35. Sitzung

Potsdam, Mittwoch, 13. September 2006

Inhalt

	Seite		Seite
Mitteilungen des Präsidenten	2397	Frage 792 (Entwicklung der Strompreise) und Frage 796 (Strompreise in Brandenburg) und Frage 797 (Strompreiserhöhung - Nutzungsentgelte) Minister für Wirtschaft Junghanns	2405
1. Aktuelle Stunde		Frage 793 (Eingliederungsmittel nach dem SGB II) Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler	2407
Thema: Lage der inneren Sicherheit im Land Brandenburg vor dem Hintergrund einer wachsenden terroristischen Bedrohung		Frage 794 (Baubeginn B 183 - Ortsumfahrung Bad Liebenwerda) Minister für Infrastruktur und Raumordnung Szymanski	2408
Antrag der Fraktion der DVU	2397	Frage 798 (Einführung von Studiengebühren im Land Brandenburg) Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur Prof. Dr. Wanka	2409
Claus (DVU)	2397	Frage 799 (Lotto- und Oddset-Mittel) Minister des Innern Schönbohm	2410
Petke (CDU)	2398	Frage 804 (Frühförderung als Komplexleistung) Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler	2410
Dr. Scharfenberg (Die Linkspartei.PDS)	2400	Frage 801 (Förderprogramm Goldener Plan Ost) Minister für Bildung, Jugend und Sport Rupprecht	2411
Frau Stark (SPD)	2400		
Claus (DVU)	2401		
2. Fragestunde		3. Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Steuerberaterversorgungsgesetzes	
Drucksache 4/3375	2402	Gesetzentwurf der Landesregierung	
Frage 788 (Auswirkungen der Eckpunkterege- lung auf die Beschäftigung von deutschen Sai- sonarbeitskräften) Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler	2402	Drucksache 4/2998	
Frage 789 (Bestellgarantie für Schienenanbin- dung des BBI) Chef der Staatskanzlei Staatssekretär Appel	2402		
Frage 790 (Lichtpflicht für Fahrzeuge am Tag) Minister für Infrastruktur und Raumordnung Szymanski	2404		
Frage 791 (Müllberge in Recyclingbetrieben) Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Dr. Woidke	2405		

	Seite		Seite
<u>2. Lesung</u>		Drucksache 4/3361	
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Haushalt und Finanzen		<u>1. Lesung</u>	2417
Drucksache 4/3393	2412	8. Zweites Gesetz zur Änderung des Sportförderungs- gesetzes Brandenburg	
4. Gesetz zum Staatsvertrag vom 17.03./ 23.03.2006 zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörde und energieaufsichtliche Zuständigkeit		Gesetzentwurf der Fraktion der Linkspartei.PDS	
Gesetzentwurf der Landesregierung		Drucksache 4/3353	
Drucksache 4/2753		<u>1. Lesung</u>	2418
<u>2. Lesung</u>		Görke (Die Linkspartei.PDS)	2418
Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses		Frau Geywitz (SPD)	2419
Drucksache 4/3390	2412	Frau Fechner (DVU)	2420
5. Gesetz zur Ausführung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und zur Änderung des Bran- denburgischen Finanzausgleichsgesetzes		Frau Hartfelder (CDU)	2420
Gesetzentwurf der Landesregierung		Minister für Bildung, Jugend und Sport Rupprecht	2421
Drucksache 4/3159 (Neudruck)		Görke (Die Linkspartei.PDS)	2421
<u>1. Lesung</u>	2412	9. Gesetz zur Ersetzung von § 16 des Versamm- lungsgesetzes	
Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler	2412	Gesetzentwurf der Landesregierung	
Frau Kolodzeike (Die Linkspartei.PDS)	2413	Drucksache 4/3359	
Frau Lehmann (SPD)	2414	<u>1. Lesung</u>	2422
Frau Fechner (DVU)	2415	Minister des Innern Schönbohm	2422
Frau Schier (CDU)	2416	Dr. Scharfenberg (Die Linkspartei.PDS)	2423
Ministerin Ziegler	2416	Schippel (SPD)	2424
6. Gesetz zu dem Ersten Staatsvertrag zur Ände- rung des Staatsvertrages über das Gemeinsame Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und der Freistaaten Sachsen und Thüringen		Schuldt (DVU)	2424
Gesetzentwurf der Landesregierung		Petke (CDU)	2425
Drucksache 4/3323		Minister Schönbohm	2426
<u>1. Lesung</u>	2417	10. Zweites Gesetz zur Änderung des Heilberufs- gesetzes	
7. Gesetz zu dem Staatsvertrag vom 22. Juni 2006 über die Vergabe von Studienplätzen		Gesetzentwurf der Landesregierung	
Gesetzentwurf der Landesregierung		Drucksache 4/3206	
		<u>1. Lesung</u>	2426
		11. Zur Situation und zu den Perspektiven der Weiterbildung im Land Brandenburg	
		Große Anfrage 22 der Fraktion der SPD der Fraktion der CDU	
		Drucksache 4/2759	
		Antwort der Landesregierung	
		Drucksache 4/3207	2427

	Seite		Seite
Senftleben (CDU)	2427	Frau Große (Die Linkspartei.PDS)	2441
Frau Große (Die Linkspartei.PDS)	2429	Frau Siebke (SPD)	2442
Frau Lehmann (SPD)	2430	Frau Fechner (DVU)	2442
Frau Fechner (DVU)	2431	Senftleben (CDU)	2443
Minister für Bildung, Jugend und Sport Rupprecht	2431	Minister für Bildung, Jugend und Sport Rupprecht	2444
12. Akteneinsichtsrecht		16. Agrarwirtschaftsinitiative: Einführung einer Mehrfahrenversicherung	
Große Anfrage 23 der Fraktion der Linkspartei.PDS		Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS	
Drucksache 4/2787		Drucksache 4/3355	2445
Antwort der Landesregierung		Frau Wehlan (Die Linkspartei.PDS)	2445
Drucksache 4/3226	2433	Folgart (SPD)	2447
Dr. Scharfenberg (Die Linkspartei.PDS)	2433	Schulze (DVU)	2447
Frau Stark (SPD)	2434	Helm (CDU)	2448
Claus (DVU)	2435	Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Dr. Woidke	2449
Werner (CDU)	2435	17. Beauftragte/Beauftragter für Migration und Integration des Landes Brandenburg beim Landtag	
Minister des Innern Schönbohm	2436	Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS	
13. Pflichtuntersuchungen für Kinder (gemäß Beschluss des Landtages vom 26.01.2006 - Drs. 4/2413-B)		Drucksache 4/3356	2450
Bericht der Landesregierung		Frau Weber (Die Linkspartei.PDS)	2450
Drucksache 4/3322	2437	Frau Lehmann (SPD)	2452
Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler	2437	Frau Fechner (DVU)	2452
Frau Wöllert (Die Linkspartei.PDS)	2438	Frau Schulz (CDU)	2452
Frau Lehmann (SPD)	2439	Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler	2453
Frau Fechner (DVU)	2440	18. Aussetzung aufenthaltsbeendender Maßnah- men bis zur Verabschiedung einer bundesein- heitlichen Bleiberechtsregelung für langjährig in der Bundesrepublik lebende ausländische Personen	
Frau Hartfelder (CDU)	2440	Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS	
14. Ambulante Pflege stärken		Drucksache 4/3357	
Antrag der Fraktion der SPD der Fraktion der CDU		Entschließungsantrag der Fraktion der SPD der Fraktion der CDU	
Drucksache 4/3047		Drucksache 4/3407	2453
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie		Frau Weber (Die Linkspartei.PDS)	2453
Drucksache 4/3363	2441	Holzschuher (SPD)	2455
15. Rechtssicherheit für teilzeitverbeamtete Lehr- kräfte		Claus (DVU)	2455
Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS		Petke (CDU)	2456
Drucksache 4/3354	2441	Minister des Innern Schönbohm	2457

	Seite		Seite
19. Mobilitätssicherungskonzept 2010 für das Land Brandenburg		Frau Hesselbarth (DVU).....	2464
		Schrey (CDU).....	2464
		Frau Hesselbarth (DVU).....	2464
Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS			
Drucksache 4/3358.....	2458		
Frau Tack (Die Linkspartei.PDS).....	2458		
Dr. Klocksinn (SPD)	2460		
Nonninger (DVU).....	2461		
Schrey (CDU).....	2462		
Minister für Infrastruktur und Raumordnung Szymanski	2462	Anlagen	
		Gefasste Beschlüsse	2466
20. Erweiterung der Bauunternehmer-Sicherungsrechte auf Planungsleistungen		Schriftliche Antworten der Landesregierung auf mündliche Anfragen in der Fragestunde im Landtag am 13. September 2006.....	2466
Antrag der Fraktion der DVU			
Drucksache 4/3377.....	2463	Alle mit einem * gekennzeichneten Redebeiträge sind vom Redner nicht überprüft (lt. § 95 der Geschäftsordnung).	

Beginn der Sitzung: 10.02 Uhr**Präsident Fritsch:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße Sie zur 35. Plenarsitzung des Landtages Brandenburg und erinnere Sie daran, dass unser Kollege, der Abgeordnete Christian Otto, am 4. August 2006 verstorben ist. Er war seit dem 13.10.2004 Mitglied dieses Hohen Hauses. Ich bitte Sie, sich zu seinem Gedenken von den Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich zu einer Schweigeminute von ihren Plätzen.)

- Ich danke Ihnen.

Ich habe Sie darüber zu informieren, dass der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass Herr Wolfgang Thiel seit dem 21. August 2006 Mitglied des Landtages ist und der Fraktion der Linkspartei.PDS angehört. Viel Erfolg bei der Arbeit, Herr Thiel!

(Beifall)

Weiterhin habe ich Ihnen mitzuteilen, dass die SPD-Fraktion routinemäßig ihren Fraktionsvorstand gewählt hat. Als Fraktionsvorsitzender wurde der Abgeordnete Baaske gewählt, als Parlamentarischer Geschäftsführer der Abgeordnete Schulze. Die stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden und gleichzeitig Arbeitskreisvorsitzenden sind die Abgeordneten Herr Bischoff, Frau Geywitz, Frau Gregor, Frau Lehmann und Herr Schippel. Auch Ihnen viel Erfolg bei der weiteren Arbeit in der restlichen Legislaturperiode!

(Beifall)

Weiterhin habe ich die Freude, ein Geburtstagskind beglückwünschen zu dürfen: die Abgeordnete Siebke, altbewährte Mitstreiterin der SPD-Fraktion. Herzlichen Glückwunsch, Frau Siebke! Möge Ihnen die Arbeit weiterhin so viel Freude machen wie bisher.

(Unter dem Beifall der Abgeordneten werden Frau Siebke Blumen überreicht.)

Einige Anmerkungen zur Tagesordnung: Der jetzige Tagesordnungspunkt 10, die 1. Lesung des Zweiten Gesetzes zur Änderung des Heilberufsgesetzes, Drucksache 4/3206, sowie der jetzige Tagesordnungspunkt 5, die 1. Lesung des Gesetzes zur Ausführung des Zwölften Sozialgesetzbuches und zur Änderung des Brandenburgischen Finanzausgleichsgesetzes, Drucksache 4/3159, werden in der Reihenfolge der Behandlung miteinander getauscht.

Es wird ein Tagesordnungspunkt 3 zusätzlich auf die Tagesordnung gesetzt, womit der jetzige Tagesordnungspunkt 3 Tagesordnungspunkt 4 wird: 2. Lesung des Gesetzes zur Änderung des Brandenburgischen Steuerberaterversorgungsgesetzes, Drucksache 4/3393. Dieser Tagesordnungspunkt wird ohne Debatte behandelt.

Als zusätzlicher Punkt 4 folgt die 2. Lesung des Gesetzes zum Staatsvertrag vom 17.03./23.03.2006 zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörde und energieaufsichtliche Zuständigkeit, Drucksache 4/3390. Auch

zu diesem Tagesordnungspunkt wurde vereinbart, keine Debatte zu führen.

Als zusätzlicher Tagesordnungspunkt 14 werden Beschlussempfehlung und Bericht zum Antrag „Ambulante Pflege stärken“, Drucksache 4/3363, behandelt.

Gibt es Bemerkungen zur geänderten Tagesordnung? - Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich Sie um Beschlussfassung über die Tagesordnung. - Gibt es Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Die geänderte Tagesordnung ist somit beschlossen und wird Ihnen schriftlich vorgelegt.

An Abwesenheiten habe ich zu vermerken, dass Frau Ministerin Prof. Dr. Wanka ab 13 Uhr durch Minister Szymanski vertreten wird. Minister Junghanns wird ab 15.30 Uhr durch Frau Prof. Dr. Wanka vertreten. Einige Abgeordnete fehlen - in der Regel ganztägig - ebenfalls.

Ich begrüße nun unsere Gäste, und zwar haben wir heute die Freude, neben den Gästen, die wir hier zu sehen gewohnt sind, wieder eine Delegation der Fregatte Brandenburg unter Leitung von Fregattenkapitän Sauerborn zu begrüßen. Herzlich willkommen!

(Allgemeiner Beifall)

Wir werden ab 11 Uhr noch Gelegenheit haben, miteinander ins Gespräch zu kommen. Sie werden danach Ihre Partner-Kinderbetreuung in Trebbin besuchen. Schön, dass Sie diesen Kontakt halten.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 1** auf:

Aktuelle Stunde**Thema:****Lage der inneren Sicherheit im Land Brandenburg vor dem Hintergrund einer wachsenden terroristischen Bedrohung**

Antrag
der Fraktion der DVU

Die DVU-Fraktion eröffnet die Debatte. Der Abgeordnete Claus spricht zu uns.

Claus (DVU):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Nun ist der Terror endgültig in Deutschland und damit auch in Brandenburg angekommen.

(Unmut bei SPD und der Linkspartei.PDS)

Wir von der DVU-Fraktion haben in den vergangenen Jahren immer wieder davor gewarnt, dass unser Land infolge verfehlter Innen- und Außenpolitik in den sicherheitsrelevanten Bereichen einer erhöhten Terrorgefahr ausgesetzt wird. Das ist nun eingetreten, meine Damen und Herren. Die beiden vor rund einem Monat fehlgeschlagenen Attentate nach spanischem Strickmuster auf Regionalzüge in Koblenz und Dortmund zeigen das. Seither geht Angst in Deutschland um, insbesondere

bei Bürgerinnen und Bürgern, die auf die Nutzung des Regionalverkehrs angewiesen sind. Seither ist auch bei uns in Brandenburg eine emsige Diskussion über Terrorismusbekämpfung im Gange. Ganz sicher haben die Bürger Anspruch darauf zu erfahren, wie wir die reale Terrorgefahr wirksam bekämpfen können, konkret, wie wir verhindern können, dass sie Opfer von Bombenanschlägen werden. Dies alles ist das Thema der von uns beantragten Aktuellen Stunde.

Vonseiten der politisch Verantwortlichen in Bund und Ländern - auch in Brandenburg - liegen verschiedene Vorschläge auf dem Tisch. Ich fasse sie kurz zusammen: Es soll eine Antiterrordatei eingerichtet werden. Die Wiedereinführung der Kronzeugenregelung wird diskutiert. Innenminister Schönbohm will das Polizeigesetz verschärfen und die Videoüberwachung ausweiten.

Wir fragen uns jedoch, meine Damen und Herren: Verringert all dies die Terrorgefahr wirklich? Schützt das genügend? Inwieweit beeinträchtigt das die Freiheitsrechte unserer Bürger? Welche Alternativen gibt es? Um diese Fragen beantworten zu können, werden wir uns vergegenwärtigen müssen: Woher kommt die Terrorgefahr? Wie ist unser Land in das Fadenkreuz dieser Terroristen geraten und welchen personellen Hintergrund hat dieser Terrorismus?

Zur ersten Frage, meine Damen und Herren. Es ist festzuhalten: Es handelt sich bei der aktuellen Terrorismusgefahr nicht wie bei der RAF in den 70er Jahren, um Terrorismus, der in unserem Land und in unserer Gesellschaft seine Wurzeln hat. Wir haben es mit Erscheinungsformen eines fundamentalistischen Islam zu tun, der in einem anderen Kulturkreis seine gesellschaftlichen, religiösen und ethno-kulturellen Wurzeln hat. Eigentlich ist daran nichts international, meine Damen und Herren. Auslöser sind islamistisch interpretierte Dschihadvorstellungen, die Terrorismus zur Abwehr von Gefahren für den Islam zulassen. Nun ist unser Land aber trotz aller Multikulti-Avancen kein islamisches oder gar ein islamistisches Land. Also ist dieser Terror ein Fremdkörper in unserem Land.

Damit komme ich zur zweiten Frage: Unser Land kann nach dem Gesagten nur durch das Handeln politisch Verantwortlicher in das Fadenkreuz dieses Terrorismus geraten sein. Maßgeblich ist die Beteiligung Deutschlands an Einsätzen in der islamischen Welt und sein internationales politisches Auftreten.

In den vergangenen Monaten war in der islamischen Welt ein Einschätzungswandel festzustellen, allgemein in der Bevölkerung, aber vor allem bei den strukturellen radikalen islamischen Kräften. Je mehr in diesen Ländern aktive deutsche Kräfte und US-Kräfte mit teilweise international nicht abgesicherten Mandaten und mit fragwürdigen Zielsetzungen und Verbindungen tätig werden, desto stärker wird unser Land nicht, wie es traditionell üblich ist, als Freund, sondern als Besatzer oder als Unterstützer fremder Besatzungsmächte gesehen, und zwar nicht nur bei Fundamentalisten, sondern auch allgemein bei der Bevölkerung.

Diese Besatzung- so zumindest wird es empfunden - und Abhängigkeit, von Afghanistan über den Irak und den Iran bis hin zum Libanon - der Einsatz dort soll heute auf der Bundesebene beschlossen werden -, ist letztlich der Auslöser für die Internationalisierung des Dschihad. Die Beteiligung Deutschlands trägt darauf fußend den Terrorismus in unser Land.

Zur dritten Frage lässt sich schlicht Folgendes festhalten: Deutsche sind an diesem Terror schlichtweg nicht beteiligt; es sei denn, sie haben einen Migrationshintergrund, welcher exakt in die Herkunftsländer der islamischen Welt führt. Das zeigen die Ermittlungen im Anschluss an die Anschläge vom 11. September 2001 und an die Bahn-Anschläge in Koblenz und Dortmund.

Was gegen diese Art von Terrorismus massive Einschränkungen von Freiheitsrechten unserer Bürgerinnen und Bürger, die mit der Verschärfung von Polizeigesetzen, um sich greifender Videoüberwachung oder Antiterrordatei notwendigerweise verbunden wären, effektiv bewirken sollen, ist leider noch klärungsbedürftig. Die Landesregierung mag uns dies einmal näher erklären. Näheres und Weiteres im zweiten Teil meiner Rede. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der DVU)

Präsident Fritsch:

Wir setzen mit dem Beitrag der CDU-Fraktion fort. Es spricht der Abgeordnete Petke.

Petke (CDU):*

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war am Sonntag in Neuendorf bei Cottbus ein sehr bewegender Moment, als der Innenminister des Landes Brandenburg, Jörg Schönbohm, gemeinsam mit dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn Timken, mit Feuerwehrleuten aus New York und anderen eine Gedenktafel für den 11. September 2001 enthüllte. Wie mir erging es sicherlich auch den Kollegen Schippel, Schrey und Dr. Scharfenberg, die als Vertreter des Landtags an dieser sehr eindrucksvollen Enthüllung eines Gedenksteines aus Anlass des fünften Jahrestages des 11. September teilgenommen haben.

Die New Yorker Sicherheitskräfte, die Feuerwehrleute und die Polizei, hatten am 11. September 2001 mehr als 300 Tote zu beklagen. An anderen Orten der USA, in Washington und in Philadelphia, sind bei ihrem Bemühen, anderen zu helfen, ebenfalls Menschen gestorben. Bei den Terroranschlägen am 11. September kamen allein in New York weit mehr als 3 000 Menschen ums Leben. Wir haben uns in Neuendorf bei Cottbus daran erinnert und derer gedacht, die ihr Leben ließen, um anderen Menschen das Leben zu erhalten bzw. sie vor Schäden zu bewahren.

Uns ist an diesem Sonntag auch in Erinnerung gerufen worden, dass der islamische Terrorismus und auch anderer Terrorismus eine dauerhafte Bedrohung unserer Freiheit und unserer Art des Zusammenlebens darstellt. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass diese Bedrohung eben dauerhaft ist. Das ist der Unterschied zu all den Bedrohungsszenarien, die wir in der Vergangenheit kannten, bei denen wir sagen konnten: Wir können dies mit Sicherheitsmaßnahmen, mit gesellschaftlichen Maßnahmen vielleicht in relativ kurzer Zeit in den Griff bekommen. Hier haben wir eine andere Bedrohung, allein was die zeitliche Komponente betrifft.

Der Staat muss darauf entschlossen und abgestimmt reagieren. Wir müssen unsere Freiheit, unsere Art des Zusammenlebens verteidigen, in Brandenburg, in Deutschland, in Europa und

natürlich weltweit. Dazu erwächst uns eine Pflicht allein aus dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und der Landesverfassung.

(Beifall bei der CDU)

Wir verteidigen natürlich unsere Werte. Wir verteidigen sie und wollen unsere Werte des freiheitlichen Zusammenlebens nicht aufgeben. Wir dürfen unsere Werte des freiheitlichen Zusammenlebens auch in dieser Auseinandersetzung mit Terroristen, mit Menschen, die Argumenten eben nicht zugänglich sind, mit Menschen, die nicht auf herkömmliche Konfliktlösungsszenarien setzen, nicht aufgeben. Ich bin mir, wir sind uns insgesamt darüber im Klaren, dass das natürlich ein Spannungsverhältnis in unserer Gesellschaft ist, dass man sich immer die Frage stellen muss: Wie weit gehen wir, wie weit dürfen wir gehen und was ist notwendig, um die Menschen vor Terror und Gewalt zu schützen?

Wir mussten an vielen Orten in Europa - Madrid, London oder beinahe Koblenz und Dortmund, wenn man an die geplanten Anschläge auf die Regionalbahnzüge denkt - zur Kenntnis nehmen, wie verwundbar eine freie und moderne Gesellschaft ist. Wir haben nicht die Möglichkeit von geschlossenen Gesellschaften oder von Gesellschaften, in denen eine Diktatur herrscht, die innere Sicherheit so umzusetzen, wie es vielleicht vor 1990 in der DDR der Fall gewesen ist. Wir leben in diesem Spannungsverhältnis zwischen der Gewährleistung von innerer Sicherheit, die die Menschen brauchen, um die Freiheitsrechte überhaupt in Anspruch nehmen zu können, und der Frage, die es immer zu beantworten gilt: Wie weit dürfen der Staat bzw. seine Sicherheitsbehörden gehen?

An dieser Stelle ist es, so glaube ich, auch angezeigt, an die deutschen Opfer zu erinnern, die unabhängig davon, ob sie Geschäftsleute, Touristen, Soldaten, Unteroffiziere oder Offiziere der Bundeswehr oder Angehörige des Bundesgrenzschutzes oder der Länderpolizeien waren, irgendwo in der Welt ihre Pflicht erfüllt haben und dabei ihr Leben lassen mussten. Auch das ist ein Punkt, an den wir erinnern müssen. Es gilt herausstellen, dass Menschen aus Deutschland überall in der Welt versuchen, einen Beitrag für die innere Sicherheit zu leisten. Sie versuchen, einen Beitrag dafür zu leisten, dass nicht nur in Deutschland die innere Sicherheit gewährleistet ist, sondern dass auch in anderen Ländern, sei es in Afghanistan, im Kosovo, in Afrika oder vielleicht bald vor der Küste Libanons und Israels, eine friedliche Welt entsteht.

Wir haben gemerkt, wie brisant auch die Situation in Deutschland ist. Die vereitelten, mit viel Glück nicht zustande gekommenen Kofferbombenanschläge auf die Regionalexpresszüge zeigen, wie viel Glück wir in Deutschland hatten. Denn es war nur ein kleiner Fehler, den die Terroristen gemacht haben; sonst wäre diese Apparatur an zwei Stellen explodiert und wären mit Sicherheit Tote und Verletzte zu beklagen.

Wir müssen uns in Deutschland einige Fragen stellen. Die Attentäter des 11. September 2001 haben hier bei uns gelebt, haben sich hier auf diese Anschläge vorbereitet. Natürlich - das kann man nachlesen - treibt die Menschen, die an Universitäten und in anderen Einrichtungen mit ihnen zusammen gearbeitet und in Studentenwohnheimen zusammen gelebt haben, die Frage um, warum sie nicht gemerkt haben, dass sich dort tickende Zeitbomben entwickeln, die dann zu solch einzigarti-

gen, monströsen Anschlägen in der Lage sind. Da kapselt sich offensichtlich in unserer Gesellschaft ein Teil ab und bereitet sich auf etwas vor. Das muss uns Sorge bereiten, und das müssen wir ernst nehmen.

Auch die Attentäter in den Regionalexpresszügen waren bzw. sind junge Männer, die nicht einmal zwei Jahre in Deutschland gelebt haben. In diesen zwei Jahren haben Sie offensichtlich eine Entwicklung durchgemacht, dass sie zu Mördern werden wollten.

Man kann sich damit auseinandersetzen - ich meine, wir müssen das sogar -, jedoch dürfen wir nicht darauf setzen, dass wir immer Glück haben, sondern müssen aktiv etwas gegen diese Gefahr tun und die innere Sicherheit gewährleisten.

(Beifall bei der CDU)

Dabei kann es natürlich nicht sein, dass Forderungen gestellt werden nach dem Motto: 100 % innere Sicherheit. 100 % innere Sicherheit wird es, insbesondere in einer freien Gesellschaft, nicht geben. Jedoch haben wir als Politiker, als Landtag, die Pflicht, die Voraussetzung dafür zu schaffen, dass ein größtes Maß an innerer Sicherheit gewährleistet ist. Das gilt überall dort, wo Politik Verantwortung trägt. Diesbezüglich gibt es natürlich auch streitige Forderungen. Die Kollegen der SPD-Fraktion - aus Bund und Ländern - haben gestern zusammengegessen. Natürlich stellt sich die Frage - aus meiner Sicht ist sie beantwortet -, warum wir die Kapazitäten und die Möglichkeiten der Bundeswehr nicht auch im Inland nutzen, um innere Sicherheit unterstützend zu gewährleisten.

(Dr. Klocksinn [SPD]: Weil die deutsche Geschichte dies verbietet!)

- Mit Berufung auf die deutsche Geschichte, Dr. Klocksinn, werden Sie den Familienangehörigen eines verstorbenen Anschlagsofopfers wenig Trost spenden können. Die Menschen erwarten von uns konkrete Maßnahmen

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Klocksinn [SPD])

und nicht den allzu billigen und allzu oft in dieser Hinsicht missbrauchten Verweis auf die deutsche Geschichte.

(Beifall bei der CDU)

Aber es gibt natürlich auch Bewegung, zum Beispiel die Videoüberwachung. Ich kann mich noch sehr gut und lebhaft an die Diskussion im Landtag erinnern, als wir dies in Brandenburg eingeführt haben. Nun sind wir nicht nur in Brandenburg, sondern in Deutschland ein Stück weiter.

(Zuruf des Abgeordneten Sarrach [Die Linkspartei.PDS])

Das Gleiche gilt natürlich für die Frage bezüglich der Nutzung der DNA-Analyse. Bereits damals, als die ersten Sicherheitsmaßnahmen und Sicherheitsgesetze unter dem damaligen Bundesinnenminister Otto Schily verabschiedet wurden, hat sich eine Art große Koalition im Bundestag und Bundesrat herausgebildet.

Ich meine, die Menschen sehen, dass sie sich an dieser Stelle nicht nur auf die CDU, sondern auf die großen Volksparteien

insgesamt verlassen können. Wir nehmen die Gewährleistung der inneren Sicherheit ernst.

(Frau Kaiser [Die Linkspartei.PDS]: Was in den letzten Wochen zu beweisen war! - Zuruf des Abgeordneten Sarrach [Die Linkspartei.PDS])

Das steht in Zeiten des Terrorismus ganz vorn auf unserer Agenda.

Darin geht es auch um die Frage der Verwendung von Mautdaten. Ich habe mit Freude gelesen, dass die SPD nun den Weg geht, zu dem sich die Union bereits entschlossen hat,

(Zuruf des Abgeordneten Sarrach [Die Linkspartei.PDS])

und die Nutzung der Mautdaten zum Zwecke der Verbrechensbekämpfung, auch zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung, zugelassen wird.

Jedoch wäre es falsch, allein auf Sicherheitsmaßnahmen zu setzen. Die Bundesregierung wird Millionen in die Sicherheitsforschung investieren. Wir müssen uns der Frage widmen: Was macht Menschen eigentlich zu potenziellen Terroristen? Was treibt sie an? Aus welchen Strukturen kommen diese Menschen? Nur in der Antwort auf diese Fragen können wir Lösungen finden: Was können wir dagegen tun? An welchen Stellen können wir mit gesellschaftlichen Maßnahmen rechtzeitig eingreifen? - Ich erwarte natürlich auch, dass es unter anderem ein deutliches Wort der Muslime im Land in Bezug auf Anschläge gibt; denn aus meiner Sicht darf keine Religion den Einsatz von Gewalt rechtfertigen. Diesbezüglich muss es auch ein Signal der älteren Muslime in Deutschland an die jüngeren Muslime geben, indem sie ihnen sagen: Dies kann und darf nicht funktionieren. Hier wird unsere Religion missbraucht.

Präsident Fritsch:

Herr Abgeordneter, Sie überziehen.

Petke (CDU):

Ich hoffe, nicht mit meinen Worten, sondern nur die Redezeit. Ich komme zum Schluss, Herr Präsident.

Deutschland ist ein sicheres Land. Aber es wird viel Anstrengung nötig sein, um dies auch für die Zukunft zu gewährleisten. Dafür stehen Innenminister Jörg Schönbohm und die Landesregierung. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Fritsch:

Für die Linkspartei.PDS-Fraktion erhält der Abgeordnete Dr. Scharfenberg das Wort.

Dr. Scharfenberg (Die Linkspartei.PDS):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die DVU-Fraktion nutzt die ihr zustehende Aktuelle Stunde, um das Problem der inneren Sicherheit vor dem Hintergrund einer wachsenden terroristischen Bedrohung zu thematisieren. Die Fraktion wird dabei ihrem Image gerecht, indem sie in primitiver Denkart

einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen einer terroristischen Bedrohung und einer angeblich verfehlten Ausländerpolitik im Land Brandenburg herstellt. Ich verweise dazu auf den Antrag für diese Aktuelle Stunde. Ich bin nicht bereit, unter dieser demagogischen Voraussetzung über die Sicherheitspolitik in unserem Land zu diskutieren. Ich hätte mir gewünscht, Herr Petke wäre ähnlich verfahren.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Wir werden in Kürze ausreichend Gelegenheit haben, uns anhand der angekündigten Novelle des Polizeigesetzes mit den sicherheitspolitischen Vorstellungen der Landesregierung auseinanderzusetzen. Sie können sich darauf verlassen, dass wir das mit Nachdruck tun werden.

Im Übrigen, meine Damen und Herren von der DVU-Fraktion, sollten Sie auf Ihre Wahlhelfer in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern einwirken, die den Begriff „Wahlkampf“ offensichtlich sehr zugespitzt interpretieren. Sie könnten auf diese Art und Weise einen konkreten Beitrag zur Herstellung von öffentlicher Sicherheit leisten. - Danke schön.

(Zuruf des Abgeordneten Schuldt [DVU] - Beifall bei Linkspartei.PDS und SPD)

Präsident Fritsch:

Für die SPD-Fraktion setzt die Abgeordnete Stark die Debatte fort.

Frau Stark (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Schon mit der Formulierung des Themas dieser Aktuellen Stunde, die von der DVU-Fraktion beantragt worden ist, wird der Eindruck erweckt, Brandenburg befände sich akut und explizit im Fadenkreuz des internationalen Terrorismus. Sie machen die berechtigten Sorgen und Ängste der Menschen zu Ihrem Spielball, den Sie beliebig gegen jeden - vor allem und allen voran gegen die hier lebenden ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger - einsetzen, der Ihnen ein Dorn im Auge ist. Ständen bisher lediglich die Asylbewerber auf Ihrer Abschlusliste, so sind es jetzt auch die Studenten aus dem Nahen Osten, die von Ihnen unter Terrorgeneralverdacht gestellt werden.

(Sarrach [Die Linkspartei.PDS]: Herr Petke auch! Die Rasterfahndung haben Sie! - Schuldt [DVU]: ... die Rasterfahndung eingeführt!)

Um an der Stelle die statistische Unrichtigkeit Ihrer Behauptung zu untermauern, möchte ich einige Zahlen nennen.

(Zuruf des Abgeordneten Schulze [DVU])

Im Studienjahr 2005/06 haben lediglich 5 388 ausländische Studenten im Land Brandenburg studiert, von denen weit mehr als die Hälfte aus europäischen Staaten kamen. Es kann also nicht die Rede davon sein, dass die ausländischen Studenten hierzulande nahezu alle arabischer Herkunft sind und dass in jeder dieser Personen ein Terrorist zu sehen ist.

(Zuruf des Abgeordneten Schuldt [DVU])

Eine solche Parallelisierung und Vorverurteilung ist nicht hinnehmbar; denn sie schüren Angst, Abwehr und Aggression. Schlimmer noch: Wenn versucht wird, einen Teil einer Gesellschaft durch diese Feindbilderklärung zu stigmatisieren, wächst die Gefahr, dass man Menschen, die von Ängsten getrieben werden, in die Arme von Organisationen treibt, die sich gegen die rechtsstaatliche Ordnung wenden. Wirksame Sicherheitspolitik muss deshalb immer in erster Linie auf soziale Prävention setzen; auf Dialog statt Gettoisierung, auf Integration statt Abschottung.

Ich möchte die Debatte zu unserem Polizeigesetz nicht vorziehen und auch nicht darauf eingehen, was die Innenminister der Bundesländer auf der letzten Innenministerkonferenz beschlossen haben, um die innere Sicherheit in Deutschland weiter zu stärken.

Zum Schluss möchte ich sagen: Das höchste Gut, das wir zu verteidigen haben, ist die Freiheit. Das Grundrecht auf Freiheit ist das, was wir uns im Jahr 1989 erkämpft haben. Das Recht auf Freiheit haben die Mütter und Väter des Grundgesetzes nach ihren leidvollen Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus in unsere Verfassung geschrieben. Ein dieses Freiheitsrecht überstrahlendes Grundrecht auf Sicherheit gibt es nicht. Es ist vor allem dieses Grundrecht auf Freiheit, das Terroristen bei ihren abscheulichen Attentaten im Visier haben. Dieses Grundrecht - das Grundrecht auf Freiheit -, das unsere Demokratie so lebenswert macht, gilt es mit allen gebotenen Mitteln zu verteidigen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD und CDU)

Präsident Fritsch:

Danke. - Die Landesregierung verzichtet an dieser Stelle auf ihren Redebeitrag. Somit erhält noch einmal Herr Dr. Scharfenberg für die Linkspartei.PDS-Fraktion das Wort. - Er verzichtet auch. Dann erhält die Abgeordnete Stark für die SPD-Fraktion das Wort. - Frau Abgeordnete Stark verzichtet ebenfalls. Die Landesregierung verzichtet zum wiederholten Mal, sodass das Schlusswort zu dieser Debatte der Abgeordnete Claus von der DVU-Fraktion erhält.

(Vietze [Die Linkspartei.PDS]: Das muss aber auch nicht sein! - Frau Kaiser [Die Linkspartei.PDS]: Darauf können wir verzichten!)

Claus (DVU):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Die Ursachen der gegenwärtigen Terrorgefahr habe ich Ihnen bereits im ersten Teil meiner Rede erläutert. Zugleich habe ich Sie aufgefordert darzulegen, wie Sie dieser Gefahr effektiv begegnen wollen. Die Beiträge meiner Vorredner lassen dies allerdings völlig offen, von „ganz links“ will ich gar nicht erst reden.

(Beifall bei der DVU)

Und, Frau Stark, Sie waren zwar zur betreffenden Zeit kein Landtagsmitglied, aber wer hat denn nach dem 11. September 2001 die Rasterfahndung in Brandenburg eingeführt? Das waren SPD und CDU. Da müssen Sie sich etwas besser informieren.

(Beifall bei der DVU)

Massive Einschränkungen von Freiheitsrechten unserer Bürgerinnen und Bürger führen hier aber nicht weiter, meine Damen und Herren. Eine Verschärfung von Polizeigesetzen, umfassende Videoüberwachung zur Terrorbekämpfung oder Antiterrordateien werden vielleicht ein Gefühl von Sicherheit, aber nicht ein Mehr an Sicherheit vor dieser Art von Terror erzeugen. Damit beseitigt man die Ursachen der aktuellen Terrorgefahr nicht. Denn, wie gesagt, der Terror kommt von außen.

Konkret: Wir müssen die Ursachen dafür, dass dieser Terror von außen in unser Land getragen wird, beseitigen. Er hat mit den gesellschaftlichen Verhältnissen in unserem Land nichts zu tun, und Deutsche sind daran nicht beteiligt - das hatte ich vorhin schon gesagt -, allenfalls Eingebürgerte mit Migrantenhintergrund. Eine Verschärfung von Polizeigesetzen schließt die Einschränkung von Freiheitsrechten aller unserer deutschen Landsleute ein. Die haben aber, wie gesagt, mit der aktuellen Terrorgefahr nichts zu tun. Eine Ausweitung der Videoüberwachung mag zur Bekämpfung allgemeiner Kriminalität Sinn machen, sofern sie mit Augenmaß an Kriminalitätsschwerpunkten als ergänzende Maßnahme zum Polizeieinsatz vor Ort eingesetzt wird und nicht die Polizeiarbeit ersetzen soll.

Im Übrigen gehe ich davon aus, dass die Täter der misslungenen Terroranschläge von Koblenz und Düsseldorf nur mithilfe der Videoaufzeichnungen identifiziert wurden, weil da wohl im Prinzip keine Profis mit fundierter Terrorausbildung am Werke gewesen sind, sondern Trittbrettfahrer der Anschläge in Spanien. Es ist wohl davon auszugehen, dass geschulte Terrorprofis die Öffentlichkeit für ihre Anschläge so auskundschaften, dass sie nicht von Videokameras erfasst werden. Allenfalls müsste man das ganze Land damit ausstatten.

Noch deutlicher wird es bei der geplanten Antiterrordatei. Wer soll eigentlich in sie aufgenommen werden, meine Damen und Herren? Jeder, der einen Pilotenschein hat? Jeder, der Moslem ist? Womöglich jeder Waffenbesitzer? Oder womöglich gar jeder, der eine Waffe oder etwas Ähnliches bedienen kann? Dann wären weite Teile unserer deutschen Bevölkerung terrorverdächtig, so sieht es aus! Aber die hat eigentlich nichts damit zu tun. Oder nur jeder, der eines dieser Merkmale aufweist, der einschlägigen islamischen Vereinigungen zugeordnet ist, der nicht so ganz auf dem Boden des deutschen Grundgesetzes steht?

(Zurufe von der SPD)

Bei denen wäre das Instrumentarium Verschärfung des Aufenthalts- und Einbürgerungsrechts zielführend. Die haben in unserem Land nichts zu suchen. Dafür bedarf es aber keiner Antiterrordatei, meine Damen und Herren. Damit sind wir sozusagen beim Schlüssel des Problems. Wirklich helfen kann uns bei von außen kommendem Terror nur Folgendes: Wir werden uns als Deutsche, einmal ganz unabhängig von der grundsätzlichen Frage, was deutsche Soldaten in anderen Ländern zu suchen haben, fragen müssen, mit welchen Zielen und mit welchen Interessen wir anderen Ländern und Völkern gegenüber treten. Konkret kann man sagen: Insoweit werden Einmischungen in fremde Kulturen oder Gesellschaftsordnungen, wie wir sie umgekehrt auch nicht wünschen, zu unterbleiben haben.

Von Elementen ausländischer Herkunft, die sich nicht auf dem Boden unserer Verfassung und Gesellschaftsordnung bewegen oder die von vornherein nicht integrationswillig sind, werden

wir uns trennen müssen. Zu beidem bedarf es aber sicherlich weder der Verschärfung des Polizeigesetzes noch der Ausweitung der Videoüberwachung noch einer Antiterrordatei. Das sind nicht die dazu geeigneten Mittel, meine Damen und Herren. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der DVU)

Präsident Fritsch:

Wir sind damit am Ende der Debatte zur Aktuellen Stunde angelangt, und ich schließe den Tagesordnungspunkt 1.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

Fragestunde

Drucksache 4/3375

Wir beginnen mit der **Frage 788** (Auswirkungen der Eckpunkterege- lung auf die Beschäftigung von deutschen Saisonarbeits- kräften) des Abgeordneten Folgart.

Folgart (SPD):

Seit Anfang 2006 findet die Eckpunkterege- lung zur Zulassung von Saisonarbeitskräften aus Mittel- und Osteuropa in der Pra- xis Anwendung, laut der der Einsatz von ausländischen Saiso- narbeitskräften in der Landwirtschaft auf 80 bzw. in Härtefällen auf 90 % der im Jahr 2005 beschäftigten ausländischen Saiso- narbeitskräfte begrenzt ist. Durch diese Maßnahme sollen deut- sche Arbeitslose wieder in Beschäftigungsverhältnisse inte- griert und der Arbeitsmarkt dabei entlastet werden.

Ich frage deshalb die Landesregierung: Konnte der von den Be- trieben in Brandenburg angemeldete Bedarf an deutschen Sai- sonarbeitskräften durch die Arbeitsagenturen dauerhaft ge- deckt werden?

Präsident Fritsch:

Frau Ministerin Ziegler, bitte.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Abgeordnete! Zunächst möchte ich darauf hinweisen, dass die Regionaldirektion Berlin-Brandenburg zum jetzigen Zeitpunkt jedenfalls davon ausgeht, dass die Eckpunkterege- lung in Brandenburg eingehalten wird. Im Zeitraum Januar bis August dieses Jahres wurden den Brandenburger Arbeitsagen- turen 4 838 Saisonstellen zur Besetzung mit inländischen Arbeitnehmern gemeldet. 4 613 wurden bis Ende August be- setzt, das sind 95 %. Dabei ist aber auch zu beachten, dass die Bundesagentur über kein Vermittlungsmonopol verfügt. Das heißt, es gibt keine Kenntnisse, ob es nicht auch auf anderem Wege, zum Beispiel über die unmittelbare Einstellung von in- ländischen Arbeitnehmern, weitere Arbeitsplätze für inländi- sche Arbeitskräfte gegeben hat.

Natürlich können wir heute noch keine abschließende Bewer- tung abgeben. Aber es kann eingeschätzt werden, dass sich so- wohl die Arbeitsagenturen als auch die ARGEn und die zuge-

lassenen kommunalen Träger sehr viel Mühe gegeben haben, sehr viele Aktivitäten entwickelt haben, um einen bedarfsge- rechten und dauerhaften Einsatz von Saisonarbeitskräften zu gewährleisten. Ein Punkt ist die frühzeitige Kontaktaufnahme und die intensive Fortführung der Kontakte zwischen den Arbeitgebern der Region während der gesamten Saison. Es wurden Bewerberpools gebildet, und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer - vielleicht haben Sie sich im Fernsehen da- von überzeugen können - wurden sehr wohl auch auf diese Tä- tigkeiten vorbereitet; denn es ist oftmals eine körperlich sehr schwere Arbeit. Obgleich die Zuständigkeit für die Vermittlung von Arbeitslosen bei der BA liegt, haben wir gemeinsam mit dem MLUV sehr frühzeitig Kontakt aufgenommen, um den Einsatz der Arbeitslosen als Erntehelfer zu begleiten. Wir haben gemeinsam mit dem MLUV die Probleme, die vor Ort entstanden sind, begleitet und zur Klärung beigetragen. Ich glaube schon, dass es da eine gute Zusammenarbeit gibt. Es war quasi das erste Mal, dass dies geprobt worden ist. In den kom- menden Jahren wird sich das sicher festigen und etablieren.

Präsident Fritsch:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Wir setzen mit der **Frage 789** (Bestellgarantie für Schienenan- bindung des BBI) fort, die von der Abgeordneten Tack gestellt wird.

Frau Tack (Linkspartei.PDS):

Am 29. August 2006 hat der Ausschuss für Haushalt und Finanzen in einer kurzfristig einberufenen Sondersitzung eine Bestellgarantie für die Schienenanbindung des Flughafens BBI befürwortet. Die Bestellgarantie gehört zum Paket der im ver- gangenen Jahr abgeschlossenen Rahmenvereinbarung zur Ver- kehrsanbindung für den BBI. In der Landtagssitzung am 28. September des vergangenen Jahres hatte ich nach den Aus- wirkungen dieser Vereinbarung auf das Land Brandenburg ge- fragt. Die Antwort weist Kosten bzw. Verpflichtungsermächtigen bis zum Jahr 2010 auf. Verpflichtungsermächtigungen nach dem Jahr 2010 wurden nicht aufgeführt. Die kürzlich be- schlossene Bestellgarantie beinhaltet jedoch Verpflichtungser- mächtigungen für das Jahr 2011 und bis 2030 mit einem Ge- samtvolumen von rund 115 Millionen Euro.

Ich frage in diesem Zusammenhang die Landesregierung: Wie erklärt sie, dass die Bestellgarantie über 115 Millionen Euro in der im vergangenen Jahr gegebenen Antwort nicht genannt wurde?

Präsident Fritsch:

Wir sind auf die Antwort der Landesregierung gespannt, gege- ben vom Chef der Staatskanzlei, Staatssekretär Appel.

Chef der Staatskanzlei Staatssekretär Appel:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Tack! Die von Ihnen soeben zitierte Rahmenvereinbarung zum Ausbau des Flughafens Berlin- Schönefeld zum geplanten Single-Airport BBI einschließlich dessen Schienenanbindung vom 31. August 2005 stellt eine interne Vereinbarung zwischen den drei beteiligten Gebiets- körperschaften, das heißt Bund, Land Berlin und Land Bran-

denburg, dar. Konkrete Verpflichtungen gegenüber Dritten für Bestellungen von schienengebundenen Verkehren ab 2011, für die eine haushaltsrechtliche Ermächtigung erforderlich gewesen wäre, ergeben sich aus dieser Rahmenvereinbarung gerade nicht. Daher konnten die Verpflichtungsermächtigungen, auf die Sie in Ihrer Frage hingewiesen haben, damals noch gar nicht genannt werden.

Die am 5. September 2006 vom Ministerpräsidenten, dem Regierenden Bürgermeister, Bundesminister Tiefensee und dem Vorsitzenden des Vorstandes der DB AG, Herrn Mehdorn, unterzeichnete Einzelvereinbarung zur Finanzierung der Schienenanbindung des Flughafens Berlin Brandenburg International regelt die Finanzierung und die sonstigen relevanten Parameter für diese Anbindung. Dazu gehört auch die Verpflichtung zur Bestellung von Verkehrsleistungen für diese Anbindung. Diese können - müssen es aber nicht - ab 2011 haushaltsrelevant werden, sodass zum Abschluss dieser Vereinbarung eine haushaltsrechtliche Ermächtigung durch Ausbringung einer außerplanmäßigen Verpflichtungsermächtigung erforderlich war. Der Ausschuss für Haushalt und Finanzen hat in einer Sondersitzung am 29.08.2006 dankenswerterweise seine Einwilligung erklärt.

Erlauben Sie mir, bevor die Nachfrage kommt, zwei Hinweise.

Erstens: Bei dem gefundenen Kompromiss handelt es sich um eine Verhandlungslösung zwischen Vertragspartnern.

Zweitens: Den Verhandlungen lag ein überproportionales finanzielles Engagement des Bundes bei der Errichtung der Schieneninfrastruktur zum Flughafen BBI zugrunde. Das sollte man berücksichtigen. - Schönen Dank.

Präsident Fritsch:

Die Nachfrage kommt. Bitte, Frau Tack.

Frau Tack (Die Linkspartei.PDS):

Wir, Die Linkspartei.PDS, haben unsere Position im Haushaltsausschuss deutlich gemacht; er tagt leider nicht öffentlich. Man muss richtigerweise hinzufügen, dass die Bestellgarantie mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen bestätigt worden ist.

(Minister Speer: Wie in Berlin auch! Mit den Stimmen der PDS!)

- Nein, im dortigen Parlament hat es gar keine Rolle gespielt. Herr Speer, Sie sind wieder einmal schlecht informiert.

Präsident Fritsch:

Bitte keine Zwiesgespräche! Frau Tack, Sie haben Gelegenheit, Ihre Nachfrage zu stellen.

Staatssekretär Appel:

Frau Abgeordnete, Sie wollten mir eine Frage stellen.

Frau Tack (Die Linkspartei.PDS):

Den Versuch war es wert. Aber ich stelle jetzt wirklich meine Fragen.

Erste Frage: Welche Bestellgarantien bzw. Zusagen für Bestellungen oder Investitionen geben der Bund oder die Bahn-AG - mit Herrn Mehdorn an der Spitze - für die Anbindung des Flughafenbahnhofs an den Fernverkehr?

Zweite Frage: Welches Risiko sieht die Landesregierung für die Finanzierung bzw. für den Zugverkehr ab 2011, wenn die Verpflichtungsermächtigungen wirksam werden? Es wird mit Sicherheit eine Revision bei den Regionalisierungsmitteln geben, in deren Ergebnis Brandenburg weniger Geld zur Verfügung haben wird. Wie soll dann die Finanzierung aus dem Landeshaushalt erfolgen? Wir wissen - Herr Speer hat es kundgetan -, dass das Volumen des Landeshaushalts dann um mindestens um 2,5 Milliarden Euro geringer ausfallen wird. Welches ist angesichts dieses Risikos die Deckungsquelle?

Dritte Frage: Sie haben Ihre Begründung auf den Nachweis der Wirtschaftlichkeit gestützt. Ist die Wirtschaftlichkeit des Bahnhofs des Flughafens BBI so fragwürdig, dass aus jetziger Sicht eine Bestellgarantie für die Jahre 2011 bis 2030 gegeben werden muss? Die Bestellgarantie enthält umfangreiche Leistungen, zum Beispiel eine dichte Zugfolge von vier Zügen pro Stunde in beide Richtungen. Das Gesamtvolumen beläuft sich auf 115 Millionen Euro.

Staatssekretär Appel:

Zum Ersten. Was die Bestellgarantie für den Fernverkehr angeht, so stelle ich fest: Herr Mehdorn hat sich beim ersten Spatenstich - auch Sie waren zugegen - klar dazu bekannt, dass an dem Flughafenbahnhof auch Züge des Fernverkehrs halten werden. Das war nicht Gegenstand dieser Vereinbarung und brauchte es auch nicht zu sein, weil Herr Mehdorn Vereinbarungen mit den Gebietskörperschaften geschlossen hat.

Ihre zweite Nachfrage betrifft die Revision der Regionalisierungsmittel. Dort ist in der Tat zu erwarten, dass Brandenburg schlechter als bisher wekommt. Klar ist aber, dass dieser Zugverkehr aus den Regionalisierungsmitteln, die es dann noch geben wird - es besteht schließlich eine gesetzliche Regelung -, bezahlt wird. Im Übrigen gibt es eine Verpflichtung des Landes, diesen Verkehr zu finanzieren. Deshalb hat der Haushaltsausschuss unserer Vorlage auch zugestimmt.

Die Wirtschaftlichkeit des Bahnhofs ist Teil der Diskussion, die wir schon im Haushaltsausschuss geführt haben. Es ist davon auszugehen - ich streite mich insoweit nicht über Zahlen -, dass am BBI ein Aufkommen von 18 bis 24 Millionen Passagieren jährlich abgewickelt wird. Mindestens 50 % sollen mit dem Zug kommen. Wenn ich dieses Ziel erreichen will - so steht es auch im Planfeststellungsbeschluss -, muss ich ein vernünftiges Zugverkehrsangebot zum Flughafen bereithalten. Wir haben erreicht, dass dieser Zugverkehr nicht nur aus Berlin, sondern auch aus Brandenburg kommt. Das war für uns ein sehr wichtiger Punkt. - Schönen Dank.

Präsident Fritsch:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär. - Wir kommen zu **Frage 790** (Lichtpflicht für Fahrzeuge am Tag), gestellt vom Abgeordneten Schrey.

Schrey (CDU):

Der Landtag hat die Landesregierung im letzten Jahr aufgefordert, sich auf Bundesebene für eine Lichtpflicht für Kraftfahr-

zeuge am Tag in Deutschland einzusetzen. Dies geschah auf verschiedenen Ebenen. Am 1. August veröffentlichte die EU nun zu diesem Thema ein Konsultationspapier.

Ich frage die Landesregierung: Wie wird sich Brandenburg auch zukünftig aktiv um die Einführung einer Lichtpflicht in Deutschland bemühen?

Präsident Fritsch:

Herr Minister Szymanski.

Minister für Infrastruktur und Raumordnung Szymanski:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schrey, es ist überhaupt keine Frage, dass unsere Bemühungen weitergehen. Am 14. Dezember 2005 hat der Landtag die Landesregierung aufgefordert, sich beim Bund dafür einzusetzen, dass eine solche Regelung in die Tat umgesetzt wird. Ich habe dies in der 33. Landtagssitzung am 21. Juni dieses Jahres noch einmal erläutert.

Ich freue mich sowohl darüber, dass dieses Thema - nach der jahrelangen Diskussion, die wir dazu geführt haben - jetzt auf EU-Ebene behandelt wird, als auch darüber, dass ein „Consultation Paper“ vorliegt, in dem die Mitgliedsstaaten und die Verbände aufgefordert werden, bis zum 17. November Stellung zu nehmen. In dem Papier wird deutlich gemacht, dass das Fahren mit Licht am Tage auch für die schwächeren Verkehrsteilnehmer von Nutzen ist. Der Kraftstoffverbrauch ist geringer als bisher angenommen und kann mit moderner Lichttechnik weiter reduziert werden.

Alle fünf in diesem Papier enthaltenen Einführungsvarianten zeigen deutlich ein positives Nutzen-Kosten-Verhältnis. Darüber hinaus können wir feststellen, dass die erste Phase des Regelungsverfahrens auf EU-Ebene eingeleitet worden ist. Wir werden alle Möglichkeiten nutzen, zum Beispiel die Abteilungsleiterkonferenz des Bundes im Oktober und auch die Verkehrsministerkonferenz, um sehr deutlich zu machen, dass wir auf EU-Ebene ein schnelles Verfahren brauchen. Wir alle sind aufgefordert, mit unseren EU-Abgeordneten das Gespräch zu suchen, um ihnen zu verdeutlichen, dass wir eine solche Regelung brauchen. Sie muss ein Datum beinhalten, wann für Neufahrzeuge der Einbau entsprechender technischer Vorrichtungen zur Pflicht wird.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Es muss auch entschieden werden, ob es eine Nachrüstungs-pflicht für bereits im Verkehr befindliche Fahrzeuge oder eine Verhaltensvorschrift geben soll. Das bleibt abzuwarten.

Ich bedanke mich an dieser Stelle für die Unterstützung des Parlaments bei diesem Thema.

(Beifall bei SPD und CDU)

Präsident Fritsch:

Vielen Dank. - Auch hierzu hat Frau Abgeordnete Tack eine Nachfrage. Bitte sehr.

Frau Tack (Die Linkspartei.PDS):

Ich will in dieser Frage meinem Kollegen Schrey zur Seite springen und die Landesregierung fragen, ob sie bereit ist, Ihrem Fuhrpark eine Weisung zu erteilen bzw. die Verantwortlichen im öffentlichen Dienst aufzufordern, schon jetzt am Tag mit Licht zu fahren, weil wir alle wissen, wie sinnvoll es ist, die Kampagne der Landesverkehrswacht, schon jetzt am Tag mit Licht zu fahren, zu unterstützen. Die Verkehrsunternehmen des öffentlichen Nahverkehrs tun das schon landesweit.

(Zuruf von der SPD: Wir auch!)

- Wir auch, genau.

Minister Szymanski:

Frau Tack, Ihnen ist bekannt, dass wir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung dazu aufgerufen haben, dienstlich wie privat mit Licht zu fahren; ich habe das für mein Haus getan. Sie wissen auch, dass diese Regelung nur dann hundertprozentig greift, wenn wirklich alle am Tag mit Licht fahren. Freiwilligkeit - wir beide, Frau Tack, fahren auch privat schon jetzt am Tag mit Licht - hat Vorbildwirkung und ist der richtige Weg. - Danke schön.

Präsident Fritsch:

Vielen Dank. - Die Abgeordnete Hesselbarth hat eine Nachfrage.

Frau Hesselbarth (DVU):

Herr Minister, war bei all den dort geführten Gesprächen auch die Sicherheit der Motorradfahrer ein Punkt? Sie müssen schon mit Licht fahren, Autos hingegen noch nicht. Was haben die Gespräche diesbezüglich ergeben?

Minister Szymanski:

Internationale Gutachten bestätigen nicht die Vermutung, bei Motorradfahrern sei das Fahren mit Licht von Nachteil. Im Gegenteil, es ist nachgewiesen worden, dass sich sehr positive Wirkungen auf die Reduzierung der Unfallzahlen ergeben. Demzufolge ist es vernünftig, sich für eine EU-weite Regelung einzusetzen. Ich erinnere daran, dass 14 Länder Regelungen getroffen haben. Diese sind aber sehr unterschiedlich und basieren zum Teil auf Freiwilligkeit. Ich glaube, es ist genau der richtige Ansatz, eine europaweit einheitliche Regelung für alle Verkehrsteilnehmer zu treffen, damit die Verkehrssicherheit erhöht und das Ziel, das sich die EU selbst gesetzt hat, nämlich in den nächsten fünf Jahren die Zahl der Verkehrstoten zu halbieren, erreicht wird.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und CDU)

Präsident Fritsch:

Wir setzen mit der **Frage 791** (Müllberge in Recyclingbetrieben) des Abgeordneten Norbert Schulze fort.

Schulze (DVU):

Nach Pressemitteilungen kam es am 1. September 2006 zu einem Schmelbrand auf dem Gelände der Recycling GmbH in

Freienhufen. Bereits im Juni brannte ein riesiger Sperrmüllberg bei der Schwarze-Elster-Recycling in Großräschen. Seit Juni 2005 darf Restmüll nicht mehr auf Deponien gelagert werden, doch die Verwertungsanlagen sind noch nicht voll einsatzfähig oder befinden sich noch im Bau. Somit wachsen die Lagerbestände, und die Betriebe sitzen auf riesigen Müllbergen.

Deshalb meine Frage an die Landesregierung: Was hat sie unternommen, um die derzeitige Situation in den betreffenden Recyclingunternehmen zu verändern?

Präsident Fritsch:

Herr Minister Woidke erhält das Wort zur Antwort.

Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Dr. Woidke:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schulze, in der Tat ist es so, dass es in der Nacht vom 1. zum 2. September 2006 in der Firma Sonne Recycling GmbH in Großräschen einen Schmelzbrand auf einer Fläche von 25 mal 25 Metern gab. Bei den in Brand geratenen Abfällen handelt es sich um als Ersatzbrennstoff aufbereiteten Sperrmüll. Die in der Anlage gelagerten Ersatzbrennstoffmengen werden derzeit zurückgebaut, das heißt, sie werden in Bahnen gepresst, mit Folien umwickelt und damit für die weitere energetische Verwertung vorbereitet.

Nach bisherigem Kenntnisstand ist der Brand durch Selbstzündung entstanden. Im folgenden Fall geht es also nicht um eine Mülllagerung in irgendeiner Art und Weise, sondern um einen Betrieb, der Ersatzbrennstoffe zur weiteren Verwertung aufbereitet. Im Rahmen der Restabfallbehandlung werden die heizwertreichen Abfallanteile abgetrennt, aufbereitet und als Ersatzbrennstoffe in Kraftwerken zur Energiegewinnung eingesetzt.

Die dafür in Brandenburg vorhandenen Verbrennungskapazitäten in drei Kraftwerken von derzeit insgesamt 700 000 Tonnen pro Jahr können aus Brandenburger Aufkommen nur zu ca. 50 % gedeckt werden. Ansonsten sind diese Kraftwerke mit Mengen überregionaler Herkunft ausgelastet.

Ihre Auffassung, Herr Schulze, dass die Betriebe auf riesigen Müllbergen sitzen bleiben müssten, weil die erforderlichen Anlagen noch nicht voll einsatzfähig oder im Bau seien, ist nicht zutreffend. Sicherlich ist die seit 1. Juni 2005 erfolgte tief greifende Umstellung in der Abfallwirtschaft - wir haben uns an dieser Stelle schon öfter über dieses Thema unterhalten - nicht völlig reibungslos verlaufen. Das konnte auch nicht erwartet werden. In Brandenburg war das nicht anders als in allen anderen Bundesländern. Immerhin konnten ab diesem Stichtag in Brandenburg Abfälle in einer Größenordnung von insgesamt mehr als 900 000 Tonnen pro Jahr nicht mehr wie bisher einfach deponiert werden.

Wir können allerdings ein gutes Jahr nach Inkrafttreten der neuen abfallrechtlichen Anforderungen konstatieren, dass sich alle Brandenburger Restabfallbehandlungsanlagen in Betrieb befinden und bis auf eine einzige Ausnahme - das ist der Betrieb in Niederlehme - ihre volle Kapazität erreicht haben. Nach dem derzeitigen Stand wird Niederlehme die volle Kapazität im Oktober erreichen. Wenn alle diese Anlagen mit voller

Kapazität arbeiten, wird es das Problem nicht mehr geben, Mengen zwischenlagern zu müssen. - Danke.

Präsident Fritsch:

Wir kommen zur **Frage 792** der Abgeordneten Barbara Hackenschmidt (Entwicklung der Strompreise). Wir wollen diese Frage gemeinsam mit der **Frage 796** des Abgeordneten Detlef Karney (Strompreise in Brandenburg) und mit der **Frage 797** des Abgeordneten Wolfgang Thiel (Strompreiserhöhung - Nutzungsentgelte) behandeln und beantworten, jedoch jeweils getrennt stellen lassen. Frau Abgeordnete Hackenschmidt, Sie haben das Wort.

Frau Hackenschmidt (SPD):

Wie das „Handelsblatt“ berichtet, hat der Regionalversorger E.ON Thüringer Energie rückwirkend zum 1. August 2006 seine Preise gesenkt.

Ich frage die Landesregierung: Wie wird sich Brandenburg zu den beantragten Preiserhöhungen der Stromanbieter verhalten?

Präsident Fritsch:

Herr Abgeordneter Karney, Ihre Frage bitte.

Karney (CDU):

In den letzten Wochen berichteten mehrere Zeitungen, dass E.ON zum 1. Januar 2007 eine Erhöhung der Strompreise beantragt hat. Auch RWE hat einen entsprechenden Antrag gestellt.

Ich frage die Landesregierung: Wie geht sie mit den Anträgen der Stadtwerke und Stromversorger für eine Strompreiserhöhung um?

Präsident Fritsch:

Herr Abgeordneter Thiel stellt als Nächster seine Frage.

Thiel (Die Linkspartei.PDS):

Die Fronten bei der Strompreisbildung verhärten sich. Selbst Bundeswirtschaftsminister Glos hat in der vergangenen Woche in die Debatte eingegriffen. Auch Wirtschaftsminister Junghanns hat große Bauchschmerzen und sagt: Da stimmt etwas nicht, da passt etwas nicht zusammen.

Ich frage deshalb die Landesregierung: Wie bewertet sie den aktuellen Stand angezeigter und bereits im Prüfverfahren befindlicher Anträge von Energieversorgern auf Strompreiserhöhung, besonders hinsichtlich noch nicht genehmigter Netznutzungsentgelte?

Präsident Fritsch:

Herr Minister Junghanns erhält Gelegenheit zu antworten.

Minister für Wirtschaft Junghanns:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Hackenschmidt! Sehr geehrte Herren Abgeordnete Karney und

Thiel! In Brandenburg haben 23 Stromversorgungsunternehmen zum 1. Januar 2007 einen Antrag auf Erhöhung der allgemeinen Preise für die Grundversorgung von Haushaltskunden auf der Niederspannungsebene gestellt. Die Unternehmen begründen ihre Anträge vornehmlich mit erhöhten Strombeschaffungskosten, die sich aus dem Preisanstieg an der Strombörse ergeben.

In der Tat ist festzustellen: Auch wenn es in der ersten Hälfte dieses Jahres eine leichte Reduzierung der Preise an der Börse gab, ist in der Entwicklung des jährlichen Mittels eine weitere Erhöhung der Preise an der Börse gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Allerdings - das ist Gegenstand der Presseverlautbarung, die hier zitiert wurde - sind in die Preiskalkulationen entgegenlaufende Änderungen der Netznutzungsentgelte noch nicht eingeflossen, sondern sie sind Gegenstand der Prüfung, die gegenwärtig durch die Bundesnetzagentur, aber auch durch uns als zuständige Landesbehörde auf diesem Gebiet vorgenommen wird. Welcher der beiden Effekte überwiegt - Antrag auf Erhöhung aufgrund erhöhter Einkaufspreise oder die Senkung der Netznutzungsentgelte -, kann ich zurzeit noch nicht vollständig bewerten.

Frau Abgeordnete Hackenschmidt, im Hinblick auf die angesprochene Preissenkung der E.ON Thüringer Energie AG ist folgender Sachverhalt festzustellen: Die Bundesnetzagentur hat mit Wirkung vom 1. August 2006 die Netznutzungsentgelte der E.ON Thüringer Energie AG genehmigt und damit deutlich gesenkt. Diese Senkung hat das Unternehmen über die allgemeinen Preise an die Haushaltskunden weitergegeben. Gleichzeitig hat das Unternehmen wie auch die anderen Unternehmen im Land Brandenburg einen Antrag auf Erhöhung der Preise zum 1. Januar 2007 gestellt.

Die in Brandenburg tätigen Regionalversorger wie E.ON edis, die envia Verteilnetz GmbH und die VEMAG AG haben bislang noch keinen Bescheid der Bundesnetzagentur erhalten. Es ist davon auszugehen, dass diese Bescheide in den nächsten Wochen ergehen werden. Die Verfahren, die in unsere Zuständigkeit fallen, sind gegenwärtig in der Bearbeitung. Neun Bescheide sind bereits erteilt worden, die restlichen Verfahren wollen wir in diesem Monat abschließen.

Ergänzend zu den Einkaufskosten und den Netznutzungsentgelten bewerten wir insbesondere die Kostenblöcke Vertriebskosten und Abgaben. Diese werden einer sehr kritischen Prüfung unterzogen. Die Entscheidungen werden auf der Grundlage der Bundestarifordnung getroffen. Jeder Antragsteller ist verpflichtet nachzuweisen, dass diese preiserhöhenden Faktoren eintreten. Wir werden im Rahmen der uns mit der Bundestarifordnung gegebenen Möglichkeiten eine sehr gründliche Prüfung vornehmen. Ich stelle hier fest, dass ich und die zuständigen Behörden alles in unseren Kräften Stehende tun werden, um den beantragten Preisanstieg zumindest zu mindern.

Was die Frage zur angekündigten Preiserhöhung von RWE angeht, sehr geehrter Herr Abgeordneter Karney, ist festzustellen: Es geht dabei um den Regionalversorger envia. Der Sitz des Unternehmens ist in Sachsen. Die Zuständigkeit für die Bescheidung von Anträgen dieses Regionalversorgers liegt bei meinem Kollegen in Sachsen, der aufgrund einschlägiger Regelungen jedoch verpflichtet ist, sich in diesen Fragen mit uns als betroffenem Land ins Benehmen zu setzen. Diese Konsultationen finden aktiv statt.

Ich möchte überhaupt feststellen, dass wir im Verbundsystem der Regionalversorger Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Sachsen bei dieser Abstimmung von dem gleichen Impetus geleitet sind. Wir haben den Anspruch, Preiserhöhungen entgegenzuwirken. Ein Stück der Verantwortung - damit möchte ich den ersten Teil der Beantwortung abschließen - möchte ich aber auch bei den Regionalversorgern und Kommunalunternehmen anmahnen. Sie haben die Verantwortung, für günstige Standort- und Verbraucherbedingungen zu sorgen. Das ist ein Stück weit eine Verantwortung, die man den Unternehmen nicht abnehmen kann. Wir werden das mit den Mitteln der Preiskontrolle, so wie sie uns gegenwärtig zur Verfügung stehen, sehr nachdrücklich und gründlich prüfen. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Recht herzlichen Dank, Herr Minister. - Es gibt Nachfragen. Das Wort erhält Frau Adolph. Bitte.

Frau Adolph (Die Linkspartei.PDS):

Wenn heute ein Stadtwerk, ein Industriebetrieb oder ein freier Händler versucht, Strom oder Gas in Deutschland zu kaufen, trifft es bzw. er immer auf die vier gleichen Anbieter, die den Markt und den Preis bestimmen. Weder der angestrebte Wettbewerb noch die Senkung der Netzdurchleitungsgebühren - so löblich diese Dinge auch sind - werden dazu beitragen, dass die Preise sinken. Ganz im Gegenteil - Sie haben es eben auch gesagt -: Preissteigerungen stehen wieder ins Haus, sind beantragt. Dementsprechend steigen die Gewinne der genannten Energieunternehmen exorbitant.

Herr Junghanns, ich frage Sie: Was tun Sie oder was tut die Landesregierung im Interesse der Verbraucher, kleiner Unternehmen, privater und kommunaler Haushalte, die unter diesem Preisdruck zusehends leiden, dafür, dass die Gasunternehmen, die Energieunternehmen generell ihre Kalkulation offenlegen, so wie es Ihr Kollege, Minister Woidke, bereits gefordert hat?

Minister Junghanns:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete, Ihre globale Einschätzung der Wirkung des Energiewirtschaftsgesetzes und der Nachsteuerung in dem Zusammenhang zur Ingangsetzung des Wettbewerbs teile ich nicht, weil wir uns gegenwärtig im Energiebereich erst in der Phase befinden, in der die Netznutzungsentgelte so festgelegt werden, dass der Wettbewerb greifen kann. Im Gasbereich wird damit, wie angekündigt, nach der Festlegung der Netznutzungsentgelte unmittelbar in diesem Herbst begonnen.

Wir müssen von der Situation 1998 und von dem Energiewirtschaftsgesetz aus dem Jahr 2004 ausgehen. Die Phase des Ingangsetzens des Wettbewerbs nach der Monopolisierung, die auf diesem Gebiet in den Händen von vier Unternehmen im Land stattgefunden hat, muss als Nächstes folgen.

Wenn die Netznutzungsentgelte wirksam werden sollen, muss man die Verbraucher als Marktteilnehmer ansprechen, damit sie diese neue Situation für sich aktiv nutzen.

Ich bin, wie schon erklärt, auch für Transparenz. Die Kalkulationen müssen offengelegt werden. Sie müssen nicht nur im

Interesse des Verbraucherschutzes, der für mich bei der Bewertung der Anträge eine sehr wichtige Maßgröße ist, sondern auch unter generellen Gesichtspunkten offengelegt werden. Die Gasversorger haben das beispielhaft getan. Die Hamburger Entscheidung, die getroffen worden ist, hat das noch einmal nachdrücklich bekräftigt.

Für uns steht zum gegenwärtigen Zeitpunkt im Mittelpunkt, den Wettbewerb wirksam zu machen und gleichzeitig im Rahmen dessen, was uns die BTO bis zum 30. Juni in nächsten Jahr vorgibt, die Preiskontrolle durchzuführen.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Bitte schön, Herr Abgeordneter Christoffers, Sie haben das Wort zu einer Nachfrage.

Christoffers (Die Linkspartei.PDS):

Herr Minister, in der ordnungspolitischen Diskussion in mehreren Bundesländern wird gegenwärtig überlegt, nicht, wie geplant, die Preisaufsicht der Länder abzuschaffen, sondern weiterzuführen, um Wettbewerb bei den natürlichen Monopolen der Netze garantieren und durchsetzen zu können. Wie steht die Landesregierung bzw. wie steht Ihr Haus zu dieser Überlegung?

Minister Junghanns:

Eine Befassung der Landesregierung mit diesem Thema hat es noch nicht gegeben. Im Kreis der Wirtschaftsministerkonferenz wird das in der Tat diskutiert. Einschlägige Initiativen sind angekündigt, aber noch nicht auf den Weg gebracht worden. Ich tue alles für eine Preissenkung. Die Sinnhaftigkeit der Preiskontrolle als Mittel zur Erreichung von Preissenkungen erschließt sich für mich gegenwärtig nicht. Ich persönlich bin der Auffassung, dass die Preiskontrolle im Kontext der Festlegung der Netznutzungsentgelte und der so genannten Anreizregulierung ihre Wirksamkeit verfehlt, weil sie sich letztlich nur auf 5 % der Preisbildung bezieht.

Bei der Preisbildung werden 45 % über die Netznutzungsentgelte ermittelt. Die Netznutzungsentgelte werden von den Regulierungsbehörden festgelegt. Dann gibt es die Preisermittlung aus den Beschaffungskosten. Da werden die einzelnen Modelle der Ankaufsversionen rechnerisch noch einmal nachvollzogen, aber es ist eben nur ein rechnerisches Nachvollziehen. 30 % der Preisbildung stehen im Zusammenhang mit öffentlichen Abgaben. Bei einer solchen Preisbildung stellt sich für mich wirklich die Frage, ob man der Verteuerung von Energieträgern mit Preiskontrolle begegnen kann. 5 % der Preisbildung resultieren aus den Kostenstrukturen des Vertriebs. Diese Kosten bewerten wir in den Kommunalunternehmen und bei den Regionalversorgern.

Vor diesem Hintergrund meine ich, dass der Wettbewerb in Gang gesetzt werden muss. Wenn wir im nächsten Jahr feststellen würden, dass der Wettbewerb nach der Festlegung der Netznutzungsentgelte nicht wirkte, bekämen wir eine Diskussion um das Grundprinzip des eingeschlagenen Weges, aber nicht über die Fortgeltung der Bundestarifordnung. Es gibt Länder, zum Beispiel Baden-Württemberg, die die Bundestarifordnung zurzeit überhaupt nicht mehr anwenden, weil sie der Meinung

sind: In dieser Auseinandersetzung muss der Wettbewerb mehr erreichen, als gegenwärtig eine Preiskontrolle möglich macht.

In diesem Sinne werbe ich dafür, den Wettbewerbsgedanken bei der Durchsetzung der Deregulierung dieses Marktes wirken zu lassen. Ich werbe natürlich auch dafür, das ganz genau zu beobachten. Im Kreis der Wirtschaftsminister stehen wir wirklich in einem sehr kontroversen Disput darüber, mit welchen Mitteln und Möglichkeiten wir dieser Monopolbildung entgegenwirken können. Das mit der wettbewerblichen Missbrauchsgesetzgebung anzupacken halte ich persönlich für angezeigter, als dies über die Preiskontrolle zu regeln.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Herr Minister.

Bevor wir zur nächsten Frage kommen, begrüße ich die Schülerinnen und Schüler des Weinberg-Gymnasiums Kleinmachnow. Herzlich willkommen bei uns!

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe die **Frage 793** (Eingliederungsmittel nach dem SGB II) auf. Sie wird vom Abgeordneten Görke gestellt.

Görke (Die Linkspartei.PDS):

Mitte des Jahres erklärten einige Träger der Grundsicherung, unter anderem die PAGA in Potsdam, dass bei Maßnahmen der aktiven Arbeitsförderung im Bereich des SGB II keine oder kaum noch Neubewilligungen möglich seien. Diese Situation sei das Ergebnis von Kürzungen und Umschichtungen vonseiten des Bundes. Unter anderem stünden wegen einer Haushaltssperre 1,1 Milliarden Euro - das entspricht ungefähr einem Sechstel des gesamten Ansatzes - nicht mehr zur Verfügung.

Ich frage die Landesregierung: Welchen aktuellen Sachstand gibt es im Hinblick auf eine Erhöhung der so genannten Eingliederungsmittel?

Ich frage das auch vor dem Hintergrund einer aktuellen Meldung, die Ihnen ebenfalls vorliegen dürfte, nach der im Grundsicherungsamt Havelland auch nach den Beschlüssen des Haushaltsausschusses des Bundestages statt 23,4 Millionen Euro nur noch 20,4 Millionen Euro zur Verfügung stehen.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Frau Ministerin Ziegler, Sie haben das Wort. Bitte schön.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Görke, Sie haben bereits gesagt, dass der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages am 5. September bei den Eingliederungsmitteln nach SGB II eine Teilentsperrung in Höhe von 230 Millionen Euro vorgenommen hat. Von diesen 230 Millionen Euro entfallen auf die Brandenburger Grundsicherungsträger rund 23,5 Millionen Euro, also gut 10,2 % des Gesamtbetrags.

Wir haben damit viel erreicht. Die Brandenburger Arbeitsgemeinschaften, die zugelassenen Träger haben im Jahre 2005 bekanntlich große Aufbauschwierigkeiten gehabt, über die wir hier auch mehrfach diskutiert haben. Diese Schwierigkeiten haben dazu geführt, dass auch der Mittelabfluss im Jahre 2005 unzureichend gewesen ist.

Im Jahre 2006 ist es sehr viel besser gelaufen. Dadurch wurden die Arbeitsgemeinschaften und die Optionskommunen allerdings quasi bestraft. Man muss an der Stelle sagen, dass die Arbeitsgemeinschaften und die Optionskommunen, was den Bindungsgrad angeht, hier große Arbeit geleistet haben.

Ein großer Teil der brandenburgischen Grundsicherungsträger, nämlich 13 von 18, hat die statistischen Daten, die der Verteilung der Eingliederungsmittel zugrunde gelegen haben, revidiert. Im Juli 2006 gab es aufgrund dieser Revision noch einmal zusätzliche Haushaltsmittel. Von diesen zusätzlichen Haushaltsmitteln entfielen auf Brandenburg 9,375 Millionen Euro. Im August 2006 gab es im Rahmen der so genannten freiwilligen Umverteilungsaktion zwischen den Arbeitsgemeinschaften und zugelassenen kommunalen Trägern insgesamt 117 Millionen Euro. Auf die brandenburgischen Grundsicherungsträger entfielen davon 14,786 Millionen Euro. Sie kennen diese freiwillige Umverteilung bei Arbeitsgemeinschaften, bei denen es keinen großen Bindungsgrad gab. Das traf für die brandenburgischen Arbeitsgemeinschaften allerdings nicht zu. Insofern wurden sie da auch belohnt.

Im Ergebnis dieser so genannten Nachschlagsrunden und der Verteilung der entsperrten Mittel können die Brandenburger Grundsicherungsträger über insgesamt mehr als 340 Millionen Euro verfügen. Dieser Betrag entspricht weitgehend den Ausgangsplanungen. Die Zahlen für das Havelland habe ich jetzt nicht bei mir; das können wir gegebenenfalls noch nachschauen. Jedenfalls entspricht das Gesamtvolumen jetzt der Ausgangssituation.

Wir haben bekanntlich sehr viel interveniert. Das betraf zum einen die Landkreise, andererseits aber auch die Länder. Ich habe mich insofern mehrfach an Herrn Müntefering gewandt.

Aber jetzt haben wir ein weiteres Problem. Es ist nämlich Folgendes festzustellen: Es ist fraglich, ob die im August und September freigegebenen Kassenmittel, die jetzt zur Verfügung stehen, jetzt noch gebunden, also verausgabt werden können. Das ist das eigentliche Problem. Man kann nicht einfach nach dem Motto „Rein in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln“, also je nach Belieben des Haushaltsgesetzgebers, verfahren. Vielmehr brauchen die Arbeitsgemeinschaften und die Optionskommunen Verlässlichkeit, Planungssicherheit. Auch brauchen wir eine Motivation im Hinblick auf die Integrationsmaßnahmen, damit wir diejenigen, die wir in diesem Jahr erreicht haben, nicht dadurch verlieren, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort nie wissen, ob ihnen genug Geld zur Verfügung steht, ihre geplanten Maßnahmen durchführen zu können. Im Übrigen sind die Arbeitslosen ja darauf angewiesen, dass ihnen entsprechende Maßnahmen angeboten werden. Auch sie dürfen nicht verunsichert werden, indem bei ihnen der Eindruck entsteht, dass der Bund nicht weiß, was er tut. Dies muss hier beachtet werden.

Wir werden uns weiterhin politisch darum bemühen, dass eine solche Stop-and-go-Politik von der Bundesseite nicht mehr betrieben wird.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin. - Es gibt Nachfragebedarf. Bitte schön, Herr Abgeordneter Görke.

Görke (Die Linkspartei.PDS):

Auch vor dem Hintergrund, dass wir uns im Land mit einer Kürzung von 23,4 Millionen Euro, also 10 %, bei den Eingliederungstiteln konfrontiert sehen, frage ich Sie, Frau Ministerin: Halten Sie es nicht für eine Irreführung, wenn aus dem Landtag heraus behauptet wird, dass das Land nach den Kürzungen bei den Eingliederungsmitteln 29 Millionen Euro mehr für eine aktive Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung habe? Können Sie dies nachvollziehen?

Ministerin Ziegler:

Aus dem Landtag heraus wurde das gesagt?

(Zuruf von der Linkspartei.PDS: Ja!)

Mir steht es nicht zu, Aussagen aus dem Landtag heraus zu bewerten.

(Görke [Die Linkspartei.PDS]: Dann bewerten wir diesen Sachverhalt!)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin. - Damit kommen wir zur **Frage 794** (Baubeginn B 183 - Ortsumfahrung Bad Liebenwerda), die vom Abgeordneten Schrey gestellt wird. Bitte schön.

Schrey (CDU):

Die Bundesregierung hat die südliche Ortsumfahrung der B 183 von Bad Liebenwerda in den vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans gestellt. Die Ortsumfahrung wird seit geraumer Zeit von den Bürgern und der regionalen Wirtschaft eingefordert. Sie ist auch aufgrund des Kurstadtstatus von Bad Liebenwerda und als wichtige Zuführung zum Mühlberger Hafen für die Region wichtig. Dabei sind besonders überregionale Firmen wie VESTAS oder BASF auf diese Fahrstrecke angewiesen.

Ich frage die Landesregierung: Wie ist der derzeitige Stand der Umsetzung der südlichen Ortsumfahrung von Bad Liebenwerda?

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herr Minister Szymanski, Sie haben die Chance zu antworten.

Minister für Infrastruktur und Raumordnung Szymanski:

Vielen Dank, Frau Präsidentin, ich nehme die Chance gern wahr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich teile Ihre Einschätzung, Herr Abgeordneter Schrey, was die Bedeutung der genannten Ortsumgehungen angeht, und zwar auch im Hinblick auf den Hafen Mühlberg und den Kurstadtstatus von Bad Lie-

benwerda. Aus diesem Grunde wurden und werden die erforderlichen Planungsmittel aus dem Landeshaushalt zeitgerecht zur Verfügung gestellt. Wir haben bereits 550 000 Euro verplant. Weitere 850 000 Euro werden ab dem Jahr 2007 zur Verfügung stehen.

Bekanntlich ist nach Abschluss des Raumordnungsverfahrens die Linie bestätigt worden. Damit wird diese Linie auch dem Entwurf der technischen Unterlagenplanung, die jetzt erfolgt, und dem landschaftspflegerischen Begleitplan zugrunde gelegt. Es ist vorgesehen, dass Ende 2007 das Planfeststellungsverfahren beginnt. Das kann ich hier zusagen.

Nicht zusagen kann ich allerdings den Zeitpunkt des Baubeginns, weil der Bund zurzeit zu den Maßnahmen, die zu Ende gebaut werden, aber auch zu den Neubaumaßnahmen, über die dann zusammen mit den Ländern zu entscheiden ist, einen Fünfjahrplan für die Zeit von 2006 bis 2010 erarbeitet. Dies wird dann ein verkehrs- und investitionspolitisches Konzept für die Mittelfristplanung des Bundes sein. Ich muss in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass die Planung vom Land und der Bau vom Bund übernommen wird. Für uns ist es eine klare Zielstellung, die zur Diskussion stehende Ortsumgebung in den genannten Fünfjahrplan hineinzubekommen, damit das Vorhaben dann auch in dem Zeitraum begonnen werden kann.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Herr Minister. - Die Frage 795 wird auf die Fragestunde des morgigen Plenarsitzungstages verlegt. Die Fragen 796 und 797 sind bereits beantwortet worden. Damit kommen wir zur **Frage 798** (Einführung von Studiengebühren im Land Brandenburg), die vom Abgeordneten Jürgens gestellt wird. Bitte schön.

Jürgens (Die Linkspartei.PDS):

Im August dieses Jahres haben sich mehrere CDU-Politikerinnen und -Politiker zum Stichwort Studiengebühren zu Wort gemeldet, unter anderem die bildungspolitische Sprecherin der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Frau Reiche. Diese Politikerinnen und Politiker haben die Landesregierung dabei aufgefordert, noch in dieser Legislaturperiode Studiengebühren in Brandenburg einzuführen. Die Landesregierung nimmt dazu bisher eine eher abwartende, abwägende Haltung ein.

Ich frage die Landesregierung, ob sich ihre Position zu diesem politischen Thema geändert hat.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Frau Ministerin Prof. Dr. Wanka, Sie haben das Wort. Bitte schön.

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur Prof. Dr. Wanka:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Herbst nächsten Jahres werden in Deutschland 70 % aller Studenten Studiengebühren zahlen. Im Herbst dieses Jahres beginnen die Länder Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit der Erhebung von Studiengebühren. Es folgen die Länder Bayern,

Baden-Württemberg, Hessen, Hamburg und das Saarland. Also gerade die Länder mit einer ausgeprägten Hochschullandschaft und einer großen Zahl von Studierenden haben sich entschlossen, die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Hochschulen durch diese zusätzliche Einnahmemöglichkeit zu verbessern.

Die Gebührenmodelle der einzelnen Länder sind unterschiedlich. Gemeinsam ist allen Modellen, dass erstens die Gelder, die über die Studiengebühren eingenommen werden, in die Qualitätsverbesserung der Lehre gehen - mehr Tutorien, mehr Professoren etc. -, dass sie sozialverträglich sind, das heißt ein sehr hohes Engagement der einzelnen Länder zeigen, was Darlehensmodelle oder eine Beitragsbefreiung angeht, und dass drittens nach den bisherigen Regelungen die Einnahmen aus Studiengebühren wirklich zusätzlich den Studierenden bzw. Hochschulen zugute kommen. - Das ist die Situation.

Eine eventuelle Vorreiterrolle Brandenburgs hat sich also damit erledigt. Diese wollten wir ja sowieso nicht.

Wir geraten etwas stärker unter Druck. Das ändert aber nichts an der prinzipiellen Haltung, wobei ich meine Haltung hier im Landtag schon mehrfach dargelegt habe. Die letzte Anfrage dazu wurde im Juni gestellt. Seitdem hat sich nichts verändert. Natürlich haben wir kein Interesse daran - das ist die Haltung der gesamten Landesregierung -, dass den Hochschulen und den Studierenden in Brandenburg längerfristig ein Wettbewerbsnachteil entsteht. - Es gibt also prinzipiell keine andere Haltung.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin. - Es gibt noch eine Nachfrage.

Jürgens (Die Linkspartei.PDS):

Frau Ministerin, ich habe zwei Nachfragen.

Meine erste Nachfrage: Sie haben ausgeführt, dass ab Herbst 2007 ungefähr 70 % aller Studierenden Studiengebühren zahlen müssen. Würden Sie es denn als Standortvorteil für Brandenburg ansehen, wenn das Land weiterhin auf Studiengebühren verzichtete, weil das Land gerade auch wegen eines absehbaren Fachkräftemangels darum bemüht ist, mehr Studierende im Lande zu haben? Könnte es also nicht ein Standortvorteil für Brandenburg sein, hier keine Studiengebühren zu erheben?

Meine zweite Nachfrage: Werden Sie, wenn das Ministerium oder die Landesregierung Studiengebühren einzuführen plant, alle Betroffenen frühzeitig in den Prozess einbeziehen?

Ministerin Prof. Dr. Wanka:

Zu der ersten Frage, Stichwort Standortvorteil: Natürlich kann es ein Standortvorteil sein, wenn wir auf Studiengebühren verzichten. Die Summe, auf die wir damit verzichten, beträgt ungefähr 30 Millionen Euro. Wenn diese Summe zusätzlich aus dem Landeshaushalt in die Hochschulen käme, hätten wir einen eindeutigen Standortvorteil: Es wäre preiswerter, aber genauso gut wie woanders.

Wenn wir keine Studienbeiträge einführen - die Wahrscheinlichkeit dafür ist sehr hoch -, kommen wir vielleicht in die Situation, kurzfristig Studierendenbewegungen in Richtung der Hochschulen, die keine Gebühren erheben, zu haben. Das zu befürchten haben wir aber gar nicht nötig, da es in Brandenburg sowieso ein starkes Anwachsen der Studentenzahlen, also eine große Nachfrage, gibt. Längerfristig orientieren sich die jungen Leute dahin, wo sie gut ausgebildet werden und danach schnell Arbeitsplätze finden. Das ist das Entscheidende.

Zur zweiten Frage bezüglich der Beteiligten: Natürlich wird in erster Linie mit den Hochschulen diskutiert. Zunächst einmal muss von der Landesregierung ein Wille bekundet werden, und dann werden wir mit allen, die einbezogen werden müssen, kommunizieren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Recht herzlichen Dank. - Der Abgeordnete Claus erhält jetzt zur Formulierung der **Frage 799** (Lotto- und Oddset-Mittel) das Wort.

Claus (DVU):

In seiner Entscheidung vom März 2006 stellte das Bundesverfassungsgericht fest, dass das staatliche Wettmonopol nur gerechtfertigt sei, wenn der Staat die Glücksspielsucht glaubhafter als bisher bekämpfe. Anderenfalls müssten auch private Anbieter als Veranstalter von Sportwetten zugelassen werden. Bisher war das Geschäft mit dem Glücksspiel in Deutschland offiziell verboten. Nur der staatliche Lotto-Ableger Oddset durfte Sportwetten anbieten.

Aufgrund der Verfassungsbeschwerde einer Wettanbieterin aus München stellte das Bundesverfassungsgericht nunmehr klar, dass die staatliche Monopolisierung des Glücksspiels einen unverhältnismäßigen Eingriff in die grundgesetzlich garantierte Berufsfreiheit darstelle. Daher gaben die Richter dem Bund sowie den Bundesländern bis Ende 2007 Zeit, eine verfassungsmäßige Regelung der Sportwetten zu erlassen. Diese Regelung muss entweder eine verstärkte Bekämpfung des Glücksspiels vorsehen oder den Markt auch für private Anbieter öffnen. In beiden Fällen wird mit deutlichen Umsatzeinbußen für die staatlichen Lottogesellschaften und deren Tochterfirmen zu rechnen sein.

Ich frage daher die Landesregierung: Welche Konsequenzen will sie aus dem in der Vorbemerkung genannten Urteil des Bundesverfassungsgerichts für die öffentlichen und privaten Glücksspielanbieter in Brandenburg ziehen?

Vizepräsidentin Stobrawa:

Ich gehe davon aus, dass uns Minister Schönbohm diese Frage beantworten wird. Bitte schön.

Minister des Innern Schönbohm:

Umfassend, Frau Präsidentin.

Herr Abgeordneter Claus, Sie haben richtig dargestellt, dass das Bundesverfassungsgericht klargestellt hat, dass das staat-

liche Monopol für Sportwetten in seiner derzeitigen Ausgestaltung nicht mit dem Grundrecht der Berufsfreiheit nach Artikel 12 Grundgesetz vereinbar ist. Das Gericht hat zwei Wege aufgezeigt, wie der verfassungsmäßige Zustand wiederhergestellt werden kann: durch die konsequent am Ziel der Bekämpfung von Spielsucht und der Begrenzung der Spiel Leidenschaft ausgerichtete gesetzliche Ausgestaltung der Glücksspielmonopole der Länder oder - alternativ - durch die gesetzlich normierte und kontrollierte Zulassung der gewerblichen Veranstaltung von Glücksspielen durch private Unternehmen. Das sind die beiden grundsätzlichen Möglichkeiten.

Es ist vollkommen klar, dass die notwendige Neuordnung des Rechts der Sportwetten nach Möglichkeit bundeseinheitlich erfolgen sollte. Hier geht es darum, dass die von den Bundesländern ratifizierten Lottostaatsverträge überarbeitet werden müssen. Dies geschieht im Augenblick zwischen den Bundesländern. Es gibt eine länderoffene Arbeitsgruppe der Ministerpräsidentenkonferenz zur Neuregelung des Glücksspielwesens. Sie hat einen Rohentwurf für einen neuen Staatsvertrag beraten. Inwieweit sich nach der Ratifizierung des endgültigen Entwurfs finanzielle Konsequenzen für das Land ab 2008 ergeben, lässt sich derzeit nicht abschätzen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Recht herzlichen Dank, Herr Minister. - Die Abgeordneten Domres und Frau Kolodzeike haben vereinbart, ihre Fragen zu tauschen. Deshalb steht jetzt die **Frage 804** (Frühförderung als Komplexleistung) auf der Tagesordnung. Frau Abgeordnete Kolodzeike, Sie haben das Wort.

Frau Kolodzeike (Die Linkspartei.PDS):

Drei Jahre nach Inkrafttreten der Frühförderungsverordnung der Bundesregierung ist im Land Brandenburg zwischen den Sozialhilfeträgern und den Krankenkassen noch immer keine Rahmenvereinbarung zur Erbringung der interdisziplinären Komplexleistung Frühförderung geschlossen worden. Die Verhandlungen verlaufen sehr zögerlich.

Ich frage daher die Landesregierung: Welche rechtlichen Möglichkeiten sieht sie, noch in diesem Jahr eine Rechtsverordnung auf den Weg zu bringen und somit die Verordnung des Bundes auch in Brandenburg durchzusetzen?

Vizepräsidentin Stobrawa:

Frau Ministerin Ziegler, Sie haben das Wort. Bitte.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler:

Sehr geehrte Frau Kolodzeike, für die Umsetzung der Frühförderungsverordnung sind die kommunalen Sozial- und Jugendämter sowie die gesetzlichen Krankenkassen verantwortlich. Die Sozial- und Jugendämter sowie die Krankenkassen müssen sich die Kosten für die ganzheitliche Komplexleistung Frühförderung nach einem zu vereinbarenden Schlüssel teilen.

Die Landesregierung hat keine rechtlichen Möglichkeiten, den zuständigen Kostenträgern Vorgaben bezüglich der zu verein-

barenden Regelung zu machen. Sie hat auch keine rechtliche Möglichkeit, die von den zuständigen Kostenträgern zu treffende Vereinbarung durch eine Rechtsverordnung zu ersetzen. Ich weiß, dass es eine sehr unbefriedigende Situation ist, in der wir uns befinden.

Eine rechtliche Möglichkeit für die Umsetzung der Verordnung, Fristen zu setzen oder bei Überschreitung dieser Fristen eine vorläufige Regelung zur Kostenteilung im Sinne einer Ersatzvornahme tätigen zu können, hat die Landesregierung ebenfalls nicht. Dazu wäre eine bundesrechtliche Regelung erforderlich, die es aber nicht gibt.

Trotz dieser misslichen Situation sieht sich die Landesregierung zum Handeln verpflichtet. Wir handeln ja auch. Aberzeit sind wir nur Moderator in diesem Prozess. Ich bitte die Landtagsabgeordneten von diesem Platz aus ganz herzlich, sich vor Ort mit den regionalen Krankenkassen und den Ämtern zusammzusetzen, um zu einer Lösung zu gelangen. Als letzter Schritt - wir werden diesen machen, wenn wir das bis zum Ende dieses Jahres nicht anders geschafft haben - ist es möglich, eine Bundratsinitiative zu starten, um die rechtlichen Voraussetzungen zu erhalten. Es muss unter vernunftbegabten Menschen doch möglich sein, gerade Kindern in einem jungen Alter diese Zuwendung, auf die sie einen gesetzlichen Anspruch haben, zukommen zu lassen. Demzufolge appelliere ich an die Verantwortlichen, dies endlich zu tun. - Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Ich rufe die **Frage 801** (Förderprogramm Goldener Plan Ost) auf, die der Abgeordnete Domres stellen wird. Bitte schön.

Domres (Die Linkspartei.PDS):

Seit vielen Monaten engagieren sich Mitglieder von Sportvereinen und Kommunalpolitiker der Stadt Perleberg für die Verbesserung der Sportmöglichkeiten von Vereinen und für den Breitensport. So war unter anderem angedacht, den stark abgenutzten und zum Teil für sportliche Aktivitäten nicht mehr nutzbaren Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportplatz in Perleberg umzugestalten und so die Möglichkeiten für den Schul-, Vereins- und Breitensport zu verbessern. Nach langer Diskussion konnte ein Umgestaltungs- und Finanzierungskonzept erarbeitet und beschlossen werden. Es gab keine Signale, dass diese Umgestaltung nicht förderfähig sei, bzw. es wurde der Eindruck vermittelt, dass recht gute Chancen auf eine Förderung bestünden.

Ich frage daher die Landesregierung: Wie ist der Stand der Bearbeitung des Fördermittelantrags zur Umgestaltung des Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportplatzes in Perleberg?

Vizepräsidentin Stobrawa:

Sportminister Rupprecht wird die Frage beantworten. Bitte schön.

Minister für Bildung, Jugend und Sport Rupprecht:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Domres, in der Koalitionsvereinbarung zwischen CDU/CSU

und SPD auf Bundesebene vom 11.11.2005 ist die Fortführung des Goldenen Plans Ost verankert. Für das Jahr 2006 wurden von der Bundesregierung für alle neuen Bundesländer und Berlin 2 Millionen Euro bereitgestellt. Damit gab es leider eine Absenkung gegenüber dem Jahr 2005 von 1 Million Euro. Der Bundesanteil für das Land Brandenburg beträgt damit für das Jahr 2006 statt 0,5 Millionen nur etwas mehr als 300 000 Euro. Zusammen mit dem Landesanteil, der in etwa der gleichen Höhe bereitgestellt wird, haben wir somit statt 1 Million Euro nur 0,6 Millionen Euro zur Verfügung.

Der Landesausschuss Sportstätten des Landessportbundes hat Ende 2005 für den GPO eine Prioritätenliste beschlossen, nach der ursprünglich neun Vorhaben gefördert werden sollten. Infolge der Mittelreduzierung konnten nicht alle diese Vorhaben berücksichtigt werden. Bei der notwendigen Neufestlegung der Rang- und Reihenfolge, die zwischen MBS und LSB abgestimmt wurde, war auch die Höhe der beabsichtigten Förderung zu beachten. Wegen der geplanten sehr hohen Förderung für den Neubau der Leichtathletikanlage des Sportvereins „Einheit“ Perleberg auf dem Gelände des Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportplatzes konnte dieser Verein im Jahr 2006 nicht in die Förderung einbezogen werden.

Sollte das Sonderförderprogramm GPO 2007 fortgesetzt werden, kann eine Zuwendung im Jahr 2007 in Aussicht gestellt werden. Bevor der Bundeshaushalt beschlossen ist, kann man allerdings keine endgültige Aussage treffen. Darüber hinaus bedarf es einer erneuten Beschlussfassung durch den Landessportbund Brandenburg.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. Der Fragesteller hat eine Nachfrage. Bitte schön.

Domres (Die Linkspartei.PDS):

Herr Minister, ich habe zwei Nachfragen. Erstens: Welche Rolle spielt bei der Entscheidungsfindung die Entscheidung der Landesregierung hinsichtlich der Ausweisung regionaler Wachstumskerne generell?

Die zweite Frage: Sie haben den Goldenen Plan Ost bis 2007 angesprochen. Wie ist der gegenwärtige Stand? Gibt es im Jahre 2007 den Goldenen Plan Ost noch? Wenn ja: Wie ist der Stand der Planung? Auf welche Höhe belaufen sich die Mittel?

Minister Rupprecht:

Zur ersten Frage: Bisher hat das Thema Wachstumskerne keine Rolle gespielt, weil es eine Hierarchie in der Entscheidung gab. Das heißt, jeder Kreis legt eine Prioritätenliste vor. Verantwortlich dafür sind die Kreissportbünde. Das zusammengefasst ergibt eine Landesprioritätenliste, für die der LSB dann in Abstimmung mit dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport verantwortlich ist. Darüber, inwieweit - wenn es denn weitergeht - zukünftig auch das Thema Wachstumskerne einzubeziehen ist, wird zu reden sein; denn das hat ja auch mit der Landesplanung zu tun.

Zum Stand 2007 will ich sehr vorsichtig sagen, dass wir starke Befürworter auf Bundesebene haben. An allererster Stelle möchte ich den Vorsitzenden des Sportausschusses des

Bundestages Dr. Peter Danckert nennen, der dort auch als Kämpfer für den GPO gilt. Auch wenn gelächelt wird, kann ich das nur bestätigen: Er ist es von ganzem Herzen. Ich hoffe, dass wir diese sehr erfolgreiche GPO-Aktion fortführen können; denn ich glaube, wir haben in Brandenburg - das sagen auch andere Bundesländer inzwischen - eine Möglichkeit gefunden, viele kleinere Projekte - und nicht einige elitäre - zu fördern. Andere Länder versuchen inzwischen auch, wenn es weitergeht, das so umzustellen. - Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und CDU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Herr Minister. - Das war der Abschluss unserer heutigen Fragestunde.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 2 und rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Steuerberaterversorgungsgesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 4/2998

2. Lesung

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Haushalt und Finanzen

Drucksache 4/3393

Es wurde vereinbart, keine Debatte zu führen. Deshalb kommen wir sofort zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung in Drucksache 4/3393. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Gibt es Stimmenthaltungen? - Bei wenigen Stimmenthaltungen ist dieser Beschlussempfehlung zugestimmt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 3 und rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Gesetz zum Staatsvertrag vom 17.03./23.03.2006 zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörde und energieaufsichtliche Zuständigkeit

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 4/2753

2. Lesung

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses

Drucksache 4/3390

Auch zu diesem Tagesordnungspunkt ist vereinbart worden, keine Debatte zu führen. Deshalb kommen wir sofort zur Abstimmung

über die Beschlussempfehlung in Drucksache 4/3390. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Bei einer Stimmenthaltung ist dieser Beschlussempfehlung zugestimmt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 4 und rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Gesetz zur Ausführung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und zur Änderung des Brandenburgischen Finanzausgleichsgesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 4/3159
(Neudruck)

1. Lesung

Frau Ministerin Ziegler erhält für die Landesregierung das Wort. Bitte schön.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einige Worte zum Gesetzeshintergrund: Ab Januar 2007 ist das gesamte Sozialhilferecht im SGB XII geregelt. Die bisherigen Übergangsregelungen nach dem BSHG gelten dann nicht mehr. Das betrifft auch die grundsätzliche sachliche Zuständigkeit des überörtlichen Trägers der Sozialhilfe, die jetzt § 97 SGB XII regelt. Diese bundesrechtliche Neubestimmung erfordert ein neues Ausführungsgesetz zur Sozialhilfe. Dem kommt die Landesregierung mit dem vorgelegten Entwurf nach.

Wir nutzen diese Neuregelung, um die Sach- und Finanzverantwortung bei den örtlichen Trägern der Sozialhilfe zusammenzuführen, ein lang gehegter Wunsch. Wir versprechen uns davon, dass die bisherigen oft schwierigen Schnittstellen zwischen den jeweiligen Zuständigkeiten der örtlichen und der überörtlichen Träger künftig vermieden werden.

Aber, meine Damen und Herren, was ist das eigentliche Ziel? Unser gemeinsames Ziel sollte es sein, die Betreuung behinderter Menschen heute und morgen optimal zu gewährleisten und zu sichern. Es geht darum, die Qualität der stationären Versorgung zu halten und die der ambulanten Versorgung im wachsenden Maße zu gewährleisten; denn bestimmte Entwicklungen - das wissen wir alle - sind absehbar; wir haben auch hier schon oft darüber diskutiert. Die Zahl der behinderten alten Menschen, der dauerhaft auf Hilfe und Pflege angewiesenen Menschen wird in den nächsten Jahren deutlich steigen. Wir können nicht alle, die künftig auf Hilfe angewiesen sind, einfach in Heime stecken. Das ist weder menschlich vertretbar noch finanziell zu leisten. Im Mittelpunkt all unserer Überlegungen muss der Mensch stehen. Deshalb ist es richtig und sinnvoll, dass wir rechtzeitig die Weichen dafür stellen und die Dinge vor Ort regeln, dort, wo die Menschen leben. Nichts anderes meint der Grundsatz „ambulant vor stationär“. Deshalb wollen wir ihn stärken und ausbauen. Wir wollen angesichts steigender Zahlen betroffener Menschen die Qualität sichern

und eine bürgernahe Organisation der Sozialhilfegewährung schaffen. Dies geschieht auch in Umsetzung einer entsprechenden Vereinbarung der Regierungskoalition für die 4. Wahlperiode.

Nach § 97 Abs. 1 SGB XII tragen ab Januar 2007 die örtlichen Träger, also die Landkreise und kreisfreien Städte, neben der Sachverantwortung auch die Finanzverantwortung. Das Land stattet sie nach dem Brandenburgischen Finanzausgleichsgesetz mit entsprechenden Finanzmitteln aus und erhöht für die Wahrnehmung dieser Aufgaben das Finanzvolumen für den Sonderlastenausgleich auf jährlich 312 Millionen Euro. Mit dieser Ausgleichsregelung erhalten sie insgesamt einen höheren finanziellen Spielraum. Fachwissen und Steuerungsmöglichkeiten werden damit sinnvoll zusammengeführt werden können. Dies entspricht Artikel 99 Satz 2 unserer Landesverfassung, der das Land zu einem Finanzausgleich verpflichtet, damit die Gemeinden und Gemeindeverbände ihre Aufgaben erfüllen können. Zum einen erhalten die örtlichen Träger die Finanzverantwortung für Aufgaben, die sie bereits seit Jahren durchführen, zum anderen wurde mit dieser Regelung das für die stationäre Hilfe nach SGB XII verfügbare Finanzvolumen um mindestens 26 Millionen Euro im Vergleich zu den Vorjahresausgaben der Kommunen erhöht. Nach der Systematik unseres Finanzausgleichs werden spätestens im Jahr 2009 die Finanzausgleichsbeträge neu begutachtet, sodass sie der Ausgabenentwicklung bereits 2010 angepasst werden können. Bis dahin - davon gehen wir fest aus - werden sich erste positive Effekte der zusammengeführten Verantwortungsbereiche bei den Landkreisen und kreisfreien Städten bemerkbar machen.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, reden wir nicht darum herum: Es ist nicht zu verhehlen, dass diese Regelungen von den Kommunen, den Spitzenverbänden und den Wohlfahrtsverbänden kritisch gesehen und auch kontrovers diskutiert werden. Vor allem besteht die Sorge, dass die 312 Millionen Euro jährlich angesichts steigender Fallzahlen und wirtschaftlicher Entwicklungen nicht ausreichen werden. Die Wohlfahrtsverbände befürchten den Rückzug der Landesregierung aus der Behindertenpolitik insgesamt. Ich habe sehr großes Verständnis für diese Sorgen. Wir nehmen die kritischen Stimmen auch sehr ernst. Wir sind mit allen Beteiligten in sehr intensiven Gesprächen dazu und werden die weiteren Schritte im Gesetzgebungsverfahren gemeinsam mit dem Parlament weiterhin intensiv begleiten.

Auch die Sorge, das Land zöge sich aus der Behindertenpolitik zurück, ist wirklich unbegründet. Behindertenpolitische Konzepte und Empfehlungen zur Durchführung der Eingliederungshilfe wie auch die Hilfe zur Pflege, die beiden größten Leistungsbereiche im SGB XII, behält sich die Landesregierung auch in Zukunft ausdrücklich vor. Dies bedarf jedoch keiner sachlichen Zuständigkeit des Landes als überörtlichem Träger bei der Durchführung der Hilfen vor Ort. Auch darüber haben wir in letzter Zeit ausführlich mit Kommunen und Wohlfahrtsverbänden gesprochen, und wir haben alle eingeladen, sich am Entstehen des geplanten Leitfadens zur Eingliederung behinderter Menschen in die Gesellschaft zu beteiligen. Das, was uns sehr ermutigt, sind die Signale, die wir bisher erhalten haben.

Wir werden diese Themen weiterhin mit allen Betroffenen diskutieren. Ich bin auch zuversichtlich, dass die Vorbehalte zur Finanzausstattung in nächster Zeit der inhaltlichen Diskussion

über die bestmögliche Betreuung und Versorgung behinderter und pflegebedürftiger Menschen weichen werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Es spricht Frau Abgeordnete Kolodzeike für die Fraktion der Linkspartei.PDS.

Frau Kolodzeike (Die Linkspartei.PDS):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In gut drei Monaten soll der heute vorliegende Gesetzentwurf in Kraft treten. Dieser Zeitpunkt ist der Landesregierung seit fast drei Jahren bekannt. Die durch die Landesregierung produzierte Hektik wäre vielleicht hinnehmbar, wenn der Gesetzentwurf eine entsprechende Qualität aufweisen würde. Aber leider mangelt es daran.

In den letzten Woche haben diejenigen, die das Gesetz umsetzen müssen, nämlich die Kommunen und die Leistungserbringer, kaum ein gutes Haar an diesem Entwurf gelassen. Die rechtliche Argumentation zur Übertragung der stationären Eingliederungshilfe auf die Kreise ist höchst fragwürdig. Die Verteilung der Mittel insgesamt und im Besonderen auf die einzelnen Kreise ist nicht nachvollziehbar.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Das sind zwei Kritikpunkte, die völlig zu Recht vorgebracht werden. Für meine Fraktion wiegt allerdings noch sehr viel schwerer, dass die Landesregierung mit diesem Gesetzentwurf erreichte fachliche Standards infrage stellt.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Wir im Parlament müssen mit diesem Gesetz Rahmenbedingungen schaffen, die es ermöglichen, in unserem Land einheitliche Standards zu haben. Es darf nicht sein, dass zum Beispiel der Hilfebedarf in dem einen Landkreis nach anderen Kriterien festgestellt wird als in einem anderen Landkreis. Dieser großen Verantwortung müssen wir uns stellen. Das erwarten die Betroffenen und die Träger der Einrichtungen von uns. Angesichts der langen Zeitspanne bis zur Vorlage des Entwurfs im Landtag hätten die behinderten Menschen und auch die Leistungserbringer einen ausgereifteren Gesetzentwurf erwarten können.

Aus unserer Sicht müssen folgende Voraussetzungen geschaffen werden. Erstens: die Sicherung landeseinheitlicher Standards der Eingliederungshilfe. Das heißt, es darf nicht zu 18 verschiedenen Mustervergütungsvereinbarungen, zu verschiedensten Leistungstypen, Personalschlüsseln usw. kommen.

Zweitens: die Gründung eines kommunalen Sozialverbands als Dachorganisation der örtlichen Träger der Sozialhilfe. Zur Gewährleistung und Überwachung landeseinheitlicher Standards und Verfahrensweisen sollte ein kommunaler Dachverband gegründet werden. Dies zeigen auch die Erfahrungen anderer Bundesländer, zum Beispiel Baden-Württemberg und Mecklenburg-Vorpommern. Die Empfehlungen der Projektstudien unterstützen dieses Begehren.

Drittens: eine notwendige Umsteuerung zu mehr ambulanten Betreuungsformen anstelle des stationären Wohnens. Der Anteil der ambulanten Hilfen am Gesamtausgabevolumen der Eingliederungshilfe beträgt in Brandenburg nur rund 5 %. Mit diesem Ausführungsgesetz müssen finanzielle Anreize geschaffen werden, mehr betreutes Wohnen und familienentlastende Dienste anzubieten. Diese Umsteuerung von der stationären Unterbringung zur ambulanten Wohnform kann aber nur gelingen, wenn die Umsetzung für die Hilfeempfänger bedarfsgerecht mit entsprechender Förder- und Betreuungszeit auch im ambulanten Bereich abgesichert ist.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Es darf zum Beispiel nicht passieren, dass ein Hilfeempfänger aus dem stationären Bereich, dem jetzt rund 50 Förder- und Betreuungsstunden zur Verfügung stehen, in den ambulanten Wohnbereich umgesetzt wird, wo ihm nur noch unzureichende zwei bis sieben Förderstunden wöchentlich zugestanden werden.

Leider existiert im Land Brandenburg immer noch kein flächendeckendes Angebot an familienentlastenden Diensten. Mit einem entsprechenden Angebot könnten wir zum Beispiel einen erwachsenen, im häuslichen Bereich lebenden behinderten Menschen besser und auch rechtzeitig auf ein ambulantes Wohnen vorbereiten und die oftmals schon alten Eltern entlasten.

Viertens: die Kontrolle der Mittelverwendung durch das Land. Die jährlich an die Kommunen zu überweisenden Finanzmittel des Landes sind zweckgebunden auszureichen und es ist ein Verwendungsnachweis durch die Kommunen zu erbringen. Im Übrigen halten wir die bis zum Jahr 2009 festgeschriebene Summe von 312 Millionen Euro nicht für ausreichend. Sie berücksichtigt die prognostizierte Fallzahlentwicklung und die Personal- und Sachkosten bei den Kommunen nicht. Die Summe der Landesmittel ist deshalb dynamisch an eine künftige Bedarfsentwicklung anzupassen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Dies sollte auf der Grundlage einer einvernehmlichen und verbindlichen Übereinkunft eines Beirates erfolgen, in dem die Kommunen, die Liga der freien Wohlfahrtspflege und Vertreter des Landes Brandenburg vertreten sind.

Eingliederungshilfe aus einer Hand und das Umsetzen des Grundsatzes „ambulant vor stationär“ ist eine Herausforderung für alle, für die Kommunen, für die Träger der Einrichtungen, aber auch für uns hier im Parlament. Wir müssen ein Gesetz verabschieden, dass das Ziel auch erreichbar werden lässt. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Recht herzlichen Dank. - Es spricht die Abgeordnete Lehmann. Bitte schön!

Frau Lehmann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr verehrte Kollegen! Sehr verehrte Gäste! Ich möchte schon sagen: Gut Ding braucht Weil. In der Tat, es ist so.

(Frau Kaiser [Die Linkspartei.PDS]: Sie wussten es schon sehr lange!)

Die Kritik, dass das Gesetz sehr spät kommt, ist berechtigt. Wir alle wissen, dass andere Bundesländer etwas schneller waren - bis gestern meinten wir das, ich jedenfalls. Ich habe gestern an einer großen Veranstaltung der Arbeiterwohlfahrt teilnehmen dürfen. Dort waren auch Vertreter aus Schleswig-Holstein, die über ihre Erfahrungen mit dem dort bereits seit Dezember 2005 vorliegenden Ausführungsgesetz zum SGB XII sprachen. Man hatte darin jedoch lediglich die Übertragung auf die Kommune geregelt, nicht den schwierigen Part der Finanzierung. Darüber streitet man in Schleswig-Holstein derzeit sehr heftig. Als ich das hörte, habe ich gedacht: Siehst du, wir sind gar nicht so spät. Schließlich haben wir zum einen die Übertragung auf die kommunale Ebene und zum anderen - in Artikel 2 - die Regelung der Finanzierung in diesem Gesetz als Paket zusammengeschürt und bringen es in den Landtag ein. So spät sind wir gar nicht.

(Frau Kaiser [Die Linkspartei.PDS]: Darüber streiten wir uns jetzt!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei.PDS, Sie wissen es genauso gut wie wir: Die Kommunen und die Wohlfahrtsverbände wissen seit sehr langer Zeit, was die Landesregierung vorhat, was wir gemeinsam vorhaben, nämlich die Kommunalisierung. Die Kommunalisierung der Eingliederungshilfe ist überhaupt nicht strittig; alle wollen diese Kommunalisierung.

(Frau Kaiser [Die Linkspartei.PDS]: Richtig! Aber die Bedingungen sind strittig!)

Es ist nur gut, dass der Bundesgesetzgeber endlich die sachliche und finanzielle Zuständigkeit zusammengeführt hat. Das hat der Bundesgesetzgeber nämlich schon getan, das müssen wir - Gott sei Dank! - nicht mehr tun. Damit ist auch der Anreiz bezüglich der spannenden Frage „ambulant vor stationär“ gegeben. Ich weiß sehr wohl, wovon ich rede. Ich habe diese Trennung als Dezernentin sehr oft beklagt. Ich bin sehr froh, dass wir dies jetzt alles zusammenführen. Ich bin davon überzeugt, dass unsere Landkreise, unsere örtlichen Sozialhilfeträger - dazu gehören auch die kreisfreien Städte - sehr wohl in der Lage sein werden, dieses umzusetzen.

Während des Beitrags der Linkspartei.PDS habe ich so für mich gedacht: Eigentlich ist es gut, dass die Entwicklung auch manchmal ein Stück weit an uns vorbeigeht. Denn wenn ich an Diskussionen teilnehme, kann ich - ich gebe zu, erst in den letzten Wochen; zu Beginn des Jahres war es ganz anders - feststellen - und ich bin froh darüber -, dass in diesem Bereich mittlerweile eine sehr sachliche und fachliche Diskussion geführt wird.

Wie gesagt, waren bei der gestrigen Veranstaltung der Arbeiterwohlfahrt alle Vertretungen des Landes Brandenburg anwesend. Es ging sachlich, fachlich, einfach toll zu. Die Diskussion war zielführend. Die Träger bereiten sich auf die neuen Gegebenheiten vor. Ich habe Diskussionen in Landkreisen geführt und kann Ihnen nur sagen: In den Landkreisen ist man mittlerweile unter Umständen viel weiter als bei den kommunalen Spitzenverbänden selbst. Da hat man sich bereits zusammengenommen. Nach meinen Informationen werden sich die Landkreise in Gänge zusammmentun. Vielleicht gibt es ein oder zwei, die es nicht tun, aber auch da wird die Zeit entsprechende Entwicklungen bringen.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Frau Lehmann, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Frau Lehmann (SPD):

Einen kleinen Moment; ich möchte den Gedanken noch zu Ende führen.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Bitte.

Frau Lehmann (SPD):

Ich denke, dass die Landkreise sich zusammenschließen und dort eine kommunale Struktur schaffen werden, um dann zu gewährleisten, dass die Eingliederungshilfe für den stationären Bereich, für den teilstationären Bereich und für den ambulanten Bereich wirklich in allen Landkreisen nach einheitlichen Maßstäben umgesetzt wird.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Bitte schön, jetzt kann die Nachfrage gestellt werden.

Frau Kaiser (Die Linkspartei.PDS):

Sehr geehrte Frau Kollegin, ich stelle nicht in Abrede, dass die Landkreise das Problem lösen. Aber ich frage Sie: Ist Ihnen bekannt, dass die Vertreter der Landkreise auch auf der entsprechenden Beratung mit dem Staatssekretär des zuständigen Ministeriums gerade die kritischen Fragen, die meine Kollegin Kolodzeiko beim Gesetzentwurf gestellt hat, ausdrücklich unterstützt haben und dass es vor diesem Hintergrund sehr problematisch sein wird, den beabsichtigten Zeitplan einzuhalten?

Frau Lehmann (SPD):

Diese Kritikpunkte sind bekannt. Dazu haben wir zwei Fachtagungen durchgeführt,

(Zuruf der Abgeordneten Kaiser [Die Linkspartei.PDS])

und sie sind dort natürlich vorgetragen worden. Das ist keine Frage. An einigen Stellen haben wir den Gesetzentwurf bereits nachgebessert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nun bleiben wir doch ganz ruhig und lassen bitte die Durchführung des Anhörungsverfahrens zu. Ich bin davon überzeugt, dass die unterschiedlichen Auffassungen darin noch einmal vorgetragen werden. Ein Anhörungsverfahren wird auch durchgeführt, um an der einen oder anderen Stelle den Gesetzentwurf eventuell noch etwas nachbessern zu können. Ich sehe noch nicht, dass hier bereits Schluss sein soll. Ansonsten bräuchten wir den Gesetzentwurf nicht in den Fachausschuss einzubringen.

(Zurufe von der Linkspartei.PDS)

In diesem Bereich ist in der Tat viel in Bewegung gekommen. Im Lande werden sich Strukturen ändern. Ich sprach bereits davon, dass sich Landkreise zusammenschließen und ihre eigene

Struktur schaffen werden. Das begrüße ich sehr. Jedoch wurde auf der gestrigen Tagung der Arbeiterwohlfahrt sehr deutlich - das haben die Träger längst erkannt -, dass auch die Träger ihre Strukturen überdenken müssen, um den neuen Herausforderungen in der Eingliederungshilfe gerecht zu werden.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Frau Abgeordnete, es gibt eine weitere Zwischenfrage. Sind Sie bereit, auch diese zu beantworten?

Frau Lehmann (SPD):

Gern.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Bitte schön.

Domres (Die Linkspartei.PDS):

Habe ich es richtig verstanden, dass Sie bereit sind, Änderungen am Gesetzentwurf vorzunehmen, wenn aus der Anhörung heraus entsprechende Vorschläge kommen?

Frau Lehmann (SPD):

Herr Domres, ich hatte, so hoffe ich doch, deutlich gesprochen. Ich habe das so gesagt, natürlich. Wenn die Argumente überzeugend sein sollten, warum eigentlich nicht?

Meine Damen und Herren, Sie merken auch hier und heute, dass dieses Gesetz noch lebhaft zu diskutieren ist. Ich freue mich insofern auf das nunmehr folgende Anhörungsverfahren und hoffe, dass wir im November das Gesetz - mit welcher Detailformulierung auch immer - hier im Landtag beschließen können. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Recht herzlichen Dank. - Für die DVU-Fraktion erhält die Abgeordnete Fechner das Wort. Bitte schön.

Frau Fechner (DVU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Bundessozialhilfegesetz wurde zum 31. Dezember 2004 weitgehend außer Kraft gesetzt. Lediglich § 100, in dem die grundsätzliche sachliche Zuständigkeit des überörtlichen Trägers der Sozialhilfe bestimmt wurde, tritt erst zum 31. Dezember dieses Jahres außer Kraft.

Ab 1. Januar 2007 gibt es neue gesetzliche Grundlagen. Deshalb wurde dieses uns vorliegende Gesetz konzipiert. Wie fast alle Gesetzentwürfe, die von dieser Landesregierung kommen, sorgt auch dieser Entwurf für viel Aufregung und Verärgerung. Die Landkreise laufen Sturm gegen die künftige Finanzierung der stationären Pflege und befürchten Millionenverluste. Der Geschäftsführer des Landkreises kündigte bereits an, dass mehrere Kreise eine Beschwerde beim Landesverfassungsgericht erwägen.

Worum geht es bei der ganzen Aufregung? - Das Kabinett hatte vor geraumer Zeit entschieden, den Landkreisen die finanzielle Verantwortung für die stationäre Pflege zu übertragen und dafür bis zum Jahr 2009 einen Festbetrag zu zahlen. Mit dieser Neuerung setzt das Land eine Änderung des SGB XII um. Bis zum Jahr 2009 will das Land dafür jährlich 312 Millionen Euro zur Verfügung stellen. Denn letztendlich geht es ums Geld.

Das Ministerium ist der Meinung, dass dieser Betrag ausreichend sei. Er liege sogar um 26 Millionen Euro über den Kosten, die die Kommunen im vergangenen Jahr für diese Aufgabe angemeldet hätten. Das sehen aber leider nicht alle Beteiligten so. Die Liga der Spitzenverbände hat dem Landtag bereits eine Stellungnahme zum Gesetzentwurf zugeleitet. In ihr wird sehr ausführlich dargelegt, warum nach Meinung der Spitzenverbände der Geldbetrag in keiner Weise ausreichend sein wird.

Meine Damen und Herren! Heute findet die 1. Lesung dieses Entwurfs statt. Das heißt, dass dieser Entwurf demnächst in den zuständigen Fachausschüssen beraten wird und Anhörungen dazu stattfinden werden. Vielleicht wird es diesbezüglich doch noch die eine oder andere Änderung geben, und zwar Änderungen, mit denen dann alle Beteiligten einigermaßen zufrieden sein können. Die Hoffnung stirbt bekanntermaßen zuletzt.

(Beifall bei der DVU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Für die CDU-Fraktion erhält die Abgeordnete Schier das Wort.

Frau Schier (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Änderung des SGB XII oder die Kommunalisierung der Eingliederungshilfe beschäftigt uns erst richtig seit Januar dieses Jahres. Im Januar haben wir gemeinsam mit der Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege und den Vertretern der Kreise hier im Landtag über die Eckpunkte des Gesetzes und die damit verbundene Änderung des Finanzausgleichsgesetzes gesprochen. In der damaligen Pressemitteilung waren wir uns darüber einig, dass es zu wenige ambulante Betreuungsmöglichkeiten gibt.

Nicht wenig erstaunt war ich über die Aussage des Sprechers der Liga, dass von den 7 200 stationär untergebrachten Behinderten etwa ein Drittel ambulant betreut werden könnte. Aufgrund dessen muss man sich die Frage stellen: Warum wurden nicht schon vorher ambulante Strukturen aufgebaut?

(Zuruf der Abgeordneten Kaiser [Die Linkspartei.PDS])

Als der Gesetzentwurf vorlag, gab es im Juni dieses Jahres wiederum eine Tagung. Der Inhalt ist schnell wiedergegeben: Wir haben zu wenige ambulante Betreuungsmöglichkeiten und es gibt zu wenig Geld. - Das heißt, in einem halben Jahr hat jeder geschaut, was noch geändert wird. Alle haben eine Wartezeit eingenommen. Dabei sind die Interessenlagen völlig unterschiedlich. Die Betreiber der stationären Behinderteneinrichtungen wollen ihr Betreuungsniveau beibehalten und die qualitativ gute Arbeit in gewohnter Weise fortsetzen. Die Kreise haben die Befürchtung, dass sie zum Beispiel mit den neuen Aufgaben, die das LASV bisher erledigt hat, überfordert sind.

Ich will versuchen, meine Gespräche in einigen Einrichtungen zusammenzufassen: Erstens: Die Forderung „ambulant vor stationär“ ist richtig und gewährt den Menschen mehr Teilhabe am Leben. Zweitens: Die unterschiedlichen Zuwächse der einzelnen Kreise - immerhin zwischen 2 und 57 % - versetzen einige Kreise in die Situation, dass sie die Leistung wie 2005 nicht mehr gewährleisten können. Das ist, glaube ich, der Knackpunkt. Drittens: Die Kreise müssen sich darauf einigen, die Kostensätze - einheitliche Kosten und Standards - zu verhandeln. Das empfehlen jedenfalls die Träger der Einrichtungen.

Die Kollegin Lehmann hat ausgeführt, dass es einen Zusammenschluss der Kommunen geben wird. Nur dürfen wir uns der Tatsache nicht verschließen, dass die Gewinnerkreise im Moment ganz stillhalten und diejenigen, die wenig bekommen, sagen: Es muss Verhandlungen geben.

Mein Fazit: Um die Qualität der Betreuung unserer Menschen mit Behinderung zu sichern, brauchen wir die Fachkompetenz der Träger, den Ausbau von ambulanten Strukturen und die finanzielle Ausstattung. Deshalb lassen Sie uns im Ausschuss besonders betroffene Kreise und Träger zu Wort kommen. Möglicherweise finden wir unter anderem durch die Einrichtung eines Fonds zum Aufbau ambulanter Strukturen eine Lösung; denn das ist der Knackpunkt der Kreise, die sagen: Wonach wird das Geld verteilt? Es müsste nach Einrichtungen, nach Bedürftigkeit verteilt werden. - Ich denke, darüber müssen wir eindringlich reden, wozu wir im Ausschuss die Möglichkeit haben. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei CDU und SPD)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Frau Ministerin Ziegler möchte noch einmal das Wort ergreifen. Bitte schön.

Ministerin Ziegler:

Frau Kolodzeike, ich möchte gern auf das reagieren, was Sie hier dargestellt haben. Sie sagen, mit dem Gesetzentwurf würden die fachlichen Standards infrage gestellt. Das stimmt nicht. Es ist eine Unterstellung, wenn Sie sagen, die Kommunen bräuchten es nicht fertig, diese fachlichen Standards zu halten. Sie setzen kein Vertrauen in die Kreistagsabgeordneten, die darüber beschließen müssen, was tatsächlich an fachlichen Standards gegeben sein muss, und die dafür die finanzielle Ausstattung bereitzustellen haben.

Sie haben sehr wenig Vertrauen in die kommunale Ebene, dass sie ihrer Verantwortung dabei gerecht wird. Das kann ich bei der Erstellung eines Gesetzentwurfs nicht voraussetzen. Mir geht es darum, dass der Mensch im Mittelpunkt steht und ihm all das von der politischen Ebene - die dafür zuständig ist - angetragen wird, was er braucht. Sie mahnen den kommunalen Dachverband an. Es liegt aber in der kommunalen Hoheit der Landkreise, dies zu tun.

Wir haben viele Gespräche darüber geführt, welche Konstruktion die beste wäre, um die Kostensatzverhandlungen zu führen und Standards festzulegen. Letztlich sagen aber auch die Landkreise - berechtigter- oder unberechtigterweise -: Wenn wir schon die Verantwortung dafür bekommen, ist es unsere Sache, wie wir das dann regeln.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Frau Ministerin, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Ministerin Ziegler:

Ja.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Bitte schön.

Frau Kaiser (Die Linkspartei.PDS):

Frau Ministerin, ich möchte nur fragen: Teilen Sie die Sorge der Landkreise - ungeachtet dessen, dass ich mein Vertrauen in die Kreistagsabgeordneten setze -, dass es doch angesichts der angespannten Haushaltslage und der unterschiedlichen Zuweisungen - die nun auch erfolgen sollen - ein Problem sein wird, die fachlich und für die Menschen notwendigen Angebote wirklich so zu gestalten? Wir können nicht einfach einen Schalter von stationär auf ambulant umlegen. Es wird eine bestimmte Übergangszeit - möglicherweise mehrere Jahre - geben, in der auch mehr Geld ins System kommen müsste, um diese Entwicklung anzuschieben. Genau das ist aber mit dem jetzigen Vorgehen nicht gewährleistet. Teilen Sie diese Sorge?

Ministerin Ziegler:

Natürlich teile ich diese Sorge, vor allem der Landkreise, die bisher zulasten der betroffenen Menschen in den Landkreisen die Zeit verschlafen haben. Das muss man ganz deutlich sagen. Dann kommen wir zu den Möglichkeiten, die im FAG natürlich gegeben sind und über die zu diskutieren sein wird. Das ist nicht mein Part. Dabei geht es um die Zweckgebundenheit der Mittel und um die Dynamisierung der Mittel.

Wir haben vor, einen Beirat zu bilden, der schon innerhalb der drei Jahre, also sofort nach Inkrafttreten des Gesetzes, die Zahlen genau daraufhin überprüfen wird, ob tatsächlich eine Steigerung der Fallzahlen eintritt, wie sie eintritt und ob eine Nachsteuerung notwendig ist. Wir warten noch nicht einmal die drei Jahre ab, nach denen das FAG sowieso diese Überprüfung vorsieht, sondern wollen das begleitend tun, um dieser Sorge entgegenzutreten.

Was wir im Gesetzentwurf zur Grundlage gemacht haben - das ist seriös -, sind die Durchschnittswerte der vergangenen Jahre. Wir müssen feststellen, dass die Landkreise immer höhere Anmeldungen hatten und die Istzahlen regelmäßig daruntergelegen haben. Das kann man infrage stellen und sagen: Plötzlich ist es ab 2007 völlig anders. Deshalb das Begleitgremium, das dies überprüfen soll. Zunächst einmal müssen wir aber die Fakten zugrunde legen, die so sind, wie sie sind, und diese streiten auch die Landkreise nicht ab.

Insofern möchte ich dafür werben, Vertrauen in die kommunale Ebene zu setzen. Wir als Gesetzgeber haben bei all den Modifikationen noch die Hand frei, dies zu tun. Aber es ist nicht möglich, dazu noch einen großen finanziellen Schub zu geben. Wir wissen, wie die Haushaltslage im Lande ist. Wir geben die 26 Millionen Euro, die auch nicht bestritten werden, mehr als in der Vergangenheit in das System hinein. Von dort erwarten wir auch einen Schub in Richtung ambulante Versorgung. - Danke.

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Das Präsidium empfiehlt die Überweisung der Vorlage in der Drucksache 4/3159 - Neudruck - an den Ausschuss für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie - federführend - und an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer dieser Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Bei einer Stimmenthaltung ist der Überweisungsempfehlung gefolgt worden.

Ich schließe damit den Tagesordnungspunkt 5 und rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Gesetz zu dem Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über das Gemeinsame Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und der Freistaaten Sachsen und Thüringen

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 4/3323

1. Lesung

Es wurde vereinbart, keine Debatte zu führen. Wir können deshalb sofort zur Abstimmung kommen.

Das Präsidium empfiehlt die Überweisung dieser Vorlage an den Hauptausschuss - federführend - und an den Ausschuss für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist dieser Überweisungsempfehlung einstimmig gefolgt worden.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 6 und rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Gesetz zu dem Staatsvertrag vom 22. Juni 2006 über die Vergabe von Studienplätzen

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 4/3361

1. Lesung

Auch hier wurde vereinbart, keine Debatte zu führen. Deshalb kommen wir sofort zur Abstimmung.

Das Präsidium empfiehlt die Überweisung der Vorlage in der Drucksache 4/3361 an den Hauptausschuss - federführend - und an den Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist auch dieser Überweisungsempfehlung einstimmig gefolgt worden.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 7 und schließe den ersten Teil der Sitzung. Wir treten in eine Mittagspause bis 13 Uhr ein.

(Unterbrechung der Sitzung: 12.05 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung: 13.02 Uhr)

Präsident Fritsch:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die zweite Hälfte unserer heutigen Plenarsitzung und rufe **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Zweites Gesetz zur Änderung des Sportförderungsgesetzes Brandenburg

Gesetzentwurf
der Fraktion der Linkspartei.PDS

Drucksache 4/3353

1. Lesung

Bevor ich den ersten Redner an das Pult rufe, begrüße ich ganz herzlich Schülerinnen und Schüler der Oberschule Ortrand. Herzlich willkommen im Landtag Brandenburg!

(Allgemeiner Beifall)

Ich eröffne die Debatte zu Tagesordnung 8 mit dem Beitrag der Fraktion der Linkspartei.PDS. Es spricht der Abgeordnete Görke.

Görke (Die Linkspartei.PDS):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der organisierte Vereinssport hat mit einem ernsten Problem zu kämpfen, auf das der Geschäftsführer des Landessportbundes, Sportfreund Gerlach, im Zusammenhang mit dem Demografiebericht der Landesregierung im zuständigen Landtagsausschuss für Bildung, Jugend und Sport deutlich hingewiesen hat. Er hat uns aufgefordert, endlich auf die zunehmende Spirale bei den Sportstättennutzungsgebühren im Land zu reagieren.

Was ist der Hintergrund für diese Forderung? Ich zitiere § 6 Abs. 2 Satz 3 Sportförderungsgesetz:

„Der Träger einer öffentlichen Sportstätte kann diese den gemeinnützigen Sportvereinen kostenlos zur Nutzung überlassen.“

Diese recht unverbindliche Formulierung wird von den Gemeinden und Städten sehr unterschiedlich umgesetzt.

Liebe Kollegen, Sie können sich vorstellen, dass diese Kann-Formulierung auch vor dem Hintergrund von Haushaltskonsolidierungskonzepten und diesbezüglichen Aufforderungen von Kommunalaufsichten, den Kostendeckungsgrad von Nutzungsgebühren deutlich zu erhöhen, in den Kommunen zur Folge hatte, dass die Gebühren für die Sportstättennutzung, vor allem beim Kinder- und Jugendsport, gestiegen sind und weiter steigen. Diesen Anstieg wollen wir als Linkspartei mit dem vorliegenden Gesetzentwurf begrenzen.

Wie sieht die Gebührenentwicklung im Konkreten aus? Welche Gebühren müssen vereinsgebundene Erwachsene momentan entrichten? Hier wurde eine Spanne von 3 bis 20 Euro pro Stunde ermittelt, jeweils für ein Feld, zum Beispiel das einer Sporthalle.

Für Kinder und Jugendliche ergibt sich folgendes Bild: Inzwischen werden Nutzungsgebühren von 85 Cent bis 15 Euro erhoben, wobei einige meinen, darüber hinaus zwischen gemeindeangehörigen und so genannten auswärtigen Kindern und Jugendlichen unterscheiden zu müssen. Für Letztere werden im Land schon bis zu 20 Euro genommen.

Die genannten Gebühren beziehen sich, wie gesagt, auf ein Feld, zum Beispiel das einer Sporthalle. Für bestimmte Sportarten muss man mehrere Felder zum Beispiel einer Dreifeldsporthalle nutzen. Jeder von Ihnen kann sich leicht ausrechnen, in welcher Höhe dafür Nutzungsgebühren entstehen. Wenn man dann noch bedenkt, dass im Breitensport - ich spreche noch nicht vom Leistungs- und vom Spitzensport - in der Regel zweimal pro Woche trainiert wird und die Sportstättengebühren über die Mitgliedsbeiträge refinanziert werden müssen, dann ist es für eine Vielzahl von organisierten Sportlerinnen und Sportlern kaum bzw. nur sehr schwer möglich, einer regelmäßigen Betätigung im Sportverein nachzugehen. Entsprechende Hinweise hat Hans-Dietrich Fiebig, der Präsident des Landessportbundes, auf einigen Kreissporttagen aufgenommen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass dies zu einer Stagnation bzw. einem teilweisen Rückgang der Zahl von in Vereinen organisierten Mitgliedern geführt hat. Brandenburg gehört mittlerweile zu den Bundesländern mit dem niedrigsten Grad der Organisation in Sportvereinen. Noch 11 % der Brandenburgerinnen und Brandenburger treiben im Verein Sport. Alle anderen ostdeutschen Länder stehen in diesem Punkt inzwischen besser da.

Apropos andere Bundesländer. Ein Blick in die Hauptstadtmetropole ist nützlich. Das rot-rot regierte Land Berlin hat in seinen Ausführungsvorschriften zum Sportförderungsgesetz geregelt - ich zitiere § 23 Abs. 1 - :

„Die Nutzung öffentlicher Sportanlagen ist für den Übungs-, Lehr- und Wettkampfbetrieb der anerkannten Sportorganisationen sowie für Einzelpersonen zur freien sportlichen Betätigung und für weitere mit der Durchführung von sportlichen Maßnahmen beauftragte Behörden des Landes Berlin unentgeltlich.“

Ich kann nur sagen: Diese Regelung ist beispielhaft.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen! Wir als Linkspartei verfolgen mit der Änderung des Sportförderungsgesetzes zwei grundsätzliche Ziele.

Erstens: Wir wollen eine landesweit einheitliche Regelung zur entgeltfreien Nutzung öffentlicher Sportstätten erreichen, wobei wir uns mit der von uns vorgeschlagenen Gesetzesänderung zunächst bewusst auf die Gruppe der Kinder und Jugendlichen beschränken. Wir wollen einen Einstieg erreichen. Wenn man bedenkt, dass für landeseigene Sportstätten die kostenfreie Nutzung schon festgelegt ist, dann ist unsere Forderung eigentlich nur logisch.

Zweitens: Durch die unentgeltliche Nutzung von Sportstätten im Bereich des Kinder- und Jugendsports werden die Vereine

in die Lage versetzt, ihre Mitgliedsbeiträge moderat zu gestalten, sodass Kinder und Jugendliche weitgehend unabhängig von der finanziellen Leistungsfähigkeit ihrer Eltern eine regelmäßigen sportlichen Betätigung im Verein nachgehen können. Dies ist nicht zuletzt deshalb nötig, weil wir einen bedenklichen Rückgang der körperlichen Fitness sowie der motorischen Leistungsfähigkeit bei Kindern und Jugendlichen verzeichnen. Auch haben wir im Landtag erst kürzlich festgestellt, dass jedes sechste Kind in Brandenburg übergewichtig ist.

Zur Gegenfinanzierung schlagen wir vor, im Gesetz über den allgemeinen Finanzausgleich einen so genannten Sportlastenausgleich einzuführen, um die besonderen Belastungen der Städte und Gemeinden entsprechend der Konnexität auszugleichen. Die Kosten betragen etwa 2 Millionen Euro. Das dafür notwendige Geld soll aus Lottomitteln, insbesondere aus dem Anteil der Ministerien im Einzelplan 20, zur Verfügung gestellt werden. - Ich bedanke mich zunächst für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Präsident Fritsch:

Wir setzen mit dem Beitrag der SPD-Fraktion fort. Frau Abgeordnete Geywitz spricht.

Frau Geywitz (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Brandenburg ist ein Land des Sports. Denken Sie an unsere erfolgreichen Olympioniken, an den erneuten Bundesligaaufstieg von Energie Cottbus oder an die Bundesligahandballerinnen aus Frankfurt. Als Potsdamerin könnte ich auch über das Engagement - auch das ehrenamtliche - vieler Sozialdemokraten sprechen. Der VfL Potsdam spielt inzwischen in der 2. Handballbundesliga. Die Frauen von Turbine Potsdam halten seit Jahren Weltklasseniveau. Unsere Judoka und Kanuten kämpfen vorn mit.

(Dr. Scharfenberg [Die Linkspartei.PDS]: Auch die Volleyballer!)

- Danke schön, Herr Dr. Scharfenberg. - Als ich am Sonntag mit fast 8 000 anderen Fußballfans im Karl-Liebknecht-Stadion war, gab es ein schönes Spiel und einen verdienten Sieg für Babelsberg 03 - und wieder einmal die Erkenntnis, dass dies alles ohne eine konsequente Sportförderung in der Breite wie in der Spitze nicht möglich wäre.

Wir Sozialdemokraten engagieren uns seit vielen Jahren für die Sportförderung im Land. Dabei konnten wir Akzente im Breitensport setzen. So sind wir beispielsweise Vorreiter beim Schulsport mit drei Stunden wöchentlich. Wir haben ein reges Vereinsleben. Gerade auf dem Land ist der Sportverein neben der Feuerwehr die Institution, in der sich die Bürgerinnen und Bürger engagieren. Das ist gut so, und so soll es auch bleiben.

Die Linkspartei.PDS will uns heute erklären, wie der Breitensport gefördert werden soll: Man fördere etwas, was den Bürgerinnen und Bürgern zunächst einmal sinnvoll erscheint, und schlage eine möglichst unkonkrete Deckungsmöglichkeit dafür vor. Die Linkspartei.PDS fordert, die landesweite Nutzung öffentlicher Sportstätten für den Kinder- und Jugendsport unent-

geltlich zu stellen und die daraus entstehenden Kosten für die Kommunen durch einen landesseitigen Zuschuss in Höhe von 2 Millionen Euro teilweise auszugleichen. Dieser Zuschuss soll aus Lottomitteln bereitgestellt werden. Es sollte Ihnen eigentlich bekannt sein, dass wir die Arbeitsfähigkeit der Vereine vor Ort bereits in vielen Fällen gerade durch diese Lottomittel sichern.

Wie Sie auf die konkrete Höhe des Zuschusses kommen, beraten Sie uns nicht in Ihrem Antrag. Ihre Schätzungen auf der Grundlage von zwei Wochenstunden je Halleneinheit erscheinen mir sehr spekulativ und sind offenbar durch keine Erhebung gedeckt. Interessanterweise haben Sie Ende letzten Jahres dazu eine Kleine Anfrage an die Landesregierung gestellt. Selbst die Landesregierung konnte nicht sagen, wie viel das kosten wird, weil keine verbindlichen Zahlen vorliegen. Vielleicht aber haben Sie vertiefte Kenntnisse, die Sie uns mitteilen können.

Wie hoch die Unterdeckung einzelner Kommunen sein wird, wenn der Betrag nach dem von Ihnen vorgeschlagenen Verfahren aufgeschlüsselt wird, sagen Sie nicht. Wenn wir Ihren Antrag beschließen, verpflichten wir die Kommunen dazu, Sportstätten für den Kinder- und Jugendsport unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, ohne einen vollständigen Ausgleich zu garantieren. Das ist unverantwortlich. Auf diesem Weg gehen wir nicht mit.

Wir haben aus guten Gründen im Sportförderungsgesetz geregelt, dass die Kommunen als Träger öffentlicher Sportstätten den Sportvereinen diese zur kostenlosen Nutzung überlassen. Die Kommunen sind für den Betrieb und die Unterhaltung der Sportstätten verantwortlich und wissen selbst genau, welche Kosten entstehen und wie sie ihre Gebühren kalkulieren können. Die meisten Kreise und kreisfreien Städte nutzen bereits die bestehenden rechtlichen Möglichkeiten und erheben keine Gebühren für den Kinder- und Jugendsport, andere reduzieren die Gebühren gegenüber den Sätzen für Erwachsene. Da Sie in allen Kreistagen vertreten sind, dürften Sie die Möglichkeit haben, dort Einfluss zu nehmen.

Wir Sozialdemokraten gehen daher gemeinsam mit der Landesregierung nicht davon aus, dass die sportliche Betätigung von Kindern und Jugendlichen durch die grundsätzlich mögliche Gebührenerhebung wesentlich eingeschränkt wird. Daher ist eine landeseinheitliche Regelung wie die hier von der Linkspartei.PDS vorgeschlagene nicht notwendig. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion wird den vorliegenden Antrag der Linkspartei.PDS-Fraktion ablehnen. - Danke.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Fritsch:

Für die Fraktion der DVU spricht die Abgeordnete Fechner.

Frau Fechner (DVU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Warum soll im Land Brandenburg nicht das möglich sein, was in anderen Bundesländern zum Teil schon sehr lange erfolgreich praktiziert wird, nämlich die kostenfreie Nutzung der öffentlichen Sportstätten?

Die Forderung nach einer kostenfreien Nutzung dieser Sportstätten ist durchaus berechtigt, zumal die Mitgliedsbeiträge einzelner Vereine drastisch angehoben werden mussten, seitdem sie an den Kosten für die Erhaltung und den Betrieb der Sportstätten beteiligt sind.

Die Träger der Sporteinrichtungen sind bis auf wenige Ausnahmen die Kommunen. Oftmals bleibt den Kommunen gar nichts anderes übrig, als Gebühren für die Nutzung der Sportstätten zu verlangen, zu schlecht ist die finanzielle Ausstattung unserer Kommunen! Deshalb ist es nur logisch, dass die Genossen der Linkspartei.PDS in ihrem Antrag einen finanziellen Ausgleich fordern, der durch das Land zu zahlen ist.

Im Februar dieses Jahres hat Herr Abgeordneter Görke eine Kleine Anfrage an die Landesregierung gerichtet. Er wollte unter anderem wissen, mit welchen Folgen die Landesregierung rechnet, wenn die sportliche Betätigung von Kindern aus Familien mit geringem Einkommen aufgrund der Erhebung von Gebühren für die Sportstättennutzung künftig eingeschränkt wird. Wie nicht anders zu erwarten war, teilte die Landesregierung mit, dass sie die Befürchtung des Abgeordneten Görke nicht teile und keinen unmittelbaren Handlungsbedarf sehe.

Manchmal hat man wirklich den Eindruck, dass einige Politiker in ihrem „Wolkenkuckucksheim“ leben und die Realitäten in ihrem Land gar nicht mehr wahrnehmen. Man braucht keine Umfragen zu starten, um zu wissen, dass die finanzielle Situation bei vielen Brandenburgern mehr als schlecht aussieht.

(Zuruf: Schwerhörig! - Bischoff [SPD]: Wir sind nicht schwerhörig!)

Viel zu viel Geld geht für die alltäglichen Dinge drauf. Bei vielen stellt sich die Frage: entweder - oder. Entweder ein Dach über dem Kopf und tagtäglich warme Mahlzeiten oder Geld für eine sportliche Betätigung. Viele Brandenburger kommen im Monat gerade so über die Runden. Oftmals haben sie nicht das Geld, ihren Kindern die Mitgliedschaft in einem Verein zu finanzieren. Auch wenn es einige Politiker nicht wahrhaben wollen: Es ist leider so! Es ist auch so, dass etliche Kommunen aufgrund ihrer schlechten finanziellen Ausstattung gezwungen waren und sind, Gebühren für die Nutzung ihrer Sportstätten zu erheben.

Um es auf den Punkt zu bringen: Die DVU-Fraktion stimmt dem Anliegen des Antrags und einer Überweisung an den zuständigen Ausschuss zu.

(Beifall bei der DVU)

Präsident Fritsch:

Wir kommen jetzt zum Beitrag der CDU-Fraktion. Die Abgeordnete Hartfelder erhält das Wort.

Frau Hartfelder (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich muss ich zu dem Thema, das heute zur Debatte steht, nicht mehr viel sagen. Frau Geywitz hat Tragendes für die Koalitionsfraktionen gesagt.

Dennoch einige Bemerkungen: Für mich ist dieser Antrag der Linkspartei.PDS einer aus der „Tischlein-deck-Dich“-Kiste oder aus der „Wünsch-Dir-was“-Kiste.

(Zuruf von der CDU: Schönes Bild!)

Es ist natürlich sympathisch, in diesem Land alles kostenlos zu machen oder den Menschen alles kostenlos zur Verfügung zu stellen, Frau Fechner. Natürlich bringt es Sympathien beim Landessportbund, bei den Sportlern und natürlich auch bei den Eltern von Kindern, die sich nicht mehr um Gebühren kümmern müssen. Aber - deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen - nicht alles, was wünschenswert ist, ist dauerhaft finanzierbar, denn wir änderten hier ein Gesetz. Vor dem Hintergrund unserer Landsituation müssen wir uns gut überlegen, was wir zu einem dauerhaften Rechtsanspruch in diesem Land machen. Natürlich wünschte ich mir als Sportlehrerin und Sportlerin gesetzlich gesicherten freien Zutritt zu Sportstätten. Ich weiß aber auch, dass das, was man sich wünscht, und das, was vernünftig ist, nicht immer zusammenpasst.

Frau Geywitz hat bereits angesprochen, dass Sie 2 Millionen Euro dafür ins Finanzausgleichsgesetz einstellen wollen. Ich weiß nicht, woher Sie die Summe nehmen wollen. Ich denke nur einmal an den Schullastenausgleich: Es ist sehr unterschiedlich, was eine Schule pro Schüler kostet. Das kann zwischen 500 Euro und bis zu 2 500 Euro liegen, hängt von den Betriebskosten, von der Größe der Schule oder der Anzahl der Schüler ab. Je weniger Schüler vorhanden sind und je größer und älter die Schule ist, desto teurer wird die Einrichtung. Genauso ist es bei den Sportstätten: kleine Halle, große Halle, Schwimmhalle, Tennisanlage, Golfplatz, Spaßbad mit Schwimmbecken.

Der Sportlastenausgleich, den Sie sich vorstellen, ist sehr schwer zu berechnen. Das bringt natürlich bürokratischen Aufwand mit sich.

Sie haben gesagt, zwischen 3 und 20 Euro betrage eine Betriebsstunde in einer Sporthalle. Sie müssten hier Ross und Reiter nennen. Ich glaube Ihnen das nicht, bevor Sie das nicht nachgewiesen haben. Am Wochenende war ich mit sechs polnischen Freunden im „Tropical Islands“. Für Erwachsene habe ich in diesem privaten Institut einen Tagessatz von 21,50 Euro ohne Ermäßigung gezahlt. Sie können mir nicht erzählen, dass eine Kindergruppe in der Sportanlage eines Kreises oder einer Kommune 20 Euro pro Stunde bezahlt. Das glaube ich Ihnen nicht. Das müssen Sie mir nachweisen.

Ein letzter Gedanke: Ich möchte die Kommunen und Landkreise nicht aus der Jugend- und Sportförderung entlassen. Das heißt: Sie sollen sich auch künftig überlegen, wie sie ihre Vereine und ihre Jugendlichen vor Ort behandeln, und sie sollen sich für diese verantwortlich fühlen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Fritsch:

Die Position der Landesregierung wird uns Herr Minister Rupprecht nahebringen.

Minister für Bildung, Jugend und Sport Rupprecht:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einen herzlichen Dank an die Abgeordnete Geywitz dafür, dass sie bei der Aufzählung der brandenburgischen Sportlerfolge die VfL-Handballer in Potsdam nicht vergessen hat.

Das Thema „Nutzungsgebühren für kommunale Sportstätten“ ist, wie wir wissen, nicht neu. Es ist bereits bei der Verabschiedung des Sportförderungsgesetzes im Jahr 1992 intensiv diskutiert worden. Schon damals gab es den verständlichen Wunsch vieler Sportinteressierter, dass keine Nutzungsgebühren für Sportstätten erhoben werden, insbesondere nicht für den Kinder- und Jugendsport. Dagegen wurde von kommunaler Seite zu Recht darauf hingewiesen, dass die erheblichen Betriebskosten, die die Sportstätten verursachen, nicht allein von den Gemeinden gedeckt werden können.

Als Ergebnis dieser Diskussion gab es einen sinnvollen Kompromiss. Herr Görke hat § 6 des Sportförderungsgesetzes zitiert, der besagt, dass die Träger ihre öffentliche Sportstätte gemeinnützigen Sportvereinen kostenlos zur Nutzung überlassen können. Es besteht also keine Pflicht, Gebühren zu erheben. Die Entscheidung darüber liegt bei der kommunalen Ebene. Ich bin der Auffassung - ich sage das auch als jemand, der zehn Jahre einem Sportverein vorsteht -, dass sich diese Regelung, die auch einen Interessenausgleich vor Ort impliziert, insgesamt bewährt hat.

Im parlamentarischen Raum hat die Frage der Gebühren zuletzt Ende des letzten Jahres in der Kleinen Anfrage 885 eine Rolle gespielt. In der Antwort darauf hat die Landesregierung damals erneut verdeutlicht, dass das sportliche Engagement in Brandenburg durch Gebühren nicht substantiell beeinträchtigt wird. Dies ergibt sich auch daraus, dass die Landkreise und die meisten Gemeinden beim Kinder- und Jugendsport entweder keine oder nur reduzierte Sportstättengebühren erheben.

Ich bleibe deshalb bei meiner Auffassung, dass ein gesetzgeberischer Handlungsbedarf nicht besteht. Diese Haltung entspricht auch meinem grundsätzlichen politischen Verständnis, nur dann gesetzgeberisch tätig zu werden, wenn dies wirklich notwendig ist. Hier ist es nicht notwendig. Die Frage der Gebührenerhebung ist auf kommunaler Ebene gut aufgehoben.

Ich will mich einer weiteren Diskussion zu diesem Thema - das will ich am Ende noch sagen - natürlich nicht verschließen und schlage deshalb abschließend alternativ zur Änderung des Sportförderungsgesetzes die Nutzung eines Instrumentes vor, das ebendieses Gesetz schon vorsieht: die Beratung der Landesregierung in allen Grundsatzangelegenheiten des Sports durch regelmäßige Landessportkonferenzen. Lassen Sie uns die Frage der Nutzungsgebühren für Sportstätten, insbesondere für den Kinder- und Jugendsport, zum Thema einer Landessportkonferenz machen! Dort können wir dann gemeinsam mit unserem wichtigsten Partner, nämlich den kommunalen Spitzenverbänden, die auch in der Landessportkonferenz vertreten sind, die Aspekte des Themas ausführlich diskutieren. - Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und CDU)

Präsident Fritsch:

Das letzte Wort in der Debatte hat der Abgeordnete Görke.

Görke (Die Linkspartei.PDS):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Minister, ich hätte eigentlich erwartet, dass man diesen Gesetzentwurf dahin bringt, wohin er gehört, und zwar in den Ausschuss, damit wir dort Fachleute anhören, statt die Behandlung dieses Themas in die Sportkonferenz im November zu verlagern. Der Geschäftsführer des Landessportbundes war zur Anhörung zum Demografiebericht der Landesregierung im Ausschuss und hat uns dort ins Stammbuch geschrieben, dass wir die Gebührensphäre auf der kommunalen Ebene stoppen müssen. Nur deshalb haben wir diesen Gesetzentwurf doch eingebracht!

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Liebe Kollegin Geywitz, sehr geehrte Kollegin Hartfelder, ich bin eigentlich enttäuscht darüber, dass wir es nicht geschafft haben, diese Debatte in den Ausschüssen wirklich fortzusetzen. Ich glaube, dass es immer sehr leicht von den Lippen geht - zum Beispiel im Koalitionsvertrag bzw. in Ihrer Hochglanzbrochure zum Leitbild -, es gelte, die Spitzenstellung des Brandenburger Sports, die Sportregion Brandenburg weiter auszubauen. Es geht also nicht um den Erhalt auf gleichem Niveau, sondern um den Ausbau! Dafür wäre der Weg, die kommunalen Sportstätten entgeltfrei zur Verfügung zu stellen und so die Verantwortung des Landes wahrzunehmen, genau richtig.

Kommen wir zu den Informationsdefiziten. Sie sagen, Sie könnten sich nicht vorstellen, wie wir die Summe von 2 Millionen Euro ermittelt haben. Das ist ganz einfach. Im Sportbund sind ungefähr 140 000 Kinder und Jugendliche organisiert. In Ihrer Antwort auf die Kleine Anfrage kommt die Landesregierung selbst auf einen durchschnittlichen Wert von 7 Euro pro Sportgruppe bei einer Wochenstunde. Damit sind wir schon bei 1 Million Euro. Als Sportlehrerin, Frau Kollegin Hartfelder, wissen Sie, dass mindestens zwei Trainingsstunden abzuhalten sind. Damit kommen wir auf einen Betrag von 2 Millionen Euro.

Herr Minister Rupprecht, Sie als Sportminister kommen zu einer Einschätzung, die ich nicht teile. Sie haben mir auf die Kleine Anfrage geantwortet, Sie könnten keine Anzeichen dafür erkennen, dass die Kommunen dazu übergehen, im Kinder- und Jugendbereich Gebühren für die Nutzung der Sportstätten zu erheben. Im Grunde genommen unterstellen Sie dem Geschäftsführer des Landessportbundes damit, dass er nicht weiß, wovon er redet. Er hat das im Ausschuss nun einmal so gesagt und das sollten wir, glaube ich, auch so stehen lassen.

Lassen Sie mich noch etwas sagen, weil auch die Lottomittel angesprochen wurden. Die „Märkische Allgemeine“ hat kürzlich die Lottomittel der Ministerien als Handkasse der Ministerien bezeichnet. Das sollte man aufgreifen. Aus der Landesregierung hieß es, das seien Mittel der Ministerien, um in den einzelnen Kreisen des Landes uneigennützig, schnell und unbürokratisch Hilfestellungen geben zu können. Wie uneigennützig die Verteilung in der Praxis war, zeigt die Antwort auf eine Kleine Anfrage zur Verwendung der Lottomittel aus den Ministerien im Jahr 2004, nach der in den Wahlkreis eines Kabinettsmitglieds 26 % der Mittel des entsprechenden Ministeriums gegangen sind. Das heißt: Jeder vierte Euro ist in diesen Wahlkreis geflossen. Das war im Jahre der Landtagswahl - das wollte ich als Abschluss noch sagen - wirklich uneigennützig!

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Mit diesem Vorgang werden wir uns noch intensiver beschäftigen.

(Zuruf von der CDU: Na, na, na!)

Ich tröste mich mit der Aussage, dass wir dieses Thema zumindest auf der Landessportkonferenz wieder auf der Tagesordnung haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Präsident Fritsch:

Mit diesem Beitrag sind wir am Ende der Debatte zum Tagesordnungspunkt 8 angelangt.

Die Linkspartei.PDS-Fraktion begehrt die Überweisung ihres Antrags - Drucksache 4/3353 - an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport - federführend - und an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer diesem Überweisungsbegehren zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Ohne Stimmenthaltungen ist das mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag in der Drucksache 4/3353 dann in der Sache ab. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Der Antrag ist ohne Enthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Damit schließe ich die Beratung des Tagesordnungspunktes 8 und rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Gesetz zur Ersetzung von § 16 des Versammlungsgesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 4/3359

1. Lesung

Es spricht als erster Redner für die Landesregierung der Innenminister, Herr Schönbohm. Bitte sehr.

Minister des Innern Schönbohm:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gräberstätten sind als Orte der stillen Erinnerung, der Einkehr und der geistigen Besinnung gekennzeichnet. Sie sollen gerade für künftige Generationen die Erinnerung daran bewahren, welche schrecklichen Folgen Krieg und Gewaltherrschaft haben. Daher sind sie ebenso wie Friedhöfe keine Orte für politische Demonstrationen. Gräberstätten dürfen erst recht nicht als Kulisse für die Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner und die Mobilisierung eigener politischer Angehöriger missbraucht werden. Durch derartige Auftritte wird nämlich die Würde der in den Gräberstätten ruhenden Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft verletzt. Stellen Sie sich vor, was das für die Angehörigen dieser Opfer bedeutet! Die Opfer werden dann schlichtweg benutzt, um möglicherweise politische Vorteile daraus zu ziehen. Keines der rund 23 000 auf dem Waldfriedhof

Halbe ruhenden Opfer hat die Möglichkeit, sich gegen diese Instrumentalisierung zu wehren.

Daher wirken entsprechende Veranstaltungen auf weite Bevölkerungskreise nicht nur abstoßend, sondern sie beschädigen zugleich das Ansehen unseres Landes innerhalb der Bundesrepublik Deutschland und zerstören das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit des Staates. Die Würde der in Halbe ruhenden Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu bewahren ist darum unsere Pflicht und unsere Verantwortung. In diesem Sinne sollen durch den vorliegenden Gesetzentwurf der Landesregierung alle in den Gräberstätten unseres Landes Ruhenden vor politischer Instrumentalisierung geschützt werden.

Brandenburg nutzt damit als erstes Bundesland die am 1. September dieses Jahres im Zuge der Föderalismusreform neu gewonnene Gesetzgebungskompetenz im Versammlungsrecht. Der Entwurf sieht zunächst vor, dass Versammlungen an und auf Gräberstätten im Land Brandenburg künftig grundsätzlich verboten sind. Damit wird die Würde der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft durch das Gesetz gewährleistet. Das ist das Ziel unseres Gesetzentwurfes.

Die Verfassungsmäßigkeit einer solchen Regelung war Gegenstand intensiver juristischer Prüfungen und Beratungen in meinem Hause und auch im Justizressort. Die vorliegende Regelung ist wie jeder gesetzgeberische Vorstoß auf dem Gebiet des Versammlungsrechts nicht gänzlich frei von verfassungsrechtlichen Risiken. Wir glauben aber, dass wir mit diesem Gesetzentwurf den Risiken Rechnung tragen. Ich meine, dass unsere Chancen für einen dauerhaften Bestand des Gesetzes bei weitem überwiegen. Dies gilt gerade deshalb, weil es die vom Bundesverfassungsgericht anerkannte Werteentscheidung des Grundgesetzes und auch unserer Landesverfassung, gegen nationalsozialistische Bestrebungen und für eine wehrhafte Demokratie unmittelbar weiterverfolgt.

Zudem haben Gräberstätten eine gesetzlich verankerte Bildungs- und Erziehungsfunktion, und es darf auch als legitime Aufgabe des Staates verstanden werden, sie vor einer Beeinträchtigung dieser Funktion zu schützen.

Schließlich wird auf diese Weise die Chance eröffnet, dass die Rechtsprechung das Bestehen verfassungsrechtlicher Spielräume prüft und gegebenenfalls neu bewertet.

Ich füge gleich hinzu: Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf sind Demonstrationen in Halbe nicht verboten. Sie sind nur verboten unmittelbar an der Gräberstätte.

Die politische Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus muss weitergeführt werden, und zwar in aller Konsequenz und in aller Klarheit.

(Beifall bei CDU, SPD und Linkspartei.PDS)

Davon werden wir durch dieses Gesetz nicht entlastet.

Ich glaube, dass eine deutliche Positionierung der Legislative in dieser Auseinandersetzung wichtig ist.

Damit bitte ich Sie, den Gesetzentwurf an den Innenausschuss zu überweisen.

(Beifall bei CDU, SPD und Linkspartei.PDS)

Präsident Fritsch:

Vielen Dank, Herr Innenminister. - Wir setzen die Debatte mit dem Redebeitrag der Fraktion der Linkspartei.PDS fort. Bitte, Herr Abgeordneter Dr. Scharfenberg.

Dr. Scharfenberg (Die Linkspartei.PDS):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem das Gedenkstättenchutzgesetz vom Mai vergangenen Jahres nicht den erhofften Erfolg gebracht hat, legt die Landesregierung jetzt ein Gräberstättenversammlungs-gesetz vor. Dieses Gesetz stützt sich auf die im Ergebnis der Föderalismusreform geschaffene Kompetenz der Länder auf dem Gebiet des Versammlungsrechts.

Wichtigstes Ziel dieses Gesetzes ist es, wie Herr Schönbohm bereits ausgeführt hat, die Menschenwürde der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gegen einen verleumderischen und heroisierenden Missbrauch zu schützen.

Das Land Brandenburg hat viele Orte, an denen das Grauen des Zweiten Weltkrieges nachvollziehbar ist. Als der verbrecherische Krieg an seinen Ausgangspunkt zurückkehrte, wurden noch in den letzten Wochen und Tagen viele Menschen sinnlos geopfert. Der Waldfriedhof von Halbe ist dabei eine Stätte von großer Symbolik, die an die Schrecken der Kesselschlacht erinnert. Aus diesem dunklen Kapitel unserer Vergangenheit die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen und alles zu tun, dass sich so etwas nicht wiederholt, ist unsere gemeinsame Verantwortung.

Dabei reicht es nicht, sich einfach nur dagegen auszusprechen, dass Halbe zu einer Wallfahrtstätte für Neonazis wird. Vielmehr ist jeder aufgefordert, auch in diesem Sinne aktiv zu werden.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Hierbei darf es nichts Missverständliches geben; vielmehr sind klare Signale gefragt. Das erwarten die Menschen in unserem Lande, und das wird umso wichtiger, je weiter wir uns zeitlich von diesem historischen Geschehen entfernen, je weniger Zeitzeugen aufgrund eigenen Erlebens berichten können.

Herr Schönbohm hat im Mai vergangenen Jahres hier im Landtag ausgeführt:

„Wir schulden den Opfern des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs unabhängig von ihrer Nation ein angemessenes Gedenken. Wer die Würde dieser Opfer, wer die Ruhe dieser Toten, wer unser aller Gedenken an das Geschehene entehrt, den müssen wir in die Schranken weisen.“

Herr Schönbohm, ich stimme nicht mit allen Ihren Auffassungen überein, aber dem kann ich uneingeschränkt zustimmen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Wir sind uns darüber im Klaren, dass die mit dem Gesetzentwurf verbundene Einschränkung des Versammlungsrechts sorgfältig abgewogen werden muss. Sie muss die Ultima Ratio

bleiben. Wie sich Einschränkungen des Versammlungsrechts auswirken können, haben nicht zuletzt die Gegendemonstrationen in Halbe erfahren müssen. Letztlich geht es dabei um die Frage, ob wir angesichts des hohen Gutes der Versammlungs- und Meinungsfreiheit auf eine Einschränkung des Grundrechts besser verzichten sollten. Wer jedoch die Aufmärsche der Neonazis gesehen und das breite Unverständnis zur Kenntnis genommen hat, mit dem die Bevölkerung auf diese düsteren Demonstrationen reagiert, der kann nach meiner Ansicht das Mittel einer rechtlichen Verhinderung nicht ausschließen. Allerdings muss dabei eine eindeutige Zielstellung gewährleistet sein, muss eine generelle Aushöhlung des Versammlungsrechts vermieden werden.

Der Gesetzentwurf begrenzt den zu schützenden Bereich auf die Gräberstätte in Halbe selbst und deren unmittelbares Umfeld, das genau bezeichnet wird.

Für das in § 1 Abs. 1 fixierte Verbot von öffentlichen Versammlungen und Aufzügen sollen Ausnahmen zugelassen werden können, das Verbot soll aber uneingeschränkt für die in § 1 Abs. 2 definierten Formen von Aufzügen und Versammlungen gelten. Inwieweit das tatsächlich tragen wird, bleibt noch offen.

Ich sage jedoch auch ganz deutlich, dass wir für Aktionismus nicht zu haben sind. Das Versammlungsrecht eignet sich nicht als Experimentierfeld. Wir müssen uns auch darüber im Klaren sein, dass ein erneutes Versagen der Rechtsvorschrift genau die entgegengesetzte Wirkung haben kann. Deshalb ist es sehr wichtig, dass diese Rechtsvorschrift gründlich geprüft worden ist. Darüber werden wir aber auch noch im Innenausschuss zu reden haben und werden uns mit dem Gesetzentwurf auch im Rahmen einer Anhörung befassen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe, Sie stimmen mit mir darin überein, dass dem Problem des Rechtsextremismus mit Verboten, wenn überhaupt, nur peripher begegnet werden kann. Entscheidend ist vielmehr, dass unter heutigen Bedingungen, mehr als 60 Jahre nach Zerschlagung des Hitlerfaschismus, in einer breiten Öffentlichkeit eine selbstbewusste und souveräne Auseinandersetzung mit allen Formen und Erscheinungen des Rechtsextremismus geführt werden muss. Was wir nicht zulassen dürfen, ist eine schleichende Gewöhnung an das freche Auftreten der Neonazis.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS und vereinzelt bei der SPD)

Das beginnt mit den so genannten Propagandadelikten, die in keiner Weise unterschätzt werden dürfen.

Wir brauchen ein möglichst enges Zusammenwirken aller demokratischen Kräfte. Alle Bemühungen um eine Verhinderung neonazistischer Aufmärsche - das sage ich in Richtung CDU - sind letztlich unglaubwürdig, wenn sie nicht mit der Konsequenz eines gemeinsamen Vorgehens der demokratischen Parteien verbunden werden. Hier sollten parteitaktische Erwägungen hinter der gemeinsamen Verantwortung zurückgestellt werden. Es wäre ein wichtiges Signal, wenn die Landtagsfraktionen von SPD, CDU und Linkspartei in diesem Jahr gemeinsam zum Tag der Demokraten in Halbe aufrufen würden.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Was im CDU-regierten Sachsen nach meiner Kenntnis möglich ist, sollte in Brandenburg eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. - Danke schön.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Fritsch:

Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Schippel.

Schippel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

„Es ist der Segen und das Kreuz des Rechtsstaates, dass er auch die rechtmäßig behandeln muss, die sich gegen das Gesetz vergangen, das Gesetz gebrochen haben, ob als Mörder oder Diebe, als Entführer oder Betrüger. Das Recht steht über Stimmungen, über Volksmeinung, Umfragen und Statistiken. Es steht über tagespolitischen Spekulationen.“

Dieses Zitat von Heinrich Böll aus den 70er Jahren zur Terrorismusbekämpfung zeigt eine gewisse, wenn nicht sogar die ganze Schwierigkeit eines demokratischen Staates im Umgang mit Extremisten, jenen Leuten, die am Ende den Staat zerstören wollen, auf dessen Schutz sie sich vorher berufen.

Dieses Zitat gilt auch im Zusammenhang mit dem Versammlungsgesetz des Landes Brandenburg, welches zur Debatte steht. Es soll das grundgesetzlich garantierte Recht auf Versammlungsfreiheit in Übereinstimmung mit dem notwendigen Schutz der Opfer eines verabscheuungswürdigen, verbrecherischen Krieges bringen, denn Opfer liegen in Halbe - nicht Helden, nicht ruhmreiche deutsche Frontsoldaten -, Familienväter und Söhne, die in einen Eroberungskrieg gingen oder geschickt wurden, der Leid und Elend nicht nur über Europa, sondern auch über die eigenen Familien brachte.

(Richtig! bei der CDU)

„Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem es kroch“, sagte einst Bertolt Brecht. Er hatte Recht. Ob in Kameradschaften oder in rechtsextremen Parteien wie der DVU, der NPD oder den Republikanern organisiert, sie kommen hervorgekrochen, um erneut unser deutsches Vaterland ins Unglück zu stürzen.

(Beifall bei SPD, CDU und vereinzelt bei der Linkspartei.PDS)

Deshalb, meine Damen und Herren, werden wir im Wissen, dass es rechtliche Risiken gibt, dieses Gesetz als Chance nutzen, um den braunen Spuk von der letzten Ruhestätte der Opfer fernzuhalten. Ein Gesetz kann dabei helfen, verhindern in allen Konsequenzen für die Zukunft kann es nur eine Gesellschaft, die aus den Fehlern, die man 1933 begangen hat, die historisch richtigen Lehren gezogen hat.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS)

Viele haben damals gedacht: Der wird abwirtschaften, es wird so schlimm nicht kommen. - Wir wissen es heute besser.

Aus diesem Grund, Herr Präsident, gestatten Sie mir eine persönliche Bitte, die von vielen meiner Fraktionskollegen unterstützt wird: Lassen Sie uns als Abgeordnete des Landtages nicht nur den gemeinsamen Aufruf zum Tag der Demokraten unterstützen! Zeigen wir am 18. November 2006 durch einen gemeinsamen Entschließungsantrag aller drei demokratischen Fraktionen dieses Landtages sozusagen als demokratische Körperschaften dieses Landes, dass wir die einzig richtige Lehre aus unserer, der deutschen Geschichte gezogen haben! Nur gemeinsam, über Parteigrenzen hinweg, unabhängig von den politischen Ansichten hätte man 1933 Hitler und Krieg verhindern können. Nur gemeinsam, über Parteigrenzen hinweg, unabhängig von den politischen Ansichten können wir 73 Jahre später das Erstarken der Neofaschisten verhindern.

(Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS)

Was könnte das besser dokumentieren als ein solcher gemeinsamer Antrag?!

(Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS)

Präsident Fritsch:

In Fortsetzung der Debatte spricht für die DVU-Fraktion der Abgeordnete Schuldt.

Schuldt (DVU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir lassen uns ein würdiges Gedenken an unsere gefallenen deutschen Soldaten nicht nehmen,

(Unmut bei der Linkspartei.PDS)

von keinem, auch nicht von Ihnen, Herr Innenminister.

(Beifall bei der DVU)

Genau ein solches Verbot ist das Ziel dieses Gesetzentwurfs der Landesregierung.

Die im Artikel 8 des Grundgesetzes geschützte Versammlungsfreiheit wird einseitig eingeschränkt, konkret in Halbe bzw. am dortigen Waldfriedhof. Die Begründung dazu ist haarsträubend. Es ist ja schön, dass die Landesregierung um die Würde von Menschen über ihren Tod hinaus besorgt ist. Genau das möchten wir von der DVU-Fraktion ebenfalls.

Bemerkenswert ist auch, dass die Landesregierung die Würde des Menschen über den Tod hinaus vor Missbrauch für politische Zwecke schützen will. Das Gleiche möchten wir doch auch.

(Hört! Hört! bei der SPD)

Aber dieser Gesetzentwurf ist dazu schlichtweg ungeeignet.

(Beifall bei der DVU)

Es handelt sich um ein politisches Gesetz mit Maßnahmencharakter, welches in einem Rechtsstaat nichts zu suchen hat, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der DVU)

Im Rechtsstaat darf es keine Gesetze mit politischer Tendenz geben. Dass es sich bei dem vorliegenden Entwurf um ein rein politisches Gesetz handelt, ergibt sich aus dem vorgeschlagenen Wortlaut sowie aus den Gesamtumständen seiner Anlässe und Einbringung.

Im Abs. 2 Nr. 1 und 3 ist ausschließlich von Meinungen auf Veranstaltungen die Rede, die Bezug zum Nationalsozialismus aufweisen sollen. Mit dieser Anbiederei an den linken Zeitgeist wollen Sie, Herr Minister Schönbohm, ehrenhafte und vorbildliche Darstellungen von Leistungen deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg als ehemaliger Bundeswehrgeneral verbieten.

(Schippel [SPD]: Es ist eine Schande, was Sie hier bieten! - Weitere Zurufe von der CDU)

Damit übertreffen Sie alle so genannten Traditionserlasse bundesrepublikanischer Verteidigungsminister um Lichtjahre.

(Beifall bei der DVU)

Sie sollten sich dafür schämen!

(Ministerpräsident Platzeck: Man kann Ihnen nicht mehr zuhören! Mann, Mann, Mann! - Zuruf von der Linkspartei.PDS: Unverschämt, was Sie hier machen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich selbst bin der Sohn eines Überlebenden des legendären Schlachtschiffes „Bismarck“. Mein Vater hat mir von Kindheit an gesagt: Sohn, wir sind nicht in den Krieg gezogen für Hitler oder für den Nationalsozialismus, sondern wir haben gekämpft für unser Vaterland. Wir haben gekämpft für Deutschland. -

(Ministerpräsident Platzeck: Sie besudeln unser Parlament! Ihnen kann man nicht zuhören! Es ist Lug und Trug, was Sie erzählen! - Unruhe und weitere Zurufe)

Im Absatz 3 zielen Sie nur auf die Gräberstätte Waldfriedhof Halbe ab.

(Ministerpräsident Platzeck: Das ist nichts als Sudelei!)

- Es ist keine Sudelei.

(Ministerpräsident Platzeck: Es ist schlimmer als Sudelei, es ist eine Verhöhnung der Opfer, was Sie hier treiben! Das kann sich niemand mit anhören! Es ist unerhört!)

Ganz im Gegenteil, Sie als Regierungschef sollten sich dafür einsetzen, dass auch unsere Soldaten ehrenhaft behandelt werden.

(Baaske [SPD]: Eklig ist das! - Ministerpräsident Platzeck: Eklig ist es, nur noch eklig, damit Sie das wissen!)

- Trotzdem werde ich fortfahren.

Präsident Fritsch:

Herr Abgeordneter Schuldt, Sie stellen fest, dass Sie bald kein Publikum mehr haben. Deshalb gebe ich zu einem Geschäftsordnungsantrag das Wort, obwohl Sie mit Ihrer Rede noch nicht fertig sind. Bitte.

Vietze (Die Linkspartei.PDS):

Herr Präsident, ich würde Sie bitten, den Abgeordneten Schuldt aufzufordern, zum Thema zu sprechen. Wenn er weiter in dieser Art und Weise die Anwesenden und die Geschichte verhöhnt und verballhornt, sind wir genötigt, dieses Haus zu verlassen. Ich glaube, das ist der Sache nicht angemessen.

(Ministerpräsident Platzeck [an den Abgeordneten Schuldt gewandt]: Hauen Sie ab, Mensch!)

Wir reden über ein Versammlungsgesetz. Der Innenminister hat es eingebracht und begründet. Für den Fall, dass der Abgeordnete Schuldt in der Lage ist, dazu zu sprechen, sollte er dies tun. Wenn er weiter in diesem Jargon hier auftritt, würde ich Sie bitten, ihn daran zu erinnern, dass wir hier eine Verpflichtung haben. Die Brandenburger Verfassung gilt auch für die Kollegen der DVU. Sie ist zum Maßstab zu nehmen. Ansonsten ist dem Kollegen das Wort zu entziehen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS und der CDU)

Präsident Fritsch:

Herr Abgeordneter Vietze, ich befürchte nur, dass der Abgeordnete Schuldt der Meinung ist, dass er zum Thema redet. - Trotzdem bitte ich Sie, Herr Schuldt, diesen Appell ernst zu nehmen, sonst muss ich Ihnen wirklich das Wort entziehen.

Schuldt (DVU):

Herr Präsident, ich habe auch vernommen, was Herr Vietze gesagt hat. Er hat das in einer vernünftigen, ordentlichen Art und Weise gesagt, anders als der Ministerpräsident, der eben hier schrie: Hauen Sie doch ab! - Das, meine Damen und Herren, sollte auch jeder wissen.

(Zurufe)

Meine Damen und Herren! Ich will Ihnen nicht die Freude machen, weiter lange zu reden. Aber eines, bitte schön, sollten auch Sie, Herr Ministerpräsident, bedenken: Auf diesem Friedhof liegen auch Opfer des stalinistischen Lagers Ketschendorf und haben dort ihre letzte Ruhe gefunden. In diesem Gesetzentwurf wird nichts darüber berichtet, dort werden sie gar nicht erwähnt. Das ist eine Anbiederung an ganz Links. Wir lehnen selbstverständlich solch eine Anbiederung grundsätzlich ab. - Ich bedanke mich.

(Beifall bei der DVU)

Präsident Fritsch:

Nach diesem sich selbst erklärenden Beitrag setzen wir mit dem Redebeitrag der CDU-Fraktion fort. Es spricht der Abgeordnete Petke.

Petke (CDU):*

Herr Präsident! Meine verbliebenen Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zum Thema sprechen.

Wir beschreiten mit diesem Gesetzentwurf juristisches Neuland, weil wir von den Möglichkeiten Gebrauch machen - Jörg

Schönbohm, der Innenminister von Brandenburg, hat es ausgeführt -, die wir nach der Föderalismusreform haben. Dieser Baustein der heutigen 1. Lesung des Versammlungsgesetzes fügt sich ein in eine Vielzahl von Bausteinen der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus im Land Brandenburg und der Bundesrepublik Deutschland.

(Bischoff [SPD]: Willst du nicht mal drei Worte zu diesem Beitrag sagen?)

- Ich habe fünf Minuten Redezeit und wie ich diese gestalte, das ist allein meine Angelegenheit.

(Bischoff [SPD]: Das ist bezeichnend!)

Dieser Baustein fügt sich ein in das Bemühen der Landesregierung und der Mehrheit des Parlaments, sich mit dem Rechtsextremismus auseinanderzusetzen, und zwar sowohl in dieser Legislaturperiode als auch in den vergangenen Legislaturperioden, ob im Kinder- und Jugendbereich, im Bildungsbereich, bei der Wissenschaft, der Justiz, in anderen Bereichen und vor allen Dingen in der Innenpolitik. Wir haben es uns nicht einfach gemacht, diesen juristischen Weg zu gehen, sondern wir haben überlegt, ob wir diesen Weg, nachdem wir schon einmal nicht zum Erfolg gekommen sind, noch einmal beschreiten wollen. Gerade weil wir uns konsequent mit dem Rechtsextremismus in Brandenburg auseinanderzusetzen wollen und müssen, sind wir zu dem Schluss gekommen: Wir wollen diesen Weg gemeinsam gehen - Kollege Schuldt, da kommen Sie ins Spiel -, weil wir die über 20 000 Menschen, die dort begraben sind, die Opfer des Krieges, der Gewalt, von Zwangsherrschaft sind, 60, 70, 80 Jahre nach dem Ende des Krieges vor einer nachträglichen Instrumentalisierung durch Rechtsextremisten schützen wollen. Diese Menschen können sich nicht mehr wehren; deswegen verspüren wir eine Verpflichtung, sie vor einer nachträglichen falschen Instrumentalisierung für den Rechtsextremismus zu schützen.

(Beifall bei CDU und SPD)

Ich muss ganz deutlich sagen: Das ist kein einfacher Weg, kein einfacher rechtlicher und kein einfacher politischer Weg. Das Grundgesetz lässt es zu, das Recht auf Versammlungsfreiheit per Gesetz einzuschränken. Natürlich besteht da für uns ein Spannungsverhältnis. Aber ich glaube, nach der gründlichen juristischen Prüfung sind wir hier auf einer verantwortbaren, auf einer sicheren Seite. Deswegen werden wir dieses Gesetz so schnell wie möglich durch die parlamentarischen Beratungen bringen, und wir werden dann genau beobachten, ob zum Beispiel die Gerichtsbarkeit in Brandenburg Folge leistet, ob dieses juristische Neuland so angenommen wird.

Meine Vorstellung ist nicht nur, dass wir uns mit dem Rechtsextremismus gesellschaftlich auseinandersetzen. Meine Vorstellung ist, dass wir mit diesem Gesetz einen tatsächlichen und vor allen Dingen nachhaltigen Beitrag dazu leisten, dass der Toten in den Gräbern auf den Friedhöfen gedacht werden kann, aber frei von einer nachträglichen Instrumentalisierung zum Beispiel für Zwecke des Rechtsextremismus oder andere Zwecke.

Deswegen stimmt die Fraktion der CDU diesem Gesetzentwurf zu. Ich freue mich auf tief gehende und gute parlamentarische Beratungen und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Fritsch:

Das Wort erhält noch einmal die Landesregierung. Herr Innenminister Schönbohm, bitte.

Minister Schönbohm:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was wir gerade von Herrn Schuldt gehört haben, ist für mich persönlich unerträglich. Mein Vater hat in Halbe gekämpft; er hat überlebt. Mein Schwiegervater hat in Ketschendorf im KZ gesessen, in Buchenwald, in Sibirien; er hat auch überlebt. Dann stellt sich ein Mensch wie Herr Schuldt hin und verhöhnt die, die Opfer gebracht haben, und versucht, sie zu instrumentalisieren, wenn es um ein Gesetz geht, mit dem wir die Totenruhe sicherstellen wollen. Ich kann nur sagen: Herr Schuldt, überlegen Sie sich, worüber wir eigentlich gesprochen haben! Ich lasse mir das nicht gefallen! Wir alle lassen uns das nicht gefallen!

(Anhaltender Beifall bei CDU, SPD und der Linkspartei. PDS)

Die Kultur des Gedenkens war immer ein Ausdruck der Menschen, die Kultur haben. Ihr Beitrag hat gezeigt, dass Sie sich davon ausgeschlossen haben.

(Anhaltender Beifall bei CDU, SPD und der Linkspartei. PDS - Zuruf des Abgeordneten Schuldt [DVU])

Präsident Fritsch:

Vielen Dank, Herr Innenminister. - Wir sind damit am Ende der Debatte zum Tagesordnungspunkt 9.

Ich lasse über die Empfehlung des Präsidiums, den Gesetzentwurf in Drucksache 4/3359 an den Innenausschuss zu überweisen, abstimmen. Wer der Empfehlung Folge leisten möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Die Empfehlung ist mit übergroßer Mehrheit angenommen.

Gestatten Sie mir eine Bemerkung außerhalb der Tagesordnung an unsere Gäste: Sie haben hier gerade einen Vorgang erlebt, wie wir ihn uns auch in der Gesellschaft wünschen. Es wäre natürlich leicht gewesen, dem Redner das Mikrofon abzuschalten. Aber wichtiger ist, dass die Meinungsbildung innerhalb des Parlaments, die Artikulation von Landesregierung und allen Abgeordneten hier deutlich macht, wo die Mehrheit steht. Das wünsche ich mir auch in der Gesellschaft Brandenburgs, das wünsche ich mir an jeder Schule. Nicht den Mund halten und wegschauen, wenn so etwas passiert, sondern klar und in großer Mehrheit Stellung beziehen!

(Beifall bei SPD und CDU)

Wir verlassen Tagesordnungspunkt 9 und ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Zweites Gesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 4/3206

1. Lesung

Es wurde vereinbart, keine Debatte zu führen. Das Präsidium empfiehlt die Überweisung der Vorlage in der Drucksache 4/3206, Änderung des Heilberufsgesetzes, an den Ausschuss für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie. Wer dieser Empfehlung Folge leisten möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist die Empfehlung einstimmig angenommen.

Wir verlassen Tagesordnungspunkt 10 und ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Zur Situation und zu den Perspektiven der Weiterbildung im Land Brandenburg

Große Anfrage 22
der Fraktion der SPD
der Fraktion der CDU

Drucksache 4/2759

Antwort
der Landesregierung

Drucksache 4/3207

Wir beginnen die Debatte mit dem Beitrag der CDU-Fraktion. Der Abgeordnete Senfleben spricht zu uns.

Senfleben (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht wieder einmal um das Thema Bildung. Wie man leider gerade feststellen konnte, betrifft dies auch das Thema Bildung hier im Landtag selbst. Von daher beschreibt das Stichwort „lebenslanges Lernen“ nicht nur eine Notwendigkeit, sondern auch eine Lebenswirklichkeit in unserer heutigen Umgebung.

Wir haben auch hier im Landtag viele theoretische Diskussionen geführt, und wir als Große Koalition wollten herausfinden, wie die Praxis im Land Brandenburg im Bereich der Weiterbildung ist; deswegen die Große Anfrage.

Ich möchte bei der Auswertung in meiner Rede drei Fragen in den Vordergrund stellen, nämlich die Frage der Qualitätssicherung und der Qualitätsentwicklung, die Frage der Finanzierung, aber natürlich auch die Frage der Beteiligung der Menschen, wenn es um das Thema Weiterbildung geht.

Brandenburg befindet sich in einem wandelnden Prozess, gerade im Hinblick auf die Demografie und die finanziellen Voraussetzungen. Deswegen war und ist es keine Selbstverständlichkeit, dass es im Land Brandenburg eine Weiterbildungsstruktur gibt, die diesem Anspruch gerecht wird. Es ist eine harte Arbeit derjenigen gewesen, die dafür gesorgt haben, dass Weiterbildung im Land Brandenburg seinen richtigen Platz gefunden hat.

Tatsache ist aber auch, dass in den Jahren 2003 und 2004 allein 40 % der Förderung für Weiterbildungsmaßnahmen in Brandenburg eingekürzt werden mussten und wir damit einen Prozess ausgelöst haben, der nicht einfach war, der aber unter den gegebenen Voraussetzungen eine Rolle gespielt hat. Unsere Anbieter in den Bereichen haben sich strukturell auf die neuen Gegebenheiten einstellen müssen. Ich nenne einige wichtige

Zahlen: Wir haben heute in Brandenburg im Bereich der Weiterbildung für ungefähr 22 000 Einwohner einen hauptamtlichen Mitarbeiter. Thüringen hat zum Beispiel für 15 000 Einwohner einen hauptamtlichen Mitarbeiter. Unsere Einrichtungen mussten sich also wesentlich früher auf neue strukturelle Gegebenheiten einstellen. Das ist ein hartes Brot gewesen, aber dadurch wurde den neuen Gegebenheiten schon Rechnung getragen.

Es fällt aber auch auf, dass innerhalb Brandenburgs sehr unterschiedliche Gegebenheiten in den Landkreisen und kreisfreien Städten existieren. Zum Beispiel hat Potsdam bei etwas mehr als 140 000 Einwohnern sage und schreibe 16 hauptamtliche Mitarbeiter. Der Landkreis Oberhavel hat knapp 200 000 Einwohner und kommt mit ganzen vier hauptamtlichen Mitarbeitern aus. Das zeigt schon, dass es auch in Brandenburg unterschiedliche Gegebenheiten und Voraussetzungen bei den Landkreisen und den kreisfreien Städten gibt, Weiterbildung anzubieten, natürlich immer vor dem Hintergrund der finanziellen Rahmenbedingungen.

Wir als Politiker, aber auch die Verantwortlichen vor Ort müssen eine Ausgabenpolitik mit Augenmaß betreiben, das heißt, wir müssen einerseits sagen, dass wir Weiterbildung brauchen, dass wir die Entwicklung in diesem Sektor brauchen. Andererseits brauchen wir auch die Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger, die erkennen können und müssen, dass sich der Staat nicht dauerhaft auf Kosten anderer für andere einsetzen kann, wenn es darum geht, Weiterbildung zu finanzieren. Aus diesem Grund werden und müssen wir auch das Thema Qualität und Evaluation der Maßnahmen und der Angebote in den Vordergrund stellen.

Die Koalition hat mit 105 gestochen scharfen Einzelfragen, die wir erarbeitet haben, die Regierung letztendlich herausgefordert.

(Zurufe von der Linkspartei.PDS: Bravo!)

Die Regierung hat auf 53 Seiten mit gestochen scharfen Antworten in Text- und Tabellenform geantwortet. Das war manchmal mit großen, manchmal mit ehrlichen Worten verbunden, manchmal sind Fragen auch gar nicht beantwortet worden. Es wurde uns also eine Palette mit vielen Möglichkeiten präsentiert.

Aber eines ist klar: Es gibt eine erfrischende Offenheit, die mit Sicherheit auch dank des Ministers eingetreten ist. Es gibt nämlich unter dem Strich im Bereich der Weiterbildung das Problem der Finanzierung. Deshalb ist alles, was wir diskutieren, immer auch unter diesem Blickwinkel zu betrachten.

Wir haben vor, auch im Jahr 2007 die Haushaltsmittel zu verstetigen. Damit können die Leute vor Ort umgehen. Aber es wird aus der Sicht des Landes nicht mehr finanzielle Möglichkeiten für die Einrichtungen geben. Aus diesem Grunde - ich wiederhole es - ist die Frage der Qualität und der Angebotsüberprüfung wichtiger denn je. Es geht nicht nur darum, dass wir die Maßnahmen bei der Antragstellung bewilligen, sondern auch darum, dass wir nach dem Ablauf einer Maßnahme diese daraufhin hinterfragen, ob sie diesen neuen Prozessen und den Anforderungen gerecht wurde. Deshalb, meine Damen und Herren, fordern wir als CDU-Fraktion auch eine Verstetigung der Qualitätskontrolle nach dem Ablauf der Maßnahmen.

Es gibt natürlich auch eine Vielzahl von anderen Sachen, die eine Rolle spielen, zum Beispiel die Frage der Mittelausreichung aufgrund der Qualitätsentwicklung der einzelnen Einrichtungen. Auch hier ist aus Sicht der Fraktion der CDU einiges zu tun.

Wir haben den 8. September erst vor wenigen Tagen hinter uns gebracht. Deswegen will ich dieses Stichwort noch einmal aufgreifen. Es geht nämlich im Kern darum, dass wir als Land sicherstellen müssen, dass die Grundversorgung mit Weiterbildungsmaßnahmen im Land Brandenburg garantiert werden kann. Für mich heißt Grundversorgung zum Beispiel, dass wir Angebote machen können, damit Leute in Brandenburg Lesen und Schreiben lernen können, weil das wichtig ist. In einem Land wie Deutschland mit 4 Millionen Analphabeten ist das auch im Land Brandenburg ein Problem.

Wir haben - das wissen Sie, Frau Lehmann, aus der persönlichen Erfahrung aufgrund Ihrer Tätigkeit im Volkshochschulverband - in Brandenburg insgesamt etwa 120 000 Analphabeten. Wir haben jetzt ein Kurssystem eingeführt, das diesen Leuten Hilfe anbieten soll. Aber es gibt eine große Zahl von Menschen, die Probleme in diesen Bereichen haben und die von vornherein mit diesem Hintergrund von Entwicklungen ausgeschlossen sind. Das können wir uns auf Dauer in Brandenburg, in Deutschland und darüber hinaus mit Sicherheit nicht leisten.

(Beifall bei der CDU)

Kommen wir zu den Anbietern der Weiterbildung, die eine entscheidende Rolle bei der Umsetzung der Maßnahmen spielen. Deswegen halten in Brandenburg nicht umsonst die Volkshochschulen drei Viertel der Angebote vor. Sie bilden damit auch das Schwergewicht bei der Grundversorgung, die ich soeben angesprochen habe. Sie haben also regional und landespolitisch eine wichtige Bedeutung. Es ist wünschenswert, dass gerade auch die Volkshochschulen eine Vorreiterrolle einnehmen, wenn es darum geht, Objekte, Projekte und Aktivitäten vor Ort noch enger und stärker zu verzahnen.

Ich möchte an dieser Stelle an den Weiterbildungspreis 2006 erinnern, welcher der Initiative „Pro Lebensqualität - Bündnis für die Region Fürstenwalde“ verliehen wurde. Dort haben sich mehrere Partner der Weiterbildung zusammengeschlossen und beschlossen, gemeinsam einen Verband für Weiterbildung zu gründen, um die Vernetzung und Verzahnung vor Ort zu realisieren. Die Jury hat gesagt: Das ist es Wert, den Weiterbildungspreis 2006 an diese Initiative zu geben.

Eine Vernetzung ist auch wegen der wachsenden Entfernungen, der Infrastruktur und der zurückgehenden Haushaltsmittel dringend geboten. Ich will aber auch hier nicht die Verantwortung der Anbieter und der Abnehmer vor Ort außer Acht lassen. Auch hier geht es um die Eigenverantwortung. Niemand weiß es besser als diejenigen, die vor Ort tätig sind, wie es gelingen kann, Vernetzungen herzustellen.

Wer von Weiterbildung in Brandenburg spricht, muss auch die Frage der Beteiligung ansprechen. Es ist festzustellen, dass in Deutschland insgesamt eine sinkende Weiterbildungsbereitschaft existiert. Es gibt gerade heute die Aussage - wir können es in den Medien nachlesen -, dass bundesweit gerade einmal 12 % derjenigen, die Weiterbildungsmaßnahmen in Anspruch nehmen könnten, dies auch wirklich tun. Im Durchschnitt der OECD-

Länder sind es 18 %. Was für Deutschland gilt, gilt leider auch für Brandenburg. In der Antwort der Landesregierung wird auch auf die Gründe verwiesen, die eventuell für die Tendenz der sinkenden Bereitschaft, sich im Bereich der Weiterbildung zu engagieren, verantwortlich sind. Unter anderem wird die Erhöhung der Beiträge für die Teilnehmer, die sinkende Bevölkerungszahl, die Abwanderung junger Menschen oder auch eine höhere Arbeitslosenquote in den einzelnen Regionen angeführt.

Spannend ist auch der Vergleich zwischen den Geschlechtern, also zwischen den Männern und den Frauen, wenn es um Weiterbildung geht. Ich muss ganz deutlich sagen, dass an den Weiterbildungsmaßnahmen insgesamt zu 75 % Frauen teilnehmen und die Männer an dieser Stelle in den Hintergrund treten. Die Frage ist natürlich schon zu stellen, wieso Männer sozusagen freiwillig darauf verzichten, sich für den Arbeitsbereich, aber auch für andere Gebiete mit anderen inhaltlichen Schwerpunkten besser zu qualifizieren. Die Frauen sind bei der Weiterbildung im Bereich der Angebote für Arbeit und Beruf mit mehr als 63 % diejenigen, die überwiegend daran teilnehmen.

Ein zweiter Punkt ist die Beteiligung von Arbeitslosen an der Weiterbildung. Diesbezüglich gibt es Unterschiede innerhalb Deutschlands, aber auch innerhalb von Brandenburg. Es ist festzustellen, dass sich immer weniger Arbeitslose für Weiterbildung interessieren. Damit geraten sie auch immer mehr ins Hintertreffen, und das trotz der Staffelung der Beiträge in den Landkreisen und kreisfreien Städten nach den sozialen Tatbeständen.

Es gibt einen dritten Punkt, nämlich Menschen mit Problemen, die sich ganz unterschiedlich darstellen, unter anderem Langzeitarbeitslose oder Jugendliche ohne Schulabschluss. Gerade bei Jugendlichen ohne einen schulischen Abschluss muss man das Thema Bildung stärker in den Fokus rücken.

Lassen Sie mich am Ende meiner Darstellung eine Zusammenfassung bringen. Nach den Einsparungen im Bereich der Weiterbildung in den Jahren 2003 und 2004 in Höhe von 40 % ist die Aufgabe für die Anbieter wahrlich nicht leichter geworden. Deswegen danken wir, die im Bildungsbereich Verantwortung tragen, den Akteuren vor Ort dafür, dass es trotzdem gelungen ist, eine Grundversorgung aufrechtzuerhalten, dass es gelungen ist, weiterhin spannende Themen in den Vordergrund der Weiterbildung zu rücken. Wir wissen natürlich, dass das ein wichtiger Faktor für den Wirtschaftsstandort Brandenburg ist.

Es ist umso wichtiger, in Zukunft mit Blick auf die weniger werdenden Finanzmittel ganz systematisch die Wirksamkeit der einzelnen Maßnahmen zu hinterfragen und dies umzusetzen. Das heißt, wenn ein Projekt keinen Nutzen für das Land Brandenburg und für die Menschen bringt, muss es zugunsten anderer Angebote schnellstmöglich beendet oder verändert werden. Die Bedeutung von Weiterbildung wird also nicht abnehmen. Weiterbildung hat für den Standort Brandenburg, für den Lebensbereich Brandenburg eine ganz zentrale strategische Bedeutung. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Fritsch:

Vielen Dank. - Wir kommen zum Redebeitrag der Linkspartei. PDS-Fraktion. Es spricht zu uns die Abgeordnete Große.

Frau Große (Die Linkspartei.PDS):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! So ist das nun also. Seit Mai 2004 gibt es den jährlichen Weiterbildungsbericht nach § 28 des Brandenburgischen Weiterbildungsgesetzes nicht mehr, wonach dieser einmal in der Legislaturperiode als Grundlage der Information und der politischen Entscheidung dienen sollte. Nun also holt sich der Landtag auf dem Wege der Großen Anfrage die Informationen ein. Die Datenlage hat sich inzwischen erheblich verschlechtert, weil nur noch im Rahmen von Verwendungsnachweisen, bei Fördervorgängen, bei Anerkennungsverfahren und Projektbewilligungen Daten erfasst werden.

Landesregierung und Koalition haben sich damit selbst um ein Gestaltungsinstrument gebracht. Die Bearbeitung von Großen Anfragen - noch dazu von gestochen scharf formulierten - wird nicht effizienter sein, als es der Bericht war. Die Schwerpunktsetzung und der Zeitrahmen - beides bestimmte die Landesregierung - sind ihr jetzt jedoch aus der Hand genommen.

Immerhin haben wir es den Antragstellern zu verdanken, dass sie uns anhand der Großen Anfrage wieder einmal über Weiterbildung sprechen lassen. Herr Kollege Senftleben, wir haben in vergangenen Zeiten nicht nur die Theorie gewälzt; auch nicht zu der Zeit, als es den Bericht noch gab. Möglicherweise ergeben sich dieses Mal auch einige Folgen für den Haushalt. Das werden wir morgen sehen.

Gesellschaftlicher Wandel, Globalisierung, Säule des europäischen Integrationsprozesses, Humankapital, wirtschaftliches Wachstum als Schlüsselfaktor zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit, Chancen auf dem Arbeitsmarkt, Standortfaktor. Das sind Ihre Schlagworte in der Begründung zur Großen Anfrage. Das ist die Rolle, die Sie, meine Damen und Herren der Koalition, der Weiterbildung zuschreiben. Das entspricht einem Gesellschaftsverständnis, in dem nur das einen Wert hat, was Mehrwert schafft. Dies ist nicht unser Verständnis.

Sie kriegen die Kurve auch nicht, indem Sie die Wichtigkeit der Weiterbildung in den schrumpfenden Regionen zum Erhalt der Lebensqualität konstatieren. Bei Ihren gestochen scharf formulierten Fragen sind Sie glücklicherweise nicht immer bei dieser Vorwortlogik geblieben. Insofern gibt es auch für die Opposition interessante Befunde.

Es kann hier nur um einige ausgewählte Aspekte gehen, da das Gebilde Weiterbildung ein sehr verzweigtes ist. Zunächst zur Problematik Chancengerechtigkeit. Ich bedauere sehr, meine Damen und Herren der Koalition, dass Sie inzwischen immer noch nicht den von Ihrer großen Koalition auf Bundesebene verwendeten Begriff der Chancengleichheit verwenden. Es muss um gleiche Chancen bei Zugang zu und Teilhabe an Weiterbildung gehen, um nicht weniger.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Hierbei ist zunächst festzustellen, dass das Land zwischen 2002 und 2005 die Förderung bei allen Förderbereichen um nahezu die Hälfte abgesenkt hat. Bereits im Jahr 2002 war Brandenburg das Land mit der bundesweit niedrigsten Pro-Kopf-Förderung. Die Landesregierung musste selbst in der Antwort auf die Große Anfrage einräumen, dass die Zahl der

Angebote und die Angebotsvielfalt reduziert wurden und hinter dem regional festgestellten Bedarf zurückgeblieben sind.

Dabei geht es vordergründig nicht um solche Teilnehmer wie den durch England radelnden Vater von Herrn Baaske - Herr Kollege Baaske, Sie haben das auf einer Weiterbildungsveranstaltung einmal erzählt -, der seine Weiterbildung im Bereich Englisch natürlich selbst finanzieren kann. Vielmehr geht es um Menschen, die beispielsweise Norwegisch lernen müssen, um in jenem Land arbeiten zu können, weil sie hier keine Chance auf einen Arbeitsplatz haben.

Es geht auch um Menschen mit Migrationshintergrund. Das Angebot an den Volkshochschulen im Bereich Sprachunterricht ist an nur vier Volkshochschulen vorhanden. Wenn 40 % aller Angebote an den Volkshochschulen Sprachunterricht sind und es zunehmend den Bedarf an Sprachen der europäischen Länder außerhalb von Frankreich, Spanien und England gibt, dann muss das auch finanziert werden können. Ansonsten gibt es eine Benachteiligung Brandenburger Arbeitnehmer auf dem europäischen Arbeitsmarkt. Vor allem darum ging es Ihnen doch.

Die Bildungsbeteiligung ist nicht nur wegen der fehlenden Angebote zurückgegangen. Natürlich haben Landkreise robuste Gebührenerhöhungen vorgenommen. Die Ermäßigungstatbestände wurden in der Regel jedoch nicht erweitert. Für Menschen im Niedriglohnbereich oder für Bezieher von Arbeitslosengeld II ist Weiterbildung im Rahmen der Grundversorgung einfach nicht mehr finanzierbar, zumal nicht nur die Gebühren gezahlt, sondern auch Lernmittel und Ähnliches finanziert werden müssen. Das ist ein Armutszeugnis für dieses Land und ein Armutsrisiko für die Betroffenen.

(Frau Hartfelder [CDU]: Das stimmt einfach nicht, Frau Große!)

Was sich mir nicht erschließt, sind die signifikanten Unterschiede beim Vergleich der Landkreise bezogen auf die Teilnehmerzahlen und Unterrichtsstunden. Wieso haben sich beide Parameter im Kreis Dahme-Spreewald von 2000 bis 2004 nahezu halbiert? Wieso hat Märkisch-Oderland - weitgehend der einzige Landkreis, um den man sich bisher keine Sorgen machen musste - ein stabiles und dazu erheblich höheres Angebot? - Wenn in der Uckermark die Zahl von 11 000 Teilnehmern im Jahr 2000 auf 5 000 im Jahr 2004 gefallen ist und selbst die Landeshauptstadt Potsdam statt 9 000 Teilnehmer nur noch 6 000 zu verzeichnen hat, sind das alarmierende Zeichen. Ich kann der Antwort keine wirklichen Steuerungselemente entnehmen, die dem entgegenwirken.

Das Land erreicht bisher in völlig unzureichendem Maße diejenigen, deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt aufgrund ihrer Bildungsbiografien schlecht sind. Wir müssen über solche Möglichkeiten nachdenken, wie sie in den skandinavischen Ländern existieren. Dort gibt es nach dem Abbruch im Bereich des ersten Bildungsweges eine zweite Chance, zum Beispiel ein Bildungs-BAföG für Erwachsene.

Erst gestern wurden wir im OECD-Bildungsbericht dafür angezählt, dass es diese zweiten Chancen in diesem Land - in Brandenburg sowie in ganz Deutschland - nicht gibt.

(Vereinzelt Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Zumindest langfristig wäre die Gewährung einer zweiten Chance sicher kostengünstiger als eine Dauerfinanzierung von Langzeitarbeitslosigkeit.

Dass das Modell der Grundbildung für Benachteiligte nun ins Leben gerufen wurde, ist sicher ein richtiger Schritt. In meinem Kreis gibt es bereits für sechs Klassen Anmeldungen von unter 25-Jährigen. Das muss man sich einmal vorstellen: sechs Klassen mit unter 25-Jährigen, die nicht lesen, schreiben und rechnen können. Die Zusammenarbeit mit den Ämtern für Grundsicherung oder den ARGen scheint diesbezüglich zu funktionieren. Das didaktische Material, das hier im Land beim LISUM entwickelt wurde, stieß bei Weiterbildnern anderer Bundesländer auf großes Interesse.

Es sieht so aus, dass bei der Grundbildung das Verhältnis zwischen Männern und Frauen umgekehrt ist als bei der Grundversorgung. So wie die Schule muss sich auch die Weiterbildung Gedanken darüber machen, wie mehr Männer für Angebote der Grundversorgung oder auch andere Angebote gewonnen werden können.

Zum Schluss noch etwas zu den Akteuren der allgemeinen, berufsbezogenen, kulturellen und politischen Weiterbildung. Obwohl sie eher weniger Bestandteil Ihrer Großen Anfrage sind, will ich sie dennoch besprochen haben. Herr Kollege Senftleben, Sie haben das bereits versucht. Wenn von den Volkshochschulen als den geheimen Gravitationszentren der Wissensgesellschaft gesprochen wird und den Weiterbildnern die Rolle von Jongleuren der Wissensgesellschaft zukommt, ist das nur ein Bild. Inzwischen sind sie jedoch Allrounder, Pädagogen, Manager, Lernbegleiter, Ökonomen, Moderatoren, Verwalter und Berater. All das müssen sie trotz engster Haushaltsspielräume geschickt jonglieren. Sie müssen Drittmittel und Projektmittel akquirieren, Programmplanungen unter Kosten-Nutzen-Aspekten auf den Weg bringen, Zielgruppen und Bedürfnisse ermitteln, pädagogische Qualität evaluieren und um Honorarkräfte betteln, die unter prekären Beschäftigungsbedingungen arbeiten. Das alles tun in diesem Land 66 hauptamtliche pädagogische Mitarbeiter an Volkshochschulen und 51 Verwaltungsmitarbeiter. Das ist bundesweit das schlechteste Verhältnis pro Einwohner. Wir sind die Schlechtesten auf diesem Gebiet. Diese Multitalente - wie eben geschildert - leisten seit Jahren unter schwierigsten Bedingungen gemeinsam mit den Weiterbildnern an den Heimbildungsstätten und denen der politischen Bildung eine unglaubliche Arbeit. Dafür an dieser Stelle einen großen Dank.

Dass zum Beispiel im Barnim ein einziger pädagogischer Mitarbeiter 6 000 Teilnehmer und 8 000 Unterrichtsstunden managen muss, ist nicht mehr gesund. Dem hilft dann auch der Dank von dieser Stelle aus nicht mehr.

Lassen Sie uns im Ausschuss an diversen Einzelproblemen arbeiten! Bei der Haushaltsberatung werden wir auf einiges zu sprechen kommen. Morgen wird die Weiterbildung als noch immer nicht richtig anerkannte vierte Säule des Bildungssystems im Rahmen der Aktuellen Stunde sicher auch vorkommen. Es gibt noch viel zu tun, um lebensbegleitende Bildung - lebensbegleitende Bildung ist der viel schönere Begriff als dieses lebenslange Lernen - in diesem Land nachhaltig zu fördern. Das hat die Beantwortung der Großen Anfrage gezeigt. Insofern war sie nützlich.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Recht herzlichen Dank, Frau Abgeordnete Große. - Für die SPD-Fraktion erhält die Abgeordnete Frau Lehmann das Wort.

Frau Lehmann (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen! Liebe Gäste aus dem Weiterbildungsbereich, die unsere heutige Diskussion im Landtag mitverfolgen! Mehr noch als in der Vergangenheit entscheidet Bildung heute nicht nur über die Zukunft des Einzelnen, sondern auch über die Zukunft unserer Gesellschaft insgesamt. Mit Bildung erschließen wir Wissen, durch Bildung gewinnen wir Orientierung in einer immer komplexer werdenden Welt. Bildung ist für jeden von uns der Schlüssel zur Persönlichkeit, zur gesellschaftlichen Teilhabe und zum Arbeitsmarkt. Bildung ist in diesem Sinne auch ein Instrument des Sozialen, eine Voraussetzung für Toleranz, Solidarität und gesellschaftliches Engagement und darum auch eine Grundlage und gleichzeitig ein wertvolles Gut der Demokratie.

In der Beantwortung unserer Großen Anfrage zur Situation und zu den Perspektiven der Weiterbildung wird bereits in der Präambel erläutert, dass in Brandenburg die Weiterbildung angesichts der demografischen Entwicklung in dreifacher Hinsicht von besonderer Bedeutung ist. Sie alle können dies bitte gern auf der ersten Seite nachlesen. All dies begründet unsere Große Anfrage und rechtfertigt die heutige Diskussion im Brandenburger Landtag.

Leider mussten auch in diesem Bereich in den letzten Jahren Mittelkürzungen vorgenommen werden. Das Haushaltsstrukturgesetz 2002 mit den damit einhergehenden Mittelreduzierungen im Bereich der Grundversorgung um nahezu 40 % - hier darf ich bitte aus eigener praktischer Erfahrung berichten - hat uns in der Weiterbildung fast die Luft zum Atmen genommen.

Bezogen auf die geförderte Weiterbildungsgrundversorgung gibt es natürlich eine rückläufige Entwicklung bei den Teilnehmerzahlen und bei den Unterrichtsstunden. Leider wird in der Beantwortung der Großen Anfrage nicht deutlich genug sichtbar, dass diese rückläufige Entwicklung von den Weiterbildungseinrichtungen und ihren Trägern weitestgehend kompensiert wird. Es wird im Lande in der Fläche viel mehr an Weiterbildung angeboten als nur die geförderte Grundversorgung. Sie deckt schon lange nicht mehr den Bedarf. Wir, die SPD-Landtagsfraktion, möchten uns dafür bei allen Einrichtungen und Trägern, bei den hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern sehr herzlich bedanken. Wir bedanken uns dafür, dass sie die für die Weiterbildung schwierige Zeit als Chance verstehen. Gerade in den letzten Jahren ist in diesem Bereich viel Innovation freigesetzt worden. Viele Einrichtungen haben sich längst auf den Weg der Qualitätstestierung gemacht. Insofern unterstützen wir auch die Überlegungen der Landesregierung, die Förderung mittelfristig von der Qualität abhängig zu machen.

Natürlich ist Bildung und insbesondere Weiterbildung ein persönlicher Auftrag. Aber, meine Damen und Herren, Weiterbildung ist auch ein gesellschaftspolitischer Auftrag. Das ist auch notwendig, denn die Sozialräume für lebenslanges Lernen und Weiterbildung sind noch längst nicht ausgelotet. Wir benötigen ein Gesamtkonzept, das Bildungsstrategien entwickelt, die maßgeschneidert zu den Lebenssituationen der Menschen pas-

sen und ihren Arbeits- und Lebensstilen gerecht werden. Da ist bereits vieles im Fluss.

Meine Wahrnehmung ist die, dass lebenslanges Lernen und Weiterbildung nicht nur in aller Munde sind, sondern dass dies auch bei vielen Verantwortlichen bereits ins Bewusstsein gerückt ist. So wird Deutschland mit Übernahme der EU-Ratspräsidentschaft 2007 mit einer großen europäischen Konferenz den Startschuss für das Aktionsprogramm „Lebenslanges Lernen“ geben. Die Bundesregierung will die Weiterbildung konsequent ausbauen und möchte eine Weiterbildung mit System und mit bundeseinheitlichen Rahmenbedingungen etablieren. Der Ansatz für Weiterbildung konnte im Bundeshaushalt um etwa 3 % gegenüber dem Vorjahr erhöht werden.

In der Beantwortung der Großen Anfrage geht die Landesregierung davon aus, dass auch in der neuen Förderperiode ab 2007 Maßnahmen zum lebensphasenbegleitenden Lernen mit hoher Priorität behandelt werden. Unsere Anfrage sollte hierzu noch einmal ein ganz besonderer Impuls sein. Ich hoffe und wir hoffen, dass sich dieser Impuls dann in den Förderprogrammen ab 2007 wiederfinden wird. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Recht herzlichen Dank. - Es spricht die Abgeordnete Fechner für die DVU-Fraktion.

Frau Fechner (DVU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Brandenburger Weiterbildungsgesetz verpflichtete die Landesregierung, dem Landtag in jeder Legislaturperiode einen Bericht über die Lage und die Entwicklung der Weiterbildung vorzulegen. Dieser Bericht sollte dann die Grundlage für das weitere politische Handeln sein. Viel Zeit und Mühe hat man in der Vergangenheit in diese Weiterbildungsberichte investiert.

Doch was haben all diese Berichte genützt? Das politische Handeln wurde und wird durch den Geldbeutel bestimmt. Deshalb beschloss man auch im Sommer 2003, den § 28 des Brandenburger Weiterbildungsgesetzes, der die Berichterstattung durch die Landesregierung vorsah, zu streichen - zum Glück für die Regierungsfractionen, kann ich dazu nur sagen. Denn jetzt haben sie einmal die Möglichkeit gehabt, selber parlamentarisch aktiv zu werden. Damit komme ich zum Inhalt dieser Großen Anfrage.

Neben viel allgemeinem Blablabla kann man der Anfrage auch einige Informationen entnehmen. So zum Beispiel wissen wir jetzt, wie sich die Landesregierung die Zukunft der Weiterbildung vorstellt. Aufgrund der demografischen Entwicklung, der geringer werdenden Mobilität, der immer schlechter werdenden Verkehrsinfrastruktur in den Randregionen und der rückläufigen Haushaltsmittel wird es immer schwieriger, die Zugänge zur Weiterbildung zu sichern. Deshalb spricht man jetzt vom E-Learning. Demnächst werden also weiterbildungshungrige Bürger in den Randregionen Brandenburgs per Computer/Internet unterrichtet. Konkrete Konzepte dazu müssen erst noch erstellt werden. Allerdings, wenn wir uns die Entwicklung in den Randregionen ansehen, befürchten wir fast, dass man keine Konzepte diesbezüglich mehr benötigen wird; denn

bald werden keine Menschen mehr dort leben. Wie Sie alle wissen, ziehen die jungen und gut ausgebildeten Menschen aus den Randregionen fort. Übrig bleiben die Alten, und bei denen ist aus verständlichen Gründen der Wunsch nach Weiterbildung sehr gering.

(Zuruf von der Linkspartei.PDS: Wenn Sie sich da mal nicht irren!)

Seit 2000 hat die Zahl der Teilnehmer an Weiterbildung um ca. 47 000 abgenommen, von einst über 126 000 Teilnehmern auf etwas über 79 000, was aber auch nicht verwunderlich ist. Schließlich ist das Geld bei den meisten der noch hier gebliebenen Brandenburger knapp. Viel zu viel Geld geht für die alltäglichen Dinge drauf. Bei vielen steht die Frage entweder, entweder ein Dach über den Kopf und täglich eine warme Mahlzeit oder eine selbstfinanzierte Weiterbildung ohne eine klare Vorstellung darüber, was einem diese einmal nützen könnte.

Noch eine Zahl dürfte von Interesse sein. In der Zeit von 2001 bis 2005 wurden Mittel aus dem Landshaushalt in Höhe von über 100 Millionen Euro für die Weiterbildung bereitgestellt. Leider konnte man dem nicht entnehmen, wie hoch die jährlichen Zuwendungen waren. Hätte die Opposition nach den Finanzen gefragt, dann hätten wir wissen wollen, wie hoch in diesem Zeitraum die jährlichen Zuwendungen waren. Dann wäre nämlich sichtbar geworden, dass es von Jahr zu Jahr weniger Mittel dafür gibt. Da aber die Koalitionsfraktionen die Frage gestellt haben, wissen wir lediglich, dass etwas mehr als 100 Millionen Euro ausgegeben wurden. Die Frage wurde auch ganz bewusst so gestellt. So gibt man nämlich der Landesregierung die Möglichkeit, immer wieder zu sagen, wie viel Geld man doch im Laufe der Jahre in die Weiterbildung gesteckt hat. 100 Millionen Euro, das klingt doch schon einmal nicht schlecht.

Meine Damen und Herren, wichtig zu wissen wäre: Was ist unter dem Strich bei der Weiterbildung herausgekommen? Denn um diese Frage wird es in den nächsten Wochen und Monaten gehen, wenn während der Haushaltsberatungen darum gerungen wird, welcher Haushaltsposten um wie viel gekürzt werden muss. Gerade in dieser Situation wäre es wichtig, Kenntnis zu haben über die Qualität und den Sinn einzelner Weiterbildungsmaßnahmen. Denn dann könnten sich die Haushaltspolitiker beim Sparen und Kürzen auf die weniger guten und weniger zielführenden Angebote konzentrieren. Doch all das kann man der Großen Anfrage nicht entnehmen. Aber schön, dass wir wieder einmal über die Weiterbildung gesprochen haben.

(Beifall bei der DVU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Das Wort hat jetzt Herr Minister Rupprecht.

Minister für Bildung, Jugend und Sport Rupprecht:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Gäste aus diversen Weiterbildungseinrichtungen! Die von den Koalitionsfraktionen vorgelegte Große Anfrage - ich glaube, das ist deutlich geworden - unterstreicht das Interesse an der Entwicklung des lebenslangen Lernens und schenkt

dem Bildungsbereich, der insbesondere das Lernen und die Bildung von Erwachsenen in den Mittelpunkt stellt, die wünschenswerte und auch notwendige Aufmerksamkeit. Denn neben dem Bildungsthema allgemein hat insbesondere auch die permanente Weiterbildung im Erwachsenenalter in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Sie wird inzwischen glücklicherweise allgemein als unverzichtbar angesehen.

Die Große Anfrage fragt sehr ausführlich nach der Situation und den Perspektiven der Weiterbildung im Land Brandenburg.

Mit der Antwort liegt nun eine Art Bestandsaufnahme vor, die sich durchaus sehen lassen kann, auch wenn man bestehende Probleme - nur aus deren Aufzählung bestand Ihre Rede, Frau Große - nicht ignorieren kann.

Weiterbildung - das zieht sich wie ein roter Faden durch die Antworten - ist eine Querschnittsaufgabe, die Teilbereiche der Fachpolitik zahlreicher Ressorts berührt.

Weiterbildung - das ist eine weitere generelle Feststellung - ist immer im Zusammenhang des lebenslangen Lernens zu sehen. Im Konzept dieses lebenslangen Lernens werden Bildungsphasen nicht als voneinander getrennte, jeweils abgeschlossene Bereiche betrachtet; lebenslanges Lernen betont vielmehr die Übergänge und die Anschlussstellen, die Lernen und Bildung in allen Lebensphasen ermöglichen.

Ein gemeinsames Interesse aller Politikbereiche und aller Anbieter von Bildungsmaßnahmen ist es, die Lernbereitschaft der Bürgerinnen und Bürger einerseits sowie die tatsächliche Teilnahme an Weiterbildung im Land Brandenburg andererseits zu stärken. Dazu reicht es natürlich nicht aus, dem gut klingenden Postulat des lebenslangen Lernens Gehör zu verschaffen. Vielmehr sind immer wieder Anstrengungen auf allen Ebenen und bei allen Beteiligten erforderlich, damit ein bedarfsgerechtes Angebot zu attraktiven Bedingungen bereitgestellt werden kann. Hier liegt ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt der Großen Anfrage.

In diesem Zusammenhang ist es die wesentliche Aufgabe der Landesregierung, Rahmenbedingungen zu schaffen und zu sichern sowie Impulse zu setzen, um eine landesweite Umsetzung der bildungspolitischen Ziele zu erreichen und die Fortentwicklung der Weiterbildung anzuregen.

Eine grundlegende Rolle spielt dabei die so genannte Regelförderung in den gesetzlich fixierten Bereichen. Hier ist insbesondere die Grundversorgung zu nennen. Änderungen bei den zur Verfügung stehenden Fördermitteln für die Grundversorgung schlagen sich automatisch in allen Regionen nieder und wirken sich unmittelbar auf die Einrichtungen vor Ort aus.

Sehr unterschiedliche Strategien wurden daher entwickelt, um Absenkungen der Zuschüsse, die es gegeben hat - das haben wir heute mehrmals gehört -, möglichst zu kompensieren. Ich habe aber in etlichen Gesprächen den Eindruck gewonnen, dass es den Weiterbildungseinrichtungen nicht allein um die Höhe der Fördermittel - gegenwärtig knapp 2 Millionen Euro - geht; genauso wichtig ist deren Berechenbarkeit für eine möglichst langfristige Planungsgrundlage. Deshalb hoffe ich - ich werde mich auch weiterhin persönlich dafür einsetzen -, dass die derzeit erreichte Stabilität in der Förderung noch lange erhalten bleibt.

Neben den Bereichen der Regelförderung leistet die Landesregierung finanzielle und sonstige Unterstützung für besondere Entwicklungen und Projekte der Weiterbildung, etwa durch Beratung und Information, Wettbewerbe und Tagungen. Diese Aktivitäten lassen sich unter dem zentralen und übergreifenden Begriff „Qualitätsentwicklung“ zusammenfassen; denn auch die Bildungsinstitutionen selbst bedürfen einer ständigen Anpassung bzw. Optimierung. Die Landesregierung forciert und unterstützt hierzu seit Jahren eine Fülle von Maßnahmen, zum Beispiel durch Beteiligung am BLK-Modellversuchsprogramm „Lebenslanges Lernen“.

Einen wichtigen Zusammenhang gibt es zwischen Weiterbildung und demografischer Entwicklung. Auch den damit verbundenen Herausforderungen muss sich die Weiterbildung stellen. Sie tut es bereits in vielfältiger Weise, etwa durch Projekte und Kampagnen mit dem Ziel der Fachkräftesicherung und Beschäftigungsförderung, zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, zur Integration von Älteren in den Arbeitsmarkt, zur Vermeidung der Abwanderung Jugendlicher aus dem Land Brandenburg und zur Familienförderung.

Alle beschriebenen Bemühungen der Weiterbildung dienen letztlich der Chancengerechtigkeit und sind darauf gerichtet, den Menschen im Lande zu angemessenen Bedingungen Bildung möglichst umfassend und gesellschaftliche Teilhabe so gut wie irgend möglich zu ermöglichen. Die Landesregierung sieht darin eine immens wichtige Aufgabe.

An dieser Stelle muss aber betont werden, dass auf diesem Gebiet neben der Landesregierung weitere Beteiligte eine große Verantwortung tragen. Deshalb sehe ich mich immer wieder veranlasst, darauf hinzuweisen, dass die staatlichen Einwirkungsmöglichkeiten in der Weiterbildung nicht mit denen im Schulbereich zu vergleichen sind. Einrichtungen der Erwachsenenbildung und deren Träger unterliegen keinen staatlichen Vorgaben und Aufsichtsmitteln, sondern es herrscht das Prinzip der Freiwilligkeit. Die Inanspruchnahme staatlicher Unterstützung und die Mitwirkung an entsprechenden Maßnahmen stellen immer Entscheidungen in Wahrnehmung eigener Verantwortung von Einrichtungen und Trägern dar.

Die wichtigsten Akteure, die ebenfalls in Eigenverantwortung agieren, sind natürlich die Teilnehmenden selbst. Ihnen ist glücklicherweise schon klar - durch die Teilnahme wird es ihnen auch immer deutlicher -, wie sehr die Umstände der Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft lebenslanges Lernen erfordern. Arbeiten wir gemeinsam daran, dass immer mehr Mitbürger diese Einsicht gewinnen!

Ich hoffe, die Antworten auf die Große Anfrage und auch meine heutigen Ausführungen haben Ihnen gezeigt, wie wichtig dieser Bildungsbereich für unser Gemeinwesen ist und wie ernst er von der Landesregierung genommen wird. Diese Bedeutung wird der Bereich auch zukünftig behalten bzw. sie wird weiter zunehmen. Deswegen wird nach meiner Auffassung künftig von allen Beteiligten der Weiterbildung noch mehr verlangt werden. Nur in gemeinsamer Anstrengung von Landesregierung und Landtag für die Bereitstellung angemessener Rahmenbedingungen einerseits sowie durch das Engagement aller unmittelbar Beteiligten andererseits kann die Weiterbildung attraktiv sein und bleiben und wirksam dazu beitragen, die Aufgaben der Zukunft zu lösen.

Abschließend möchte ich mich bei all jenen, die sich im Bereich Weiterbildung im Land Brandenburg haupt- oder ehrenamtlich engagieren, sehr herzlich bedanken. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Herr Minister. - Wir sind damit am Ende des Tagesordnungspunktes 11 angelangt. Ich beende die Aussprache. Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage 22, Drucksache 4/3207, ist damit zur Kenntnis genommen worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 11 und rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Akteneinsichtsrecht

Große Anfrage 23
der Fraktion der Linkspartei.PDS

Drucksache 4/2787

Antwort
der Landesregierung

Drucksache 4/3226

Wir treten in die Aussprache ein. Es beginnt Herr Abgeordneter Dr. Scharfenberg. Er spricht für die Linkspartei.PDS.

Ich bitte die Regierungsbank, dafür zu sorgen, dass der zuständige Innenminister in den Plenarsaal kommt. Danke.

Dr. Scharfenberg (Die Linkspartei.PDS):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Informationsfreiheit“ ist in der Informationsgesellschaft zum geflügelten Wort geworden. Brandenburg war 1992 das erste Bundesland, das mit der Festschreibung in Artikel 21 der Landesverfassung ein Grundrecht auf Akteneinsicht geschaffen hatte. Es dauerte dann allerdings sechs Jahre, bis das notwendige Umsetzungsgesetz erarbeitet und beschlossen war. In einem zähen Verfahren mit vielen Widerständen aus der Verwaltungsbürokratie hat sich der Landtag gegen die Landesregierung durchgesetzt. So wurde damals - völlig grundlos, wie wir heute wissen - die Gefahr einer hoffnungslosen Überlastung der öffentlichen Verwaltung prognostiziert. Brandenburg war damals in einer Vorreiterrolle.

Diese ist heute nicht mehr gegeben. Die Entwicklung ist irgendwie an uns vorbeigegangen. Wir haben gut angefangen und dann stark nachgelassen. Heute hat etwa die Hälfte aller Bundesländer ein Informationsfreiheitsgesetz; seit dem vergangenen Jahr gibt es auch ein entsprechendes Bundesgesetz.

Meine Damen und Herren! Acht Jahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes wäre es an der Zeit, die Wirksamkeit dieses mit großen Erwartungen verbundenen Gesetzeswerkes zu analysieren. Dazu bedarf es einer analytischen Grundlage, die nicht zuletzt aufgrund der fehlenden Statistikpflicht bisher nicht gegeben ist. Da sich die Landesregierung offensichtlich nicht in die-

ser Verantwortung sieht und keinen Ehrgeiz, sondern eher Desinteresse zeigt, hat die Linkspartei die vorliegende Große Anfrage gestellt und damit auf eine regierungsamtliche Einschätzung des erreichten Standes gedrängt.

Die Antwort der Landesregierung lässt vieles offen, ist aber andererseits eine Offenbarung. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Seit 1998 sind insgesamt 132 Anträge auf Akteneinsicht bei der Landesregierung und 126 Anträge bei nachgeordneten Einrichtungen des Landes gestellt worden. Es handelt sich dabei allerdings offensichtlich nur um geschätzte Zahlen, weil zum Beispiel das MLUV überhaupt nicht erfasst ist. Für mich ist diese Anzahl der Anträge überraschend gering. In jedem Fall wird deutlich, dass es nicht zu der befürchteten Überlastung der Verwaltungen gekommen ist, auch wenn die Landesregierung in der Antwort zu Frage 28 mit einem überwiegend hohen Arbeitsaufwand kokettiert.

Ich schließe aus, dass die geringe Inanspruchnahme auf Desinteresse oder gar Ablehnung vonseiten der Bürger zurückzuführen ist. Die Gründe sind meines Erachtens zum einen darin zu suchen, dass dieses Recht nach wie vor zu wenig bekannt ist. Zum anderen gibt es deutliche Anzeichen dafür, dass die Landesregierung und die öffentlichen Verwaltungen die Inanspruchnahme des Rechts durch bürokratische Hürden erschweren. Dafür spricht nicht zuletzt die Tatsache, dass die Bearbeitungsdauer der Anträge zwischen zwei und 281 Tagen gelegen hat. Es ist bisher zu dreizehn Fristüberschreitungen gekommen. Diese Feststellung bezieht sich aber nur auf den kurzen Zeitraum seit Einführung der Fristenregelung; wie es vorher gehandhabt wurde, ist kaum noch nachvollziehbar. In jedem Fall ist die verzögerte Bearbeitung von Anträgen ein großes Problem, denn die Antragsteller haben in der Regel ein Interesse an aktueller Erledigung, das möglichst kurzfristig befriedigt werden muss.

In 21 Fällen haben Antragsteller ein Rechtsmittel eingelegt. In zwölf Fällen, so die Landesregierung, ist die Landesbeauftragte für den Datenschutz und für das Recht auf Akteneinsicht eingeschaltet worden. Die angegebene Zahl ist allerdings nach Angaben der Landesbeauftragten deutlich zu niedrig und liegt allein auf die Landesebene bezogen mindestens doppelt so hoch.

Verglichen mit der Gesamtzahl der Anträge sind die Rechtsmittel und die Anrufungen der Landesbeauftragten deutlicher Ausdruck von Unzufriedenheit im Umgang der Verwaltung mit Anträgen auf Akteneinsicht. Völlig unbefriedigend ist, dass die kommunale Ebene weitgehend ausgeblendet bleibt, obwohl genau dort das Interesse an Einsichtnahme in Verwaltungsakten am größten ist, da die Bürger viel enger mit den Problemen öffentlichen Handelns verbunden sind, als das auf Landesebene der Fall ist.

Die Landesregierung bringt ganz klar zum Ausdruck, dass sie über keine detaillierten Kenntnisse zur Anwendung des Akteneinsichtsrechts in den Kommunen verfügt. Sie schätzt allerdings ein, dass insgesamt eine verhaltene Antragstellung festzustellen ist und insofern der Umsetzung des AIG im Verwaltungshandeln der Kommunen eine eher untergeordnete Bedeutung zukommt.

Alle Fragen zur konkreten Ausgestaltung der Gewährleistung von Akteneinsicht in Kommunalverwaltungen bleiben unbeant-

wortet, da es offensichtlich kaum Reaktionen auf eine Anfrage der Landesregierung an die Kommunen gegeben hat. Hier rächt sich, dass es keine statistische Erfassung der Akteneinsichtsansträge gibt. Eine Ausnahme bildet die Landeshauptstadt. In Potsdam hatte die Stadtverordnetenversammlung frühzeitig beschlossen, dass der Oberbürgermeister jährlich über die Anzahl und den Gegenstand der Anträge sowie über die Ablehnungen und deren Gründe informiert. So sind bis 2003 in Potsdam 406 Anträge gestellt worden, von denen 388 bewilligt wurden. Eine solche Aussage ist in der Antwort der Landesregierung nicht zu finden.

Voraussetzung für eine breite Inanspruchnahme des Akteneinsichtsrechts, die ja vom Gesetzgeber gewollt war, sind ein größeres Engagement und veränderte Einstellungen in Regierung und Verwaltung. Wir sehen die Landesregierung in der Verantwortung, mit einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit für das Akteneinsichtsrecht zu werben. Die Landesregierung sieht das nach eigenem Bekunden nicht so und bescheidet sich damit, dass der Gesetzestext ins Internet eingestellt worden ist.

Wir fordern die Landesregierung auf, durch eine möglichst transparente Aktenführung den Zugang zu erleichtern, indem zum Beispiel Aktenpläne und Verzeichnisse ins Internet eingestellt werden. Wichtig ist auch, dass die Mitarbeiter entsprechend qualifiziert sind. Dazu könnte auch die Koordinierung der Akteneinsicht an einer zentralen Stelle beitragen.

Aus dem bisherigen Vorgehen und der Antwort der Landesregierung ergibt sich für mich der Eindruck, dass das Akteneinsichtsrecht lediglich als Zugeständnis an die Bürger betrachtet wird. Völlig unterschätzt wird jedoch, dass die Landesregierung und die Verwaltungen ein Eigeninteresse an transparentem und unbürokratischem Handeln haben müssten; denn das Akteneinsichtsrecht ist eigentlich eine Möglichkeit zur Selbstkontrolle, ein Hebel zum Bürokratieabbau und auch ein Mittel zum Schutz vor Korruption und entsprechenden Vorwürfen.

Der Umgang mit dem Akteneinsichtsrecht ist auch Ausdruck dafür, wie ernst man es mit der aktiven Teilhabe der Bürger meint, denn Transparenz und Offenheit fördern die Teilhabe.

Die Landesregierung sieht keinen Änderungsbedarf am Akteneinsichtsgesetz. Wir sind da ganz anderer Auffassung und sehen dringenden Änderungsbedarf. So sollte ausdrücklich ein Recht auf die Anfertigung von Kopien ins Gesetz aufgenommen werden. Es sollte eine Statistikpflicht eingeführt werden, um die Anwendung der Akteneinsicht analytisch begleiten und fördern zu können.

Es bedarf klarerer Regelungen zu den Ausschlussgründen für die Akteneinsicht, so zur Verweigerung der Einsicht in laufende Vorgänge sowie bei Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich die Verwaltung dieser Ablehnungsgründe über alle Maßen bedienen würde, was angesichts der vorhandenen Unschärfen ein Leichtes ist.

Ich komme zum Schluss. Die Durchsetzung von Informationsfreiheit steht nach wie vor am Anfang; wir dürfen da keine Illusionen haben. Man braucht einen langen Atem für eine breite und selbstverständliche Akzeptanz des Akteneinsichtsrechts. Wichtige Voraussetzung dafür ist die Durchsetzung neuer Denk- und Verhaltensweisen in der öffentlichen Verwaltung,

die sich nicht mehr, wie seit Jahrhunderten, hinter dem Amtsgeheimnis verstecken darf, sondern den Grundsatz transparenten Handelns pflegen muss. Das wird seine Zeit dauern.

Wir sollten alles dafür tun, die Bürger zu ermutigen, ihr Recht auf Akteneinsicht aktiv wahrzunehmen. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Das Wort erhält nun die Abgeordnete Stark, die für die SPD-Fraktion spricht.

Frau Stark (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt in einer Wissens- und Informationsgesellschaft natürlich keinen Grund, dem aufgeklärten Staatsbürger Informationen vorzuenthalten. Unter diesem Leitsatz haben wir im Jahre 2006 im Landtag Brandenburg die Debatte zum Akteneinsichts- und Informationsgesetz geführt. Wie Sie wissen, war Brandenburg das erste Bundesland, das sich dieses Thema auf den Tisch geholt hat.

Sie wissen weiterhin, dass vor einigen Monaten auch der Bund ein Informationszugangsgesetz verabschiedet hat. Wir sind stolz darauf, dass wir diesbezüglich bundesweit die Vorreiterrolle haben. Wir waren die Ersten, die ein solches Gesetz formulierten. Diesem Umstand ist es sicherlich geschuldet, dass wir es relativ restriktiv formulierten, da wir Neuland betreten. Inzwischen verfügen vier weitere Bundesländer über ein entsprechendes Akteneinsichtsrecht.

Auf die Große Anfrage der PDS äußerte die Landesregierung die Meinung, es bestehe derzeit kein Gesetzesänderungsbedarf. Bei einigen Punkten hat sich, wie Sie ausführten, in der Praxis gezeigt, dass zumindest Diskussionsbedarf besteht. Zur Frage bezüglich der Kopien sage ich: Es besteht ausdrücklich Rechtsanspruch auf Akteneinsicht. Wollen Bürgerinnen und Bürger jedoch eine Kopie des in den Akten dokumentierten Sachverhalts haben, existieren dafür keine klaren Regelungen, wie es sie beispielsweise beim Umweltinformationsrecht gibt.

Ich möchte als weiteres Beispiel die laufenden Verfahren ansprechen. Man kann nach der geltenden Rechtslage nur Einsicht nehmen, wenn die Verfahren abgeschlossen sind. Das kann sich Jahre hinziehen. Daher könnte man überlegen, ob nicht eine Regelung wünschenswert wäre, die zumindest Teilabschnitte der bereits abgeschlossenen Vorgänge zur Einsicht freigibt.

Ich möchte noch einmal hervorheben: Mit dem Pfund des Brandenburger Akteneinsichtsrechts können wir bei allen vorgebrachten Kritikpunkten - es gibt noch einige Punkte, bei denen auch ich Überarbeitungsbedarf sehe - wuchern, weil wir als Erste die Möglichkeit für unsere Bürgerinnen und Bürger geschaffen haben, Einsicht in die Akten über Verwaltungsvorgänge zu nehmen.

Da wir ja im Land Brandenburg sicherheits- und innenpolitisch häufig nach Amerika schauen, kann man dies an der Stelle auch einmal tun. In den USA gibt es ein sehr weitgehendes

Akteneinsichts- und Informationsrecht für die Bürgerinnen und Bürger. Dort wird zum Beispiel, wenn mehrmals nach einem bestimmten Sachverhalt gefragt wird, die Information dazu automatisch ins Internet gestellt. Man macht sich dort also etwas mehr Mühe als wir und stellt nicht nur die reinen Gesetzentwürfe ein, sondern auch weitreichende Informationen, die es dem Bürger erleichtern, Sachverhalte allumfassend einschätzen zu können.

Ich meine also, an der einen oder anderen Stelle ist Kritik angebracht. In welcher Form wir dies bearbeiten, wird noch zu erstreiten sein. In diesem Sinne vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Schwacher Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Es spricht nun der Abgeordnete Claus für die DVU-Fraktion.

Claus (DVU):

Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Man kann zwar eine ganze Menge machen, aber man kann auch eine ganze Menge verkehrt machen. Letzteres kommt bekanntlich bei der Fraktion der Linkspartei.PDS häufiger vor. Ob die vorliegende Große Anfrage der Fraktion der Linkspartei.PDS zur Akteneinsicht im Land Brandenburg verkehrt ist oder ob es unverhältnismäßig ist, zu diesem Thema eine Große Anfrage an die Landesregierung zu richten, möchte ich dahingestellt lassen.

(Zuruf von der Linkspartei.PDS: Das ist auch gut so!)

Nennenswerte Anhaltspunkte dafür, dass es bei uns in Brandenburg größere Probleme in der praktischen Ausgestaltung des Akteneinsichtsrechts gibt, konnten nicht dargelegt werden. Aus meiner Sicht ist das nicht vorgekommen und auch die Datenschutzbeauftragte Frau Hartge oder ihr Vorgänger Herr Dr. Dix haben das nicht bestätigt. Letztlich belegen dies ebenfalls die summarisch betrachteten Antworten der Landesregierung. An dieser Stelle sei dafür gedankt, dass die Antworten sehr umfangreiches Zahlenmaterial enthalten. Wesentliche Probleme oder solche von grundsätzlicher Natur ergeben sich aus alledem ersichtlich nicht. Auch die zur Beantwortung herangezogene Datenschutzbeauftragte Frau Hartge zeigt keine solchen auf.

Damit erschöpft sich mein Redebedarf. Die vorliegende Große Anfrage der Fraktion der Linkspartei.PDS können wir ad acta legen, wie es ohnehin gedacht gewesen ist. Man kennt ja mittlerweile die Partei, die auf den Busch klopft, um zu schauen, ob vielleicht etwas politisch ausgeschlachtet werden kann, um die eigene politische Konzeptlosigkeit verschleiern zu können. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der DVU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Werner. Er spricht für die CDU-Fraktion.

Werner (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Als seinerzeit die Verfassung des Landes Brandenburg erarbeitet wurde, wurde sie von einigen als die schönste, beste und modernste in Deutschland bezeichnet. Ein Punkt war unter anderem das Grundrecht auf Akteneinsicht. Dann allerdings kamen die Mühen der Ebene. Es hat immerhin sechs Jahre gedauert, ein solches Gesetz auf den Weg zu bringen.

Damals gab es verschiedene Befürchtungen. Die eine Gruppe war sehr skeptisch und meinte, es würden ganze Verwaltungen lahmgelegt und es würde ein Missbrauch bei der Akteneinsicht stattfinden. Ich bekenne, ich habe zu den Skeptikern gehört. Die andere Gruppe war sehr euphorisch. Sie hat das Gleiche gehofft, nämlich dass ganz viele Bürger Akteneinsicht beantragen und die Bürger richtig mitregieren können, dass lahme und schlafende Beamte aufgeweckt und richtig auf Draht gebracht werden und dass endlich eine gläserne Verwaltung entsteht. Auch diese Befürchtungen sind nicht eingetreten.

(Zuruf: Das sind doch keine Befürchtungen!)

Die Zahlen zeigen aus meiner Sicht eher eine Zurückhaltung. Man könnte es auch so interpretieren, dass die Bürger durchaus verantwortungsvoll mit dem Akteneinsichtsrecht umgehen. Daran ändern auch Ihre Suggestivfragen nichts, lieber Kollege Scharfenberg, noch mehr für dieses Gesetz zu werben oder es zu befördern. In der Antwort ist ganz klar dargelegt worden, dass es nicht Aufgabe der Landesregierung ist, für einzelne Gesetze zu werben, sondern lediglich darzulegen, dass diese vorhanden sind. Insofern kann ich nicht verstehen, dass Sie von Zugeständnissen an Bürger reden. Dass das Recht zu wenig bekannt sei und es große bürokratische Hürden gebe, ist alles nicht der Fall, wie die geringen Zahlen zumindest auf Landesebene belegen.

Natürlich kann man die Frage nach den Motiven stellen. Ich glaube aber, dass man teilweise aus den inhaltlichen Schwerpunkten zumindest ansatzweise erkennen kann, welche Motive es sein könnten. Die Themen zeigen eine große Vielfalt von Interessenlagen. Sie zeigen spezielle, möglicherweise persönliche Probleme, welche die Menschen gelöst haben wollen.

Wir sind nun bei dem Problem der Statistik angekommen. Lieber Herr Kollege Scharfenberg, wir diskutieren hier schon seit längerer Zeit über Bürokratieabbau. Wollen wir jetzt noch mehr Bürokratie und noch mehr Statistik schaffen? Wenn Ziel Ihrer Großen Anfrage sein soll, jede Kommunalverwaltung zu fragen, wie viele Anträge sie hat und wie diese Anträge beschieden worden sind, können wir Kommunalverwaltung in der Tat lahmlegen, wenn Sie das wirklich wollen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Daher sehe ich keinen Änderungsbedarf in diesem Bereich.

Beim Akteneinsichtsrecht wird man es immer mit Beschränkungen zu tun haben. Sie können doch nicht allen Ernstes behaupten, es gebe keine Transparenz. Das Gesetz enthält ganz klare Kriterien, nach denen es keine oder keine vollständige Akteneinsicht geben kann. Es wird immer diesen Widerspruch zwischen Transparenz in der Verwaltungsarbeit auf der einen Seite und Schutz personenbezogener Daten und Schutz über-

wiegend öffentlicher oder privater Interessen auf der anderen Seite geben. Ich frage mich, wie Sie diesen Widerspruch auflösen wollen. Wenn Sie ihn tatsächlich auflösen wollen, möchte ich einmal sehen, wie Sie daherkommen und plötzlich den Schutz personenbezogener Daten oder besonders schutzwürdiger Interessen einfordern wollen.

Wenn wir schon über Zahlen reden, möchte ich die Anzahl der Ablehnungen erwähnen: Es gibt 76 Ablehnungen bei 258 Anträgen an Landesbehörden. Dabei wurden in 21 Fällen Rechtsmittel eingelegt. Die Mehrzahl der Rechtsmittel hatte keinen Erfolg gehabt. Das zeugt von einer hohen Qualität der Bearbeitung. Gleichwohl sollten die eingelegten Rechtsmittel gründlich mit in die Arbeit einbezogen werden, damit nicht wieder Rechtsmittel eingelegt werden müssen.

Ich komme nun auf den kommunalen Bereich zu sprechen. Hier zeigt sich die Lebensrealität in den Kommunen, wenn sich ein hoher Anteil der Anträge auf Bau- und Planungsunterlagen bezieht. Es gibt zwar keine gesicherten Zahlen, aber man kann die Zahlen aus dem Spree-Neiße-Kreis hochrechnen. Allerdings wird es auch da Unterschiede zwischen den einzelnen Landkreisen geben. Wenn man die Zahl der Aufsichtsbeschwerden, die im einstelligen Bereich liegen, ins Verhältnis setzt zu den Gesamtzahlen, die möglicherweise über 1 000 liegen können, zeugt dies von einer hohen Qualität der Bearbeitung der Anträge auf Akteneinsicht.

Zusammenfassend sage ich: Aus Sicht unserer Fraktion sehen wir keinen Bedarf, dieses Gesetz zu novellieren. Wir sollten mit dem Gesetz weiterhin verantwortungsvoll umgehen. Verwaltungsabläufe lassen sich allemal optimieren und verbessern. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Zum Abschluss dieser Debatte spricht jetzt Herr Minister Schönbohm. Während er nach vorn ans Rednerpult kommt, begrüße ich ganz herzlich Schülerinnen und Schüler der Oberschule Lauchhammer. Herzlich willkommen im Landtag!

(Allgemeiner Beifall)

Minister des Innern Schönbohm:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Scharfenberg, ich erinnere an das, was Sie selbst in dem Antrag formuliert haben. Ich lese ihn vor und spiegele die Rede, die Sie gehalten haben, dagegen. Sie werden feststellen, dass es einen Widerspruch gibt. In dem Antrag sagen Sie ...

(Zuruf: Welcher Antrag?)

- Die Große Anfrage, erster Absatz. Erster Satz, den Rest zitiere ich aus dem ersten Absatz, damit Sie wissen, dass ich von vorn und nicht von hinten zitiere:

„Die Informationsfreiheit ist eng mit dem Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung verknüpft ... Zugleich ist damit jedem ein Recht eingeräumt worden, mit dem eigene, unmittelbare Interessen wahrgenommen und demokratische Teilhabe ausgeübt werden kann.“

Weiter heißt es:

„Alle Bürgerinnen und Bürger des Landes Brandenburg sind daher aufgerufen, ihr Recht auf Informationsfreiheit wahrzunehmen.“

Das sind sie, seitdem das Gesetz in Anspruch genommen werden kann.

Jetzt kommen Sie daher und sagen: Die Bürger nehmen das nicht in Anspruch, also müssen wir die Bürger richtig erziehen, damit sie richtig in Anspruch nehmen, was wir ihnen anbieten. Sie müssen sich einmal daran gewöhnen, dass die Bürger darüber entscheiden, wie sie von dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung Gebrauch machen.

Die hier vorliegenden Zahlen können Sie negativ betrachten. Man könnte aber auch positiv sagen, die Bürger sehen gar keinen Anlass, so oft nachzufragen. Man kann das also unterschiedlich sehen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Daher lautet meine Bitte: Lassen Sie etwas mehr den Erziehungsduktus sein, weil wir über Selbstbestimmung und nicht über Fremdbestimmung sprechen. Darauf komme ich gleich zu sprechen.

Wir haben Ihre Große Anfrage zum Anlass genommen, das nachzuprüfen.

(Zuruf des Abgeordneten Sarrach [Die Linkspartei.PDS])

- Das ist ja prima. Sie machen gerade den Versuch der Fremdbestimmung durch selbstbestimmtes Dazwischenrufen. Das ist auch in Ordnung. Das können wir gern machen.

Ich möchte trotzdem kurz auf das Thema eingehen, Frau Präsidentin. Um die Frage beantworten zu können, haben wir als federführendes Ressort die Landesbeauftragte für den Datenschutz und für das Recht auf Akteneinsicht um Unterstützung gebeten. Die LDA hat gemäß § 11 AIG die Aufgabe, zur Wahrung des Rechts auf Akteneinsicht und Informationszugang beizutragen.

Jeder hat danach das Recht, sich für diesen Zweck an die Landesbeauftragte für den Datenschutz und für das Recht auf Akteneinsicht Brandenburg zu wenden. Aus diesem Grund sind dort auch übergreifende Erfahrungen vorhanden. Die LDA hat dem Ministerium des Innern Ausführungen zu etlichen Aspekten der Großen Anfrage übermittelt, die in die Beantwortung der Einzelfragen eingeflossen sind. Das ist auch kenntlich gemacht.

Zur Beantwortung der Großen Anfrage sind neben den Ressorts der Landesregierung auch die Landräte und Landkreise als untere Kommunalaufsichtsbehörden um Zuarbeit gebeten worden. Aus den Antworten möchte ich einige Aspekte herausgreifen.

In der Gesamtschau der Antworten der Landesregierung auf die Fragen in der Großen Anfrage kann festgestellt werden, dass das Grundrecht auf Akteneinsicht und Informationszugang in Brandenburg sowohl im Bereich der Landesregierung

als auch im kommunalen Bereich von den Bürgern angenommen wurde und wird.

Nun haben Sie, Herr Scharfenberg, ein Beispiel aus Potsdam gebracht. Da muss es außerordentlich dynamische Fraktionsvorsitzende geben; denn in der Stadt Potsdam sind sehr viele Anfragen gestellt und dann auch beantwortet worden. Mit dem Beispiel, das Sie gebracht haben, haben Sie gezeigt, dass genau das geschieht, was Sie vom Land fordern. Sie haben gesagt: Wenn von den Stadtverordnetenversammlungen und Kreistagen Anfragen gestellt werden, werden sie auch beantwortet. - Das ist nicht Sache des Landes. Das ist Sache der Kommunen. Wenn Sie wollen, dass in den Kommunen mehr nachgefragt wird, können Sie es vor Ort prüfen. Wir wollen das nicht zentral machen.

Es ist weiterhin sehr deutlich geworden, dass 250 Anträge in allen Bereichen bearbeitet wurden. Das wurde uns mitgeteilt. Wenn wir kommunale Selbstverwaltung haben, dann sollen die Dinge auch vor Ort entschieden werden.

Lassen Sie mich die Antworten, die wir bekommen haben, in einem Satz zusammenfassen: Die Erfahrungen mit der Umsetzung des Akteneinsichtsgesetzes als wichtigem Bestandteil zur Gewährleistung der Informationsfreiheit in Brandenburg sind überwiegend positiv.

Ähnlich sind auch die Erfahrungen, die die LDA der Landesregierung übermittelt hat.

Aus diesem Grunde gibt es für uns keinen Anlass, ein zentrales Akteneinsichtsamt, eine zentrale Akteneinsichtsstelle, zentrale Akteneinsichtsedukatoren, -zensoren, -revisoren usw. zu fordern. Wir sagen: Das Akteneinsichtsrecht ist so, wie es geschaffen wurde, in Ordnung. - Vielen Dank.

(Beifall bei CDU und SPD)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Ich beende damit die Aussprache.

Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage 23 - Drucksache 4/3226 - ist somit zur Kenntnis genommen.

Ich schließe die Beratung des Tagesordnungspunktes 12 und rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Pflichtuntersuchungen für Kinder

(gemäß Beschluss des Landtages vom 26.01.2006 - Drs. 4/2413-B)

Bericht
der Landesregierung

Drucksache 4/3322

Ich eröffne die Aussprache. Frau Ministerin Ziegler erhält das Wort.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben das gemeinsame Ziel, allen Kindern eine gesunde

körperliche und geistig-seelische Entwicklung zu ermöglichen. Maßnahmen und regelmäßige Kontrollen dazu, dass dies auch tatsächlich geschieht, sind deshalb notwendig und sinnvoll.

Vor allem seit Bekanntwerden mehrerer Fälle von Kindesmisshandlung und -verwahrlosung diskutieren Politik und Gesellschaft stärker darüber, wie solche Fälle zu verhindern sind - und das bereits weit im Vorfeld des Geschehens. Ziel ist es, möglichst alle Eltern, insbesondere sozial schwächere Eltern, in die regelmäßigen Früherkennungs- und Pflichtuntersuchungen ihrer Kinder einzubeziehen.

Das SGB V regelt in § 26 die Früherkennungsuntersuchungen, die so genannten U 1 bis U 9. Alle Eltern, die Mitglied einer gesetzlichen Krankenkasse sind, können diese Leistungen als Pflichtleistungen der Kasse für ihre Kinder bis zum 64. Lebensmonat in Anspruch nehmen. Gegenwärtig werden Maßnahmen diskutiert, die mehr Kinder in diese Untersuchungen bringen sollen. Ziel ist, mehr Eltern dafür zu gewinnen, vor allem bei sozial schwächeren Familien; denn aus den Einschulungsuntersuchungen ist bekannt, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien diese Untersuchungen viel seltener wahrnehmen. Dies gilt insbesondere für die späteren Untersuchungen. Während im Vorjahr ca. 83 % der Kinder aus Familien mit hohem Sozialstatus die U 8 und 78 % die U 9 wahrgenommen haben, sind es bei Kindern aus Familien mit niedrigem Sozialstatus nur 62 % bzw. 59 %.

Doch nicht nur die Teilnahme möglichst vieler Kinder liegt uns am Herzen, sondern auch die Qualität der Untersuchungen. Die durch den Bundesausschuss der Ärzte und Krankenkassen in der entsprechenden Richtlinie geregelten Untersuchungsinhalte und -intervalle für Früherkennungsuntersuchungen datieren von 1976 und wurden seitdem nicht grundlegend weiterentwickelt. Zudem fokussieren die Vorsorgeuntersuchungen auf die Früherkennung von körperlichen Erkrankungen, vor allem im ersten Lebensjahr, sodass spätere Entwicklungsstörungen oder Vernachlässigungen, Misshandlung oder Missbrauch kaum diagnostiziert werden. Doch die meisten Entwicklungsstörungen werden erst zwischen dem zweiten und vierten Lebensjahr erstmals auffällig. Da hier engmaschige Vorsorgeuntersuchungen fehlen, werden zum Beispiel Sprachstörungen, psychomotorische Störungen, Wahrnehmungsstörungen oder intellektuelle Entwicklungsverzögerungen kaum erfasst. Zudem ist jedem Arzt freigestellt, welches Untersuchungsverfahren er nutzt und wie er die Befunde bewertet, sodass eine objektive Vergleichbarkeit und Auswertung nicht mehr gegeben sind. Hinzu kommt, dass die Erziehungsberechtigten die Untersuchungszeitpunkte weitgehend selbst bestimmen können, was gerade die Früherkennung von Symptomen durch Vernachlässigung oder Misshandlung wesentlich erschwert.

Das soll sich mithilfe des Bundesratsbeschlusses vom 19. Mai dieses Jahres wesentlich ändern. Da der von Hamburg initiierte Mehrländerantrag auch unseren Erkenntnissen entsprach, ist Brandenburg dieser Initiative, wie Sie wissen, beigetreten. Zuvor hatten Vertreter des Justizressorts, des MdF, des MBS und des MASGF unter Einbeziehung der Interessenvertretung, zum Beispiel des Berufsverbands der Kinderärzte, des Verbands der Ärzte im öffentlichen Gesundheitsdienst, der Landesärztekammer und der kommunalen Spitzenverbände, das gründlichst geprüft. Bislang hat das Gesundheitsministerium des Bundes diese Initiative leider noch nicht aufgegriffen. Aber hier - das muss man deut-

lich sagen - ist die Bundesebene gefordert, die aufgeführten Mängel zu beseitigen. - Das ist die eine Seite.

Brandenburg wartet aber nicht tatenlos, ohne Anstrengung darauf, dass dies geschieht und der Bund tätig wird. Im Gegenteil: Wir haben bereits zahlreiche Maßnahmen entwickelt und erfolgreich initiiert. Dafür stehen unter anderem das Bündnis „Gesund aufwachsen“, lokale Netzwerke „Gesunde Kinder“ sowie das Programm zur Qualifizierung der Kinderschutzarbeit im Land Brandenburg. Besonders die im Bündnis „Gesund aufwachsen“ entfalteten Aktivitäten forcieren unser Bemühen, allen Kindern die Chance auf eine gesunde Entwicklung zu geben.

So erhielten bereits 2003 die Kitas und Berufsgruppen in typischen Anlaufstellen Material, das über Früherkennung und Vorgehensweise bei Misshandlung und Missbrauch informiert. Das ist neben den gesetzlich geregelten Kita-Reihenuntersuchungen durch den ÖGD eine weitere wichtige Präventionshilfe.

Überhaupt erweisen sich die im Bündnis erarbeiteten Empfehlungen, zum Beispiel die Familienhebammen, die Sicherung der pädiatrischen Versorgung in allen Regionen, die Mitarbeit der Eltern in Gesundheitsprojekten von Kitas, zunehmend als wichtige Bestandteile unseres familienpolitischen Programms für mehr Familien- und Kinderfreundlichkeit.

Des Weiteren hat die Landesregierung im Rahmen ihres familienpolitischen Maßnahmenpakets beschlossen, lokale Netzwerke „Gesunde Kinder“ zur präventiven und familienunterstützenden Arbeit durch geschulte Paten, bisher an zwei Standorten, zu fördern. Ein solches Netzwerk existiert, wie Sie wissen, bereits am Klinikum Niederlausitz. Es wird als dreijähriges Modellprojekt durchgeführt und vereint dort alle gesundheitlichen Hilfen und präventiven Leistungen bereits während der Schwangerschaft und Entbindung, aber besonders in den ersten drei Lebensjahren der Kinder. Hier sind in einer Region alle involviert, die mit dem gesunden Aufwachsen der Kinder zu tun haben. Ich bin überzeugt, dass dieses Projekt seine Probephase erfolgreich bestehen wird und wir seine Erfahrungen für weitere Projekte im Lande nutzen können.

Wirkliche Fortschritte zum Schutz der Kinder vor Vernachlässigung, Misshandlung und sexuellem Missbrauch versprechen wir uns auch von der Umsetzung des Programms zur Qualifizierung der Kinderschutzarbeit im Land Brandenburg, das im März dieses Jahres von der Landesregierung verabschiedet wurde und dem Landtag als Drucksache vorliegt. Neben den vier Fachressorts MBSJ, MASGF, MI und MJ sind auch der Landkreistag sowie der Städte- und Gemeindebund daran beteiligt. Sie haben in gemeinsamen Empfehlungen ihr Handeln im Falle von Vernachlässigung und Misshandlung festgelegt. Das ist eine wichtige Grundlage, um zum Beispiel schon bei Verdachtsfällen aktiv einschreiten zu können.

Es ist deutlich geworden, glaube ich, dass die uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten genutzt werden, um das Kindeswohl zu stärken und zu schützen. Man kann allerdings nicht genug dafür tun. Deshalb bleiben wir dabei, dass die bundesweite Neuregelung der Pflichtuntersuchungen bald zu einem wichtigen Baustein für den Kinderschutz werden sollte. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Das Wort erhält die Abgeordnete Wöllert. Sie spricht für die Fraktion der Linkspartei.PDS.

Frau Wöllert (Die Linkspartei.PDS):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich knüpfe an das an, Frau Ministerin, was Sie zuletzt gesagt haben, nämlich dass man für den Kinderschutz nicht genug tun könne. So sollten wir die ganze Thematik betrachten. Als wir im Januar eine Aktuelle Stunde zum Thema Kinderschutz hatten und im Anschluss daran den Antrag der Koalitionsfraktionen, in dem es darum ging, zu prüfen, ob Vorsorgeuntersuchungen zu Pflichtuntersuchungen gemacht werden könnten, behandelt haben, war das Ganze ebenfalls in das Thema des Kinderschutzes insgesamt eingebettet.

Sie haben in Ihrem Bericht bereits vieles angesprochen. Ich werde deshalb nicht noch einmal auf die Vorsorgeuntersuchungen, wie sie im SGB V formuliert sind, eingehen. Vielmehr möchte ich mich bei meinen folgenden Ausführungen auf die Bundesratsinitiative selbst beziehen.

Das Land Brandenburg ist dem Hamburger Vorschlag dort bekanntlich beigetreten, und dieser Vorschlag wurde im Bundesrat dann auch einstimmig angenommen.

In diesem Zusammenhang sollte noch einmal hervorgehoben werden, dass es durchaus positiv war, schon im Vorfeld eine interministerielle Arbeitsgruppe zu bilden. Als positiv haben wir es in diesem Zusammenhang auch empfunden, dass die Ergebnisse der Beratungen der interministeriellen Arbeitsgruppe in etwa dem entsprechen haben, was ich in der Aktuellen Stunde hier auch schon zu dem Thema der Pflichtuntersuchungen gesagt hatte. Das ist erst einmal ein positiver Tatbestand.

Die Bundesratsinitiative umfasst drei Punkte; ich stelle das nur ganz kurz dar. In Punkt 1 werden die Ziele, die in Bezug auf Vorsorgeuntersuchungen maßgeblich sind, noch einmal formuliert. In Punkt 2 wird die Bundesregierung aufgefordert, die entsprechenden rechtlichen Bedingungen zu schaffen. Der Punkt 3 des Antrags richtet sich an die Länder, und zwar sicherlich auch im Ergebnis dessen, was die Bundesregierung im Januar schon einmal geäußert hat, nämlich dass da Länderkompetenzen maßgeblich seien.

Mit dem Punkt 3 der Initiative wird den Ländern die Aufgabe zugewiesen, Strategien dafür zu entwickeln, wie mit den vorhandenen Strukturen der Familien- und Gesundheitshilfe Risikofamilien besser unterstützt werden können. Ich verwende den Begriff Risikofamilie übrigens nur sehr vorsichtig, weil ich glaube, dass mit diesem Begriff Familien stigmatisiert und nicht erreicht werden. Das aber ist genau das Gegenteil von dem, was wir wollen. Darüber können wir uns hier vor Ort wohl noch verständigen.

Dieser letzte Punkt ist jedenfalls für uns entscheidend, weil wir insoweit in Verantwortung stehen. Sie, Frau Ministerin, haben hier schon viele Maßnahmen genannt. Nicht zu Unrecht steht im Mittelpunkt dieses Maßnahmenpaketes zum Thema Kinderschutz die Gesundheit von Kindern.

Eine wichtige Frage hierbei ist, ob diese Maßnahmen wirklich ausreichen, um dem Kinderschutz einen höheren Stellenwert

zuzuweisen. In diesem Zusammenhang sei mir gestattet, noch einmal darauf hinzuweisen, dass Kinderschutz ebenso wenig nur Verhinderung von Vernachlässigung, Misshandlung und Verwahrlosung ist wie Gesundheit nicht nur Abwesenheit von Krankheit ist.

Aus diesem Grunde möchte ich darauf eingehen, wie die WHO Gesundheit definiert. Wenn ich diese Definition der WHO als Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens zugrunde lege, dann müssten für uns als Landespolitiker angesichts der letzten 14 Tage in Bezug auf Kinder die Alarmglocken schrillen, weil auch für unser Bundesland das zutrifft, was dort über Kinderarmut ausgesagt wird. Wir alle wissen, dass es einen engen Zusammenhang nicht nur zwischen Bildung und Armut, sondern auch zwischen Gesundheit und Armut gibt. Das hat in der Anhörung im Sozialausschuss auch Frau Elsässer vom öffentlichen Gesundheitsdienst eindeutig dargelegt und nachgewiesen.

Meiner Meinung nach ist das genau der Ansatzpunkt, den wir auch in unserer Landespolitik verfolgen müssen. Dabei denke ich jetzt nicht einmal nur an die 20,3 % der unter 16-Jährigen, die laut Studie des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Brandenburg in relativer Armut leben. Vielmehr denke ich auch an diejenigen, die in so genannter sozialer Armut leben. Dazu hat Herr Siggelkow, der Leiter des Christlichen Kinder- und Jugendwerkes „Die Arche“ in Berlin den Begriff der Wohlstandsverwahrlosung genannt. Das ist ein Problem bei Eltern, die beide arbeiten, die während ihrer Berufstätigkeit immer wieder flexibel sein müssen und dadurch keine Möglichkeiten haben, sich genügend um ihre Kinder zu kümmern. Wenn das so ist, dann müssen wir genau hier anfangen, auch auf diesem Gebiet des Kinderschutzes energisch zu arbeiten.

Zum Schluss meiner Ausführungen möchte ich Ihnen jetzt einen Aufruf ans Herz legen, von dem ich glaube, dass er ganz viel mit Kinderschutz zu tun hat. Unterschrieben ist dieser Aufruf unter anderem von Heide Simonis, der Vorsitzenden von UNICEF Deutschland. Sie schreibt, dass Kinderarmut in Deutschland massenhafte Ungerechtigkeit und Benachteiligung in der Schule, bei der Ausbildung und bei Ernährung und Gesundheit bedeute. Weiter schreibt sie:

„Lassen Sie uns schneller als bisher um beste Konzepte und besten Einsatz finanzieller Mittel streiten.“

Wolfgang Thierse sagte am Donnerstag auf einem Forum, das ich besucht habe:

„Aus diesem reichen Land muss endlich ein kinderfreundliches Land werden.“

Ich glaube, das ist der beste Beitrag zum Kinderschutz.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Das Wort erhält Frau Abgeordnete Lehmann. Sie spricht für die SPD-Fraktion.

Frau Lehmann (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr verehrte Kollegen! Sehr geehrte Gäste! Ich erinnere mich noch sehr gut daran, als wir innerhalb der

Koalition den Antrag auf Pflichtuntersuchungen für Kinder erarbeitet und dann am 26. Januar dieses Jahres hier im Landtag gemeinsam darüber diskutiert haben. Dennis, die namenlosen Babys aus Brieskow-Finkenheerd, die verdursteten Brüder in Frankfurt (Oder) - all diese Fälle haben uns emotional sehr berührt. Wir wollten nicht hinnehmen, dass es gesetzlich nicht regelbar sei, Kinder vor Gefahren zu schützen. Natürlich haben wir auch die Fragen der Familienrechte nach dem Grundgesetz hoch- und runterdiskutiert. Dennoch haben wir uns gesagt: Wo Eltern nur Rechte in Anspruch nehmen und Verpflichtungen ihren Kindern gegenüber nicht erfüllen, greifen wir ein. Der Erhalt des Kindeswohls ist ein größeres Gut als die Rechte von Eltern und Familien.

Natürlich war uns klar, dass unser Antrag nicht 1 : 1 umgesetzt werden wird. Aber wir wollten eine lebhaftige Diskussion entfachen, die weit ins Land getragen wird. Das ist uns gelungen.

Das Programm zur Qualifizierung der Kinderschutzarbeit im Land Brandenburg ist im März von der Landesregierung verabschiedet worden und liegt uns Abgeordneten vor. Die darin formulierten Empfehlungen zum Umgang und zur Zusammenarbeit bei Kindesvernachlässigung und Kindesmisshandlung wurden im Juni dieses Jahres vom Bildungsminister, vom Vorsitzenden des Landkreistages und vom Präsidenten des Städte- und Gemeindebundes unterzeichnet und damit in Kraft gesetzt - eine Allianz, die wir kaum noch für möglich gehalten haben.

Ich erinnere auch an unser Programm für Familien- und Kinderfreundlichkeit „Die Brandenburger Entscheidung: Familien und Kinder haben Vorrang“. Die hier aufgenommenen Maßnahmen wie die lokalen Netzwerke „Gesunde Kinder“ sowie die Eltern-Kind-Zentren dienen dem geschützten Aufwachsen unserer Kleinsten.

Vor Ort ist längst das Verständnis für eine bessere Koordination der Angebote und Hilfen gewachsen. So gibt es in zehn Landkreisen und zwei kreisfreien Städten regionale Arbeitskreise zur Prävention und Früherkennung häuslicher Gewalt. Das sind wichtige regionale Unterstützungssysteme für ein amtsübergreifendes interdisziplinäres Fallmanagement, das wir vonseiten der Landespolitik noch intensiver einfordern müssen. Familienarbeit im Verbund, wie im Landkreis Spree-Neiße praktiziert, muss in jedem Landkreis, in jeder Kommune tägliche Pflichtaufgabe sein.

Den vorliegenden Bericht nehmen wir wohlwollend zur Kenntnis, wissen aber auch, dass es noch viel zu tun gibt und dass wir Politikerinnen und Politiker in dieser Frage weiterhin sehr wachsam sein müssen.

Eine unserer nächsten Aufgaben muss es sein, das Kita-Gesetz und das Gesundheitsdienstgesetz um die pflichtigen Kita-Aufnahmeuntersuchungen zu erweitern. Da nach den Kinderrichtlinien des gemeinsamen Bundesausschusses zwischen dem 2. und 4. Lebensjahr keine Früherkennungsuntersuchungen vorgesehen sind, sollte die Aufnahme eines Kindes in eine Kita von einer gründlichen Vorsorgeuntersuchung durch den öffentlichen Gesundheitsdienst abhängig gemacht werden.

Wie gesagt, meine Damen und Herren, es gibt weiterhin viel zu tun. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Frau Lehmann. - Das Wort erhält Frau Abgeordnete Fechner.

Frau Fechner (DVU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Leider haben in der Vergangenheit nicht alle Kinder an den Früherkennungsuntersuchungen U 1 bis U 10 teilgenommen. Diese Untersuchungen sind sehr wichtig, denn hierdurch können bei den Kindern beizeiten Defizite der Entwicklung, Ernährungsprobleme, aber auch Misshandlungen und Vernachlässigungen erkannt werden. Leider zeigen die in der Vergangenheit bekannt gewordenen Fälle von Kindesvernachlässigung, wie wichtig solche Untersuchungen sind. Schade nur, dass nicht alle Eltern diese kostenlose Möglichkeit nutzen, ihr Kind untersuchen zu lassen.

Im Januar wurde die Landesregierung beauftragt, die Möglichkeit einer Bundesratsinitiative zu prüfen, die das Ziel verfolgt, die Früherkennungsuntersuchung als Pflichtuntersuchung festzuschreiben.

Uns liegt heute nun der sechs Seiten umfassende Bericht vor. Es wird uns mitgeteilt, dass die Landesregierung sogar schon tätig geworden ist. Die Landesregierung hat nämlich nicht nur die Möglichkeit einer Bundesratsinitiative geprüft, sondern sich bereits einer Hamburger Initiative angeschlossen. Die Landesregierung ist ausnahmsweise einmal über ihren Schatten gesprungen und in einer wichtigen Angelegenheit aktiv geworden, obwohl sie dazu nicht ausdrücklich aufgefordert wurde. Meistens schafft es diese Landesregierung kaum, ihre Pflichten aufgaben zu erfüllen. Aber diesmal hat sie Lob verdient.

Doch wird es nun in absehbarer Zeit eine Untersuchungspflicht für alle Kinder geben? In einer ersten Stellungnahme des Bundesgesundheitsministeriums wird die Auffassung vertreten, dass sich für den Bund keine Regelungskompetenzen ergeben. Für die Einführung von Pflichtuntersuchungen von Kindern wäre ein Tätigwerden der Landesgesetzgeber erforderlich. Allerdings ist erst nach der Sommerpause mit einer Stellungnahme der Bundesregierung zu dem bereits erfolgten Bundesratsbeschluss zu rechnen. Soweit ich weiß, liegt diese Stellungnahme noch nicht vor. Im Bericht jedenfalls wird sie nicht erwähnt.

Es ist auch gar nicht so einfach, in einem Rechtsstaat, den wir nun einmal haben, Pflichtuntersuchungen einzuführen. Neben den datenschutzrechtlichen Belangen müssen erst verschiedene Rechtsgrundlagen geschaffen werden. So zum Beispiel sind Rechtsgrundlagen für die Möglichkeit der Zusammenarbeit der gesetzlichen Krankenversicherung mit den zuständigen Stellen der Länder für die Durchführung des Einladungswesens zu schaffen. Bleibt zu hoffen, dass schnellstmöglich die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass in Zukunft alle Kinder an den Vorsorgeuntersuchungen teilnehmen können. Das heißt, theoretisch können sie es ja schon, wenn sich alle Eltern ihrer Verantwortung gegenüber ihren Kindern bewusst werden.

Zum Glück ist sich die Mehrheit der Eltern ihrer Verantwortung bewusst, doch leider gibt es auch einen kleinen Prozentsatz, bei denen das nicht so ist. Fälle wie Dennis oder Benjamin wären höchstwahrscheinlich gar nicht erst passiert, wenn die Kinder

an den Untersuchungen teilgenommen hätten und wenn die Ärzte auch gesetzlich verpflichtet bzw. berechtigt wären, diese Informationen an die zuständigen Jugendämter zu übermitteln. Deshalb begrüßt es auch die DVU-Fraktion, dass man hier tätig geworden ist.

(Beifall bei der DVU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Das Wort erhält die Abgeordnete Hartfelder. Sie spricht für die CDU-Fraktion. Bitte schön.

Frau Hartfelder (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! An dem Antrag vom Januar hing ein Stück meines Herzblutes. Ich persönlich bin mit dem Ergebnis, das wir erreicht haben, nicht zufrieden. Wir haben uns erstens gewünscht, dass wir mit Untersuchungen von der Geburt bis zum zehnten Lebensjahr alle Kinder erfassen. Wir haben uns zweitens im Land Brandenburg gewünscht, Doppelstrukturen, die in Beziehung mit den U 1- bis U 9- bzw. J 1-Untersuchungen der Krankenkassen und den Untersuchungen des öffentlichen Gesundheitsdienstes stehen, aufzulösen. Beides ist uns nicht gelungen.

Was wir erreicht haben, ist der Beitritt des Landes Brandenburg zur Bundesratsinitiative der Freien und Hansestadt Hamburg. Der Antrag von Hamburg ist jedoch „weichgespült“. Es ist erläutert worden, was darin steht. Es ist lange nicht das, was wir uns gewünscht haben.

Es bleibt also bezüglich der ärztlichen Untersuchungen, die bisher von den Krankenkassen finanziert werden, bei Appellen an die Eltern, wie das Hamburg wollte. Diesen Appellen kann man folgen - oder sie verhallen, vor allen Dingen dann, wenn die Kinder älter werden. Darüber bin ich enttäuscht. Es gelingt uns also nicht, mehr Effizienz in das System zu bringen. Es gelingt uns auch nicht, die Doppelstrukturen aufzulösen. Wir erreichen nicht alle Kinder in jedem Lebensalter.

Anerkennenswert ist - ich werde es nicht im Einzelnen wiederholen; Frau Ministerin Ziegler nannte die Maßnahmen -, dass die Landesregierung seit vergangenem Herbst eben eine ganze Reihe von Maßnahmen auf den Weg gebracht hat.

Wir können uns ein bisschen an die Brust klopfen, weil wir mit der Initiative natürlich Öffentlichkeit geschaffen und die politische Debatte nicht nur in Brandenburg, sondern in ganz Deutschland mit bewegt haben. Das ist ein Erfolg. Dennoch möchte ich Ihnen abschließend sagen: Ich glaube, dass wir politisch dieses Problem nicht vernünftig gelöst haben, denn wenn die nächsten Fälle auftreten - was wir alle nicht hoffen -, wird die Diskussion wieder auftreten. Ich bin sehr traurig darüber, dass der Datenschutz und das Elternrecht in der politischen Diskussion in Deutschland über dem Kinderschutz stehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich meine, auch die Würde aller Kinder, die in Deutschland aufwachsen, ist nach Artikel 1 des Grundgesetzes unantastbar. - Danke.

(Beifall bei CDU und DVU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Frau Hartfelder. - Die Aussprache ist damit beendet und der Bericht der Landesregierung somit von uns zur Kenntnis genommen worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 13 und rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Ambulante Pflege stärken

Antrag
der Fraktion der SPD
der Fraktion der CDU

Drucksache 4/3047

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Arbeit, Soziales,
Gesundheit und Familie

Drucksache 4/3363

Es wurde vereinbart, zu diesem Tagesordnungspunkt keine Debatte zu führen. Somit kommen wir direkt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung in Drucksache 4/3363. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Bei mehreren Stimmenthaltungen ist der Beschlussempfehlung mehrheitlich zugestimmt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 14 und rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Rechtssicherheit für teilzeitverbeamtete Lehrkräfte

Antrag
der Fraktion der Linkspartei.PDS

Drucksache 4/3354

Ich eröffne die Aussprache. Frau Große von der Fraktion der Linkspartei.PDS hat das Wort. Bitte schön.

Frau Große (Die Linkspartei.PDS):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Den einen oder anderen von Ihnen wird es verwundern, dass die Linkspartei plötzlich zum Fürsprecher von verbeamteten Lehrkräften geworden ist. Ich kann Sie beruhigen. Wir haben unsere grundsätzliche Position nicht geändert, sondern sind nach wie vor der Meinung, dass Lehrkräfte als öffentlich Bedienstete im Angestelltenverhältnis und nicht als Beamte arbeiten sollten. Wir halten nach wie vor die Verbeamtung von mehr als 60 % der Lehrkräfte im Land Brandenburg für eine kurzsichtige Politik, bei der die politisch Verantwortlichen in erster Linie möglicherweise daran gedacht haben, wie kurzzeitig Geld gespart werden kann, ohne ausreichend zu bedenken, welche kolossalen finanziellen Auswirkungen längerfristig auf das Land zukommen werden. Die Devise „Nach uns die Sintflut“ wird das Land in den nächsten Jahren und Jahrzehnten teuer zu stehen kommen. - So weit in Kürze zu unserer grundsätzlichen Position.

Doch nun zum Antrag im Einzelnen: Vor mehr als einem halben Jahr hat das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg der Landesregierung einen groben Fehler bei der Erstellung der Ernennungsurkunden von fast 8 000 Lehrkräften im Jahr 1998 bescheinigt. Damit befinden sich diese Lehrkräfte in gewisser Weise im rechtsfreien Raum. Sie sind formal weder Angestellte noch Beamte.

Die Enttäuschung der Betroffenen ist groß. Ihre Erwartung, dass die Landesregierung ihren Fehler so schnell wie möglich korrigiert und im Interesse der Lehrkräfte handelt, ist durchaus zu verstehen.

Sie, Herr Minister Rupprecht, haben am 06.04.2006 im Bildungsausschuss dafür plädiert, dass möglichst schnell Rechtssicherheit einkehren solle. Doch wie soll das geschehen, wenn das Ministerium nicht handelt? Die Landesregierung sieht den Handlungsbedarf offensichtlich nicht. Sie sieht sich noch nicht einmal als Verliererin dieses Prozesses, da sich das Gericht zur Rechtmäßigkeit der Teilzeitverbeamtung an sich nicht geäußert hat, sondern sich auf die formalen Fehler beschränkt hat. Die Klärung des eigentlichen Problems steht also noch aus.

Die Aktivitäten der Landesregierung erschöpfen sich nach unserer Kenntnis bisher darin, eine überministerielle Arbeitsgruppe zu bilden, die Alternativen aufzeigen soll, wie dieses Problem für die Landesregierung am schmerzfreisten und finanziell günstigsten zu lösen sei. Die Arbeitsgruppe besteht bereits mehrere Monate. Ergebnisse liegen - uns zumindest - noch nicht vor.

Wir haben den Eindruck, dass vonseiten der Landesregierung bewusst auf Zeit gespielt wird, und zwar aus zwei Gründen: erstens, um möglicherweise die Zeit bis 2008 zu überbrücken, denn dann ist die Vollzeitverbeamtung ohnehin vorgesehen, oder zweitens, weil sie möglicherweise auf eine Revision des Urteils hofft. Diese Herangehensweise halten wir gegenüber den Betroffenen für unverantwortlich und politisch leichtfertig.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, besonders von der SPD, haben in den letzten Monaten immer wieder appelliert, das Image des Lehrberufs zu stärken, den Lehrerberuf aufzuwerten, die Lehrer nicht zu Prügelknaben der Nation zu machen. Das ist alles richtig, dennoch können Sie es den betroffenen Lehrkräften kaum verübeln, dass sie durch das Agieren der Landesregierung an der Ernsthaftigkeit solcher Appelle zweifeln. Der Standpunkt der betroffenen Lehrkräfte und ihre Erwartung an die Landesregierung ist klar und nachvollziehbar. Ich zitiere aus einem Brief der Betroffenen:

„Die Schule in Brandenburg braucht Ruhe und Kontinuität. Dafür werden auch Lehrkräfte benötigt, die hochmotiviert ihre Arbeit verrichten und nicht durch fehlerhafte Entscheidungen politischer Gremien verunsichert werden.“

So heißt es in einer der vielen Willenserklärungen der in ständiger Teilzeit verbeamteten Lehrerinnen und Lehrer, die auch Ihren Fraktionen vorliegen. In diesen Willenserklärungen fordern die Lehrkräfte schnellstes Handeln der Landesregierung im Interesse der Betroffenen. Diesen Forderungen wollen wir mit unserem Antrag Nachdruck verleihen.

Natürlich sind wir uns darüber im Klaren, dass die Lösung des Problems aus Sicht der Landesregierung in erster Linie ein finanzielles Problem mit sich bringt. Doch bedenken Sie: Der Fehler, der zu dieser Konstellation geführt hat, liegt bei der Landesregierung. Sie können die Suppe, die Sie den Lehrkräften eingebrockt haben, nicht die Betroffenen allein auslöffeln lassen. Nun den Kollegen vor Ort zu sagen, wir können euch ja verstehen, aber bezahlen können wir es nicht, ist keine Lösung, zumal Sie seit Jahren Personal abgebaut haben, was wir ständig kritisierten.

Jetzt hätten Sie die Möglichkeit zu zeigen, wie ernst Sie es mit der Prioritätensetzung tatsächlich meinen. Das Kontingent an Lehrstellen im Land könnte um mehr als 1 000 aufgestockt werden. Das wäre in etwa die Summe, die Sie im Haushalt 2007 wiederum an Personalstellen einsparen. Es wären die entsprechenden Ressourcen für eine personelle Abdeckung des Ganztagschulprogramms gegeben, es wären Teilungs-, Förder- und Vertretungsstunden möglich, die Klassen könnten verkleinert werden, wo sie groß sind, Schüler könnten individueller gefördert werden, die Pflichtstundenzahl für Lehrkräfte, die Sie Mitte der 90er Jahre angesichts der damals sinkenden Schülerzahlen zeitweilig um eine Stunde erhöht hatten, könnten Sie wieder um diese Stunde senken. Das alles könnte die positiven Wirkungen letztendlich ausgleichen.

Stattdessen hüllen Sie sich in Schweigen, warten auf das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts und hoffen, dass dadurch das Urteil des Oberverwaltungsgerichts revidiert wird. Das ist keine Lösung.

Ich werbe für die Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Das Wort erhält die Abgeordnete Siebke.

Frau Siebke (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das von Frau Große geschilderte Problem betrifft natürlich alle Lehrkräfte. Ich denke, das ist in diesem Haus unstrittig und es ist ein Zustand, der mit Unsicherheit verbunden ist. Aus diesem Grunde hat sich der zuständige Ausschuss zeitnah mit dieser Problematik auseinandergesetzt. Wir konnten im Ausschuss auch erfahren, wie kompliziert die Sachlage ist. Es wurde uns mehr als deutlich klar, was passiert, wenn das nun angerufene Gericht gegen das Land Brandenburg entscheidet; dann - wurde uns dargestellt - muss es Varianten geben, wie dieser Fehler geheilt wird.

Die PDS-Fraktion macht aber Folgendes: Sie geht in ihrem Antrag bereits davon aus, dass das Gericht gegen das Land Brandenburg entscheiden wird. Ich möchte mich nicht an spekulativen Überlegungen beteiligen, sondern denke, wir sollten abwarten, wie das Gericht entscheidet. Spekulationen sind wenig zielführend. Wir sollten sachlich mit diesem Sachverhalt umgehen, auch wenn er schwierig ist.

Der PDS-Antrag suggeriert, man könne mit der Umsetzung dieser drei aufgestellten Forderungen den Fehler heilen und alles wäre in Ordnung und die Rechtssicherheit der Beschäftig-

ten damit hergestellt. Ich denke, das stimmt so nicht. Wir haben im Ausschuss erfahren und uns auch weiterhin in Kenntnis setzen lassen, dass eine rückwirkende Heilung nicht möglich ist. Das Gericht entscheidet über das, was zurückliegt, nämlich darüber, ob der Vorgang der Verbeamtung im Jahr 1998 rechtes gewesen ist oder nicht. Also sollten wir nicht so tun, als hätten wir hier im Landtag die Möglichkeit, das durch einen Federstrich oder einen Beschluss rückgängig zu machen.

Die SPD-Fraktion tritt dafür ein, diese Problematik unter folgenden Gesichtspunkten zu betrachten, wenn das Verwaltungsgericht gegen Brandenburg entscheiden sollte:

Erstens: Die betroffenen Lehrkräfte dürfen keine finanziellen Nachteile bezüglich der zurückliegenden Jahre erleiden. Ich denke, das ist der richtige Standpunkt.

Zweitens: Künftig müssen erworbene Ansprüche gesichert werden.

Drittens: Die Regelungen im Schulressourcenkonzept zum Übergang von der Teilzeit- zur Vollzeitverbeamtung müssen so umgesetzt werden, wie sie dort verankert sind.

Eine vorzeitige Vollzeitverbeamtung, wie die PDS in dem Antrag vorschlägt, hat natürlich ihren Charme. Es träte damit genau das ein, was Frau Große geschildert hat: Wir hätten ein Jahr früher mehr Lehrer im System und könnten viele Dinge, die wünschenswert sind, umsetzen. Aber ich ermahne trotzdem noch einmal dazu, die Dinge in Ruhe abzuwägen, keine neue Unsicherheit zu schaffen, das Urteil abzuwarten, die Arbeitsgruppe prüfen zu lassen und die Ergebnisse der Arbeitsgruppe - da wird die SPD-Fraktion genau hinschauen - unter den genannten Prämissen anzusehen und zu bewerten. - Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Frau Siebke. - Es spricht Frau Abgeordnete Fechner zu diesem Thema. Bitte schön.

Frau Fechner (DVU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die DVU-Fraktion stimmt dem Grundanliegen dieses Antrags zu. Es kann nicht sein, dass sich viele Lehrer über Monate hinweg im arbeitsrechtsfreien Raum bewegen.

Worum geht es? Aufgrund fehlerhaft ausgestellter Urkunden ist die Teilzeitverbeamtung von über 7 000 Lehrkräften nicht wirksam. Der Fall landete inzwischen beim Oberverwaltungsgericht. Womit niemand in dieser Landesregierung gerechnet hatte: Auch dieses Gericht kam zu dem Urteil, dass eine wirksame Verbeamtung nicht vorliegt, da die Urkunden fehlerhaft waren.

Die betroffenen Lehrer sind also keine Beamten. Daher können sie sich bei arbeitsrechtlichen Streitigkeiten nicht an das Verwaltungsgericht wenden. Das Arbeitsgericht ist jedoch auch nicht für diese Lehrer zuständig, da sie keine Arbeitnehmer sind. An wen wendet sich ein teilzeitverbeamteter Lehrer, wenn er Schwierigkeiten mit seinem Arbeitgeber hat? - Arbeitsrechtlich gesehen befinden sich diese Lehrer in einem rechtsfreien Raum. So etwas darf es in Deutschland nicht geben.

Im April nahm der zuständige Minister im Ausschuss zum Urteil des Obergerichtes Stellung. Der Sprecher des Ministeriums verwies darauf, dass noch keine schriftliche Begründung des Urteils vorliege. Die notwendigen einzuleitenden Schritte sowie die rechtlichen Möglichkeiten hingen nach Aussage dieses Sprechers von der Begründung ab.

Den Ausschussmitgliedern wurde zugesichert, dass das Ministerium noch vor der Sommerpause über die wesentlichen Merkmale des Urteils und über die rechtlichen Möglichkeiten berichten wird. Das war Anfang April, meine Damen und Herren, also vor fast einem halben Jahr. Was hat sich seitdem getan? - Im zuständigen Ausschuss wurde diese Problematik wegen der Sommerpause jedenfalls nicht mehr thematisiert.

(Zuruf von der CDU: Das stimmt nicht!)

Nun kommt die Linkspartei.PDS mit diesem Antrag. Am selben Tag, an dem dieser Antrag eingereicht wurde, am 29. August 2006, tagte der Bildungsausschuss. Wenn den Genossen die Interessen der teilzeitverbeamteten Lehrer so am Herzen liegen, dann stellt sich die Frage, warum sie das Thema nicht während der Ausschusssitzung zur Sprache gebracht haben. Warum haben Sie nicht zum Beispiel in der Sommerpause eine außerordentliche Sitzung einberufen? - Auch geht es den Genossen wahrscheinlich wieder einmal nur um Aufmerksamkeit. Wir von der Deutschen Volksunion finden jedenfalls, dass dieses Thema zu wichtig ist und sich nicht für Effekthascherei eignet.

(Beifall bei der DVU)

Es ist peinlich, dass die Landesregierung immer noch keine Lösung für dieses Problem gefunden hat. Es ist auch typisch, dass sich die Landesregierung wieder einmal im Aussitzen und im Schönreden übt, statt das Problem anzupacken.

Doch macht es sich für meinen Geschmack auch der Antragsteller etwas zu einfach; denn die Forderung, das Landesbeamtengesetz entsprechend zu ändern, ist genauso vielsagend wie schwammig und sagt nichts aus. Die linken Genossen haben nämlich in Wirklichkeit auch keine echte Lösung für das Problem anzubieten, sonst hätten sie doch gleich einen Entwurf zur Änderung des Landesbeamtengesetzes eingereicht. Übersetzt heißt dieser Antrag: Die Landesregierung soll ganz schnell die Lösung für ein Problem finden, für das bisher weder der PDS noch der Landesregierung eine Lösung eingefallen ist.

Ich sage es Ihnen ganz ehrlich: Auch die DVU-Fraktion ist nicht ganz davon überzeugt, dass das Problem mit einer Änderung des Landesbeamtengesetzes gänzlich aus der Welt geschafft werden kann. Auch gibt es gute Gründe, die einem Vorziehen der geplanten Vollzeitverbeamtung vor dem Jahr 2008 entgegenstehen.

Für das geschilderte Problem muss so schnell wie möglich eine Lösung gefunden werden. Doch der vorliegende Antrag der Linkspartei.PDS wird mit Sicherheit nicht dazu beitragen können.

(Beifall bei der DVU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Wir gehen in der Rednerliste weiter. Herr Senftleben spricht für die CDU-Fraktion. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Senftleben (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Große, es wird Sie überraschen. Ich möchte Ihnen ausdrücklich zustimmen ...

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

- Halt, halt! -

(Zurufe und Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS)

... und zwar der Überschrift Ihres Antrags „Rechtssicherheit für teilzeitverbeamtete Lehrkräfte“. Die Frage ist für mich an dieser Stelle, woraus Sie eine nicht vorhandene Rechtssicherheit für die betroffenen Lehrkräfte definieren wollen. Spätestens an der Stelle beginnt der Konflikt, den wir mit dem Antrag haben, weil er nämlich ein halbes Jahr nach den Gerichtsurteilen kommt. Darüber kann man diskutieren und spekulieren. Sie behaupten hier jedoch Dinge, die so nicht zutreffend sind. Ich bin auch der Auffassung - ich habe schon viele Anträge von Ihnen gelesen -, dass die Autoren sich hierbei keine Mühe gegeben haben. Unter anderem haben Sie darauf hingewiesen, dass man die Verbeamtung um einen Zeitraum von x Monaten vorziehen könnte. Aber Sie haben sich nicht einmal die Mühe gemacht darzustellen, welche finanziellen Folgeaktionen das nach sich zöge.

(Zuruf von der Linkspartei.PDS)

Sie als Opposition haben bisher - darauf legen Sie Wert - so oft darauf hingewiesen, dass Sie Deckungsvorschläge für die Mehrkosten, die Ihre Vorstellung mit sich bringen, unterbreiten könnten. Wir reden über insgesamt 1 100 zusätzliche Lehrerstellen, die ein Vorziehen der Vollzeitverbeamtung mit sich bringen würde. Sie wissen, dass wir bei knapp 20 000 Lehrern im System nicht einfach 1 000 weitere Stellen finanzieren können. Deswegen ist der Antrag an dieser Stelle finanziell und inhaltlich nicht nachvollziehbar.

Meine Damen und Herren, die Verunsicherung ist eigentlich nicht erst nach dem Gerichtsurteil eingetreten, es gab schon oft Diskussionen darüber. Ich habe auch schon oft darauf hingewiesen, dass es nicht sinnvoll ist, in Brandenburg mehrere Beschäftigungsverhältnisse für Lehrkräfte zu haben. Das hat nicht unbedingt etwas mit einem guten System zu tun. Aber wir sollten jetzt nichts tun, was bei den 8 000 Lehrkräften zu noch mehr Verunsicherung bei ihrem täglichen Job führt. Sie bekommen jeden Monat ihren verdienten Lehrersold überwiesen. Sie haben die Möglichkeit, sich entsprechend den rechtlichen Gegebenheiten weiterzuwenden, wenn sie Sorgen haben. Das heißt, wir haben hier eine Situation, die mit Sicherheit nicht hilfreich ist, aber die nicht so beschrieben werden kann, wie die Opposition es getan hat.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass man auch als Opposition der Regierung einmal ein Lob aussprechen kann. Das kann nicht schaden. Sie wissen ganz genau, dass wenige Tage ...

(Zuruf des Abgeordneten Sarrach [Die Linkspartei.PDS])

- Sie müssen es nicht machen. Sie machen es eh am seltensten von allen Kollegen aus der PDS. Das ist schon klar. Aber einige von Ihnen haben dafür auch ein gewisses Gefühl.

(Zurufe von der Linkspartei.PDS)

- Ja, es ist doch so. Es ist ja okay. Es war kein persönlicher Angriff, das wissen Sie doch.

Sie wissen doch ganz genau, dass sich wenige Tage nach dem Gerichtsurteil die Kollegen aus dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, die Kollegen aus dem Finanzministerium und die Kollegen aus dem Innenministerium hingesetzt und überlegt haben - sie haben im Bildungsausschuss berichtet, und zwar nicht nur einmal -, wie sie, wenn das Urteil vom Bundesverwaltungsgericht bestätigt werden sollte, ein dann auftretendes Problem lösen können. Sie haben immer gesagt - das ist in den Protokollen nachzulesen -: Wir werden es, wenn es dazu kommen sollte, nicht zum Nachteil der Lehrkräfte lösen.

Das ist ganz wichtig und ganz bedeutend. Minister Rupprecht hat auch jedes Mal, wenn er vor Ort darauf angesprochen worden ist, gesagt: Wenn es ein Problem geben sollte, dann ist es ein Problem der Regierung, des Landtages, aber es wird kein Problem der einzelnen Lehrkraft sein, schon gar nicht finanziell. - Ich bitte darum, dass wir und auch Sie an dieser Stelle den Mut und die Ehrlichkeit besitzen, dass es so auch gesagt wird. Wir sollten jedenfalls in einer Zeit, in der wir die Lehrkräfte für die Veränderungen im Bildungssystem insgesamt brauchen, nicht noch stärker verunsichern.

Ich stelle abschließend fest, dass es erstens Arbeitsverträge auch für die knapp 7 200 teilzeitverbeamteten Lehrkräfte gibt. Sie bekommen jeden Monat ihre Besoldung. Wir haben zweitens gesagt: Wenn das Verwaltungsgerichtsurteil Konsequenzen haben sollte, werden sie nicht zum Nachteil der Lehrerinnen und Lehrer sein. An dieser Stelle müssen wir den Arbeitgeber- und den Arbeitnehmeranteil übernehmen. Wir haben drittens gesagt, die Vollzeitverbeamtung zum 01.07.2008 bleibt de facto so erhalten. Wir sollten daran auch festhalten.

Ich würde mir wünschen, dass wir mit all den Briefen, die wir bekommen und auf die wir teilweise schon geantwortet haben, vernünftig umgehen. Das heißt, dass Sie nicht antworten, dass Sie sich für ein Vorziehen der Vollzeitverbeamtung eingesetzt hätten, weil das mit Sicherheit so nicht finanzierbar ist und weil es unter den rechtlichen Gegebenheiten so nicht umsetzbar wäre. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank. - Das Wort geht an Herrn Minister Rupprecht. Bitte schön.

Minister für Bildung, Jugend und Sport Rupprecht:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag greift ein ernstes und wichtiges Anliegen auf, das, wie Sie wissen, auch mir sehr am Herzen liegt, und zwar nicht nur deshalb, weil ich viele der Betroffenen persönlich kenne. Ich habe mich hier im Landtag auch schon mehrfach zu diesem Thema geäußert.

Der vorliegende Antrag ist abzulehnen, da mit eilfertigen Vorschlägen, die dem Problem in seiner Komplexität in keiner Weise gerecht werden, niemandem geholfen ist. Der Kern des Antrags der Linkspartei.PDS, das Landesbeamtengesetz jetzt zu ändern und die für 2008 geplante Vollverbeamtung vorzuziehen, mag sich zunächst gut anhören. Leider ist dieser Vorschlag aber ungeeignet, die von Ihnen selbst geforderte Rechtssicherheit zu schaffen. Ihre Vorschläge richten sich nur in die Zukunft. Die fraglichen Urteile des Verwaltungsgerichts beschäftigen sich aber mit Ernennungen in der Vergangenheit.

Sie können mit diesem Vorschlag - anders als Sie es suggerieren - nicht zur rückwirkenden Klärung des Status der Lehrkräfte beitragen. Frau Siebke hat bereits darauf hingewiesen.

Lassen Sie mich deshalb noch einmal kurz den Sachstand und die Position der Landesregierung skizzieren. Unsere Position ist eindeutig. Die Verbeamtung von Lehrkräften in Teilzeit war sowohl in der vorgenommenen Form korrekt als auch grundsätzlich rechtlich zulässig. Bitte führen Sie sich einmal vor Augen, was die Verwaltungsgerichte bisher gesagt haben. Sie sind der Auffassung, wir hätten mit dem Zusatz in der Ernennungsurkunde, nach dem die Lehrkräfte in Teilzeit beschäftigt werden, ein bundesrechtlich unzulässiges Beamtenverhältnis besonderer Art geschaffen. Das haben wir aber nie beabsichtigt. Das haben wir nie gesagt und auch nie geschrieben. Die Lehrkräfte haben das auch nicht so verstanden.

Zum zweiten Aspekt bezüglich der Frage nach der Zulässigkeit der Beschäftigung von Beamten in Teilzeit ohne eigenen Antrag: Nach Auffassung der Landesregierung - daran hat sich nichts geändert - ist die Teilzeitbeschäftigung ohne eigenen Antrag beamtenrechtlich unter besonderen Bedingungen zulässig. Diese Bedingungen lagen im Land Brandenburg nach der Wiedervereinigung vor. Deshalb sind wir gemeinsam mit unserem Prozessbeauftragten Prof. Battis nach wie vor zuversichtlich, dass das Bundesverwaltungsgericht die Rechtsauffassung der Vorinstanzen nicht teilen und damit allen Rechtsunsicherheiten und Verunsicherungen der Betroffenen ein Ende machen wird.

Sollte dies wider Erwarten nicht der Fall sein und sollte das Land gezwungen sein, das Urteil auch auf alle nicht klagenden Lehrerinnen und Lehrer anzuwenden, wiederhole ich hier und heute meine unmissverständliche Position, die ich in diesem Zusammenhang bereits mehrfach geäußert habe. Erstens werden wir die betroffenen Lehrkräfte, die nach den bisherigen Urteilen verständlicherweise verunsichert sind, in keinem Falle rückwirkend finanziell schlechter stellen. Zweitens halten wir an unserer Absicht fest, den im Rahmen des Schulressourcenkonzepts anstehenden Wechsel von Teilzeit zu Vollzeit im Beamtenverhältnis zu vollziehen. Diese Fragen müssen aber unter Einbeziehung und Abwägung aller Faktoren und gegebenenfalls unter Beachtung des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts in Ruhe beraten und dann auch in Ruhe entschieden werden.

In Ruhe beraten werden müssen auch die Auswirkungen der erst vor kurzem in Kraft getretenen Grundgesetzänderung zur Fortentwicklung des Beamtenrechts und zur Verlagerung von Regelungskompetenzen auf die Länder. Bekanntlich bereitet der Bund derzeit eine Ablösung des Beamtenrechtsrahmengesetzes vor, des Gesetzes, auf das sich die Verwaltungsgerichte ausdrücklich bezogen haben.

Wir sind entschlossen, geeignete Wege zu finden, damit unsere Lehrkräfte in ihrem Vertrauen auf bisher erworbene Rechte nicht enttäuscht werden. Für den Fall, dass sich der Beamtenstatus rückwirkend für die Betroffenen nicht halten lässt, würde von der Landesregierung alles getan werden, um Nachteile für sie auszuschließen.

Sie wissen, dass die Landesregierung zu den Details der Frage, wie auf mögliche Entscheidungen des Bundesverwaltungsgerichts reagiert werden könnte, eine interministerielle Arbeitsgruppe eingerichtet hat. Die Kolleginnen und Kollegen haben fleißig gearbeitet, sind aber noch immer nicht zu einem endgültigen Ergebnis gekommen. Sobald deren Ergebnisse vorliegen, werde ich das Kabinett und auch den Bildungsausschuss dieses Hauses über die Details ausführlich informieren. So weit die aktuelle Lage.

(Zuruf des Abgeordneten Krause [Die Linkspartei.PDS])

Ich wiederhole meine eindeutige Aussage vom Beginn meiner Rede: Der vorliegende Antrag erfüllt seinen eigenen Anspruch zur Schaffung von Rechtssicherheit nicht und er löst die bestehenden Probleme nicht. Deswegen ist er aus meiner Sicht abzulehnen. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Stobrawa:

Herzlichen Dank, Herr Minister. - Wir sind damit am Ende der Aussprache angelangt und kommen zur Abstimmung.

Ich rufe den Antrag „Rechtssicherheit für teilzeitverbeamtete Lehrkräfte“, der Ihnen in der Drucksache 4/3354 vorliegt, zur Abstimmung auf. Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 15 und rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Agrarwirtschaftsinitiative: Einführung einer Mehrgefahrenversicherung

Antrag
der Fraktion der Linkspartei.PDS

Drucksache 4/3355

Ich eröffne die Aussprache mit dem Beitrag der Linkspartei.PDS-Fraktion. Frau Abgeordnete Wehlan, Sie haben das Wort.

Frau Wehlan (Die Linkspartei.PDS):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag greift erneut eine Debatte aus den Dürrejahren 2002 und 2003 auf; es geht darum, bezüglich der Einführung einer Mehrgefahrenversicherung initiativ zu werden. Darüber hinaus möchte ich Sie an dieser Stelle darauf aufmerksam machen - falls man es übersehen haben sollte -, dass auch das Problem aufgegriffen wird, zumindest im Rahmen der neuen EU-Förderperiode für einen entsprechenden Programmpunkt zu sorgen bzw. eine Beihilferichtlinie zu notifizieren. Das ist

nur insofern folgerichtig, als wir in diesem Jahr durch die langanhaltende Trockenheit erneut daran erinnert wurden, wie sensibel die landwirtschaftliche Produktion in Brandenburg reagiert, und dass ohnehin schon schlechtere Standortfaktoren Einfluss auf ökonomische Kennzahlen wie Kosten und Erlöse haben.

Natürlich weist das alte Sprichwort „Ein guter Bauer hat immer drei Ernten zur Verfügung; eine auf dem Feld, eine auf dem Boden und eine auf der Bank.“ auf die notwendige Reservebildung hin, um schlechtere Jahre kompensieren zu können.

Doch wie sieht es mit der Reservebildung für die Brandenburger Landwirte aus? - Umstrukturierung, Neueinrichtung und Wiedereinrichtung von Betrieben standen in den vergangenen Jahren im Mittelpunkt der Arbeit. In Größenordnungen wurde in neue Technik, in die Rekonstruktion, in den Neubau von Stallanlagen, in die Errichtung von Siloanlagen, Güllebecken, Getreidelagern usw. investiert. Die Bildung von Eigenkapital in den Unternehmen war äußerst schwierig und unterscheidet sich kaum von der in kleinen und mittelständischen Betrieben.

Mit der Reform der gemeinsamen Agrarpolitik stehen die Landwirtschaftsbetriebe erneut vor großen Anpassungszwängen. Insbesondere der schärfer werdende Wettbewerb erfordert erhebliche betriebliche Investitionen.

Für die Agrarbetriebe kommen ständige Probleme wie die Vorfinanzierung der landwirtschaftlichen Produktion und die Einstufung durch die Banken als Risikobranche noch vor der Ausgestaltung von Basel II hinzu.

Auch die bekannten Belastungen aus der besonderen ostdeutschen Besteuerung des Agrardiesels, aus dem Preiskampf auf dem Milch- und Getreidemarkt und aus Kostensteigerungen bei Energie- und Futtermitteln werden mit der Mehrwertsteuererhöhung ab dem 01.01.2007 eine neue Runde der Kostenerhöhung erfahren.

Die angeführte Bauernregel ist also für eine Anwendung auf die Bedingungen in Brandenburg nicht geeignet. Es gilt, langfristig Vorsorge zu treffen und sich auf veränderte Klimabedingungen einzustellen. Wie notwendig das ist, dokumentiert eine aktuelle Studie, die die Landesregierung in Auftrag gegeben hat. Danach sagen Klimaforscher häufigere Dürren für Brandenburg voraus. Niederschläge sollen von derzeit durchschnittlich 560 mm pro Jahr auf zukünftig unter 450 mm sinken. Die Temperaturen sollen dabei im Jahresdurchschnitt um 1,5 Grad Celsius steigen. Wir haben es also mit einem dauerhaften Problem zu tun.

Bereits unter den heutigen Bedingungen sind die Schadenshöhen der Dürrejahre 2000, 2003 und 2006 erheblich - 150 Millionen Euro im Jahr 2000, 250 Millionen Euro im Jahr 2003 und etwa 120 Millionen Euro in diesem Jahr. Das hat Auswirkungen auf Arbeit und Einkommen im ländlichen Raum.

Natürlich übersehen wir nicht, dass die Höhe der Ertrags- und Erlösausfälle in diesem Jahr differenziert, das heißt regional sehr unterschiedlich zu Buche schlägt. Im Vergleich zum Mehrjahresmittel erscheinen die Ernteerträge in Brandenburg von 82 % beim Roggen und 84 % beim Weizen harmlos, dahinter stecken jedoch Schwankungen von bis zu 58 % Verlust bei

Roggen und 67 % bei Weizen. Der Ernteertrag bei Raps im Landkreis Spree-Neiße verzeichnet ein Minus von 65 %, und die Maisernte meldet Verluste von 40 bis 50 %. In stark betroffenen Regionen ist der zweite und dritte Schnitt bei Feldfutter, Wiesen- und Mähweiden fast völlig vertrocknet. Folgewirkungen sind Futterzukäufe mit deutlichen Preissteigerungen, was nicht nur Auswirkungen für Tierproduzenten hat, sondern auch für Unternehmen mit Biogasanlagen, die ihre Anlagen mit Silomais und Grassilage betreiben. Bereits heute wissen wir, dass sich die schlechte Qualität des geernteten Futters bis ins nächste Jahr hinein bei Milchleistungen oder auch Schlachtgewichten bemerkbar machen wird.

Dazu und zu möglichen Hilfen werden wir uns morgen im Rahmen der mündlichen Anfrage noch zu verständigen haben. Über die diesjährige Betroffenheit hinaus ist es aber an der Zeit, verehrte Damen und Herren, dass sich Landtage nicht nur Dürre für Dürre, Hochwasser für Hochwasser und Tierseuche für Tierseuche mit solchen oder ähnlichen Zahlen beschäftigen. Andere Länder machen es uns seit langem vor: In den europäischen Ländern Spanien, Portugal, Griechenland, Italien und Österreich wie auch in den USA, in Kanada und Japan gibt es staatlich gestützte Versicherungsprogramme.

Die sächsische Landesregierung war im Jahr 2003 so weit, ein tragfähiges Modell für eine Mehrgefahrenversicherung vorstellen zu können. Zusammen mit dem Bauernverband und Marktführern im Versicherungswesen - der Vereinigten Hagelversicherung in Gießen, der Vereinigten Tierversicherung in Hannover und der R&V-Versicherung in Wiesbaden - war ein Modellprojekt entstanden, an dem sich dann auch die Bundesländer Hessen und Mecklenburg-Vorpommern beteiligen wollten. Der Vorstoß der Agrarministerkonferenz scheiterte an der fehlenden Mitfinanzierung durch die Bundesregierung. Ob sich die Meinung der Bundesregierung inzwischen geändert hat - es ist ja immerhin eine andere -, vermag vielleicht Agrarminister Dietmar Woidke einzuschätzen.

Eines ist in der Diskussion allerdings gravierend neu: Alle Maßnahmen zu Ausgleichsleistungen für Schäden, die auf Witterung, Tierseuchen oder Pflanzenkrankheiten zurückzuführen sind, werden zukünftig - präziser: ab 2010 - nur dann von der EU genehmigt, wenn der Landwirt eine entsprechende Versicherung abgeschlossen hat, die mindestens 50 % seiner jährlichen Durchschnittserzeugung abdeckt. Dabei können Beihilfen für Versicherungsprämien nach EU-Recht gewährt werden. Die EU belässt es jedoch nicht bei ihrer Forderung nach einer - nennen wir es - Mehrgefahrenversicherung. Gleichzeitig fordert sie Nachweise für ein ordnungsgemäßes Wassermanagement, also die planmäßige Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie. Beides betrachtet sie als Elemente eines qualifizierten Risikomanagements.

Es stellen sich also folgende zwei Fragen:

Erstens: Sind die Extremwetterlagen der zurückliegenden Monate, die als natürliche Gefahrensituation für die Landwirtschaft künftig zunehmen werden, nicht Anlass genug, zu erkennen, dass die Vorsorge für die öffentliche Hand letztendlich finanziell preiswerter kommt als die bisherige Praxis der unkalkulierbaren Entschädigungszahlungen?

Zweitens: Wie wird im Rahmen der neuen Förderperiode ein qualifiziertes Risikomanagement mit dem Schwerpunkt

Wiederaufbau von durch Naturkatastrophen geschädigtem landwirtschaftlichen Produktionspotenzial konkret untersetzt, und warum will sich die Landesregierung dabei auf den Hochwasserschutz beschränken?

Beide Fragen sollen von der Landesregierung beantwortet werden. Für beide muss sie entsprechend initiativ werden, besonders vor dem Hintergrund, dass die Landwirtschaftsbetriebe Planungssicherheit brauchen. Bekanntlich stellt ein Betrieb, bei dem im Fall eines Falles Leistungen aus einer Versicherung fließen, für Banken ein geringeres Ausfallrisiko dar als ein Betrieb, der auf die Bereitschaft einer Landesregierung angewiesen ist, um Liquiditätshilfen ausgereicht zu bekommen. Nicht zuletzt sind Fragen der Kreditwürdigkeit und überhaupt Investitionstätigkeit im ländlichen Raum daran gebunden. Ich hoffe, dass der Grund für die Zurückhaltung der Landesregierung zu diesem Thema nicht der ist, dass das Land das Risikomanagement völlig anders praktiziert. Risiken der Landesregierung werden bekanntlich nicht versichert bzw. brauchen nicht versichert zu werden, sondern werden stets aus dem allgemeinen Landeshaushalt getragen. Genau das kann aber ein Agrarbetrieb mangels Masse nicht tun.

Wir sind der Überzeugung, dass die Vorsorge billiger kommt als die bisherige Praxis der unkalkulierbaren Schadensregulierung. Da die klimatischen und Wetterprognosen künftig keine Besserung in Aussicht stellen, also so oder so Schadensleistungen fällig werden, bitte ich Sie um Überweisung dieses Antrags.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Die Landesregierung hat im Jahr 2004 mit ihrer „Agrarwirtschaftsinitiative“ einen strategisch sehr weiten Rahmen gefasst, der sogar die höhere Weihe der Koalitionsvereinbarung erfahren hat. Auch vor dem Hintergrund der klimatisch schwierigen Jahre 2002 und 2003 hat Ministerpräsident Matthias Platzeck darum gerungen, gemeinsam mit dem Bauernverband langfristige Strategien zu initiieren, um die Wirtschaftskraft und die Lebensfähigkeit des ländlichen Raums zu stärken.

„Die Landwirtschaft als Rückgrat und einer der stabilsten Wirtschaftszweige in den ländlichen Räumen erfährt die volle Unterstützung der Landesregierung“,

heißt es darin. Wir meinen, es ist an der Zeit, diese Initiative mit einem weiteren Standbein auszustatten.

Ich bin eben sehr charmant auf das Ende meiner Redezeit hingewiesen worden, was mich dazu führt, unter Beachtung der Problemsituation, die wir an dieser Stelle zu diskutieren haben, darauf zu drängen, dass dieser Antrag die Chance hat, an den Ausschuss verwiesen zu werden. Die Signale, die ich bisher hier vernommen habe, deuten auf etwas anderes hin. Scheinbar sind die Reihen wieder festgezurr.

(Dr. Klocksin [SPD]: Vorsicht, Vorsicht!)

Insofern ist es wieder der Fakt, mit dem man als Linkspartei-Politikerin umgehen muss, dass kein Antrag der Linkspartei eine Chance haben darf, in die Fachdiskussion zu gelangen. Herr Dr. Klocksin, denken Sie an den Bauernverbandspräsidenten, den Sie in Ihren Reihen haben. Ich sage Ihnen, es gibt Signale von draußen, die besagen: Wenn der Bauernverbands-

präsident in der Opposition wäre, gäbe es hier ein bisschen mehr Beißerei, als gegenwärtig zu spüren ist. Insofern: Sie sind doch nicht der Juniorpartner, Herr Dr. Klocksinn!

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Präsident Fritsch:

Wir setzen die Beratung mit dem Redebeitrag des Abgeordneten Folgart für die SPD-Fraktion fort.

Folgart (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem Antrag auf Einführung einer Mehrgefahrenversicherung behandeln wir ein äußerst komplexes Thema. Lassen Sie mich eines vorwegschicken: Der Begriff „Agrarwirtschaftsinitiative“ des Landesbauernverbandes, den Frau Wehlan hier mehrfach benutzt hat, ein Begriff des Landesbauernverbandes und letztlich der in diesem Hause regierenden Koalition, umfasst ein ganzes Bündel von Maßnahmen, mit denen die Landwirtschaft in Brandenburg gestärkt werden kann. Ob dies mit einer Mehrgefahrenversicherung tatsächlich gelingen könnte, hängt schließlich von vielen Faktoren ab. Daher ist der Begriff „Agrarwirtschaftsinitiative“ in diesem Zusammenhang irreführend.

Meine Damen und Herren, die Höhe der Schadenssummen hat Frau Wehlan genannt. Ich kann mir auch aus Zeitgründen ersparen, diese noch einmal zu nennen. Angesichts dieser Schäden ist es auch für mich leicht zu sagen, dass etwas passieren sollte bzw. passieren muss. Ich stimme dem vollinhaltlich zu. Aber wenn wir hier von Mehrgefahrenversicherung reden, sollte uns zuallererst klar sein, was damit gemeint ist: eine Versicherung gegen Ertragsausfälle durch Frost, Hagel, Trockenheit und Dürre, Starkregen, Erosion oder Überschwemmung? Oder meinen wir auch Einnahmeausfälle durch Tierkrankheiten, Tierseuchen, Handelsverbote, aufgrund eingerichteter Sperrzonen oder Absatzeinbußen aufgrund anderer Marktstörungen, zum Beispiel Verluste durch Krankheiten in der Pflanzenproduktion, die mit Qualitätsmängeln einhergehen? Es kann aber auch sein, dass wir damit gedanklich eine Versicherung gegen Preisrisiken und Preisschwankungen einschließen. Darüber müssen wir uns im Vorfeld verständigen.

Verständigen müssen wir uns auch darüber, was mit den Tierseuchenkassen und den Tierversicherungskassen geschieht und wie bestehende Hagelversicherungen in dieses System eingebaut werden können; denn diese Versicherungsmöglichkeiten gibt es bereits, teils freiwillig, teils obligatorisch. Dass Lösungen gefunden werden können, zeigen Beispiele anderer Länder. Spanien, Griechenland und die Niederlande wurden genannt. Inzwischen gibt es das auch in Frankreich, nachdem dort ein überhasteter Versuch mit zu geringen staatlichen Beteiligungen gescheitert war. Die USA, Frau Wehlan, sind hier kein positives Beispiel. Dort bestehen verschiedene subventionierte Versicherungen. Zusätzlich gibt es dort auch einen Katastrophenhilfefonds. Dies sieht die EU für die Zukunft überhaupt nicht vor.

Wie stellt sich die Opposition eigentlich die Beteiligung der öffentlichen Hand vor? In anderen Ländern liegt die Beteiligung des Staates zwischen 20 und 85 %. Dies wären in Deutschland nach Schätzungen ungefähr 300 Millionen Euro, die bei einer 50%igen Beteiligung jährlich aufgebracht werden müssten.

Das war der Knackpunkt, der zum Scheitern des von Ihnen angesprochenen Pilotprojektes geführt hat.

Die Prämien, die der Landwirt zu zahlen hat, müssen so bemessen sein, dass für Standorte mit geringerer Ertragskraft, aber vergleichbar hohem Risiko keine Überbelastung eintritt. Diese Frage ist insbesondere für Brandenburg wichtig und muss im Vorfeld geklärt werden.

Die Versicherung muss attraktiv sein, damit sie möglichst viele Interessenten findet und somit die Prämien erträglich gestaltet werden können. Eine Mehrgefahrenversicherung begrüße ich unter bestimmten Bedingungen. Sollte sich jedoch abzeichnen, dass Bund und Land die Finanzierung dergestalt zuwege bringen wollen, dass den Landwirten erst die Direktzahlungen gekürzt werden, um damit die Prämie zu finanzieren, ist mein Ja dazu nicht vorhanden. Die Zustimmung zu einem solchen Vorhaben wäre Unfug und würde den Landwirten nicht helfen: Ich nehme Geld aus der einen Hosentasche, um es in die andere zu stecken, und merke dabei, wie es weniger wird. Die Versicherer wollen letztlich an dem Produkt „Mehrgefahrenversicherung“ verdienen.

Ich komme zum Ende. Eine Mehrgefahrenversicherung hat durchaus ihren Reiz; das leugne ich nicht. Ich halte es aber für verfrüht, dass Brandenburg im Sinne des Antrags der Opposition aktiv wird. Deshalb rate ich meinen Kollegen - das sage ich jetzt als persönliche Erklärung -, den Antrag heute abzulehnen, auch um den Koalitionsfrieden zu halten. Ich persönlich könnte dem Antrag folgen, um das Ziel zu erreichen, in den Ausschüssen tiefgründiger darüber zu debattieren.

Die beste Mehrgefahrenversicherung sind wirtschaftlich stabile Unternehmen - Frau Wehlan, insoweit gebe ich Ihnen völlig Recht -, die für ihre Produkte faire Preise erzielen, die mit Milch, Schweinen, Ackerbau und Bioenergie eine diversifizierte Produktion aufweisen, Zugang zu Neuerungen aus Wissenschaft und Forschung haben und die Produktionsfaktoren nutzen können.

Ich bedanke mich, dass Sie mir trotz der abgelaufenen Zeit noch zugehört haben.

(Beifall bei der SPD sowie vereinzelt bei CDU und der Linkspartei.PDS)

Präsident Fritsch:

Wir setzen mit dem Beitrag der DVU-Fraktion fort. Es spricht Herr Abgeordneter Norbert Schulze.

Schulze (DVU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle Jahre wieder tritt die PDS als Retter unserer Landwirte auf. Der vorliegende Antrag ist prinzipiell miserabel ausformuliert. Er geht einfach an den Realitäten vorbei - nicht vom Grundsatz, sondern vielmehr von der sachlichen Zuständigkeit der entsprechenden Fachleute her.

Unsere Fraktion sagt klipp und klar: Eine gute Politik ist nur mit dem Sachverstand von Fachleuten und den Erfahrungen von Betroffenen zu machen. In den Zeiten der furchtbaren BSE-Krise hat die Politik seinerzeit eingestanden, die Verbrei-

tung von BSE auf dem Kontinent nicht verhindert zu haben, obwohl es bei Sachverstand und mutigem Handeln möglich gewesen wäre. Doch keiner der verantwortlichen Politiker wurde zur Rechenschaft gezogen. Dies war bitter, insbesondere für jene Landwirte, die trotz eigener sorgfältiger Arbeit in den absoluten Krisenstrudel gerissen wurden. In diesem Jahr waren es der heiße und trockene Sommer für die einen und verheerende Unwetter für die anderen.

Wenn sich der heutige Antrag auf die Einführung einer Mehrgefahrenversicherung bezieht, so stellt man sich unweigerlich die Frage: Weshalb wird dieses Problem schon seit mehreren Jahren von den verschiedensten Politikern nur diskutiert, und weshalb wird nicht endlich gehandelt? Es steht doch eindeutig fest, dass der Bund, die Länder und die Europäische Union gemeinsam zu einer Lösung zugunsten der Landwirte kommen müssten, und das nicht morgen, übermorgen oder in ein paar Jahren, sondern sofort.

Unsere DVU-Fraktion vertritt die Auffassung, dass ein einheitliches, von Bund, Ländern und EU gefördertes Mehrgefahrenversicherungssystem Vorteile sowohl für den Landwirt als auch für den Staat bietet. Aber: Unabhängig von dem bisher Gesagten wäre es unbedingt notwendig, dass sich der Berufsstand eindeutig über die Sinnhaftigkeit einer Mehrgefahrenversicherung äußert.

Aufgrund der von mir aufgezeigten Tatsachen wird unserer Fraktion einer Ausschussüberweisung nicht zustimmen. Den Antrag an sich lehnen wir ab.

(Beifall bei der DVU)

Präsident Fritsch:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Helm.

Helm (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund erheblicher Ertragsausfälle liegt es nahe, dass wir uns wieder mit den natürlichen Feinden der Landwirte beschäftigen: den vier Jahreszeiten, der Agrarpolitik und - das muss ich hinzufügen - dem Unvermögen mancher Landwirte, die gute fachliche Praxis umzusetzen. Die Problematik einer Mehrgefahrenversicherung, mit der diese sechs Feinde bekämpft werden sollen, hat uns in der Vergangenheit mehrfach beschäftigt.

Ich möchte in Erinnerung rufen, was wir beim letzten Mal dazu ausgeführt und wie wir darüber diskutiert haben. Herr Präsident, ich darf aus der Beschlussempfehlung des Ausschusses von 2003 zitieren.

Präsident Fritsch:

Sie dürfen.

Helm (CDU):

„In der Beratung wurde deutlich, dass aus der Sicht der Landwirte eine Versicherung gegen naturbedingte Risiken und katastrophale Großschadensereignisse, die zum Teil die Existenz der landwirtschaftlichen Betriebe bedro-

hen, zwar wünschenswert ist, vor dem Hintergrund der Finanzlage des Bundes und der Länder aber über die mögliche Finanzierbarkeit weitgehend Unklarheit herrscht. Hinzu kommt, dass selbst dann, wenn Bund und Länder zur Finanzierung beitragen könnten, für den Berufsstand ein sehr hoher Beitrag zu übernehmen wäre. Die Möglichkeit und Bereitschaft für eine solche Kostenübernahme sei derzeit im Land eher eingeschränkt oder zumindest in Abhängigkeit von der Interessenlage diffus.“

Die heutige Diskussion hat gezeigt, dass die Interessenlage weiterhin diffus ist. Ich kann nicht erkennen, dass es zu dieser Einschätzung eine Änderung gibt - weder, was die Finanzlage von Bund und Ländern betrifft, noch dass es im Berufsstand eine einheitliche Auffassung dazu gäbe. Gegen eine Pflichtversicherung für alle Landwirte sprechen viele. Als freiwillige Versicherung ist sie für den Einzelnen nicht finanzierbar.

Damit wir wissen, wovon wir reden: Als Anschubfinanzierung wäre ein dreistelliger Millionenbetrag vorzufinanzieren. Betrachten wir die Finanzlage des Landes und der Betriebe, sehen wir sofort, dass dies gegenwärtig eine Utopie ist. Auch in anderen Bundesländern gibt es gegenwärtig keine Bereitschaft zur Einrichtung einer solchen Versicherung. Das ist jedenfalls die übereinstimmende Auffassung der agrarpolitischen Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion sowie der CDU-Landtagsfraktionen.

Herr Minister Dr. Woidke wird das Maßnahmenpaket, das zur Minimierung der negativen Folgen aus den eingetretenen Schäden beitragen soll, sicherlich darlegen. Ich habe nichts dagegen, dass wir das Pro und das Kontra der Maßnahmen abwägen, obwohl zurzeit keine Diskussionsbasis erkennbar ist. Ich muss klar und deutlich sagen: Eine derartige Versicherung ist kein Mittel der Ursachenbekämpfung, sondern nur eine Reaktion auf die Ursachen.

(Zuruf von der Linkspartei.PDS: Wie wollen Sie denn das Wetter bekämpfen?)

Das kann nur der unternehmerisch handelnde Landwirt, niemand anders.

(Vietze [Die Linkspartei.PDS]: Das ist ein Irrtum!)

- Da täuschen Sie sich, Herr Vietze. Ich bin Landwirt und weiß, was Sache ist.

(Vietze [Die Linkspartei.PDS]: Arbeit unter freiem Himmel hat nicht nur etwas mit dem Unternehmer Bauer zu tun!)

Präsident Fritsch:

Die Nichtlandwirte haben im Augenblick nicht das Wort, Herr Vietze.

(Erneuter Zuruf von der Linkspartei.PDS)

Helm (CDU):

Das ist in Ordnung.

Werte Kolleginnen und Kollegen von der PDS, in Ihrem Antrag gehen Sie mit einigen Begriffen sehr widersprüchlich um. Sie

stellen fest, dass bestimmte, gegen die Folgen der Trockenheit resistente Sorten nicht verfügbar sind. Postwendend lehnen Sie aber jede Gentechnik ab! Ob aus Unwissenheit oder Unkenntnis - ich weiß es nicht. Wir kommen dort aber nur mit Gentechnik weiter!

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der Linkspartei.PDS: Lassen Sie uns den Antrag doch überweisen! - Dr. Klocksin [SPD]: Das ist doch Unsinn!)

- Herr Dr. Klocksin, die Unwissenheit lebe hoch, auch bei Ihnen!

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ein anderes Problem: Sie sprachen die Wasserbewirtschaftung an. Was hat denn die Wasserbewirtschaftung im Land Brandenburg mit der Versicherung zu tun? Gar nichts. Sie hat mit Handeln im Sinne der Sache zu tun. Sie vergessen, dass der Landwirt selbst die entscheidende Grundlage legt, nämlich dadurch, wie er in Umsetzung einer guten fachlichen Praxis das Wasser im Boden hält.

Ich bin sehr viel im Lande herumgekommen und musste feststellen - was in den Schadensgebieten gravierend zutage trat -, dass ein stark geschädigter Schlag unmittelbar neben ungeschädigten steht. Daher muss man nachfragen, was denn die Ursachen dafür sind.

Es ist also kein Allheilmittel, alles in einer Art Rundum-Sorglos-Paket über die Versicherung zu regeln. Das fördert nicht die unternehmerische Initiative, die wir brauchen. Deshalb sage ich klar und deutlich, dass diese Versicherung für uns Landwirte keine Garantie ist, die Probleme in Zukunft zu meistern.

Präsident Fritsch:

Herr Abgeordneter, ich kann leider keine Zwischenfrage zulassen, da Sie Ihre Redezeit bereits deutlich überschritten haben.

Helm (CDU):

Entschuldigung, Herr Präsident. Ich hätte noch viel mehr dazu zu sagen, aber es soll nun reichen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Fritsch:

Das hatte ich befürchtet. Nichtsdestotrotz freuen wir uns jetzt auf den Beitrag der Landesregierung, gegeben von Minister Dr. Woidke.

Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Dr. Woidke:

Verehrter Herr Präsident! Ich habe mich etwas gewundert, denn ich hätte nicht gedacht, dass wir zu diesem Thema eine derart emotionale Debatte erleben würden. Das ist jedoch schön und ich als der für die Landwirtschaft zuständige Minister freue mich ganz besonders darüber, dass so viele Leute ein Herz für die Landwirtschaft haben und mit Vehemenz für ihre Interessen kämpfen.

(Beifall bei SPD und der Linkspartei.PDS)

Meine Damen und Herren! Schäden durch Hagel, Sturm, Überschwemmungen, Feuer, Frost, Hitze und Schädlingsbefall in ungefähr 1 500 Varietäten - unter anderem Rapsglanzkäfer, aber auch Heuschrecken - sollen durch eine Mehrgefahrenversicherung abgedeckt werden. Ich habe die vielfältigen Gefahren, die in dieser Versicherung subsumiert werden sollen, bewusst noch einmal zusammengefasst, damit man sich einen Begriff davon machen kann, was hier angedacht ist.

Die Diskussion läuft seit vielen Jahren. Im Landtag hatten wir solche Anträge schon zweimal; letztmalig ist im Mai 2003 in diesem Hohen Hause darüber diskutiert worden. Es gibt zum gegenwärtigen Zeitpunkt zwar keine wesentlichen neuen Aspekte, aber Zahlenangaben. Mittlerweile liegen nämlich Informationen über die Erfahrungen aus anderen Bundesländern und Berechnungen des Bundes vor.

Ich möchte mit der Grundlage beginnen, dass eine Versicherung landwirtschaftlicher Unternehmen - denn um eine solche handelt es sich hier im Grundsatz - gegen die Folgen von Witterungsunbilden und bestimmten Tierseuchen unbestritten ein sinnvoller Ansatz der Wahrnehmung von Eigenverantwortung im Bereich der Minderung des wirtschaftlichen Risikos wäre; denn das Risikomanagement ist in jedem Betrieb zunächst Sache der Geschäftsführung des Betriebes und des Unternehmens in Summe. Eine derartige Versicherung kann allerdings nur dann tragen, wenn sich eine hinreichend große Anzahl Landwirte an ihr beteiligt.

In Sachsen lief ein regionales Modellprojekt einer Mehrgefahrenversicherung. Da die Landwirte nur eine sehr begrenzte Bereitschaft zum Abschluss einer solchen Versicherung zeigten, wurde das Modellprojekt abgebrochen.

Auch in Brandenburg scheint die Auffassung über die Einführung einer solchen Versicherung im Berufsstand - vorsichtig ausgedrückt - gespalten zu sein. Ganz offensichtlich ist eine solche Mehrgefahrenversicherung ohne erhebliche Zuschüsse der öffentlichen Hand zu akzeptablen Prämienhöhen nicht zu realisieren.

Die Versicherungswirtschaft insgesamt hält sich bei Aussagen zur Prämienhöhe nach wie vor bedeckt. Nach Berechnungen des Bundesministeriums wären Versicherungsprämien zumindest zu 50 bis 60 % staatlich zu subventionieren, um dem Landwirt überhaupt die Möglichkeit zu eröffnen, in der wirtschaftlichen Lage zu sein, eine solche Versicherung abzuschließen. Dazu wären allein im Bereich der Pflanzenproduktion - hier ist der Bereich der Tierseuchen, der Tierproduktion und sonstige Dinge, die da eine Rolle spielen, nicht erfasst - jährlich 180 bis 250 Millionen Euro Zuschüsse der öffentlichen Hand notwendig. Es dürfte klar sein, dass derartige Summen - ganz egal, ob von europäischer Ebene, von der Bundesebene oder der Landesebene finanziert - zumindest in Teilen zulasten anderer, der Landwirtschaft zukommenden Beihilfen erschlossen werden müssten.

Wenn ich Ihnen noch sage, dass wir im ELER-Programm für die gesamte ländliche Entwicklung, die gesamte Förderung der Produktion und die Agrarumweltmaßnahmen ca. 230 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung haben, dann erkennen Sie, dass die für die Finanzierung der Versicherung notwendige Summe allein schon die Summe übersteigt, die in Brandenburg in einem Jahr insgesamt zur Verfügung steht.

Aus diesen Gründen lehnen wir derzeit eine intensive Diskussion über diese Versicherung ab.

Präsident Fritsch:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Minister Dr. Woidke:

Ja, bitte.

Präsident Fritsch:

Bitte, Frau Wehlan.

Frau Wehlan (Die Linkspartei.PDS):

Herr Dr. Woidke, wenn wir schon einmal die Chance haben, hier zur Agrarpolitik zu sprechen, sollten wir sie nutzen.

Sie haben noch einmal geschildert, welch großer Berg an finanziellen Problemen zu erwarten ist, ein Großteil der Kosten müsste notwendigerweise von der öffentlichen Hand getragen werden. Deswegen die Frage, die in der Kleinen Anfrage der PDS-Bundestagsfraktion auch schon einmal thematisiert wurde, aus deren Beantwortung Sie ein Stück weit die finanzielle Situation reflektiert haben, nämlich inwieweit Sie das Instrument der Modulation als ein mögliches Finanzierungsinstrument erkennen, um zukünftig über diesen Weg Mehrgefahrenversicherungen zu unterstützen.

Minister Dr. Woidke:

Wenn wir an Modulation denken, werden wir beim Bauernverband nicht viele bzw. überhaupt keine Freunde mehr finden, weil das Geld ist, das in die Betriebe der Landwirte fließt, und was dann nach dem Prinzip linke Tasche - rechte Tasche wieder aus den Betrieben herausfließen würde. Den Bauern wird etwas weggenommen und versucht, damit eine Versicherung zu finanzieren.

Eine Anmerkung dazu: Wir haben in Brandenburg Erfahrungen mit der Waldbrandversicherung gesammelt, die Wolfgang Birthler folgerichtig abgeschafft hat, weil die öffentliche Hand in Brandenburg drei Jahre lang allein über den Zuschuss mehr Geld bezahlt hat, als die Behebung der im Land Brandenburg aufgetretenen Schäden gekostet hätte.

Was wir tun müssen - das wird im Ausschuss geschehen - ist erstens, darüber zu reden, wie die Schäden in Zukunft gemindert werden können. Dazu gehört die Diskussion: Wie kann ich Schadensereignisse vermeiden oder zumindest ihre Auswirkungen mildern? Was passiert beispielsweise im Pflanzenschutzbereich und was im Bereich Wasserhaushalt, Gewässer zweiter Ordnung?

Ich habe mit Interesse gelesen, dass der SPN-Kreisbauernverbandsvorsitzende Egon Ratte festgestellt hat: Da, wo die Stauanlagen funktioniert haben, war der Ertrag besser. - Also ist hier die Verantwortung der Landwirte, aber auch des Landes einzufordern. Natürlich sind auch die Möglichkeiten der Hilfe für die betroffenen Betriebe - vor allen Dingen für die durch die diesjährige Dürre, aber teilweise auch durch den Raps-

glanzkäferbefall in ihrer Existenz bedrohten Betriebe - zu prüfen. Darüber werden wir im Ausschuss ausführlich informieren. - Danke.

Präsident Fritsch:

Damit sind wir am Ende der Rednerliste zum Tagesordnungspunkt 16 angelangt. Die Fraktion der Linkspartei.PDS hat die Überweisung des Antrags in der Drucksache 4/3355 - Mehrgefahrenversicherung - an den Ausschuss für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz beantragt. Wer diesem Begehren Folge leisten möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Antrag ohne Stimmenthaltungen mit deutlicher Mehrheit abgelehnt.

Ich lasse über den Antrag in Drucksache 4/3355 in der Sache abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist dieser Antrag ohne Stimmenthaltungen mit deutlicher Mehrheit abgelehnt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 16 und rufe **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Beauftragte/Beauftragter für Migration und Integration des Landes Brandenburg beim Landtag

Antrag
der Fraktion der Linkspartei.PDS

Drucksache 4/3356

Für die beantragende Fraktion spricht die Abgeordnete Weber.

Frau Weber (Die Linkspartei.PDS):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir, an dieser Stelle die Arbeit von Almuth Berger kurz zu würdigen. Frau Berger zählt zu den landesweit bekannten Persönlichkeiten des politischen Lebens. Wo auch immer ich in Brandenburg politische Gespräche führte, der Name dieser an sich kleinen Frau wurde überall groß geschrieben.

Durch ihr Wirken an einer politisch hochsensiblen Stelle hat sie sich Achtung und Akzeptanz bei vielen Bürgern unseres Landes erarbeitet. Als Frau Berger ihre Aufgabe als Ausländerbeauftragte des Landes Brandenburg übernahm, betrat sie Neuland, auf dem sie deutliche Zeichen setzen konnte. Mit persönlichem Engagement, Zivilcourage und Kreativität entwickelte sie Ideen und baute Strukturen auf, die es den Zuwanderern ermöglichen sollen, in Brandenburg eine Heimstatt zu finden.

In oft schwierigen Situationen für Zugewanderte traf sie optimale politische Entscheidungen, ohne die Interessen der deutschen Bevölkerung aus den Augen zu verlieren. Dabei scheute sie weder die öffentliche Diskussion noch die politische Auseinandersetzung.

Auch im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen der Fraktion der Linkspartei.PDS danke ich Almuth Berger für ihre der Humanität verpflichteten Arbeit und wünsche ihr für den nun

bevorstehenden Lebensabschnitt des Ruhestandes viele unruhige Jahre und das Gefühl, gebraucht zu werden.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Für Frau Berger war das bevorstehende Ausscheiden aus dem Amt Anlass, Reflektionen über ihre Arbeit anzustellen und besonders anhand der Tatsache des Zuwanderungsgesetzes Schlussfolgerungen zu formulieren. Unter anderem warb sie bei öffentlichen Veranstaltungen, aber auch bei ihren abschließenden Besuchen in den verschiedenen Fraktionen um eine neue Beschreibung der Funktion der Verantwortlichen für Fragen der Zuwanderung und um eine Stärkung der Position durch die Anbindung der Funktion an den Landtag.

Interfraktionelle Gespräche und auch die im Sommer bekundete Meinung des Präsidenten, dass eine Ansiedlung der Funktion im Landtag wünschenswert wäre, ließ die Erwartung in uns keimen, dass den Schlussfolgerungen Almuth Bergers Rechnung getragen würde. Leider mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass dies, ohne die Möglichkeit einer parlamentarischen Debatte zu nutzen, verworfen wurde.

Die Fraktion der Linkspartei.PDS beantragt daher, die Funktionsbezeichnung der „Ausländerbeauftragten des Landes Brandenburg“ in „Beauftragte oder Beauftragter für Migration und Integration“ zu ändern sowie diese aus dem Geschäft der laufenden Verwaltung des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie herauszunehmen und entsprechend der Beauftragten für den Datenschutz beim Landtag anzusiedeln.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Seit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes im Jahre 2005 ist Deutschland auch rein rechtlich ein Zuwanderungsland. Haben wir das als Politiker aber auch schon so verinnerlicht? Verhalten wir uns in der Politik entsprechend? Überwiegt nicht bis heute bei vielen Bürgerinnen und Bürgern die Auffassung, dass Zuwanderer in erster Linie Problemfälle sind, die zusätzliche Probleme erzeugen? Wenn auch etwas vorsichtiger und relativierender in der Formulierung kommt der Fachberatungsdienst für Zuwanderung, Integration, Toleranz im Land Brandenburg in seinem Bericht aus dem Jahre 2005 zu folgender Auffassung:

„Brandenburg muss die Türen für qualifizierte Zuwanderung weiter öffnen und die Ansätze einer produktiven Zuwanderungspolitik vergrößern. Dies folgt nicht aus der Not des Bevölkerungsrückganges, sondern Öffnung und Internationalisierung erweisen sich schon jetzt als Voraussetzung für Wachstum, Lebensqualität und Innovation. Es muss darum gehen, Menschen, die Brandenburg für sich als neue Heimat wählen, das Ankommen und Bleiben leicht zu machen.“

Zweifellos ist das eine sehr komplexe Aufgabe. Dabei kann es nicht nur darum gehen, dass man den Zuwanderern Integrations- und Sprachkurse zubilligt, Unterkunft und Verpflegung zuteilt oder über fördernde Instrumente den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtert. Ziel muss für die Zuwanderer eine gleichberechtigte Teilhabe an allen Bereichen des gesellschaftlichen und politischen Lebens sein, um zu dieser Gesellschaft dazuzugehören - gleich welcher Hautfarbe, Herkunft, Kultur und Religion.

Integration bedeutet auch, dass sich die aufnehmende Gesellschaft verändert und sich dieser Aufgabe stellt, und zwar in allen Bereichen. Es geht vor allem darum, unsere Gesellschaft so zu gestalten, dass Menschen aus anderen Ländern und anderen Kulturen mit uns leben können und die Bürger im Land Brandenburg erfahren, welche Potenziale Zugewanderte besitzen, deren Eindringen in unsere Gesellschaft diese auch für uns schöner und reicher macht.

Wir alle, die wir am politischen Willensbildungsprozess mit unserem Mandat in unseren Parteien und mit unserem bürgerschaftlichen Engagement beteiligt sind, tragen für diesen Prozess Verantwortung. Immer deutlicher wird, dass Integrationsbelange eine Vielzahl von Politikbereichen durchdringen. Integration sollte künftig keine isolierte Angelegenheit der Ausländerbeauftragten, sondern eine fachministerienübergreifende Aufgabe sein.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Die Integration von Zugewanderten muss als interministerielle Querschnittsaufgabe definiert werden. Das heißt: In jedem ministeriellen Ressort liegt die Verantwortung für die Aufgabenstellung der Integration. Daher sind die verschiedenen Aufgabenträger auf der Regierungsebene, aber auch auf den politischen Ebenen für integrative Aufgaben zu sensibilisieren, die Umsetzung zu koordinieren.

Wir sprechen hier also von einer neuen Qualität der Aufgabenstellung, der die Bezeichnung „Beauftragter für Migration und Integration“ besser gerecht wird. Die Anbindung dieser Funktion an die Legislative wäre die entsprechende Konsequenz. Aufgabenstellung und Berichtspflicht der oder des Beauftragten für Migration und Integration liegen dann beim Parlament. Er hätte Ombudsfunktion. Im Übrigen hat auch Bundeskanzlerin Merkel die neuen Herausforderungen angenommen und die Beauftragte für Migration und Integration des Bundes als Staatsministerin im Bundeskanzleramt angesiedelt. In den Kommunen des Landes werden die Beauftragten von den gewählten Vertretern bestellt.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns dem sensiblen Problem parteiübergreifend mehr Aufmerksamkeit widmen und im Hauptausschuss über entsprechende Lösungsmöglichkeiten beraten. Dann könnte die Hoffnung Almuth Bergers, die sie am 14.07.2006 in der „Lausitzer Rundschau“ geäußert hat, doch noch Realität werden:

„Ich erhoffe mir, dass das Thema Integration an oberster Stelle behandelt und damit deutlich gemacht wird, dass das eine ganz wichtige Aufgabe für die Bundesregierung insgesamt und für alle Länder ist, eine Schlüsselaufgabe, wie es in der Positionsbestimmung der Bundesregierung heißt.“

Ich bitte um Ihre Unterstützung und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Präsident Fritsch:

Wir setzen mit dem Beitrag der SPD-Fraktion fort. Frau Abgeordnete Lehmann erhält das Wort.

Frau Lehmann (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen! Sehr geehrte Kollegen der Linkspartei.PDS, Ihr Antrag deckt sich mit dem Anliegen des Flüchtlingsrates Brandenburg e. V. Über dieses wie auch über Ihren Antrag haben wir in der Fraktion sehr sorgfältig beraten. In der Diskussion sind auch Argumente für eine Anbindung des Amtes an den Landtag ausgetauscht worden. Wenn jedoch der politische Stellenwert des Amtes tatsächlich aufgewertet werden soll, müsste eine Umgestaltung des Amtes sorgfältig vorbereitet werden, einschließlich der Erarbeitung der erforderlichen Rechtsgrundlagen.

Für die Zukunft kann man eine solche Entwicklung möglicherweise nicht ausschließen, zum gegenwärtigen Zeitpunkt - auch mit Blick auf die bisher von der Ausländerbeauftragten des Landes Brandenburg geleistete Arbeit - sehen wir in der SPD-Fraktion aber keinen akuten Handlungsbedarf.

(Oh, oh! bei der Linkspartei.PDS)

Wir glauben auch, dass die Kollegen von der Linkspartei.PDS in ihren Erwartungen an eine veränderte Ausgestaltung bestimmte Aspekte ausblenden. In der Ausübung ihres Amtes unabhängige Landesbeauftragte sind in der Regel befristet durch den Landtag zu wählen. Es käme somit nicht zu einem offenen Ausschreibungsverfahren. Auch würden sich die politischen Kräfteverhältnisse des Parlaments in der Besetzung stärker niederschlagen.

Noch eine Anmerkung erscheint uns durchaus wichtig. Die Funktion der Ausländerbeauftragten in Sachsen wird von einer ehemaligen Ministerin und die des Landesbeauftragten für Flüchtlings-, Asyl- und Zuwanderungsfragen in Schleswig-Holstein von einem ehemaligen Staatssekretär wahrgenommen. Frau de Haas ist gleichzeitig Abgeordnete des Sächsischen Landtags und Herr Jöhnk ist ehrenamtlich tätig. Es kann nun wirklich nicht gesagt werden, dass das Amt in diesen beiden Bundesländern eindeutig besser ausgestaltet ist als bei uns in Brandenburg.

Frau Ministerin Ziegler hat die Stelle der bzw. des Ausländerbeauftragten ausgeschrieben. Die Ausschreibungsfrist endete Ende August. Nahezu 140 Bewerbungen sind eingegangen. Es müsste doch mit dem Teufel zugehen, wenn es nicht möglich wäre, als Nachfolger eine Persönlichkeit zu finden, die mit großem Engagement die Integrations- und Migrationspolitik in Brandenburg an der Schnittstelle von Politik und Verwaltung weiterentwickelt, überzeugend nach außen und innen repräsentiert und aktiv mitgestaltet. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Fritsch:

Als nächste Rednerin spricht für die DVU-Fraktion die Abgeordnete Fechner.

(Schulze [SPD]: Das ist keine Rednerin, das ist eine Vorleserin!)

Frau Fechner (DVU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben im Land

Brandenburg Tausende ausreisepflichtige Ausländer; im Jahre 2004 waren es ca. 4 400.

(Schulze [SPD]: Die Sie natürlich alle kennen!)

- Herr Schulze, hören Sie in Ruhe zu! - Wir sind der Meinung: Wir brauchen keinen Migrationsbeauftragten beim Landtag, sondern wir bräuchten einen Rückführbeauftragten. Dieser sollte beim Innenministerium angesiedelt sein.

Wir lehnen den Antrag selbstverständlich ab.

(Beifall bei der DVU - Schulze [SPD]: Und wir führen dann gleich die DVU nach Bayern zurück!)

Präsident Fritsch:

Für die CDU-Fraktion wird die Abgeordnete Schulz sprechen.

Frau Schulz (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Argumentation deckt sich im Wesentlichen mit dem, was Frau Lehmann hier schon vorgetragen hat.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage es gleich zu Anfang: Was den Titel betrifft, so deckt sich das ja mit dem, was im Bund eingerichtet worden ist, nämlich eine Staatsministerin im Bundeskabinett als Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration. Damit habe ich demzufolge auch überhaupt kein Problem.

Ich kann nur noch wiederholen, was Frau Lehmann gesagt hat: Ihr Antrag kommt ein wenig spät, da die Ausschreibung bereits erfolgt ist. Ich bin für die Diskussion durchaus offen - das wissen Sie ganz genau - und ich bin auch dafür offen, hier die Argumente auszutauschen, die Vor- und Nachteile abzuwägen und auch einmal zu schauen, wie das in anderen Ländern gemacht wird. Es wundert mich nur ein bisschen, dass Sie nicht Gelegenheit genommen haben, das im zuständigen Ausschuss schon einmal vorzutragen; dann hätten wir das dort bereits diskutieren können.

Zweitens: Dass sich die Zuordnung nicht bewährt hat, kann ich an dieser Stelle auch nicht so ganz nachvollziehen. Frau Lehmann hat es schon gesagt: Die Ausländerbeauftragte, Frau Berger, hat mit ihrem Team in den vergangenen Jahren eine hervorragende und sehr engagierte Arbeit geleistet. Dafür kann man nur Danke schön sagen.

Lassen Sie mich drittens Folgendes anmerken: Sie schreiben in Nr. 3 Ihres Antrags:

„Die Landesregierung wird aufgefordert, umgehend die dafür notwendigen Voraussetzungen zu schaffen und dem Landtag vorzulegen.“

Das ist der ganz falsche Weg. Das müssten wir dann gefälligst selbst tun. Das hätten wir dann auch schon ein bisschen eher machen sollen.

Von daher lehnen wir den Antrag ab. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Fritsch:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Ziegler.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Weber, zu den Nrn. 1 und 2 des Antrags äußert sich die Landesregierung nicht. Das ist alleinige Sache des Parlaments.

Lassen Sie mich aber einige Ausführungen zu Nr. 3 machen:

Zum Ersten: Das Parlament kann seit 16 Jahren Stellen einrichten, wenn es das für notwendig erachtet. Das gilt auch jetzt und für die Zukunft. Das kann die Landesregierung für das Parlament nicht tun.

Zum Zweiten: Die Geschäftsverteilung der Landesregierung wird durch den Ministerpräsidenten vorgenommen. Danach ist dieser Aufgabenbereich dem MASGF zugeteilt. Sie haben es selbst gesagt: Die Landesregierung teilt Ihre Auffassung und die der Koalitionsfraktionen durchaus. Sie ist mit der Arbeit der Ausländerbeauftragten und ihrer Stabsstelle sehr zufrieden und sieht deshalb auch keinen Änderungsbedarf. Ich möchte trotzdem noch einige Anmerkungen zu Ihrer Begründung machen.

Sie sagen erstens, die Anbindung an ein Ministerium habe sich nicht bewährt. Es fehlen gänzlich Ausführungen dazu, woran Sie das festmachen.

Sie sagen zweitens, die notwendige Unabhängigkeit müsse sichergestellt werden. Ich bescheinige für mein Haus - ich kann das für meine Vorgänger ebenso erklären -: Es hat zu keiner Zeit Einschränkungen bezüglich der Arbeit von Frau Berger gegeben. Das wird sie Ihnen auch bestätigen. Wir haben sie in ihrer Aufgabenwahrnehmung in keiner Weise beschnitten. Sie hat eine Sonderstellung. Die ist gewollt und die tragen wir voll und ganz mit.

Sie sagen des Weiteren, wir stünden in unserem Land vor neuen Herausforderungen im Zusammenhang mit der Integration von Ausländern. Welche neuen Herausforderungen sind das? Die Integration von Einwanderern und Zuwanderern war, ist und bleibt eine Aufgabe der Landesregierung und des Parlaments. Es gibt damit unseres Erachtens jedenfalls keine neue Qualität.

Sie sagen weiter, mit der Anbindung an das Parlament könne ein höherer gesellschaftlicher Stellenwert erzielt werden. Eben durch die große Akzeptanz und die öffentliche Würdigung der Arbeit Almuth Bergers und ihrer Stabsstelle wurde und wird der hohe gesellschaftliche Stellenwert dieses Amtes deutlich unter Beweis gestellt.

Sie kommen mit Ihrem Antrag auch sehr spät. Seit Frühjahr dieses Jahres ist bekannt, dass wir vorhaben, diese Stelle nachzubesetzen. Es hat all die Monate die Möglichkeit gegeben, das hier im Parlament vorzutragen. Angesichts der Phase des Ausschreibungsverfahrens - wir sichten gerade die Bewerbungen und werden die Nachbesetzung in diesem Jahr vornehmen -

halte ich Ort und Zeit Ihres Antrages wirklich für völlig falsch. - Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Fritsch:

Frau Abgeordnete Weber, haben Sie noch Verwendung für eine Minute und 30 Sekunden Redezeit?

(Frau Weber [Die Linkspartei.PDS]: Ich rede gleich noch einmal! Ich verzichte jetzt!)

- Danke.

Damit sind wir am Ende der Debatte angelangt.

Die Fraktion der Linkspartei.PDS beantragt die Überweisung des Antrags in der Drucksache 4/3356 - Migrationsbeauftragte/-beauftragter - an den Hauptausschuss. Wer diesem Begehren Folge leisten möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Stimmenthaltungen? - Ohne Stimmenthaltungen ist die Überweisung mit deutlicher Mehrheit abgelehnt.

Ich lasse nun über den Antrag in der Sache abstimmen. Auf namentliche Abstimmung wird verzichtet. Wer dem Antrag Folge leisten möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Auch das ist mit deutlicher Mehrheit abgelehnt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 17 und rufe **Tagesordnungspunkt 18** auf:

Aussetzung aufenthaltsbeendender Maßnahmen bis zur Verabschiedung einer bundeseinheitlichen Bleiberechtsregelung für langjährig in der Bundesrepublik lebende ausländische Personen

Antrag
der Fraktion der Linkspartei.PDS

Drucksache 4/3357

Des Weiteren liegt Ihnen ein Entschließungsantrag der Fraktionen von SPD und CDU in Drucksache 4/3407 vor.

Die Debatte wird mit dem Redebeitrag der Abgeordneten Weber von der Fraktion der Linkspartei.PDS eröffnet.

Frau Weber (Die Linkspartei.PDS):

Gestatten Sie mir bitte noch zwei Bemerkungen zu meinem Redebeitrag zum letzten Tagesordnungspunkt.

Erstens: Die wesentlichen Dinge, die ich in meinem Vortrag zusammengefasst habe, sind das Ergebnis der Reflexionen von Frau Berger. Das hätte man also auch ein bisschen ernster nehmen können.

Zweitens zu dem Antrag selbst. Wenn der Landtagspräsident und viele andere Mitglieder der einzelnen Fraktionen im Vorfeld der interfraktionellen Beratungen sagen, die Meinung von Frau Berger sei bedenkenswert, dann gehe ich doch davon aus,

dass wir bereits in der Sommerpause miteinander ins Gespräch kommen und nicht erst durch die Zeitungen von der Aussprache erfahren.

Damit komme ich zu dem neuen Thema, also zur Aussetzung aufenthaltsbeendender Maßnahmen.

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nicht bleiben dürfen und nicht gehen können - dieser Widerspruch umreißt am deutlichsten die Situation der so genannten Geduldeten. Das sind Ausländer, Menschen, Familien mit Kindern in Brandenburg, die zwar seit langem hier leben, die aber keinen gesicherten Rechtsstatus haben, die nur geduldet sind, die nicht arbeiten dürfen, aber derzeit nicht abgeschoben werden können. Etwa 400 dieser Menschen leben seit mehr als zehn Jahren in unserem Lande, seit zehn Jahren! Die Kinder dieser Menschen haben die so genannte Heimat oftmals noch nie gesehen.

Wer mit dem Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes 2005 die Erwartung verbunden hatte, dass es Vereinfachungen im Aufenthaltsrecht geben würde, muss sich eine Selbsttäuschung eingestehen.

Das Ziel des Gesetzes, „Steuerung und Begrenzung des Zuzugs von Ausländern in die Bundesrepublik Deutschland“, wurde voll erreicht. Humanitäre Erwartungen und eine Hoffnung auf Entbürokratisierung des Verfahrens konnten entgegen allen politischen Lobpreisungen nicht erreicht werden. So gibt es zwar nur noch zwei Aufenthaltstitel, aber zehn Arten von unbefristeter Niederlassungserlaubnis und 45 Arten der befristeten Aufenthaltsgenehmigung; dazu noch Visa in verschiedenen Formen. Sie tragen nicht zu einer überschaubaren Regelung des Zuwanderungsverfahrens bei. Trotz oder - sollte man vielleicht eher so sagen? - wegen der vielfältigen Sonderregelungen und Einschränkungen konnte auch das inhumane System der Kettenduldungen nicht beseitigt werden, obwohl allseits Konsens bestand, dies abzuschaffen.

Viele langjährig Geduldete haben noch immer keine Bleibeperspektive. Ihnen wird die Lebensplanung überhaupt verwehrt. Durch den unsicheren Zustand werden sie an der Integration gehindert. Oftmals erhalten sie keine Arbeitserlaubnis, können also sich selbst und ihre Familien auf legalem Wege nicht versorgen. Jugendlichen und Heranwachsenden wird eine Ausbildung verwehrt.

Nachdem deutlich geworden war, dass das System der Kettenduldungen auf der Grundlage des Zuwanderungsgesetzes nicht gelöst werden kann, entschloss man sich, eine Bleiberechtsregelung für so genannte Altfälle zu erarbeiten. Schon im Mai dieses Jahres haben wir eine entsprechende Regelung erwartet. Ich wäre aber überrascht, wenn die Innenministerkonferenz im Herbst eine Regelung zustande brächte. Weil dies sehr ungewiss ist, weil im Land Brandenburg mehr als 3 500 geduldete Flüchtlinge, Menschen, leben und weil in diesem Jahr bereits mehr als 200 Personen abgeschoben worden sind, halten wir es für erforderlich, bis zum Inkrafttreten einer Bleiberechtsregelung einen Abschiebestopp auszusprechen. Was für eine menschliche Tragödie wäre es, wenn Geduldete, die in manchen Fällen mehr als zehn Jahre hier Heimrecht hatten, kurz vor dem Inkrafttreten einer Bleiberechtsregelung, die auch sie begünstigte, abgeschoben werden würden? - Brandenburg sollte also dem Berliner Beispiel folgen und bis zu einer entsprechenden Regelung Abschiebungen aussetzen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Kein Verständnis habe ich, Herr Innenminister, für Ihre Kritik an der Praxis der Landeshauptstadt Potsdam, die entschieden hat, die Abschiebungen nunmehr auszusetzen. Auch in anderen Bundesländern haben die Innenminister dafür gesorgt, dass das Abschiebeverfahren zumindest nur eingeschränkt oder unter besonderer Einzelfallprüfung durchgesetzt wird. So haben die Ausländerbehörden in Rheinland-Pfalz einen großen Ermessensspielraum bekommen. In Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Schleswig-Holstein wurden zwar keine Vorgriffsregelungen erlassen, aber die entsprechenden Behörden wurden seitens des jeweiligen Innenministeriums beauftragt, aus humanitären Gründen Bleiberecht zu gewähren. Auch die Voten der Härtefallkommission erhielten dort einen höheren Stellenwert.

Allerdings kann ich nicht umhin, der Erarbeitung der Bleiberechtsverordnung auch mit etwas Sorge entgegenzusehen. Auf eine Kleine Anfrage hin hat die Landesregierung mitgeteilt, dass sich die Innenministerkonferenz im Mai mit dem Thema beschäftigt hat, eine Bleiberechtsregelung dort aber nicht getroffen werden konnte, da zum damaligen Zeitpunkt die Evaluierung des Zuwanderungsgesetzes noch nicht abgeschlossen war. Blättert man nun im Evaluationsbericht und schaut sich die daraus resultierenden Vorschläge an, so hat man den Eindruck, dass mit der Verordnung zum Bleiberecht die letzten humanitären Züge des Zuwanderungsgesetzes außer Kraft gesetzt werden sollen. Bundesminister Schäuble tritt mit einem Bekenntnis zu Integration und Bleiberecht für die so genannten Altfälle auf, aber im gleichen Moment unterbreitet die Ministerialbürokratie Vorschläge wie: Ausländer, die von Hartz IV leben, müssen abgeschoben werden. - Ich frage Sie: Wovon sollen diese Menschen denn leben, wenn sie keine Arbeitserlaubnis haben?! Und weiter: Die Frist zur Erlangung der Niederlassungserlaubnis soll verlängert werden, weitere Einschränkungen beim Ehegattenzug sollten in Kraft treten. - Wo wird denn da die sonst so heilige Familie gefördert?

Dieser Katalog der angedachten Restriktionen könnte munter weitergeführt werden. Wenn das Bleiberecht so restriktiv geregelt wird, dass es am Ende nur noch für eine sehr kleine Gruppe von Menschen Anwendung finden kann, dann ist es keine humanitäre Leistung mehr, sondern dient lediglich der weiteren Einschränkung und Verschärfung der von der Schröder-Regierung gefassten Beschlüsse.

Herr Innenminister, wir erwarten, dass Sie alles dafür tun, dass erstens eine Bleiberechtsregelung so schnell wie möglich erlassen wird und damit für die langjährig geduldeten Menschen in unserem Land Rechtssicherheit erlangt wird, zweitens bis zur Bleiberechtsregelung keine Abschiebungen in Brandenburg realisiert werden und dass Sie sich drittens als Vertreter des Landes Brandenburg dafür einsetzen, dass die Bleiberechtsregelung nicht von restriktiven Maßnahmen geprägt ist, sondern den schon länger hier lebenden Migranten die Möglichkeit bietet, endlich in den Integrationsprozess einzusteigen.

(Schulze [SPD]: Gut, dass Sie unseren Entschließungsantrag so verteidigen!)

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang ein Wort zu dem Entschließungsantrag. Ich freue mich, dass ich mich darin sehr stark wiederfinde.

(Schulze [SPD]: Das haben wir nur für Sie gemacht!)

- Das hoffe ich auch. - Wenn sich der Innenminister dazu entschließen könnte, analog seinen Kollegen in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein mit einem Schreiben an die zuständigen Behörden problematische Entscheidungen zu verhindern, dann könnte ich dem Entschließungsantrag mit vollem Herzen zustimmen. Anderenfalls werbe ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Bochow [SPD]: Das ist auch legitim!)

Danke schön.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Präsident Fritsch:

Der Abgeordnete Holzschuher setzt für die SPD-Fraktion die Debatte fort.

Holzschuher (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Den letzten Worten meiner Vorrednerin entnehme ich, dass wir in diesem Punkt nicht weit auseinander sind. In der Tat geht der Antrag der Linkspartei.PDS auch aus unserer Sicht in die richtige Richtung, aber er trifft unseres Erachtens nicht den Kern.

In der Situation, in der wir sind, ist doch entscheidend, den mehr als 200 000 Menschen in unserem Lande, die sich in einem Duldungsstadium befinden, eine dauerhafte, sichere, menschenwürdige Perspektive zu geben, und zwar nicht in der Form einer Übergangsregelung, die Kern Ihres Antrags ist, sondern in der Form einer dauerhaften Regelung.

Wir wollen darauf hinwirken, dass es eine möglichst bundeseinheitliche Bleiberegulation gibt. In dem Antrag, den wir als Entschließungsantrag einreichen wollen, haben wir klargestellt, dass eine solche Regelung die Belange der betroffenen Menschen natürlich angemessen und unter humanitären Gesichtspunkten berücksichtigen muss.

Die Bedenken, die Sie geäußert haben, dass hiermit wieder nur eine Verschärfung des Zuwanderungsrechts gewollt sei, teilen wir überhaupt nicht; denn die Problematik ist, so denke ich, parteiübergreifend erkannt.

Natürlich haben wir in Deutschland ein Interesse daran, dass den betroffenen Menschen eine gesicherte Existenz in unserem Lande gegeben wird. Das ist nicht nur eine Frage der Menschenwürde, sondern das ist eine Frage dahin gehend, wie man Menschen, die in unserem Lande dauerhaft, zumindest aber auf unabsehbare Zeit, leben, integrieren und nicht ausgrenzen will, wie man soziale Spannungen abbauen will, statt solche aufzubauen.

Dazu gehört natürlich, den Menschen, die hier sein dürfen, auch eine vernünftige Existenz in unserem Land zu geben. Das ist das Entscheidende und lässt sich nur erreichen, wenn wir eine dauerhafte und möglichst bundeseinheitliche Regelung herbeiführen. Diesem Ziel dient unser Entschließungsantrag. Er ist, wie Sie sich denken können, nicht nur innerhalb der Koalitionsfraktionen, sondern durchaus auch mit dem Innenminister abgestimmt, der dazu sicherlich gleich noch eine Stellungnahme abgeben wird. Ich bin guter Dinge, dass diese Position auch in die Verhandlungen der Innenministerkonferenz einfließen wird.

Weitergehenden Regelungsbedarf sehe ich im Augenblick nicht, denn es ist absehbar, dass eine solche Regelung - davon sind wir überzeugt - kommen wird. Wenn wir heute einen solchen Antrag verabschieden, ist die Position des Landtages und auch der Landesregierung klar. Ich denke, man wird dann im Land beachten, welche Position wir haben.

Für weitergehende Anträge sehe ich daher keinen Grund. Ich würde mich darüber freuen, wenn Sie, wie Sie es ja ein bisschen angekündigt haben, unserem Entschließungsantrag zustimmen könnten. Er ist aus unserer Sicht, wie gesagt, in der derzeitigen Situation der weitergehende und sinnvollere.

(Schulze [SPD]: Das hast Du sehr schön gesagt!)

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Fritsch:

Für die DVU-Fraktion spricht der Abgeordnete Claus.

Claus (DVU):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Die Fraktion der Linkspartei.PDS wird nicht schlauer. Wir haben es wieder einmal mit einem Antrag zu tun, der ausländischen Zuwanderern, die - aus welchen Motiven auch immer - illegal in unser Land eingereist sind

(Unmut bei der Linkspartei.PDS)

oder sich illegal hier in Deutschland aufhalten, undifferenziert einen Aufenthalt verschaffen soll. Es sollen nach Ziffer 1 des Antrags alle aufenthaltsbeendenden Maßnahmen undifferenziert bei Ausländern ausgesetzt werden, die sich über Jahre in Deutschland aufhalten, egal, wie es zu diesem langjährigen Verbleib in Deutschland kommen konnte, egal, ob sie Sozialleistungen beziehen, egal, ob sie kriminell geworden sind, egal, inwieweit sie integrationsbereit sind, egal, ob sie sich einer Rückführung entzogen haben oder nicht, und egal, welche sozial- und gesellschaftspolitischen Folgen das für unsere einheimische deutsche Bevölkerung hat - also ganz nach dem altbekannten Spontispruch - einige von Ihnen werden ihn kennen -: „Legal, illegal, egal, scheißegal!“

Dass wir von der DVU-Fraktion dieses Ansinnen ablehnen, ist klar. Dazu braucht man kein Prophet zu sein. Egal, meine Damen und Herren von der Fraktion der PDS, ist uns von der DVU insoweit nämlich gar nichts. Dazu brauchen wir uns nur die Ziffer 2 Ihres Antrags anzusehen. Was nach den Vorstellungen der Fraktion der PDS umfassende humanitäre Bleiberechtsregelung ist, darüber brauchen wir uns gar nicht mehr zu unterhalten - wir können uns das ja vorstellen, meine Damen und Herren -: wohl das Gegenteil dessen, was Ihre „ideologische Mutter“, die SED, über Jahrzehnte hinweg mit den Werkvertragsarbeitern praktiziert hat. Aber so weit wollen wir von der DVU als demokratische Kraft gar nicht gehen.

Meine Damen und Herren, egal ist unserer DVU-Fraktion vor allem Folgendes nicht: Was Recht ist, muss auch Recht bleiben. Das ist das Prinzip der Legalität und gilt natürlich auch für das Ausländerrecht. Da gibt es klare Tatbestände, die auslän-

dischen Zuwanderern ein Hierbleiben erlauben. Diese werden wir uns nicht durch diffuses Humanitätsgedusel von links aushebeln lassen. Das ist nicht egal, meine Damen und Herren.

Egal ist uns auch nicht der allgemeine Zustand unseres Landes. Dieses ist schon durch die unter dem Stichwort „Multikulti“ betriebene verfehlte Ausländerpolitik der vergangenen Jahre und Jahrzehnte genügend gebeutelt. Die sozialen Verwerfungen und die in nahezu allen größeren deutschen Städten entstandenen ethno-kulturellen Parallelgesellschaften - dazu braucht man zum Beispiel nur nach Berlin zu schauen -, die um sich greifende Desintegration

(Zuruf von der Linkspartei.PDS: In Potsdam ist ein Museum dazu!)

und der hohe Anteil von Inhaftierten ausländischer Herkunft in deutschen Haftanstalten zeigen das ebenfalls.

Diesen Zustand wollen wir als DVU-Fraktion in unserem Land schnellstmöglich im Rahmen des Rechtsstaates beenden. Dazu sind wir da, dafür wurden wir gewählt und dafür werden wir auch weiterhin gewählt.

(Baaske [SPD]: Das glaube ich nicht!)

Da können Sie hier schreien, meine Damen und Herren von links außen, wir seien rechtsradikal oder sonst etwas, so lange Sie wollen.

(Zuruf von der Linkspartei.PDS: Sind Sie ja auch! Was wahr ist, muss wahr bleiben!)

Das ist uns nämlich egal, man kann auch sagen, scheißegal.

(Beifall bei der DVU)

Präsident Fritsch:

Mäßigen Sie sich bitte!

Claus (DVU):

Das ist nur der Ausspruch, Herr Präsident, den ich vorhin zitierte.

Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der Fraktion der PDS, beinhaltet zu unseren Zielen, welche im wohlverstandenen Interesse unseres Landes liegen, das schlichte Gegenteil, genauer gesagt: eine bessere weltweit wirkende Werbung für illegale Zuwanderung als mit einer Regelung des von Ihnen beantragten Inhalts. Das hätte sozusagen eine Magnetwirkung.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schauen Sie sich doch einmal die Situation in den Ländern Europas an, die so oder ähnlich illegalen Zuwanderern umfassende Bleiberechte gewährt haben. Sie sind ein Magnet für illegale Zuwanderung geworden. Nehmen wir zum Beispiel Spanien. Dort wurde so etwas über längere Zeit

(Zuruf des Abgeordneten Baaske [SPD])

praktiziert, Herr Baaske, das wissen Sie ebenfalls. Und was sind die nahezu täglichen Folgen, meine Damen und Herren?

Nehmen wir einmal die Kanarischen Inseln. Aktuell haben diese täglich bis zu tausend neue illegale Zuwanderer zu bewältigen.

(Baaske [SPD]: Wir reden nicht von illegalen Zuwanderern!)

Die Medien sind immer wieder voll davon, darauf muss ich nicht näher eingehen, denn das müssten Sie auch mitbekommen.

Fehler, die andere machen, wollen wir bei uns in Deutschland doch nicht wiederholen, meine Damen und Herren. Dass wir genau das verkehrt machen, was zuvor schon in Spanien schiefgelaufen ist, wäre die notwendige Folge dieses Antrags der PDS.

Den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU werden wir ebenfalls ablehnen - Herr Präsident, ich komme zum Ende -, Sie brauchen dazu nur den letzten Absatz der Begründung lesen. - Danke schön.

(Beifall bei der DVU)

Präsident Fritsch:

Nun spricht der Abgeordnete Petke für die CDU-Fraktion.

Petke (CDU):*

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist ja nun kein einfaches Thema. Hier geht es um Menschen, die mehr oder weniger lange in Deutschland leben, die zum großen Teil Kinder haben, die in Deutschland geboren sind, hier in den Kindergarten bzw. in die Schule gehen, hier aufgewachsen sind, die die Heimat ihrer Eltern zum Teil nicht kennen. Es ist ja klar, dass es immer dann, wenn eine Rechtssystematik die vorhergehende ablöst, zu Brüchen kommt. Wir haben mit der Verabschiedung des Zuwanderungsgesetzes andere Aufenthaltstitel bekommen. Wir haben schon damals im Landtag - Jörg Schönbohm hat es ausführlich begründet - bei der Debatte zum Zuwanderungsgesetz mit den Irrungen und Wirrungen, die es gegeben hat - das ist sicherlich noch in Erinnerung -, gesagt, dass natürlich Veränderungsbedarf im Zusammenhang mit der Einführung neuen Rechts besteht, denn gleichzeitig haben wir viele Menschen, denen nach altem Recht zum Beispiel eine Duldung ausgesprochen worden ist. Auch hier besteht ein Spannungsverhältnis bezüglich dessen, was der Rechtsstaat von uns verlangt. Auf der anderen Seite geht es natürlich um Fragen, die man diskutieren muss und auch diskutieren kann, zum Beispiel die Frage der Humanität. Wir diskutieren auf Bundesebene - dort gehört die Diskussion hin - die Frage, wie wir jetzt damit umgehen.

Wir hatten in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten immer wieder Diskussionen zu so genannten Altfallregelungen. Lassen Sie es mich klar und deutlich sagen: Das Wort ist, denke ich, unangemessen, denn bezüglich Altfallregelung, wenn man das einmal auf den konkreten Fall bezieht, denn hinter jedem Fall steht ein Mensch, stünde uns gut zu Gesicht, eine andere Begrifflichkeit in die Diskussion einzuführen.

Wir haben natürlich auch eine Erwartungshaltung als Rechtsstaat. Es geht um die Frage, was verlässlich ist. Trifft man

denn jeden Monat eine andere Regelung? Setzt man denn die Innenminister des Bundes und der Länder unter Druck und sagt: Dann setzt doch einfach das geltende Recht außer Kraft? Da gibt es dann verschiedene Punkte, wie wir erleben mussten. Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Potsdam sagt einfach: Ich verhängte einen Abschiebestopp. - Wenn man dann dahinter schaut, merkt man, dass gar nichts passiert. Diese Aussage ist folgenlos geblieben. Nun kann man sich natürlich die Frage stellen: Ist das alles denn in dieser Form notwendig? Ich glaube, die Koalition hat in diesem Entschließungsantrag gut daran getan, die Landesregierung zu bitten, bei den anstehenden Verhandlungen in der nächsten Konferenz der Innenminister und -senatoren auf Bundes- und Landesebene in eine Richtung zu gehen, die vertretbar und vielleicht auch notwendig ist.

Aber wir werden in der großen Koalition in Brandenburg nicht auf Kosten der Betroffenen blanken Populismus betreiben. Es stellt sich schon die Frage, warum zum Beispiel im rot-rot regierten Berlin - diese Frage muss man einfach stellen - der dortige Innensenator Körting im Umgang mit der Härtefallkommission ein anderes Verhalten an den Tag legt, als es Jörg Schönbohm, unser Innenminister, in Brandenburg tut.

(Zuruf von der Linkspartei.PDS)

Deswegen wäre meine Bitte bei all diesen Punkten, den Ball ein wenig flach zu halten

(Gelächter bei der Linkspartei.PDS)

und vielleicht einmal das zu tun, Herr Dr. Scharfenberg, was Sie immer fordern, nämlich das Menschliche in den Mittelpunkt zu stellen und nicht zu versuchen, öffentlich einen Popanz aufzubauen nach dem Motto: Nur die Innenminister sind in Deutschland diejenigen, die für unmenschliche Entscheidungen verantwortlich sind. So einfach geht es nicht. Wenn ein Innenminister, egal ob auf Bundes- oder Landesebene, geltendes Recht vollzieht, dann tut er nur seine Pflicht.

(Beifall bei der CDU)

Das muss einmal so deutlich gesagt werden, auch wenn Sie es immer wieder abstreiten.

Insofern haben wir einen Entschließungsantrag, der hoffen lässt. Wir haben Vertrauen zu den Innenministern von Bund und Ländern. Sie sind glücklicherweise in dem Gremium nicht vertreten. Darin sind nur die CDU - mehrheitlich - und die SPD. Ich denke, es wird eine Entscheidung getroffen werden, die sich sehen lassen kann. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Fritsch:

Der Innenminister des Landes Brandenburg rundet diese Debatte ab. Bitte sehr, Herr Schönbohm.

Minister des Innern Schönbohm:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird zurzeit auf der politischen Ebene und in der Innenminis-

terkonferenz diskutiert, ob wir im Herbst dieses Jahres eine Bleiberechtsregelung für langjährig in Deutschland geduldete ausreisepflichtige Ausländer beschließen werden.

Ich möchte daran erinnern: Die Innenministerkonferenz ist das Organ, in dem einstimmig entschieden wird, weil wir sagen, die Entscheidungen müssen in Deutschland gemeinsam getragen werden. Als ich vor zehneinhalb Jahren das erste Mal Innensenator geworden war und an der Innenministerkonferenz teilnahm, haben wir dort die erste Altfallregelung verabschiedet. Kollege Ziel, Sie können sich entsinnen. Das war im Januar 1996, in Bonn noch, als es um die Frage ging, welche Auswirkungen das Friedensabkommen von Dayton hat, ob wir dann Bürgerkriegsflüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina wieder zurückschicken können. Es hieß: Das können wir nicht, wir wollen eine Altfallregelung haben, dass sie bleiben können. - Dann hieß es: Das ist die letzte Altfallregelung. - Ich weiß nicht, wie viele Altfallregelungen wir danach getroffen haben, weil Menschen in Not waren. Jedes Mal sind diese Altfallregelungen zwischen allen Innenministern getroffen worden. Als ich damals Innensenator war, gab es fünf CDU-Innenminister und elf von der SPD. Heute gibt es elf von der CDU, vier von der SPD und einen von der FDP.

(Dr. Klocksinn [SPD]: So wird es nicht bleiben!)

- Ja, wir werden mal sehen. Vielleicht kommt von der PDS noch einer dazu, zum Beispiel aus Berlin.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Wir haben bisher immer die Gemeinsamkeit der Demokraten in der Innenministerkonferenz erhalten, vielleicht, weil Sie nicht dabei waren; ich weiß es nicht.

Ich schlage vor, Sie machen sich einmal mit der Systematik vertraut, um die es geht. Wir reden über ein Bundesgesetz. Dieses Bundesgesetz gibt uns nur begrenzte Spielräume. Darum wollen wir auf Bundesebene gemeinsam eine Bleiberechtsregelung erreichen. Ich sage Ihnen: Je mehr Alleingänge von den Bundesländern kommen, desto unwahrscheinlicher ist es, dass eine gemeinsame Bleiberechtsregelung verabschiedet wird. Was Sie vorschlagen, torpediert eine gemeinsame Meinungsbildung innerhalb der Innenministerkonferenz.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das muss man auch einmal sagen. Je mehr Vorfestlegungen getroffen werden, desto schwieriger ist es, eine Gemeinsamkeit zu erreichen.

Darum ist Ihr Antrag mit den Konsequenzen, die sich daraus ergeben, nicht richtig, und ich bedanke mich bei den Koalitionsfraktionen, dass sie noch einmal deutlich gemacht haben, worum es geht.

Präsident Fritsch:

Herr Innenminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage vom Abgeordneten Dr. Scharfenberg?

Minister Schönbohm:

Sehr gern, Herr Präsident.

Präsident Fritsch:

Bitte, Herr Dr. Scharfenberg.

Dr. Scharfenberg (Die Linkspartei.PDS):

Herr Holzschuher hat vorhin deutlich gemacht, dass er sich von dieser Entschließung eine Wirkung für die Übergangszeit verspricht. Könnten Sie sich vorstellen, Herr Innenminister, dass dieser Entschließungsantrag, der vermutlich nachher beschlossen wird, anschließend den Ausländerbehörden des Landes zur Verfügung gestellt wird und diese ihn übernehmen?

(Schippel [SPD]: Falsch interpretiert!)

Minister Schönbohm:

Herr Scharfenberg, Sie haben mich nicht zu Ende reden lassen. Ich wollte mich gerade bei den Ausländerbehörden bedanken. Dort sind Männer und Frauen, die unter schwierigen Bedingungen auf der Rechtsgrundlage Entscheidungen über Schicksale zu treffen haben. Unterhalten Sie sich einmal mit denen! Wenn wir einen solchen Entschließungsantrag fassen und er wird bekannt, werden die Mitarbeiter der Ausländerbehörden ihn natürlich lesen. Ich bin kein Anhänger der Ammenpädagogik, weil ich weiß, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort tüchtig genug sind, sich den Beschluss aus dem Internet herunterzuladen und nachzulesen; natürlich. Wir können darüber streiten, ob das der Fall ist. Ich bin sicher, die Ausländerbehörden können das und sie tun es auch. Sie werden auch den Ermessensspielraum ausnutzen.

Nun möchte ich Ihnen noch etwas anderes sagen: Wir haben in Bezug auf das Ausländerrecht beim letzten Mal in der Innenministerkonferenz einen Konsens zum Thema Integration erreicht, der vor einem Jahr nicht denkbar war. Wir haben ein viel besser entwickeltes Verständnis über diese Fragen. Ich bin dankbar, dass Sie das unterstützen; Sie unterstützen mich damit und ich werde die anderen unterstützen. Wir haben in der CDU-Innenministerkonferenz in Mecklenburg-Vorpommern in der vorigen Woche auch mit dem Bundesinnenminister Einvernehmen darüber erzielt, dass wir eine Bleiberechtsregelung erarbeiten wollen. Aber ich muss sagen: Die großen Länder wie Nordrhein-Westfalen und die Stadt Berlin mit sehr vielen Ausländern haben ganz andere Probleme als wir. Die werden für bestimmte Fälle besondere Regelungen haben wollen. Diese unterschiedlichen Interessen werden wir austarieren müssen. Dabei sind wir; das wird vorbereitet. Ich bin zuversichtlich, in der Landtagssitzung nach der Innenministerkonferenz berichten zu können, dass wir eine gemeinsame Bleiberechtsregelung erreicht haben. Ich werde mich dafür einsetzen, das kann ich Ihnen versprechen.

(Beifall bei CDU und SPD)

Präsident Fritsch:

Mit diesem Beitrag sind wir am Ende der Debatte zum Tagesordnungspunkt 18.

Ich stelle den Antrag in Drucksache 4/3357 der Fraktion der Linkspartei.PDS, Aussetzung aufenthaltsbeendender Maßnahmen, zur Abstimmung. Wer diesem Antrag folgt, den bitte

ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Der Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich stelle den Entschließungsantrag in Drucksache 4/3407 der Koalitionsfraktionen zur Abstimmung. Wer dem Folge leisten möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Der Antrag ist ohne Stimmenthaltungen bei einigen Gegenstimmen angenommen.

Damit schließe ich Tagesordnungspunkt 18 und rufe **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Mobilitätssicherungskonzept 2010 für das Land Brandenburg

Antrag
der Fraktion der Linkspartei.PDS

Drucksache 4/3358

Die Abgeordnete Tack eröffnet die Debatte.

Frau Tack (Die Linkspartei.PDS):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hätte mir gewünscht, dass wir zum Thema „Mobilitätssicherung im Land Brandenburg mit öffentlichen Verkehrsmitteln“ an einem Strang und auch in die gleiche Richtung ziehen. Aber wie es den Anschein hat, steht der Koalitionsfrieden auf sehr wackeligen Füßen, sodass Sie sich das nicht trauen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Das bedauern wir sehr, weil es in der Sache notwendig gewesen wäre, zu reagieren.

(Schippel [SPD]: Sie haben doch gerade erlebt, wie das bei uns funktioniert!)

- Herr Schippel, weil das so ist und weil Sie noch nicht einmal in der Lage sind, einen Entschließungsantrag einzureichen, um die Sache zu befördern, gibt es jetzt Kritik von uns.

(Schippel [SPD]: Das kommt auf das Thema an!)

- Ja, genau, man muss es verstehen; das ist das Problem.

Unsere Kritik richtet sich gegen Kürzungen der Regionalisierungsmittel im Zusammenhang mit der Umsetzung des Haushaltsbegleitgesetzes. Die Landesregierung betreibt mit den Kürzungen der Regionalisierungsmittel bzw. mit dem Kompensationskonzept, das in den Fraktionen verteilt wurde und leider nicht ins Parlament gegangen ist, einen Verschiebeparkhof. Das Land verschiebt die Verantwortung und die Finanzierung auf die Kreise und kreisfreien Städte und belastet damit die Kommunen und die Bürgerinnen und Bürger. Das ist unsozial, Herr Minister. Damit werden Arbeitsplätze gefährdet, und es richtet sich letztendlich gegen gleichwertige Lebensverhältnisse in allen Regionen des Landes.

Die Landesregierung operiert mit falschen Ausgangszahlen. Sie tun so, als hätten Sie den Kompromiss, den Sie mit Herrn Tiefensee eingegangen sind, schon in Sack und Tüten. Den

haben Sie nicht. Es gibt kein Gesetz dafür, weder dass die 500 Millionen Euro weniger zum Ansatz kommen, noch dass es bis 2010 keine Revision gibt. Sie operieren mit 142 Millionen Euro. Gesetzlich verbrieft haben wir eine Kürzung bis zum Jahre 2010 von 188 Millionen Euro. So viel Wahrheit muss schon sein. Sie können sich darum bemühen, dass die andere Situation eintritt. Das erwarten wir von Ihnen auch.

Leider ist die Kritik noch nicht zu Ende. Die Landesregierung will die Regionalisierungsmittel - das sind Gelder vom Bund, die einer Zweckbindung für den öffentlichen Verkehr auf der Schiene und auf der Straße unterliegen - zweckentfremdet einsetzen. Das, meine Damen und Herren, verstößt gegen das Regionalisierungsgesetz.

(Minister Speer: Na, na!)

- Herr Finanzminister, die Mittel sind nämlich zweckgebunden für die Schiene und für den ÖPNV und nicht für das Stopfen Ihrer Haushaltslöcher, die ja riesengroß sind. Die kleine Summe verschwindet darin sowieso.

(Minister Speer: Alles falsch!)

- Sie geht aber dem Bahnverkehr verloren. Sie können im Regionalisierungsgesetz noch einmal nachgucken. Ich weiß auch, dass wir eine Landeshaushaltsordnung haben. Ich weiß das alles. Aber Sie geben der öffentlichen Meinung und auch der Meinung im Bundestag, wo viele ein Interesse daran haben, die Regionalisierungsmittel weiter zu kürzen, insbesondere für die ostdeutschen Länder, neue Nahrung. Sie öffnen die Tür für den Bund, zu sagen: Ihr nehmt die Mittel nicht in Anspruch, ihr setzt sie für andere Dinge ein, also werden wir weiter kürzen. Die Mittel werden zweckentfremdet, die Förderung findet nicht statt. - Das kritisieren wir sehr, dass Sie genau diesen Schritt gehen wollen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Wir haben dennoch guten Willen gezeigt und Ihnen eine Alternative vorgeschlagen. Wie gesagt - ich wiederhole mich -, ich hätte es gut gefunden, wenn Sie diesen Ansatz aufgegriffen hätten. Wir wollen von der Landesregierung im Jahr 2007 ein Mobilitätssicherungskonzept für das Land Brandenburg. Wir wollen, dass es mit dem Ziel erarbeitet wird, Mobilität mit den öffentlichen Verkehrsmitteln im Rahmen der sozialen Daseinsvorsorge zur Gestaltung gleichwertiger Lebensverhältnisse und Bedingungen in allen Regionen des Landes zu gewährleisten.

(Schippel [SPD]: Sie versprechen wieder allen alles!)

- Das Mobilitätssicherungskonzept, Herr Schippel, soll die Ausgestaltung dieses Ziels einschließen und die Finanzierung bis zum Jahr 2010 aufzeigen. Wir sagen, die Landkreise, die kreisfreien Städte, die Verkehrsunternehmen und die regionalen Planungsgemeinschaften müssen in die Erarbeitung des Konzeptes einbezogen werden. Sie haben sehr viele kluge Vorschläge vor Ort unterbreitet, die bisher leider nicht zum Tragen gekommen sind. Ich erinnere nur an das eine Beispiel, an das integrierte Verkehrskonzept in der Prignitz.

Wir haben mit unserem Antrag einen zweiten Vorschlag gemacht, nämlich in Bezug auf das Haushaltbegleitgesetz des Bundes. Demnach sollen dem Land Brandenburg Mittel in

Höhe von 188 Millionen Euro gekürzt werden. Der Vorschlag zielt darauf ab, diese zu kompensieren und somit keine Kürzung der Mittel in Anwendung zu bringen. Sie wissen das; Sie alle haben schon hineingeguckt. Es gibt die Mittelabflusslisten für den Einzelplan 11. Dort ist ein Ausgaberesult in Höhe von 38 Millionen Euro ausgewiesen. Dann nehmen wir die 4 Millionen Euro, die Sie im ÖPNV-Bereich kürzen wollen, und die Regionalisierungsmittel in Höhe von 30 Millionen Euro, die entsprechend dem Bundesgesetz gekürzt werden sollen.

(Bischoff [SPD]: Und morgen fragen Sie uns wieder, warum wir so viele Schulden machen!)

- Das wäre ein kluger Ansatz, Herr Bischoff. Das Geld ist ausdrücklich für die Schiene und für den ÖPNV vorgesehen. Für die kommenden Jahre kann man sich darüber unterhalten, wenn das Konzept da ist. Das schließt nicht aus, dass die eine oder andere Bahnstrecke durch bessere Busverbindungen ersetzt werden kann. Das ist alles offen. Aber wir wollen gemeinsam mit den Kreisen, den kreisfreien Städten und den Verkehrsunternehmen darüber reden. Wir wollen nicht, dass das Land sozusagen vom grünen Tisch aus entscheidet, was vor Ort gefahren und bezahlt werden muss.

(Zuruf von der SPD: Ich habe keinen Abgeordneten von der PDS bei der Regionalkonferenz gesehen!)

- Das kann ja sein. Wir hatten aber vorher Diskussionspartner in der Fraktion.

Wir denken, es ist der richtige Ansatz, mit dem Mobilitätssicherungskonzept eine Basis dafür zu schaffen und vor allem Planungssicherheit für die Kommunen, für die Bürgerinnen und Bürger und für die Landkreise herzustellen. Bisher - Sie alle wissen das - wurde diesen vorgeschlagenen Streichungen im Jahr 2007 der Ansatz zugrunde gelegt, wie viele Fahrgäste sich in den Zügen befinden. Sie wurden gezählt und für zu wenig befunden. Deshalb gibt es den Vorschlag für Abbestellungen.

Wir sagen, das ist zu wenig. Wir nehmen die Landesregierung beim Wort und sagen: Schwerpunkte für dieses Mobilitätssicherungskonzept müssen die Sicherstellung der ÖPNV- und der SPNV-Anbindungen der regionalen Wachstumskerne sein, meine Damen und Herren. Wenn Sie sich die Abstellliste jetzt ansehen, dann stellen Sie fest, dass acht der 15 regionalen Wachstumskerne, die Sie als Regierung beschlossen haben, davon betroffen sind.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS - Sarrach [Die Linkspartei.PDS]: Was soll das?)

Wir sagen: Das Zentrale-Orte-System ist möglicherweise ein kluger Vorschlag im Entwurf, aber er hat einen Hauptmangel, nämlich die Erreichbarkeit der Mittelzentren wird dort mit dem Pkw ausgewiesen. Dazu sagen wir: Das ist ein Paradigmenwechsel. Die geltende gesetzliche Regelung weist die Erreichbarkeit mit dem ÖPNV aus. Nur so kann die Grundlage in Brandenburg aussehen; kluge zukunftsweisende Lösungen mit dem ÖPNV und dem SPNV und nichts anderes. Alles andere geht zulasten der Umwelt, der Menschen und der Lebensqualität in Brandenburg.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS - Zuruf des Abgeordneten Sarrach [Die Linkspartei.PDS])

- Genau. Über ihr Leitbild reden sie nicht gern. Wir sind möglicherweise die Einzigen, die darüber reden.

(Zuruf von der Regierungsbank: Dann sind wir schon zwei!)

- Herr Minister, wir wollen, dass die Sicherstellung des Schülerverkehrs mit öffentlichen Mitteln, mit dem SPNV auf der Schiene und mit dem Bus eine Rolle spielt. Wir wollen, dass gemeinsam mit der Bahn bessere Anbindungen des Regionalverkehrs an den Fernverkehr gestaltet werden. Ich denke, da gibt es eine Menge Reserven, die aufzuarbeiten sind. Wir wollen eine kluge Anbindung - das war heute Morgen schon ein Thema - des Flughafens in Schönefeld, egal, in welcher Art und Weise er möglicherweise entsteht.

Wir wollen, dass nicht nur der Regionalverkehr in Schönefeld hält, sondern auch der Fernverkehr. Deshalb haben wir Herrn Mehdorn aufgefordert, aktiv zu werden. Wir wollen, dass mit dem öffentlichen Verkehr grenzüberschreitender Verkehr gewährleistet wird. Wir wollen auch, dass vor allem eine touristische Entwicklung im Land Brandenburg dahin gehend Unterstützung erfährt, dass es sehr kluge und verknüpfte Verbindungen mit Bussen und Bahnen gibt.

Das wollen wir in Zukunft. Ich denke, da befinden wir uns in einer breiten Gemeinsamkeit. Nur in der Frage, wer was finanziert, haben Sie sich festgelegt. Das finde ich etwas voreilig, weil Sie ohne jede Not handeln.

Wir haben am Montagabend zur Beratung unseres Antrags, den wir eingebracht hatten, Vertreter von Verkehrsunternehmen, von Landkreisen, vom Verkehrsverbund, vom Bahnkundenverband und viele andere eingeladen. Wir haben von allen Kolleginnen und Kollegen die Unterstützung für unseren Antrag bekommen, weil wir genau die Intentionen aufgegriffen haben, die landesweit erwartet werden. Erst sollte ein Konzept auf dem Tisch liegen, um Busse und Bahnen in der Verknüpfung zu zeigen, mit einer Planungssicherheit bis zum Jahr 2010. Erst dann kann man weiter entscheiden.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Klocksinn [SPD])

- Ja, Herr Dr. Klocksinn, jetzt wird es schwer; denn Sie sind auch ein Vorkämpfer für eine weitere neue Bahn im Land Brandenburg. Auch die muss, wenn sie denn kommt, bestellt und bezahlt werden. Unsere Unterstützung haben Sie.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Klocksinn [SPD])

Aber wir verstehen überhaupt nicht, warum Sie sich jetzt ohne jede Not für die kurzfristige Kürzung der Mittel für 2007 einsetzen. Das ist ein Widerspruch, den nicht einmal Sie auflösen können.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

So, die Zeit ist um, sehr verehrte Kollegen. Sie können ganz sicher sein - das erwarten Sie auch von uns -, dass wir das Thema im Verkehrsausschuss erneut auf die Tagesordnung setzen. Wenn Sie heute nicht bereit sind, unseren Antrag zu überweisen oder darüber direkt abzustimmen, dann kann ich nur die Bitte bzw. die Erwartung an die Landesregierung formulieren, die Regionalisierungsmittel nicht zweckentfremdet einzusetzen,

sondern die zur Verfügung stehenden Mittel vollständig zu nutzen, um der Schiene eine Zukunft zu geben. - Vielen Dank.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Präsident Fritsch:

Wir setzen die Debatte mit dem Beitrag der SPD-Fraktion fort, den uns Herr Dr. Klocksinn vortragen wird.

Dr. Klocksinn (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, zu dieser späten Stunde noch einmal zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich habe mich neulich erkundigt, warum wir immer so spät an der Reihe sind, kurz bevor alle gehen. Mir wurde gesagt, Verkehr fängt mit den Buchstaben „V“ an, deshalb sei das so üblich. Na gut, wenn es denn so ist, nimmt man es hin. Oder wollen Sie mir sagen, dass das Wort Verkehr mit „F“ anfängt? - Aber den Bildungsblock haben wir schon durch.

Frau Tack, ich habe immer Beißhemmungen, wenn Sie gesprochen haben; denn Sie berühren viele Punkte, die auch ich im Herzen bewege.

(Heiterkeit)

Wenn es um die Mobilität des Landes geht, dann sollten wir in der Tat möglichst eine Zusammenarbeit finden, insbesondere dann, wenn wir vermeiden wollen, dass die einen die Stimme des Volkes darstellen - heute linker Hand - und der Rest sozusagen kurzsichtige, unkoordinierte und sozial schädliche Schritte vollzieht. Diese Einordnung, die hier gern vorgenommen wird, ist so nicht akzeptabel. Ich glaube, dass wir alle oft genug draußen sind, um feststellen zu können, dass es durchaus spezifische Lösungen geben kann. Der eine oder andere Vorschlag muss vielleicht noch einmal überarbeitet und überdacht werden; ich denke an RB 33, an RB 20, an NB 27 oder an OE 63. Da gibt es den einen oder anderen Aspekt. Wir wollen den Süden nicht vergessen, wenn es so wie in Finsterwalde um die Optimierung geht. Das alles ist richtig. Ich befürworte es, dass der Landesverkehrsminister im Rahmen der Regionalkonferenzen mit dem VBB die Beweggründe für diese Einschnitte dargestellt hat.

Zu den Einschnitten, die möglicherweise einen zentralen Punkt darstellen: Uns allen ist bewusst, dass im kommenden Jahr mit dem Abschmelzen der Pendlerpauschale und mit der Anhebung der Mehrwertsteuer vor allem für viele Menschen in den peripheren, in den ländlichen Lagen die Mobilität teurer wird. Wir alle wissen, dass die Struktur Brandenburgs in der Form, wie wir sie kennen, davon abhängt und abhängen wird, ob es gelingt, dass Menschen aus Brandenburg an der Havel, Eberswalde, Frankfurt (Oder) und teilweise aus dem südlichen Raum - Finsterwalde war in den letzten Monaten in der Diskussion - nach Berlin zur Arbeit pendeln können. Das ist der eine Aspekt.

Der andere Aspekt ist die wirtschaftliche Seite. Natürlich hat das auch mit wirtschaftlicher Entwicklung, Erreichbarkeit und touristischer Attraktivität zu tun. Erst heute hatte ich ein Gespräch mit Damen und Herren aus Joachimsthal, die dargestellt haben, was sie an ihrer Strecke zwischen Templin und Eberswalde planen, bereits vorgenommen haben und weiterhin durchführen wollen. Ich nehme natürlich mit Interesse zur

Kenntnis, wenn dort gesagt wird: Seitdem die Ostdeutsche Eisenbahn dort fährt, sind in zwei Jahren Sprünge zwischen 10 und 20 % im Betrieb zu erkennen. - Das muss in die weitere Prüfung einbezogen werden.

Ich glaube, die Aspekte Personenkilometer, Strukturpolitik und wirtschaftliche Aspekte werden wir uns noch einmal genauer ansehen müssen, bevor es zur abschließenden Entscheidung geht. Natürlich werden wir dem Verkehrsminister empfehlen, sinnvolle Lösungen zu finden.

Aber jenseits allen Alarmismus warne ich davor, so zu tun, liebe Frau Tack, als ob das, was jetzt an Vorschlägen der Kürzung umgesetzt werden soll, kompensierbar wäre. Wenn Sie von den 38 Millionen Euro sprechen - dazu kann der Verkehrsminister gleich noch einmal etwas sagen -, müssen wir natürlich im Auge behalten, wie es in den nächsten Jahren aussieht. Der Haushalt 2007 ist möglicherweise weniger das Problem als der der Jahre 2008 und 2009.

(Zuruf der Abgeordneten Tack [Die Linkspartei.PDS])

Die Frage, ob wir als Land zu kompensieren imstande sind, halte ich tendenziell für schwer zu beantworten. Ich würde sagen, dies ist in Teilen möglich. Jedoch werden wir es nicht in Gänze tun. Ich möchte die Menschen nicht in die Illusion führen, dass es einfach wäre, dies zu tun, und dass alles so bliebe, wie es aktuell ist - insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Kürzungsvorschläge des Verkehrsministeriums die Best-Case-Variante sind. Das wissen auch Sie.

Zudem wissen Sie, dass mit der Revision der Regionalisierungsmittel im Jahr 2010 eine ganz andere, tiefer greifende Veränderung vonstattengeht, und zwar das Umswitchen der Parameter von Strecke zu Einwohner. Das ist für ein dünn besiedeltes Flächenland gravierend.

Mit Blick auf die blinkende Uhr komme ich zu Ihrem Antrag. Ihr Antrag hat gravierende Schwächen und lässt außer Acht, dass wir Ähnliches bereits im Dezember letzten Jahres beschlossen haben. Ich habe - weil ich dachte, mein Gedächtnis trägt - noch einmal das Protokoll über die Sitzung am 14. Dezember hinzugezogen, und siehe da, Frau Tack, wir haben in der Diskussion festgestellt, wir werden im III. Quartal einen Bericht bekommen, und wir werden im ersten Halbjahr 2007 das bekommen, was Sie fordern, nämlich ein Bahnkonzept, das bis zum Jahr 2020 trägt.

Sie haben einen Antrag gestellt, der ein Stück weit ein Schaufensterantrag ist, um die aktuelle aufgewühlte Situation bei vielen Menschen und Initiativen aufzunehmen und zu zeigen: Wir sind die Retter. Wir sind die Stimme des Volkes.

(Frau Tack [Die Linkspartei.PDS]: Das ist unsere Aufgabe! Das sollte auch Ihre Aufgabe sein!)

- Liebe Frau Tack, wenn Sie meine Redezeit verlängern wollen, dann fragen Sie bitte jetzt!

Präsident Fritsch:

Das ist leider nicht mehr möglich; denn die Redezeit ist bereits überschritten.

Dr. Klocksinn (SPD):

Das bedauere ich außerordentlich, möchte aber noch sagen: Unter den gegenwärtigen Umständen, zum Zeichen unserer Bereitschaft, hier zur weiteren Aufklärung beizutragen, und zum Zeichen unserer Flexibilität und Koalitionsstabilität

(Vietze [Die Linkspartei.PDS]: Oh!)

werden wir diesen Antrag in den Ausschuss überweisen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD - Zuruf der Abgeordneten Kaiser [Die Linkspartei.PDS])

Präsident Fritsch:

Herzlichen Glückwunsch zu dieser Entscheidung. - Für die DVU-Fraktion erhält der Abgeordnete Nonninger das Wort.

Nonninger (DVU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Verkehr spielt eine entscheidende Rolle im Leben eines jeden Bürgers. - Ich sehe, Sie sind zu dieser späten Stunde noch aufmerksam, Herr Schulze. - ÖPNV und SPNV müssen daher möglichst reibungslos funktionieren.

Vor allem die ländlichen Räume Brandenburgs sind besonders durch eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung und durch Überalterung der Gesellschaft betroffen, was in vielen Regionen noch mit wirtschaftlichen Problemen der Kommunen gepaart ist.

Der vorliegende Antrag der Linkspartei.PDS-Fraktion hört sich - quer gelesen - gut an. Sie will die Mobilität in öffentlichen Verkehrsmitteln zur Gestaltung gleichwertiger Lebensbedingungen langfristig gewährleisten. Das alles soll die Landesregierung in einem so genannten Mobilitätssicherungskonzept darstellen. Das Problem dabei ist, dass dieser Antrag substantiell nichts, aber auch gar nichts aufweist.

Aufgrund der geschilderten Entwicklung ist die Aufrechterhaltung eines gleichen flächendeckenden und gleichen attraktiven Angebots des öffentlichen Personenverkehrs nicht leicht erreichbar. Hier bedarf es einer flexiblen und bedarfsgerechten Gestaltung von Verkehrsangeboten und konkreten strategischen Maßnahmen zur Mobilitätssicherung.

Es gibt Grenzen im Infrastrukturausbau, wenn wir uns die Aspekte Lückenschlüsse und Netzergänzungen, Ortsumgehungen und Erhaltungsmaßnahmen sowie prognostizierbares Verkehrswachstum im Personen- und Straßengüterverkehr anschauen. Auch Staus und sonstige Mobilitätsbehinderungen sind zu berücksichtigen. Welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind, lässt die Linkspartei.PDS-Fraktion in ihrem Antrag vermissen. Auch konkrete Vorschläge sucht man hier vergeblich. Ebenso vermisste ich Vorschläge zur Erhöhung der Verkehrssicherheit sowie zu einer verbesserten Prioritätenreihung nach Mobilitätsbedarf und Ausbaustufen für schnelle Lösungen.

Soziale Daseinsvorsorge heißt für uns auch Verbesserung der wirtschaftlichen Standortbedingungen durch gezielte Strukturpolitik, Frau Tack. Die DVU-Fraktion macht sich im Gegensatz

zu Ihnen ernsthafte Gedanken über die Kürzung der Regionalisierungsmittel. Wir halten es nicht für zielführend, dass sich Brandenburg als Erstes aus dem Fenster lehnt, um eine gesetzliche Festschreibung voranzutreiben.

(Beifall bei der DVU)

Das ist nur Augenwischerei und macht die vorhandenen Vereinbarungen nicht besser. Angesichts der gegenwärtigen Haushaltssituation des Bundes sollten wir darunter keinen Schlussstrich ziehen.

Die DVU-Fraktion erwartet von der Landesregierung einen intelligenten Infrastrukturausbau, das heißt eine mittelfristige intermodale Investitionsplanung - einen Masterplan zur Mobilitätssteigerung in einem überschaubaren Realisierungszeitraum - und Finanzierungssicherheit. Dazu sind alle Planungen - ob auf Schiene oder Straße - zu bewerten, und dazu brauchen wir mit Sicherheit keinen Antrag, wie ihn die Linkspartei.PDS-Fraktion vorgelegt hat.

Bemerkenswert ist - gestatten Sie mir noch diesen letzten Satz -, dass die Linkspartei.PDS-Fraktion unter anderem ein Konzept zur Anbindung des Flughafens Berlin Brandenburg International fordert, obwohl sie tatsächlich - in der Vergangenheit wie heute - mit allen einschlägigen Initiativen den Ausbau von Schönefeld zum Großflughafen verhindern möchte.

(Beifall bei der DVU)

In diesem Zusammenhang erinnere ich nur an das Abstimmungsverhalten der Linkspartei.PDS-Fraktion im Finanzausschuss während seiner Sondersitzung am 29.08. Die DVU-Fraktion macht solchen vordergründigen Populismus jedenfalls nicht mit und lehnt deshalb diesen Antrag ab.

(Beifall bei der DVU)

Präsident Fritsch:

Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Schrey das Wort.

Schrey (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als bekannt wurde, dass die Regionalisierungsmittel aufgrund der Haushaltslage des Bundes gekürzt werden sollen, haben wir reagiert und es gab sehr viele Fachgespräche im Ministerium.

Frau Tack, Sie waren in jedem Fall dabei. Aus diesem Grunde, muss ich sagen, ist es nicht ganz richtig, wenn Sie sagen, es sei nicht richtig, wie mit den übrig gebliebenen Regionalisierungsmitteln umgegangen werde; denn dieses Paket, das geschnürt wurde, diese Kombination, auf breite Schultern zu verteilen, ist ein Kompromiss, mit dem man leben kann.

(Frau Tack [Die Linkspartei.PDS]: Herr Schrey, das ist etwas anderes!)

Sie haben auch keine anderen Dinge dort vorgebracht. Hinsichtlich dieses uns vorgelegten Kompromisses wurde uns durch das Ministerium zugesichert, dass es in den Regionalisierungskonferenzen mit allen Vertretern der Öffentlichkeit diskutiert würde. Diese Regionalisierungskonferenzen haben in der vergangenen

Woche stattgefunden.

Man wird sehen, welche Dinge daraus in das Kompromisspaket eingebaut werden können.

Ich bin gespannt, was der Minister zu den Dingen weiter ausführen wird, die bei den Regionalisierungskonferenzen von den einzelnen Betroffenen dargestellt wurden. Heute früh waren Vertreter aus Joachimsthal hier, die ihre Strecke auch erhalten wollen; denn sie fürchten, dass sonst ihr Gebiet weitgehend abgeschnitten wird.

Andererseits ist es aber auch so: Wenn man Regionalisierungsmittel kürzen muss und dies nicht insgesamt aus dem eigenen Haushalt kompensieren kann, muss man Linien abstellen, die wenig frequentiert werden.

(Frau Tack [Die Linkspartei.PDS]: Das ist aber eine ungeschlüssige Argumentation!)

- Das ist keine ungeschlüssige Argumentation. Wie will man es anders machen, wenn man keine Neuverschuldung will?

Aus diesem Grunde sage ich: Es hätte uns viel schlimmer treffen können, wenn sich die großen Länder durchgesetzt hätten und eine völlige Neuorientierung bei den Regionalisierungsmitteln vorgenommen worden wäre. Deshalb sollten wir sachlich diskutieren und weiter darauf hoffen, dass dieses Konzept, das wir vorgeschlagen haben, auch zur Durchführung kommt. - Danke.

(Beifall bei CDU und SPD)

Präsident Fritsch:

Zum Abschluss der Debatte hören wir Verkehrsminister Szymanski.

Minister für Infrastruktur und Raumordnung Szymanski:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bleibe bei der Auffassung: Ein gesondertes Mobilitätssicherungskonzept ist nicht erforderlich, und zwar aus drei Gründen.

(Vietze [Die Linkspartei.PDS]: Cottbus hätte doch künftig ...)

- Herr Vietze, wir lassen Cottbus mal lieber sein; denn hier geht es um das gesamte Land. Daran möchte ich nur noch einmal erinnern.

Frau Tack, Sie haben in Ihrem Antrag für 2007 einen Kompensationsvorschlag gemacht. Es ist aus meiner Sicht nicht verantwortungsbewusst, nicht über 2008, 2009 und 2010 zu reden; denn das Konzept, das wir festgelegt haben, ist nun einmal ein Konzept, das für vier Jahre gilt

(Beifall bei SPD und CDU)

und das eine Kompensation von 142 Millionen Euro darstellt. Das müssen wir als Erstes darstellen.

Zum Zweiten habe ich von Ihnen, Frau Tack, nicht gehört, dass das Land Brandenburg über ein sehr gutes ÖPNV-Angebot verfügt. Wir leben nun einmal nicht auf einer Insel. Wir müssen

ganz einfach zur Kenntnis nehmen, dass in den alten Bundesländern ein solches Angebot zum Teil nicht vorgehalten werden kann, dass dort also ganz einfach deutlich mehr Fahrgäste in einem Zug sitzen müssen als hier.

Präsident Fritsch:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Minister Szymanski:

Aber gern.

Präsident Fritsch:

Bitte, Frau Tack.

Frau Tack (Die Linkspartei.PDS):

Herr Minister, sind Sie mit mir und uns einer Meinung, dass es Sinn macht, erst ein Konzept zu erstellen und dann über die Finanzierung in Einzelheiten zu entscheiden, weil erst einmal dieses Geld für 2007 da ist? Für 2008, 2009 und 2010 sind Sie im Bundesrat einen Kompromiss eingegangen - den haben Sie als einen tragfähigen Kompromiss bezeichnet -, indem Sie dem Vorschlag von Herrn Tiefensee gefolgt sind, der gesagt hat: Die Länder bekommen dann ja mehr Geld über die Mehrwertsteuereinnahmen - 1 % -, und davon sollen sie unter anderem den ÖPNV bezahlen.

Minister Szymanski:

Frau Tack, es ist schon erstaunlich: Wir machen ein mittelfristiges Konzept, und Sie machen einen Vorschlag für ein Jahr. Erste Aussage.

Zum Zweiten ist erstaunlich: Sie kennen die Situation des Gesamthaushalts und kennen auch die Qualität des ÖPNV im Land Brandenburg. Eines haben wir wohl in dem Konzept dargestellt: dass es die Möglichkeit gibt - die Gespräche sind in einer Dialogform geführt worden, die ihresgleichen sucht, was Sie angemahnt haben -, Vorschläge auch zu Entscheidungen zu führen. Ich erinnere nur daran, dass die Regionaldialoge mit 400 Anwesenden durchgeführt worden sind, wobei auch gute Vorschläge gemacht wurden. Frau Tack, wir haben uns über die Sommerpause mehrfach getroffen, weil wir im Dialog gemeinsam ein Konzept entwickeln wollen. Ob Sie schließlich damit einverstanden sind, ist eine ganz andere Frage. Sie wissen aber auch ganz genau, Frau Tack, dass das Verhältnis der Zuschüsse für Bus und Bahn 1 : 5 beträgt. Sie wissen auch, dass Züge im Land Brandenburg fahren, in denen nur zehn oder 15 Reisende sitzen. Sie wissen genau, wie viel Zuschuss dafür erforderlich ist. Sie wissen darüber hinaus, dass wir im Land Brandenburg Parallelverkehre haben. Wir müssen integrierte Verkehrskonzepte entwickeln, damit für alle Beteiligten, also auch für die Aufgabenträger und Verkehrsunternehmen, ein leistungsfähiger ÖPNV bezahlbar bleibt.

Deswegen noch einmal kurz die Zusammenfassung: Woran arbeiten wir? - Wir arbeiten an diesem Kompensationskonzept. Ich muss daran erinnern, dass eine Ausschussüberweisung, wenn sie denn zustande kommt, auch eine Ausschussbehandlung bedeutet. Aber zu diesem Zeitpunkt werden wir im SPNV-Bereich bereits die Abbestellungen und Ausdünnungen gemel-

det haben müssen. Das ist allen bekannt, die sich mit dieser Thematik beschäftigen. Dazu gibt es auch Übereinstimmung. Wir haben gesagt: Bis zum Ende des Jahres 2007 legen wir einen Landesnahverkehrsplan vor. Er muss strategisch orientiert sein, er muss sicherlich in seiner Detaildichte abgeschmolzen werden, und er muss Aussagen zu der Frage enthalten, wie sich der ÖPNV in den nächsten Jahren entwickeln soll.

Wir wissen doch auch, Frau Tack, dass eine Revision stattfinden wird. Wann sie stattfindet, das ist offen. Ich gebe Ihnen ja recht, was den Punkt 3 Ihres Antrags angeht, dass wir uns dafür einsetzen müssen, dass die Zusage von Herrn Steinbrück im Bundesrat, dafür 500 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen, eingehalten wird. Sonst werden wir eine andere Diskussionslage haben. Wir müssen darüber hinaus - der Entwurf des ÖPNV-Gesetzes liegt vor - darstellen, wie wir unter diesen Bedingungen eine Summe garantieren, damit Planungssicherheit gegeben ist - Ausbildungsverkehr, § 45 a als Stichwort -, und wir müssen versuchen, weitere Vereinfachungen innerhalb der Verwendung dieser Mittel zu erreichen. Sie alle sind dazu aufgefordert und gebeten, entsprechend mitzuwirken.

Frau Tack, es ist schon erstaunlich, dass Sie einen Fakt überhaupt nicht erwähnen. Von 2004 bis 2006, nachdem wir im ÖPNV-Gesetz 8 Millionen Euro mehr beschlossen haben, nämlich insgesamt 50 Millionen Euro, haben die Aufgabenträger 12 Millionen Euro Eigenmittel gekürzt.

(Frau Tack [Die Linkspartei.PDS]: Aber warum?)

Das ist eine Entscheidung, die ganz einfach in die Bewertung mit einfließen muss. Frau Tack, ich glaube, darüber haben wir mehrfach gesprochen. Ich bitte darum, dass in diesem Dialog, der jetzt weiter stattfindet, die Grundsätze dieses Kompensationskonzepts bewertet und auch entschieden werden. Wir haben ganz einfach - das ist nun einmal vertraglich so verabredet - die verantwortungsvolle Aufgabe, diese Entscheidung zu treffen, damit wir letztendlich ein leistungsfähiges ÖPNV-Angebot für die nächsten Jahre garantieren können. - Danke schön.

(Beifall bei SPD und CDU)

Präsident Fritsch:

Wir sind damit am Ende der Debatte zum Tagesordnungspunkt 19 - Mobilitätssicherungskonzept, Drucksache 4/3358 - angekommen. Es liegt der Antrag vor, diese Drucksache in den Ausschuss für Infrastruktur und Raumordnung zu überweisen. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Ohne Enthaltungen mit sehr großer Mehrheit angenommen. Damit ist diesem Überweisungsantrag zugestimmt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 19 und rufe **Tagesordnungspunkt 20** auf :

Erweiterung der Bauunternehmer-Sicherungsrechte auf Planungsleistungen

Antrag
der Fraktion der DVU

Drucksache 4/3377

Wir eröffnen die Debatte mit dem Beitrag der antragstellenden Fraktion. Es spricht die Abgeordnete Hesselbarth.

Frau Hesselbarth (DVU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Selbstständige und Freiberufler benötigen selbstverständlich auch im Bausektor unsere Unterstützung. Ich habe ein Beispiel dafür, welche absurden Auswüchse es im Bereich der Forderungssicherung bei Leistungen im Bausektor gibt. Nehmen Sie einmal an, eine Architektin begehrt die Eintragung einer Vormerkung für eine Bauhandwerkersicherungshypothek zulasten des Grundstücks ihres Auftraggebers. Sie hat bereits sämtliche Planungen bis zur Erteilung einer Baugenehmigung erbracht. Ihr Auftraggeber allerdings beabsichtigt nun, das Grundstück samt der Planungen zu verkaufen. Er will schlichtweg nicht bauen und das Architektenhonorar nicht zahlen.

Was würden Sie nun anstelle dieser Architektin tun? Sie gehen zum Landgericht und klagen. Sie erhalten irgendwann einen Titel, oder Sie verlangen eine Hinterlegung im Wege von § 648 BGB - schuldrechtliche Ansprüche, die Sie erst erstreiten müssen. Ob Sie am Ende Geld bekommen, das Ihnen zusteht, steht allerdings in den Sternen, ist ungewiss.

Absurd ist, dass die Architektin ihre gesamten Planungsleistungen zur vollen Zufriedenheit abgeschlossen hat, dass die Leistungen auch abgenommen wurden und sogar die Baugenehmigung aufgrund der erbrachten Planung schon erteilt ist. Das Grundstück aber haftet trotzdem nicht, sondern erst, wenn irgendwann einmal die Bauausführung beginnt. In dem geschilderten Fall wird dieses Grundpfandrecht jedenfalls nie der Anspruchssicherung dienen können. Arme Fachplaner!, sage ich da nur.

Grund für die ganze Misere ist die Rechtsanwendung, weil bei Einführung der Bauhandwerkersicherungshypothek die Planungsleistungen einfach ausgeklammert wurden. Zu der Frage, ob der Architekt Bauwerksunternehmer sein kann, führt der Bundesgerichtshof in ständiger Rechtsprechung aus, dass er, wenn er sämtliche Leistungen von der Planung bis zur örtlichen Bauaufsicht erbracht habe, für die ihm zustehenden Gebühren die Einräumung einer Sicherungshypothek an dem Baugrundstück verlangen könne. Solange mit dem Bau allerdings noch nicht begonnen wurde, habe sich die geistige Leistung der Planer nicht in dem Bauwerk verkörpert.

Nun kann man sich heftig darüber streiten, ob Bauland objektiv wertvoller wird, weil dafür bereits eine Baugenehmigung existiert. Die Rechtsprechung akzeptiert jedenfalls keine andere Auslegung. Deshalb besteht für die Planer ein erheblicher Rechtsnachteil. Das ist nicht nachvollziehbar; denn ohne die erforderlichen Planungen ist eine Bauausführung regelmäßig weder zulässig noch denkbar. Deshalb müssen auch die Forderungen für die entsprechenden Leistungen gleichermaßen gesichert werden wie diejenigen der Bauausführung. Architekten, Statiker und auch Baubetreuer, die Planungsleistungen erbringen, gehen genauso wie Bauhandwerker in erheblichem Umfang fachlich und personell in Vorleistung und unterliegen einer immensen Kostenstruktur. Ihre Haftung geht regelmäßig sogar noch wesentlich weiter, wie wir wissen. Gerade in strukturschwachen Regionen wie dem Land Brandenburg fühlen sich die Angehörigen dieser Branchen insoweit zu Recht vom bürgerlichen Recht benachteiligt. Wir wollen einen gerechten

Ausgleich schaffen. Deshalb bitten wir um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall bei der DVU)

Präsident Fritsch:

Wir setzen mit dem Beitrag der Koalitionsfraktionen fort. Es spricht Herr Abgeordneter Schrey.

Schrey (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ihnen vorliegende Antrag der DVU-Fraktion zielt eindeutig auf die Interessen eines Anbieters bei Bauprojekten ab. Damit steht die Fraktion der DVU gegen einen freien und fairen Wettbewerb und gegen eine ordnungsgemäße Ausschreibung; denn nur mit einer solchen Ausschreibung kann gewährleistet werden, dass das wirtschaftlichste Angebot den Zuschlag erhält. Bei einem solchen Verfahren soll es im Interesse des Ausschreibers einen Wettbewerb um das beste Angebot geben. Das kann aber nur funktionieren, wenn sich alle an die Regeln halten. Eine Bundesratsinitiative bedarf fachlich fundierter und rechtlich einwandfreier Gründe. Solche sind hier nicht erkennbar. Die Regierungskoalition wird daher diesen Antrag ablehnen.

Im Übrigen möchte ich darauf hinweisen, dass die Ministerin der Justiz schon mehrfach in diesem Hause von einer Bundesratsinitiative für ein Forderungssicherungsgesetz berichtet hat. Brandenburg ist an dieser Initiative maßgeblich beteiligt. Durch die vorgezogene Bundestagswahl im letzten Jahr gab es eine Verzögerung. Aus diesem Grund hat Brandenburg seine Bemühungen verstärkt, um der Initiative zum Erfolg zu verhelfen. Mit diesem Gesetz soll effektiver gegen die mangelnde Zahlungsmoral von Auftraggebern vorgegangen und sollen die bisherigen Werkvertragsregelungen im BGB verbessert werden. Außerdem erfolgt dadurch eine Vereinfachung und Modernisierung des Gesetzes über die Sicherung von Bauforderungen. - Danke schön.

(Beifall bei CDU und SPD)

Präsident Fritsch:

Für die Fraktion der Linkspartei.PDS spricht die Abgeordnete Böhnisch zu uns.

(Vietze [Die Linkspartei.PDS]: Kein Redebarf!)

- Das nehme ich dankend zur Kenntnis.

Auch die Landesregierung hat Redeversicht erklärt.

Die DVU-Fraktion hat noch Redezeit. Wird sie wahrgenommen? - Frau Abgeordnete Hesselbarth.

Frau Hesselbarth (DVU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schrey, ich bin froh, dass ich weiß, was Sie auf unseren morgigen Antrag zum Thema „Änderungen bei den VOB-Leistungen“ ausführen wollen. Meiner Meinung nach haben Sie hier den falschen Redebeitrag gehalten. Wir sind bei einem anderen Thema.

(Beifall bei der DVU)

Aber gut, wenn Sie unsere Anträge schon mit weniger nachvollziehbaren Darlegungen abtun wollen, dann sollten Sie sich wenigstens darüber Gedanken machen, meine Herren, wem Sie damit wirklich schaden. Im Falle unseres Antrags auf Erweiterung der Bauunternehmersicherungsrechte ist es jedenfalls nicht die DVU-Fraktion, der Schaden zugefügt wird; denn wir werden weder als Architekten noch als Statiker tätig. Nein, Sie schaden insbesondere den Angehörigen dieser Branchen und Berufe.

Bei der von uns geforderten Anwendung des § 648 auf Planungsleistungen muss man sich zumindest einmal mit dem Normzweck dieser Vorschrift befasst haben, damit man überhaupt kompetent mitreden kann. Normzweck des § 648 BGB ist es, dem Unternehmer eines Bauwerks für die werkvertragliche Vorleistungsverpflichtung im Zusammenhang mit dem Bauwerk einen Ausgleich zu gewähren.

Nun wird wohl keiner von Ihnen bestreiten können, dass Planungsleistungen etwas mit dem Bauwerk zu tun haben. Aus den Materialien zum BGB - das können Sie zum Beispiel im Münchener Kommentar nachlesen - ergibt sich darüber hinaus, dass leitender Gesichtspunkt für die Schaffung des § 648 die Missstände im Baugewerbe und die zahlreichen Verluste von Forderungen der Bauunternehmer waren. Dass dabei der Gesichtspunkt überwog, dass lediglich der Bauübernehmer durch seine Arbeit den Wert des Grundstücks erhöhe, ist bedauerlich und führte im Ergebnis zu der in unserer Antragsbegründung verdeutlichten Rechtsauslegung durch die höchstrichterliche Rechtsprechung.

Nun sagt aber selbst der Bundesgerichtshof, dass auch Planer Bauunternehmer sind. Die Absurdität ist lediglich, dass diese mit der Geltendmachung ihrer Forderungssicherung nach § 648 so lange warten müssen, bis tatsächlich gebaut ist. Damit wird der Anspruch von einem unsicheren Ereignis abhängig gemacht, das letztlich einzig und allein in der Entscheidung des Auftraggebers liegt. Das kann und darf so nicht länger hingenommen werden. Ganz im Gegenteil, sieht der Markt doch ganz anders aus. Ein Grundstück erhält erst durch die mit der Planung vorbereitete Baugenehmigung einen echten Verkehrswert und ist in der Praxis erst dann veräußerbar. Deswegen ist es mehr als gerechtfertigt, die Vorschrift auch auf Architekten, Statiker und Baubetreuer, die Planungsleistungen tatsächlich

erbringen, anzuwenden, und zwar auch ohne dass feststeht, dass es die Planungsleistungen je nach Gemütslage des Bauherrn in dessen Bauwerk verkörpert. Die derzeit geltende Rechtslage - davon sind wir als DVU-Fraktion überzeugt - stellt eine Diskriminierung der an der Bauplanung arbeitenden Unternehmer dar.

Da die Gerichte nach der jetzigen Situation allerdings keine andere Wahl haben, als Ansprüche gemäß § 648 BGB kurz und bündig abzuweisen, sind wir als Politiker gefordert, die notwendigen rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen, um die Forderungssicherung für die Leistungen der Bauplanungsphase wie für Leistungen in der Ausführungsphase zu behandeln. Nur so können wir die nötige Gerechtigkeit herstellen. Ich bitte Sie deshalb nochmals um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der DVU)

Präsident Fritsch:

Meine Damen und Herren, Sie haben es geschafft. - Die letzten Minuten waren allerdings unangemessen „geschwätzig“.

Ihnen liegt der Antrag der DVU-Fraktion in der Drucksache 4/3377 vor. Die DVU-Fraktion beantragt die Überweisung an den Ausschuss für Infrastruktur und Raumordnung. Wer diesem Begehren folgen möchte, den bitte ich um Zustimmung. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Antrag ohne Enthaltungen mit übergroßer Mehrheit abgelehnt.

Ich stelle den Antrag in der Drucksache 4/3377 in der Sache zur Abstimmung. Wer ihm folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Antrag ohne Enthaltungen mit übergroßer Mehrheit abgelehnt.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 20 sowie die 35. Plenarsitzung und erwarte Sie morgen früh um 10 Uhr in alter Frische zur 36. Sitzung.

Ende der Sitzung: 18.02 Uhr

Anlagen**Gefasste Beschlüsse****TOP 14:****Ambulante Pflege stärken**

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 35. Sitzung am 13. September 2006 folgenden Beschluss gefasst:

„Die Landesregierung wird aufgefordert,

1. sich bei der anstehenden Reform des SGB XI dafür einzusetzen, dass insbesondere Familien, die demenzkranke Angehörige häuslich pflegen und betreuen, stärker als bisher entlastet werden. Dazu ist der Ansatz des Pflegeleistungsergänzungsgesetzes mit der Unterstützung so genannter niedrigschwelliger Betreuungsangebote (Betreuungsgruppen und Helferinnenkreise zur stundenweisen Entlastung im eigenen Haushalt) auszubauen. Zentrale Punkte hierbei sind:
 - eine Erhöhung der Leistungen für die Betroffenen von derzeit jährlich 460 EUR,
 - die Einbeziehung von demenzkranken Menschen, deren Bedarf an verrichtungsbezogener Hilfe (noch) unterhalb der Pflegestufe 1 liegt,
 - Verstärkung der Mittel zum Auf- und Ausbau von niedrigschwelligen Angeboten auch für Pflegebedürftige ohne Demenz;
2. die Entwicklung von ambulant betreuten Wohngemeinschaften weiter zu fördern und sich dabei im Interesse der Bewohnerinnen und Bewohner für wirksame Formen der Qualitätssicherung in ambulant betreuten Wohngemeinschaften einzusetzen.

Hierbei ist auf Bundesebene die Einführung einer Anzeigepflicht für ambulant betreute Wohngemeinschaften zu prüfen. Auf Landesebene soll die Praxis fortgesetzt werden, wonach eine Qualitätssicherung durch die Heimaufsicht in ambulant betreuten Wohngemeinschaften dann realisiert wird, wenn die Bewohner bzw. deren Angehörige oder Betreuer diese Aufgabe nicht selbst in geeigneter Form wahrnehmen können;

3. die Vernetzung der pflegerischen Angebote im Rahmen der nach SGB XI finanzierten Leistungen mit Beratungs-, Begleitungs- und Entlastungsangeboten insbesondere für pflegende Angehörige im Land zu befördern.“

TOP 18:

Aussetzung aufenthaltsbeendender Maßnahmen bis zur Verabschiedung einer bundeseinheitlichen Bleiberechtsregelung für langjährig in der Bundesrepublik lebende ausländische Personen

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 35. Sitzung am 13. September 2006 folgende Entschließung angenommen:

„Die Landesregierung wird gebeten,

1. sich bei den Beratungen der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder dafür einzusetzen, dass für langjährig mit dem Aufenthaltsstatus der Duldung in der Bundesrepublik Deutschland lebende Ausländer (so genannte ‚Altfälle‘) eine angemessene und humanitäre Belange berücksichtigende Bleiberechtsregelung getroffen wird;
2. sich im Rahmen der Beratungen der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder für eine möglichst bundeseinheitliche Regelung zum Umgang mit dieser Personengruppe einzusetzen, um deren Gleichbehandlung im Bundesgebiet zu gewährleisten.“

Schriftliche Antworten der Landesregierung auf mündliche Anfragen in der Fragestunde im Landtag am 13. September 2006

Frage 800**Fraktion der Linkspartei.PDS****Abgeordneter Thomas Domres****- Planungskosten der Bundesautobahn A 14 -**

Vor einigen Monaten fand in Sachsen-Anhalt der erste Spatenstich für den Bau der A 14 statt. In Mecklenburg-Vorpommern und in Brandenburg sind die Linienbestimmungsverfahren abgeschlossen. Nun sollten die Vorbereitungen für das Planfeststellungsverfahren laufen.

Ich frage die Landesregierung: Wie ist der Stand der Bereitstellung der Planungskosten für den Bau der A14?

Antwort der Landesregierung**Minister für Infrastruktur und Raumordnung Szymanski**

Die Planungsmittel für Bundesfernstraßen werden im Landeshaushalt im Kapitel 11 460, Titel 891 10 - Zuschuss an den Landesbetrieb für Straßenplanung und Straßenbau - veranschlagt.

Von den insgesamt vorgesehenen Planungskosten in Höhe von 6,55 Millionen Euro sind bereits 2,2 Millionen Euro kassenwirksam eingesetzt.

Auch die weiteren Planungsmittel des Landes Brandenburg für die Bundesautobahn A 14 sind gesichert. Probleme sind nicht zu erwarten.

Frage 802**Fraktion der Linkspartei.PDS****Abgeordnete Gerrit Große****- Brandenburger Schüler an Berliner Schulen -**

Wie einem Medienbericht zu entnehmen war, protestierten Eltern, Schüler und Lehrer in Ahrensfelde dagegen, dass die Landesregierung zukünftig Schülerinnen und Schülern aus Ahrensfelde den Besuch einer nahegelegenen Berliner Schule nicht mehr gestatten will. Dadurch haben die Schüler erheblich

längere Schulwege - bis zu 90 Minuten. Das MBSJ vertrat die Auffassung, dass Brandenburger Schülerinnen und Schüler auch Brandenburger Schulen zu besuchen hätten.

Ich frage die Landesregierung: Wie vereinbart sich dieser Standpunkt mit dem Gastschülerabkommen, das es zwischen Berlin und Brandenburg gibt?

Antwort der Landesregierung

Minister für Bildung, Jugend und Sport Rupprecht

Der Standpunkt meines Hauses befindet sich in völliger Übereinstimmung mit dem Gastschülerabkommen. Das Gastschülerabkommen zwischen Brandenburg und Berlin geht im Grundsatz davon aus, dass die Schülerinnen und Schüler im jeweils eigenen Bundesland zur Schule gehen. Auf den Schulbesuch im anderen Bundesland besteht kein Rechtsanspruch. Eine Aufnahme an der Wunschschule kann auch nur im Rahmen freier Kapazitäten erfolgen. Zudem muss ein wichtiger Grund für den Schulbesuch im jeweils anderen Bundesland von der zuständigen Behörde bestätigt werden. Ein solcher liegt zum Beispiel vor, wenn die Grundschule in Berlin auf kurzem Fußweg erreichbar ist oder wenn eine Schule mit besonderem Schulprofil besucht werden soll.

Die Schulwegproblematik besteht nach meiner Einschätzung nicht mehr. Der Träger der Schülerbeförderung - der Landkreis Barnim - hat in enger Kooperation mit der Barnimer Busgesellschaft den Schülertransfer verbessert.

Mir liegt die Stellungnahme des Landkreises vor, wonach Kinder aus Ahrensfelde die weiterführenden Schulen in Schwanebeck und Zepernick in maximal 45 Minuten erreichen. Wird eine Schule in Bernau besucht, beträgt die Fahrzeit maximal 60 Minuten. Auch für den Nachmittag ist ein der Nachfrage entsprechender Busverkehr eingerichtet. Der Landkreis zeigt sich entgegenkommend, was die Einrichtungen weiterer Verbindungen anbelangt, sollte der Bedarf nach diesen bestehen.

Im Land Brandenburg existiert keine ausdrückliche Regelung, was die Zumutbarkeit von Schulwegen anbelangt. Allerdings hat der Landkreistag in einer Mustersatzung aus dem Jahr 1996 vorgesehen, dass eine Fahrzeit für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I von 60 Minuten für den einfachen Schulweg als zumutbar angesehen wird. Diese Grenze wird auch bei der Schulentwicklungsplanung zugrunde gelegt.

Frage 803

Fraktion der Linkspartei.PDS

Abgeordneter Thomas Domres

- Rüstungsaltslastenfinanzierungsgesetz -

In der vergangenen Legislaturperiode gab es verschiedene Initiativen des Landtages und der Landesregierung für ein Rüstungsaltslastenfinanzierungsgesetz. Diese Initiativen sind jeweils an den damaligen politischen Mehrheitsverhältnissen gescheitert, die sich mittlerweile geändert haben. Die besonderen Belastungen Brandenburgs im Bereich der Altslasten aus dem Zweiten Weltkrieg sind aber nach wie vor Realität.

Ich frage daher die Landesregierung: Was hat sie gegenüber der Bundesregierung bzw. im Bundesrat unternommen bzw. was wird sie unternehmen, um ein Rüstungsaltslastenfinanzierungsgesetz auf den Weg zu bringen?

Antwort der Landesregierung

Minister des Innern Schönbohm

Das Land Brandenburg hält die derzeitige Lastenteilung zwischen Bund und Ländern bei der Kampfmittelbeseitigung nicht für ausgewogen. Nach der so genannten Staatspraxis übernimmt der Bund lediglich die Kosten auf bundeseigenen Liegenschaften in vollem Umfang und im Übrigen nur für geborgene ehemals reichseigene Munition, nicht jedoch für Munition der Alliierten.

Bereits in den Jahren 1992, 1997, 2001 und 2003 hatte der Bundesrat deshalb Initiativen gestartet, die von den Bundesländern Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg ausgingen, aber entweder im Bundestag abgelehnt oder am Ende der Legislaturperiode nicht zu Ende beraten worden waren.

Die in jüngster Vergangenheit beabsichtigte einseitige Änderung der Staatspraxis durch den Bund, die Lastenteilung für die Suche und das Bergen von ehemaliger reichseigener Munition auf die Länder zu verteilen, konnte durch eine IMK-Befassung erfolgreich abgewendet werden.

Danach nahm sich der Bund des Themas erneut an, indem er beabsichtigte, die Verwaltungsvorschrift zum Allgemeinen Kriegsfolgengesetz zu ändern, die die Grundlage des Verwaltungshandelns hinsichtlich der Kostenerstattung nach der Staatspraxis bildet. Dagegen traten die Länder, insbesondere auf Initiative der Länder Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, erneut gegenüber dem Bund mit einer abgestimmten Ländermeinung auf. Die IMK thematisierte erneut das Thema der Lastenteilung mit dem Ziel, eine bessere Lastenteilung für die Länder zu erreichen.

Das Land Brandenburg unternimmt alle Anstrengungen, um auf die Probleme der Rüstungsaltslasten, besonders in Brandenburg, hinzuweisen.

Der Bundestag hatte im März 2004 mit den Stimmen der Fraktionen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP aufgrund der Beschlussempfehlung und des Berichtes des Haushaltsausschusses den vom Bundesrat eingebrachten Gesetzesentwurf abgelehnt. Die Zusammensetzung des Haushaltsausschusses hat sich nicht entscheidend geändert.

Wenn man damals keine Mehrheiten zusammenbekommen hat und es keine neuen Konstellationen gibt, dann ist nicht davon auszugehen, dass eine erneute Gesetzesinitiative Erfolg hat. Ich möchte keinen Aktionismus machen, wenn feststeht, dass wir dafür keine Mehrheit bekommen.

Frage 805

Fraktion der Linkspartei.PDS

Abgeordnete Birgit Wöllert

- Früherkennung und Diagnostik im Rahmen der Komplexleistung Frühförderung -

Fünf Jahre nach Inkrafttreten des SGB IX scheint die Früherkennung und Diagnostik im Säuglings- und Kleinkindalter bei Behinderung oder von Behinderung bedrohten kleinen Patienten im Rahmen der Komplexleistung Frühförderung an den Sozialpädiatrischen Zentren des Landes Brandenburg nicht op-

timal finanziell ausgestattet, da Landkreise und kreisfreie Städte ihre Beteiligung an der Finanzierung eingestellt haben.

Ich frage die Landesregierung: Welche Möglichkeiten sieht sie, die Landkreise und kreisfreien Städte, die sich nicht mehr an der Finanzierung beteiligen, wieder an die gemeinsame Aufgabe der Früherkennung und Diagnostik im Interesse der behinderten kleinen Patienten heranzuführen?

Antwort der Landesregierung

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler

Nach den der Landesregierung vorliegenden Informationen beteiligen sich noch folgende Landkreise und kreisfreien Städte an der Finanzierung der Sozialpädiatrischen Zentren des Landes: Dahme-Spreewald, Elbe-Elster, Oberspreewald-Lausitz, Spree-Neiße, Cottbus, Frankfurt (Oder).

Rechtliche Möglichkeiten, Landkreise und kreisfreie Städte, die sich nicht an der Finanzierung der Sozialpädiatrischen Zentren beteiligen, an diese Aufgabe heranzuführen, stehen der Landesregierung nicht zur Verfügung.

Ich sehe aber durchaus die Möglichkeit, dass die Landesregierung öffentlichkeitswirksam thematisiert, dass fünf Jahre nach Inkrafttreten des SGB IX und drei Jahre nach Inkrafttreten der Frühförderungsverordnung die zuständigen Kostenträger ihre Verhandlungen über eine Umsetzung dieser Verordnung noch immer nicht abgeschlossen haben. Ich beabsichtige, noch in diesem Jahr einen Kinder-Gesundheitsgipfel zu veranstalten, auf dem dieser Sachverhalt mit seinen Folgen für die behinderten und von Behinderung bedrohten Kinder in unserem Land behandelt werden soll.

Das Thema Frühförderung wurde in der Öffentlichkeit bisher zu wenig beachtet. Ich möchte das ändern und bin zuversichtlich, dass die zuständigen Kostenträger dadurch motiviert werden, ihre gemeinsame gesetzliche Aufgabe zu erfüllen, die darin besteht, sich auf einen Schlüssel zur Aufteilung der Kosten für die Komplexleistung Frühförderung zu einigen. Dies ist die notwendige Voraussetzung dafür, dass behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder in Brandenburg die Komplexleistung Frühförderung, derer sie dringend bedürfen und auf die sie einen gesetzlichen Anspruch haben, auch endlich tatsächlich in Anspruch nehmen können.

Frage 806

Fraktion der Linkspartei.PDS

Abgeordneter Peer Jürgens

- Studierende als „Sicherheitsrisiko“ -

Ende August hat der innenpolitische Sprecher der CDU-Fraktion in der Presse vor einem „enormen Sicherheitsleck im Bereich der Hochschulen“ gewarnt. Er äußerte den Eindruck, dass einige ausländische Studierende nicht zum Studium, sondern zum Planen und Durchführen von Anschlägen nach Deutschland an die Hochschulen kommen würden. In diesem Zusammenhang forderte er eine intensivere Überprüfung von Studierenden aus den „Krisengebieten im Nahen Osten“.

Ich frage die Landesregierung: Wie bewertet sie diese Äußerungen und Vorschläge vor dem Hintergrund der Internationalisierung des Studiums in Brandenburg?

Antwort der Landesregierung

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur Prof. Dr. Wanka

Die Landesregierung sieht die Gewinnung und Ausbildung ausländischer Studierender als wichtiges Element der Internationalisierung der Hochschulen an. Die Brandenburger Hochschulen haben dabei in den zurückliegenden Jahren im bundesweiten Vergleich gute Erfolge erzielt und sind bestrebt, diese Position auszubauen.

Ausländische Studierende sind ein Gewinn für die Hochschulen und für das kulturelle und gesellschaftliche Zusammenleben in Brandenburg. Derzeit studieren 5 367 junge Ausländer in Brandenburg, dies sind 13,2 % aller Studierenden. Gegenüber dem Jahr 2000 entspricht dies einer Steigerung von fast 2 %.

Die Hochschulen bzw. mein Haus besitzen weder die Zuständigkeit noch die Kapazitäten für eine Sicherheitsüberprüfung von Studierenden. Diese Prüfung erfolgt vielmehr innerhalb des aufenthaltsrechtlichen Verfahrens nach dem Aufenthaltsgesetz und der Aufenthaltsverordnung durch die deutschen Auslandsvertretungen bzw. die jeweils zuständige Ausländerbehörde, die wiederum bei Vorliegen bestimmter Voraussetzungen - unter anderem Terrorverdacht - auf Erkenntnisse der Sicherheitsbehörden zurückgreifen können.

In der jüngeren Vergangenheit haben die brandenburgischen Hochschulen, soweit erforderlich, gut mit den Sicherheitsbehörden kooperiert. Auffälligkeiten haben sich nicht ergeben.

Niemand wird lediglich aufgrund der Herkunft aus einem Land unter Generalverdacht gestellt. Die bisherigen Erfahrungen mit den ausländischen Studierenden im Land geben keinen Anlass, von einer besonderen Gefährdung durch ausländische Studierende auszugehen.

An den brandenburgischen Hochschulen gibt es vielfältige Aktivitäten, die der individuellen Betreuung der ausländischen Studierenden dienen. Auf diesem Wege wird diesen Studierenden insbesondere der Studieneinstieg erleichtert und ihre Integration in die Gemeinschaft aller Studierenden befördert.

Gerade die enge Einbeziehung dieser Studierenden in das studentische Leben an den Hochschulorten ist ein wichtiges Element, um ihnen Leben und Kultur der Menschen in ihrem Gastland näherzubringen und somit mitzuwirken, langfristig eine Basis für eine gute Zusammenarbeit mit den Herkunftsländern zu schaffen.

Die Reform der Studiengänge hin zu gestuften Studiengängen mit Bachelor- oder Masterabschluss ist mit einer intensiveren Betreuung in kleineren Gruppen verbunden. Hiervon werden auch und besonders die ausländischen Studierenden profitieren, die damit bessere Möglichkeiten eines engeren Kontaktes zu den betreuenden Hochschullehrern und eines zügigen Studiums an einer Brandenburger Hochschule haben.

Die Landesregierung ist auch weiterhin daran interessiert, dass eine Vielzahl ausländischer Studierender an den Brandenburger Hochschulen ausgebildet wird. Sie setzt zur Einschränkung von Gefährdungen nicht auf die Reduzierung der Anzahl dieser Studierenden, sondern auf deren Betreuung und Integration.

Frage 807**Fraktion der DVU****Abgeordnete Birgit Fechner****- Ausbildung jugendlicher Straftäter -**

Mit der Föderalismusreform haben die Bundesländer vom Bund die Verantwortung für den Jugendstrafvollzug übernommen.

Im Saarland sollen inhaftierte Jugendliche einen Anspruch auf eine schulische oder berufliche Ausbildung im Gefängnis erhalten. Dieses Recht soll im ersten eigenen Gesetz des Landes für den Jugendstrafvollzug festgeschrieben werden.

Ich frage die Landesregierung: Was spricht nach ihrer Meinung für bzw. gegen einen Anspruch inhaftierter Jugendlicher auf eine schulische oder berufliche Ausbildung im Gefängnis?

Antwort der Landesregierung**Ministerin der Justiz Blechinger**

Ein gesetzlicher Anspruch inhaftierter Jugendlicher auf eine schulische oder berufliche Ausbildung würde in besonderer Weise die Bedeutung berücksichtigen, die der Bildung als wichtigem Resozialisierungsfaktor zugeschrieben wird. Die Ressourcen des Strafvollzuges ermöglichen es jedoch nicht, jedem inhaftierten Jugendlichen einen Ausbildungsplatz zu garantieren. Das entspräche auch nicht der gesellschaftlichen Realität und würde Jugendliche in Haft gegenüber ihren Altersgenossen in Freiheit deutlich bevorzugen. Im Brandenburger Jugendstrafvollzug ist aber jedem schul- oder berufsschulpflichtigen jungen Gefangenen ein schulisches oder berufsvorbereitendes Bildungsangebot analog zu den allgemeinen schulgesetzlichen Regelungen garantiert.

Darüber hinaus werden leistungsdifferenzierte schulische und berufliche Qualifizierungsangebote bereitgehalten. Dazu gehört auch das Angebot, eine Erstausbildung oder eine Umschulung zu absolvieren.

Junge Untersuchungsgefangene nehmen wie junge Strafgefangene an Bildungsangeboten teil. Derzeit stehen für etwa 60 % aller jungen Untersuchungs- und Strafgefangenen des Landes Qualifizierungsplätze zur Verfügung. Eine wesentliche Ausweitung des Angebots ist derzeit nicht finanzierbar.

Frage 808**Fraktion der Linkspartei.PDS****Abgeordnete Carolin Steinmetzer****- Aufzüge am Bahnhof Doberlug-Kirchhain -**

Die Landesregierung möchte künftig den Bahnhof Doberlug-Kirchhain als Umsteigebahnhof für Reisende aus Richtung Finsterwalde zur Weiterfahrt nach Berlin/Elsterwerda nutzen. Da viele Reisende lange Aufenthalte befürchteten, sollen zügige Übergangszeiten realisiert werden. Die Umsteigebedingungen auf dem Bahnhof Doberlug-Kirchhain sind fahrgastunfreundlich. Um zu den Bahnsteigen Richtung Berlin/Elsterwerda zu gelangen, müssen die Fahrgäste viele Treppen in Kauf nehmen. Ein barrierefreier Übergang besteht nicht.

Ich frage die Landesregierung: Mit welchen Maßnahmen will sie eine unverzügliche Verbesserung der Reisesituation aus Richtung Finsterwalde über Doberlug-Kirchhain nach Berlin/Elsterwerda erreichen?

Antwort der Landesregierung**Minister für Infrastruktur und Raumordnung Szymanski**

Verantwortlich für den Ausbau und die Instandhaltung des Bahnhofs Doberlug-Kirchhain ist die DB Station & Service. Es ist Aufgabe der Eisenbahninfrastrukturunternehmen, die Schienenwege und Serviceeinrichtungen in einem benutzbaren Zustand vorzuhalten.

Die bestehenden Aufzüge (Altanlagen) im Bahnhof Doberlug-Kirchhain können von den Fahrgästen nicht selbst bedient werden. Es ist durch die DB Station & Service vorgesehen, die Aufzüge im Rahmen eines Austauschprogramms (Altanlagen gegen selbstbedienbare Aufzüge) mit Bundesmitteln umzurüsten. Als Zeitpunkt ist laut einer aktuellen Mitteilung von DB Station & Service das erste Quartal 2007 vorgesehen. Bis zum Austausch der Aufzüge besteht für mobilitätseingeschränkte Personen die Möglichkeit, sich unter der Mobilitätsservicezentrale unter 01805-512512 anzumelden und unter Begleitung eines DB-Servicemitarbeiters die derzeit vorhandenen Aufzüge zu benutzen. Nach Neubau können die Aufzüge von den Reisenden selbst bedient werden.

Aus meiner Sicht ist das eine gute Nachricht für die Region.

Frage 809**Fraktion der Linkspartei.PDS****Abgeordnete Kornelia Wehlan****- Kahlschläge verhindern -**

Das im Jahre 2004 novellierte Landeswaldgesetz gestattet Waldbesitzern, Kleinkahlschläge bis zu einer Größe von zwei Hektar vorzunehmen. Im Ergebnis entstehen aneinandergereihte Freiflächen, die in ihrer nachteiligen Wirkung großen Kahlschlägen gleich sind. Dass Handlungsbedarf für eine Gesetzesänderung besteht, bestreitet mittlerweile niemand mehr - ein Antrag der Linkspartei.PDS wurde durch den Landtag in den Fachausschuss verwiesen. Nach unserer Kenntnis beschränkt sich die Landesregierung in ihrer Suche nach einer Lösung des Problems gegenwärtig auf die Frage der Wiederaufforstung.

Ich frage die Landesregierung: Wie bewertet sie die Auffassung, dass nur mit einem Wiederaufforstungsgebot schachbrettartige Kahlschlagsgebiete zukünftig nicht verhindert werden können, sondern gleichermaßen Abstandsregelungen notwendig sind?

Antwort der Landesregierung**Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Dr. Woidke**

Mit dem Thema Kahlschlagsregelung im Landeswaldgesetz hat sich der Landtag in den vergangenen Monaten bereits dreimal befasst, das letzte Mal im Mai dieses Jahres.

In der Mai-Sitzung wurde die Landesregierung aufgefordert, Regelungen für die Wiederbewaldung der betroffenen Flächen zu finden. Offensichtlich bestehen nun noch Bedenken, dass die damit zu schaffende Norm nicht ausreicht, der Widrigkeiten Herr werden zu können. Ich teile diese Auffassung nicht.

Worum geht es?

In der Vergangenheit wurden einzelne Holzerntemaßnahmen bekannt, die gegen die Grundsätze der ordnungsgemäßen Forstwirtschaft verstießen. Auf diese Fälle stützt sich wohl Ihre Annahme, dass die Regelung im Landeswaldgesetz zu schachbrettartigen Kahlschlagsgebieten führen würde.

In meinem Haus wurden Erfahrungen mit der seit der Neufassung des Waldgesetzes 2004 bestehenden Regelung ausgewertet.

Diejenigen Waldbesitzer, die unverantwortlich in ihrem Wald wirtschafteten, wurden in Verwaltungsverfahren zur Rechenschaft gezogen, und dies wurde öffentlich gemacht. Aufgrund von hohen Bußgeldern wurden weitere Waldbesitzer bisher offensichtlich wirkungsvoll von einer derartigen waldschädigenden Wirtschaftsweise abgehalten; sofern es überhaupt noch weitere Waldbesitzer gibt, die so handeln würden.

Die nach dem vorhin zitierten Beschluss des Landtages vorbereitete Regelung zur Wiederbewaldung ist bereits in der Vorbereitung für die Kabinettsbefassung und wird Ihnen in Kürze vorgelegt. Ich gehe davon aus, dass Sie dem Vorschlag zustimmen werden. Die Waldbesitzer werden dann verpflichtet, Freiflächen in einer gesetzten Frist wieder in Bestockung zu bringen, wie die Förster das nennen. Dies soll durch kostensparende natürliche Verjüngung oder durch Saat und Anpflanzung möglich sein. Bei Verstoß gegen diese Norm droht wiederum ein Bußgeld bis 20 000 Euro. Allein diese Konsequenz macht die bisher vorgefundenen schachbrettartigen Nutzungen finanziell unrentabel.

Lassen Sie mich abschließend auf die von der Fraktion der Linkspartei.PDS geforderte Abstandsregelung für flächig abgeerntete Waldbestände eingehen. Im Mai habe ich Ihnen die Textpassagen des Waldgesetzes erläutert. Deshalb verzichte ich auf eine Wiederholung, sondern möchte nur bemerken, dass eine Abstandsregelung den Vollzug nicht vereinfacht. Bei einer solchen Regelung müssten die vielfältigen geometrischen Waldflächenformen berücksichtigt werden, denn die Wälder sind durch kein Schema abzubilden. Herauskommen würde ein schwer verständlicher Gesetzestext. Weitere als die jetzt in Vorbereitung befindlichen Regelungen zur Wiederbewaldung halte ich derzeit nicht für erforderlich.

Frage 810

Fraktion der Linkspartei.PDS

Abgeordneter Dr. Hans-Jürgen Scharfenberg
- Videoüberwachung -

Vor wenigen Tagen hat das Abgeordnetenhaus von Berlin einen Antrag zur Ausweitung der Videoüberwachung im öffentlichen Bereich abgelehnt. Auch der Innensenator hat sich ganz klar gegen eine solche Ausweitung ausgesprochen und für die Beibehaltung der Praxis einer eingeschränkten objektbezogenen Videoüberwachung plädiert. Berlin unterscheidet sich damit deutlich vom Vorgehen im Land Brandenburg, wo mit der bevorstehenden Novellierung des Polizeigesetzes eine weitere Verschärfung der Videoüberwachung angekündigt wurde.

Ich frage die Landesregierung: Welche Schlussfolgerungen zieht sie hinsichtlich der Videoüberwachung aus der klaren Positionierung im Land Berlin?

Antwort der Landesregierung

Minister des Innern Schönbohm

Aus der Positionierung des Abgeordnetenhauses Berlin lässt sich nicht die Schlussfolgerung einer „Verschärfung der Videoüberwachung im Land Brandenburg“ ableiten.

Hauptanliegen der beabsichtigten Novellierung der Videoüberwachung im Land Brandenburg ist eine Gleichstellung von Bildübertragung und Bildaufzeichnung. In Brandenburg sollen künftig unter denselben Tatbestandsvoraussetzungen Bildübertragungen und Bildaufzeichnungen vorgenommen werden. Dies ist das Ergebnis der Evaluierung der bisherigen Regelung. Dies entspricht aber zugleich auch der derzeitigen Rechtslage in Berlin. Dort kann die Polizei bereits jetzt Bilder zur Beobachtung übertragen und aufzeichnen. Insofern führt die beabsichtigte Novellierung zu einer Angleichung der Rechtsverhältnisse der beiden Bundesländer.

Mit der Novellierung ist allerdings auch beabsichtigt, der Polizei eine Befugnis zu geben, besonders gefährdete Objekte mittels Videoüberwachung zu schützen. Diese Anknüpfung entspricht der derzeitigen Berliner Rechtslage. Wir wollen dies auch auf Brandenburg übertragen. Allerdings werden bewährte Elemente der Brandenburger Regelung beibehalten: In Brandenburg ist die Videoüberwachung zum Schutze der Öffentlichkeit dort zulässig, wo aufgrund polizeilicher Lagekenntnisse Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass an diesen Orten vermehrt Straftaten drohen. Diese Regelung stellt den Schutz des Bürgers in den Mittelpunkt und ermöglicht es der Polizei, flexibel auf Bedrohungslagen zu reagieren. Hier haben wir einen Vorsprung bei der Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit; diesen wollen wir halten.

Frage 811

Fraktion der Linkspartei.PDS

Abgeordneter Torsten Krause

- Illegale Entsorgung in der Trottheide -

Das Landesamt für Bergbau, Rohstoffe und Geologie will das Sanierungskonzept für die Trottheide erst umsetzen, wenn die gerichtliche Auseinandersetzung mit dem Grubenbetreiber beendet ist.

Deshalb frage ich die Landesregierung: Ab wann kann mit der Umsetzung des Sanierungskonzeptes für die Grube in der Marienthaler Trottheide gerechnet werden?

Antwort der Landesregierung

Minister für Wirtschaft Junghanns

Nach dem Verursacherprinzip hätte durch den Eigentümer oder den Betreiber des Tontagebaurestloches das vom Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe (LBGR) geforderte Entsorgungs- und Sanierungskonzept zur Müllbeseitigung im Restloch Marienthal-Trottheide vorgelegt werden müssen.

Trotz mehrfacher schriftlicher Mahnungen liegt dem LBGR dieses Konzept bis zum heutigen Tage nicht vor. Das Amt geht davon aus, dass auch bis zu den Entscheidungen des Verwaltungsgerichtes Potsdam in der Sache kein derartiges Konzept

vorgelegt wird. Das LBGR hat deshalb ein Gutachterbüro mit der Erarbeitung eines Konzeptes zur Gefahrenabwehr beauftragt. In einer 1. Stufe soll hierzu ein Grundwassermonitoring zur Überwachung der hydrogeologischen Verhältnisse im Abstrom sowie zur Beseitigung der abstromseitigen Qualitätsparameter des Grundwassers umgesetzt werden. Dieses Monitoring soll unabhängig von den derzeit laufenden gerichtlichen Eilentscheidungen beim Verwaltungsgericht Potsdam gegen die Anordnungen des LBGR zur Gefahrenabwehr im Restloch Marienthal-Trottheide durchgeführt werden.

Die Ergebnisse dieses Grundwassermonitorings werden entscheidenden Einfluss auf die Wirksamkeit und Umsetzbarkeit der weiteren Stufen des Konzeptes zur Gefahrenabwehr im Restloch Marienthal-Trottheide haben. Nach Vorlage des Sanierungskonzeptes durch das Gutachterbüro müssen die weiteren Maßnahmen zur Gefahrenabwehr dann mit den zu beteiligenden Fachbehörden abgestimmt werden. Derzeit werden durch mein Haus die finanziellen Rahmenbedingungen für die Ersatzvornahme geprüft. Da über die voraussichtliche Höhe der erforderlichen Haushaltsmittel aber erst nach Vorlage und Auswertung des Konzeptes zur Gefahrenabwehr Aussagen möglich sind, können jetzt noch keine abschließenden Entscheidungen getroffen werden.

Lassen Sie mich abschließend feststellen, dass das zuständige LBGR aber auch das Ministerium für Wirtschaft für den Fall Marienthal-Trottheide sensibilisiert sind. So hat das LBGR eine Projektgruppe unter Leitung des Präsidenten des LBGR und Einbindung der zu beteiligenden Fachbehörden Landesumweltamt und Landkreis Oberhavel eingerichtet. Auch im Ministerium für Wirtschaft wurde eine Arbeitsgruppe unter Leitung meines Abteilungsleiters für Standortentwicklung und Ordnungspolitik gegründet, die nahezu 14-tägig die weiter erforderlichen Maßnahmen prüft und begleitet.

Frage 812

Fraktion der Linkspartei.PDS

Abgeordneter Dr. Gerd-Rüdiger Hoffmann

- Theater- und Orchestervertrag -

Nachdem der bereits ausgelaufene Theater- und Orchestervertrag mit den Städten Potsdam, Brandenburg und Frankfurt (Oder) für ein Jahr verlängert wurde, wird weiter über die Zukunft des Vertrages der Landesregierung mit Vertretern der betreffenden Kultureinrichtungen und der Kommunen diskutiert. Zugleich geht es allen Beteiligten um Planungssicherheit und flexibles Reagieren auf mögliche Veränderungen.

Deshalb frage ich die Landesregierung: In welcher Weise beabsichtigt sie, diese vertraglichen Bindungen fortzusetzen und gegebenenfalls zu verändern?

Antwort der Landesregierung

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur Prof. Dr. Wanka

Die Landesregierung verhandelt derzeit mit den Städten Brandenburg, Frankfurt (Oder) und Potsdam über eine Fortsetzung des Theater- und Konzertverbundes. Es liegt in der Natur von Verhandlungen, dass deren Ergebnis offen ist.

Hinsichtlich der von Ihnen angesprochenen Unsicherheiten weise ich wiederholt darauf hin, dass die Rahmenbedingungen

des Landes für eine Fortsetzung des Theater- und Konzertverbundes unverändert fortbestehen und es keinen Anlass gibt, daran zu zweifeln. Planungunsicherheit existiert jedoch aus meiner Sicht weiterhin vor allem in Frankfurt (Oder) über die Höhe der künftigen Ausfinanzierung des Staatsorchesters durch die Trägerkommune - und damit über die Entwicklungsperspektive dieses Orchesters und seine künftige Position im Verbund.

Wie ich Ihnen bereits in meiner Antwort in der 25./26. Landtagssitzung im Januar 2005 dargelegt habe, ist das MWFK - wie in der Vergangenheit - stets bereit, die anstehenden Diskussionsprozesse kommunikativ zu begleiten. Dazu habe ich das Gespräch mit den Oberbürgermeistern der Verbundstädte gesucht und geführt. Die Verhandlungen über die Fortsetzung des Theater- und Konzertverbundes können jedoch nur dann zielführend fortgeführt werden, wenn in den Partnerstädten einerseits Klarheit darüber besteht, mit welchem Profil und mit welcher Kostenbeteiligung man die eigenen Einrichtungen im Verbund künftig etablieren will, und wenn man dazu dort andererseits zu einem konstruktiven Dialog mit seinen Verbundpartnern und dem Land bereit ist.

Sobald ein Ergebnis vorliegt, werde ich den Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kultur entsprechend unterrichten.

Frage 813

Fraktion der Linkspartei.PDS

Abgeordneter Dr. Gerd-Rüdiger Hoffmann

- Betreuung von demenzkranken oder anders schwer psychisch erkrankten Pflegeheimbewohnern durch Nervenärzte -

Obwohl nach Sozialgesetzbuch V, § 118 „Psychiatrische Institutsambulanz“, eine ambulante Betreuung von Bewohnern in Pflegeheimen auch durch psychiatrische Krankenhäuser möglich ist und entsprechende Angebote der Landesklinik Lübben vorliegen, sind durch das Agieren der Krankenkassen zum Beispiel in Senftenberg erhebliche Lücken gerade bei der Betreuung schwer demenzkranker Bewohner entstanden. In einer Einrichtung werden von den 60 % an Demenz bzw. anders schwer psychisch erkrankten Bewohnern lediglich 7 % fachärztlich betreut. Aber auch sie müssen in die Praxen der Nervenärzte gebracht werden, obwohl viele der Patienten gar nicht wartezimmerfähig sind.

Ich frage deshalb die Landesregierung: Welche Maßnahmen sieht sie vor, um die nervenärztliche Betreuung von an Demenz oder anders psychisch schwer erkrankten Bewohnern von Pflegeeinrichtungen nachhaltig zu verbessern?

Antwort der Landesregierung

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie Ziegler

Nach den gesetzlichen Bestimmungen des Sozialgesetzbuches V (§§ 73 Abs. 2, 75, 105, SGB V) hat die Kassenärztliche Vereinigung Brandenburg (KVBB) die vertragsärztliche Versorgung sicherzustellen und dabei entsprechend den Bedarfsplänen alle geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, um die Sicherstellung der vertragsärztlichen Versorgung zu gewährleisten, zu verbessern und zu fördern. Dabei wirken gem. § 72 SGB V Ärzte und Krankenkassen zusammen. Dies erfolgt in Gremien der ge-

meinsamen Selbstverwaltung bzw. bezüglich der finanziellen Sicherstellung von Fördermaßnahmen über geeignete vertragliche Vereinbarungen mit den Krankenkassen.

Dieser Sicherstellungsauftrag gilt auch in Bezug auf die ambulante gerontopsychiatrische Versorgung.

Dass „durch das Agieren der Krankenkassen, zum Beispiel in Senftenberg, erhebliche Lücken gerade in der Betreuung schwer demenzkranker Bewohner entstanden“ sein sollen, wurde meinem Haus von keiner Seite - auch nicht von Pflegeheimen - mitgeteilt. Sollten uns dazu konkrete Informationen erreichen, würde dem selbstverständlich nachgegangen.

Es ist bekannt, dass die ambulante ärztliche Versorgung im hausärztlichen wie im niedergelassenen fachärztlichen Bereich regional durchaus unterschiedlich ist. Für eine Verweigerungshaltung der Krankenkassen in Bezug auf die ambulante Betreuung von demenzkranken und psychisch schwer erkrankten Pflegeheimbewohnern durch Psychiatrische Institutsambulanzen an Krankenhäusern gab es bisher aber keine Anzeichen.

Die Psychiatrischen Institutsambulanzen der Landeskliniken in Teupitz, Brandenburg an der Havel und die Psychiatrische Ambulanz am Martin-Gropius-Krankenhaus GmbH in Eberswalde unterstützen seit Jahren die Diagnostik und Therapie gerontopsychiatrisch erkrankter Bewohnerinnen und Bewohner von Altenpflegeheimen im Einzugsbereich der Kliniken. Diese aufsuchende Tätigkeit der Institutsambulanzen erfolgt selbstverständlich in Absprache mit den in diesen Regionen tätigen niedergelassenen Nervenärzten.

Frage 814

Fraktion der Linkspartei.PDS

Abgeordneter Dr. Gerd-Rüdiger Hoffmann

- B 96n - Autobahnzubringer Hoyerswerda - A 13 -

Als vordringliche Aufgabe im Rahmen der bereits 1999 von Sachsen und Brandenburg begründeten Lausitz-Initiative wird immer wieder die Verkehrsanbindung von Hoyerswerda/Wojerecy und Schwarze Pumpe/Corna Pumpa an die Bundesautobahn 13 genannt. Anwohner und Anwohnerinnen in der Region und Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker sehen bei den bisher diskutierten Varianten die Gefahr, dass zusammenhängende Waldflächen, Wanderwege und Fahrradrouten von der neuen Trasse durchschnitten und die Lebensqualität zum Beispiel in Hosena, Schwarzbach, Biehlen und Peickwitz beeinträchtigt werden könnten und Ruhland zu stark belastet wird.

Ich frage deshalb die Landesregierung: Sind von ihr für die Planung der Verkehrsanbindung von Hoyerswerda/Wojerecy an die A 13 Kriterien entwickelt worden, die auch die Interessen der Anwohnerinnen und Anwohner an Tourismuswirtschaft, ruhiger Dorflage und Umweltschutz angemessen berücksichtigen?

Antwort der Landesregierung

Minister für Infrastruktur und Raumordnung Szymanski

Umweltschutz, das heißt der Schutz der Natur sowie des Menschen, ist integraler Bestandteil der Straßenplanung und erfolgt auf der Grundlage der einschlägigen Gesetze und Verordnungen.

Hier sind vor allem das Bundesnaturschutzgesetz, das Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung, das Bundes-Immissionsschutzgesetz und die 16. Bundes-Immissionsschutzverordnung relevant. Grundlage für das Verwaltungshandeln, das heißt für die an der Straßenplanung und am Straßenbau Beteiligten, sind auch zahlreiche Hinweise, Merkblätter und ausführliche Richtlinien zur Präzisierung der Zielvorstellungen und Auflagen. Hier sind unter anderem die „Hinweise zur Berücksichtigung des Naturschutzes und der Landschaftspflege beim Bundesfernstraßenbau“, die „Richtlinien für die Anlage von Straßen“, das „Merkblatt für die Umweltverträglichkeitsstudie in der Straßenplanung“ oder die „Verkehrslärmschutzrichtlinien“ zu nennen. Die so festgelegten Grundsätze liegen der Aus- und Neubauplanung einer jeden Straße, also auch der Planung für die B 96n, zugrunde und werden in den mehrstufigen Planungs-, Prüfungs- und Genehmigungsphasen umgesetzt. Die darin genannten Kriterien werden immer dem jeweiligen Planungsfall entsprechend angepasst und unter Berücksichtigung der regionalen Besonderheiten abgewogen. Eine darüber hinausgehende Entwicklung besonderer Kriterien durch die Landesregierung für Einzelplanungen ist nicht erforderlich.

Da es sich bei der Verkehrsanbindung von Hoyerswerda/Wojerecy an die A 13 um eine länderübergreifende Planung zwischen Brandenburg und Sachsen handelt, haben die Straßenbauverwaltungen Brandenburg und Sachsen vereinbart, dass die Planung federführend durch Sachsen durchgeführt wird. Auch die sächsische Straßenbauverwaltung plant unter Zugrundelegung der oben genannten Kriterien. Nach Mitteilung der sächsischen Seite bereitet das Straßenbauamt Meißendresden derzeit die Vorplanung vor. Bis Ende des Jahres soll das Raumordnungsverfahren beantragt werden. Ziel ist es, die Linienbestimmung durch den Bund Ende 2007 abzuschließen. Die Anwohner und Anwohnerinnen können Ihre Anregungen und Bedenken gerne über ihren Landkreis in das Raumordnungsverfahren einbringen oder auch in dem nachfolgenden Planfeststellungsverfahren direkt geltend machen.

Frage 815

Fraktion der Linkspartei.PDS

Abgeordnete Anita Tack

- Bahnchef Mehdorn für Erhalt des Flughafens Tempelhof -

In der Presse wurde berichtet, dass sich Bahnchef Mehdorn für den Erhalt des Flughafens Tempelhof einsetzen will. Die Bahn würde das Flughafengelände zwar nicht erwerben wollen, würde die Start- und Landebahn jedoch mit Partnern für Geschäftsflieger weiter betreiben wollen. Konkrete Angaben zu Planungen wurden nicht gemacht.

Ich frage die Landesregierung: Wie bewertet sie den Vorschlag von Herrn Mehdorn?

Antwort der Landesregierung

Minister für Wirtschaft Junghanns

Die Landesregierung hat von den Herrn Mehdorn nachgesagten Plänen hinsichtlich einer Weiternutzung des Flughafens Tempelhof nur aus der Presse erfahren. Eine mündliche oder schriftliche Interessenbekundung des Bahnchefs liegen weder dem Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen noch der Senatskanzlei oder der Landesregierung vor.

Die Pläne Herrn Mehdorns können, da weder das Konzept noch Einzelheiten bekannt sind, nicht bewertet werden. Sämtliche Gesellschafter der FBS halten an dem Konsensbeschluss aus dem Jahr 1996 fest.

Frage 816

Fraktion der Linkspartei.PDS

Abgeordnete Gerlinde Stobrawa

- Keine Polnisch-Lehrer aus Polen in Brandenburg -

In Medienberichten zur Sitzung des Ausschusses für grenznahe Zusammenarbeit der Deutsch-Polnischen Regierungskommission in Potsdam war zu lesen, dass der Bevollmächtigte für Europaangelegenheiten auch die Aussage getroffen habe, wonach die Landesregierung sich schon seit Jahren um eine Veretzung von polnischen Polnisch-Lehrern nach Brandenburg bemühe - bisher vergeblich.

Ich frage die Landesregierung: Worin liegen die Hauptursachen für den vom Staatssekretär geschilderten Fakt?

Antwort der Landesregierung

Minister für Bildung, Jugend und Sport Rupprecht

Das Land Brandenburg entsendet seit mehr als zehn Jahren Lehrkräfte zur Erteilung von Unterricht an Schulen in den polnischen Nachbarwoiwodschaften. Es handelt sich überwiegend um Deutsch-Lehrkräfte aus dem grenznahen Raum, die jenseits der Oder ihren Dienst verrichten.

Bemühungen des Landes Brandenburg, im Gegenzug und damit im Sinne ausgeglichener Leistungen aus den Partnerwoiwodschaften entsandte polnische Lehrkräfte im Unterricht an Brandenburger Schulen einsetzen zu können, reichen bis in das Jahr 2001 zurück. Angestrebt wird eine Lehrereinsatz nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit, das heißt, jede Seite trägt die Personalkosten für die von ihr entsandten Lehrkräfte.

Ziel der Bemühungen Brandenburgs ist die Stärkung des Polnisch-Unterrichts an den Schulen des Landes und die Erhöhung der Zahl der polnisch Lernenden durch den Einsatz muttersprachlicher (Polnisch-)Lehrkräfte.

Seit dem Jahr 2001 wurden diverse Gespräche mit der Zentralregierung Polens und den regional zuständigen Behörden geführt. Das Bildungsministerium der Republik Polen gab im Februar 2004 seine Bereitschaft zu Protokoll, den Ausbau des Polnisch-Unterrichts im Land Brandenburg durch Entsendung von Lehrkräften unterstützen zu wollen. Bislang konnte die Erklärung von polnischer Seite noch nicht umgesetzt werden.

Über die Ursachen hierfür kann nur spekuliert werden. Fakt ist, dass die Entsendung von Lehrkräften an Schulen im Ausland hierzulande jahrzehntelang geübte Praxis ist. Für Polen dagegen ist die Entsendung von Lehrkräften nach deutschem Muster weitgehend unbekannt.

Hinzu kommt der gravierende Unterschied, dass polnische Lehrkräfte Bedienstete der Kommunen - Gemeinden und Landkreise - sind und demnach auch von den Kommunen entlohnt werden. Dieser strukturelle Unterschied zu Brandenburg - hier sind Lehrer Landesbedienstete - erfordert auf polnischer Seite eine kleinteilige Koordination der Lehrereinsatzung.

Es bleibt zu hoffen, dass die 2004 bekundete Bereitschaft des polnischen Bildungsministeriums, den Polnisch-Unterricht an unseren Schulen auch durch die Entsendung von Lehrkräften zu unterstützen, doch noch realisiert werden kann und damit die gute Zusammenarbeit in den grenznahen Regionen weiterentwickelt wird.

Frage 817

Fraktion der DVU

Abgeordneter Markus Nonninger

- EU-Mittel für Brandenburger Kohlereviere -

Nach Pressemitteilungen drängt der kommunale Interessenverein der deutschen Bergbauregionen darauf, dass auch mit Beginn der neuen EU-Förderperiode ab 2007 weiter EU-Mittel in Größenordnungen in die Kohlereviere fließen. Über den Dachverband Euracom will man sich in Brüssel in die laufende Diskussion des EU-Haushaltes einschalten, um die Kohlesanierung abzusichern.

Ich frage die Landesregierung: Mit welchen Vorstellungen und Konzepten will sie eine umfassende Sicherung der Kohlesanierung der Brandenburger Kohlereviere sicherstellen?

Antwort der Landesregierung

Minister für Infrastruktur und Raumordnung Szymanski

Die finanzielle Sicherung der Braunkohlesanierung erfolgt durch entsprechende Finanzierungsabkommen zwischen dem Bund und den ostdeutschen Braunkohleregionen. Gegenwärtig verhandelt der Bund und die Braunkohleregionen ein Folgeabkommen für den Zeitraum 2008 bis 2012.

Für Maßnahmen zur Beförderung der Regionalentwicklung werden flankierend EU-Fördermittel eingesetzt. Dies ist auch für die neue EU-Förderperiode 2007 bis 2013 vorgesehen.